M. med. 678 h/(1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36605610780013 V

<36605610780013 S

Bayer. Staatsbibliothek

M. med. 678 l/1

Taschenbuch
für
Bade = Reisende.

Erster Theil.

A — Iz.

81 B 36

zu Baden in Schwaben

F. Rosmäsler junior

Wasserfall bey Geroldsau

772

Die Bäder und Heilbrunnen Deutschlands und der Schweiz.

Ein Taschenbuch für Brunnen- und Bade-Reisende.

Bearbeitet von

D. Carl Friedrich Mosch.

In zwei Theilen.

Erster Theil. A — Iz.

Mit 23 landschaftlichen Ansichten.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1819.

R

26.D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Schon vor mehrern Jahren hatte der Verfasser die Absicht, eine Schrift zu bearbeiten, welche in Kürze Alles das Wissenswerthe über die besuchteren Bäder und Brunnenorte Deutschlands und der Schweiz enthielte, was oft in zu weiter Ausdehnung in den besten Beschreibungen enthalten ist, und was der Badegast zu seiner Orientirung bedarf. Daß dieses wirklich ein Bedürfniß der Badewelt war, davon hatte sich der Verfasser bei mehrern Badereisen überzeugt. Und da dieß selbst in England gefühlt worden war, wo, nach Erscheinung des Guide to all the Watering and Sea-Bathing Places etc. fast jedes Jahr davon eine neue Auflage gemacht werden mußte, so ging der Verfasser daran, die Arbeit endlich noch zu unternehmen, da sich besonders ergab, daß der jetzige Herr Verleger ebenfalls längst einen ähnlichen Plan im Sinne gehabt, und von ihm schon mancherlei Vorbereitungen und Vorarbeiten waren veranlaßt worden, derselbe auch auf die liberalste Weise bereit war, sie durch eine ansehnliche Menge Ansichten zu

verschönern. Die Arbeit ist also nicht eine medicinische, sondern eine rein topographische, mit besondrer Berücksichtigung dessen, was der Badegast, als solcher, zu finden hoffen darf, und was ihm während der Kur obliegt. Da indessen auch Viele sich an Heilbrunnen einfinden, welche mit mehrern Zweigen höherer Wissenschaften vertraut sind, so ist es für nöthig erachtet worden, die Analyse der Quellen (meist nach Hoffmanns Taschenbuch), die mineralogische Beschaffenheit und die botanische Ausbeute der Gegend, so weit es möglich gewesen, hinzuzufügen, damit es wenigstens zu richtigerer Beurtheilung der Umgebung führen und allenfalls zu einem Fingerzeig dienen könnte, was man bei Wanderungen finden dürfte. Bei der botanischen Ausbeute hat man, aus guten Gründen, keine Aenderung in den Angaben der Naturforscher gemacht; der Botaniker wird das leicht finden, was unter einem ältern Namen aufgeführt ist. Sehr wünschenswerth würde es dem Verfasser gewesen seyn, wenn er im Stande gewesen wäre, alle Heilorte mit gleicher verhältnißmäßiger Genauigkeit zu behandeln. Da aber von mehrern derselben keine neuern, oder hinlänglich ausgeführten, Monographieen vorhanden waren, auch manche schriftliche Bitten an Brunnen-Direktionen um Notizen unbeantwortet blieben, und der Verfasser doch nicht alle Heilplätze zu bereisen im Stande war: so ließ sich jener Wunsch nicht in dem Maaße erreichen, wie er in der Seele

desselben eigentlich lag. Indessen hofft dieser, daß sie größtentheils, insbesondere die Notizen über die Exkursionspunkte, zur Befriedigung der Badewelt hinlänglich seyn dürften. Zu große Weitläuftigkeit mußte und sollte vermieden werden. Aber es liegt dem Verf. noch ob, eines Umstandes zu gedenken, der ihm wahrscheinlich nicht zum Vorwurf gereichen wird, und zwar dieses, daß er bisweilen die Worte andrer Gewährsmänner, die er benutzte, unverändert angeführt. Er hat dieß nur dann gethan, wenn er sich von der Genauigkeit der Angaben und der Bestimmtheit der Worte überzeugt hatte, und da, wo er von der Trefflichkeit der Sprache und der Beschreibung ergriffen, nichts Besseres hätte geben können. Bei der Angabe der Arten der Bäder in der Einleitung, ist in Absicht auf Ordnung ein Versehen geschehen, das die Leser gütigst entschuldigen wollen. Damit auch ein sinnliches Erinnerungszeichen an eine meist fröhlich verlebte Badezeit bleibe, hat derselbe eine ansehnliche Menge Skizzen hergegeben, welche von Herrn Rosmäsler jun., so weit nicht andre Hindernisse dareingekommen, mit aller Sorgfalt bearbeitet worden sind, so daß die dem Werke beigegebnen Kupfer sich auch in artistischer Hinsicht rühmlich auszeichnen, wofür der Verf. sich zu lebhaftem Danke gegen Hrn. Rosmäsler verpflichtet fühlt.

Was zu tadeln gewesen ist, das haben wir getadelt, aber nur in der Absicht, daß uns die Zukunft Lügen strafen möge. Mit

herzlichem Danke werden wir jede Berichtigung eines Irrthums, der in einem topographischen Werke nie außenbleiben kann, so wie Notizen, vorzüglich das Oekonomische, oder die Vergnügungen und Anlagen betreffend, erkennen und gern zur Beförderung der Wahrheit und Genauigkeit, in Zukunft benutzen.

Da sich beim Anfang des Drucks der Umfang des Manuskripts gar nicht übersehen ließ, und nicht berechnet werden konnte, ob der Druck nur einen oder zwei Bände füllen würde, so entschloß sich der Hr. Verleger das Ganze ohne Seitenzahlen drucken zu lassen und solche durch die Kolumnentitel entbehrlich zu machen.

Diese in England, besonders bei lexikographischen Schriften, sehr gewöhnliche Einrichtung bietet zugleich den Vortheil dar, Werken durch Einschaltungen neuer Blätter stete Bereicherungen geben zu können.

Beiträge dazu und Angaben zu Verbesserungen oder von eingetretenen Veränderungen wolle man gütigst an die Verlagshandlung einsenden.

Freiberg im April 1819.

Inhalts-Verzeichniß des ersten Theils*).

Einleitung.

Aachen.

Burdscheid.
Gressenich.
Münsterpumpe.
Frankenberg.
Ländchen der Heiden.
Spaa.

Alexandersbad.

Luchsburg.
Kössein.
Ochsenkopf.

*) Die Gründe, weshalb die Seitenzahlen bei diesem Werke sind weggelassen worden, sind in der Vorrede angeführt. Durch eine aufmerksame Nachfolgung der Titel über jeder Seite (sogenannte Columnen-Titel) mit diesem Inhalts-Verzeichniß ist es jedoch sehr leicht, sich genau in diesem Taschenbuche zu orientiren.

Schneeberg.
Wunsiedel.

Alexis-Bad (Selkenbrunnen).
(Mit 1 Kupfer.)

Kloster-Ruine Hagenrode.
Harzgerode.
Mägdesprung.
Teufelsmühle auf dem Ramberg.
Meiseberg.
Stufenberg.
Ballenstädt.
Stollberg.
Burg Falkenstein.

Altwasser.

Waldenburg.
Charlottenbrunn.
Fürstenstein.

Auerbach. (Mit 1 Kupfer.)

Auersberg.
Malchenberg.
Riesensäule.
Bensheim und Schönberg.
Heppenheim und Starkenburg.

Augustusbad bei Radeberg.

Radeberg.
Seyfersdorfer Thal.

Baden in Schwaben. (Mit 3 Kupfern, davon eins das Titelkupfer dieses Bändchens.)

Kloster Lichtenthal.
Jesuitenschlößchen.

Kapelle zu den drei Eichen.
Schloß Alt-Baden.
Ebersteinburg.
Das Jägerhaus.
Teufelskanzel.
Geroldsauer Thal.
Kloster Fremersberg.
Das Jagdhaus.
Staufenberg.
Yberg.
Langensteinbach.

Baden in Nieder-Oesterreich.
(Mit 3 Kupfern.)

Vößlau.
Merkenstein.
Schönau.
Stift Heiligen-Kreuz.

Baden in der Schweiz. (Mit 1 Kupfer.)

Abtei Wettingen.

Bibra. (Mit 2 Kupfern.)

Wendelstein.
Burg-Scheidungen.
Nebra.
Bitzenburg.
Eckardtsberge.
Freiburg.
Kiffhäuser.

Bilin. (Mit 2 Kupfern.)

Saidschütz.
Brix.

Bocklet.

Brückenauer Bad. (Mit 1 Kupfer.)

Brückenau.
Kloster zum heiligen Kreuz.

Cudowa.

Cuxhaven.

Dinkholder = Brunnen.

Rhense und Königsstuhl.

Doberan. (Mit 2 Kupfern.)

Dietrichshagen.

Draitsch = oder Godesberger Brunnen.

Königswinter.
Drachenfels.
Wolkenburg und Stromberg.
Rolandseck.
Bonn.

Driburger = Bad.

Iburg.
Driburg.

Eilsen.

Arensburg.
Ludener Klippe.
Wasserfall bei Langenfeldt.
Hohenstein.
Bückeburg.
Westphälische Pforte.

Ems. (Mit 2 Kupfern.)

Nassau und Stein.
Coblenz und Ehrenbreitstein.

Fachingen.

Flinsberg.

Meffersdorf.
Greifenstein.
Tafelfichte.

Franzensbrunn. (Mit 3 Kupfern.)

Eger.
Das Siechhaus.
St. Anna.
Kammerbühl.
Liebenstein.
Grenzveste Hochberg.
Seeberg.
Schönberg.
Stift Waldsassen.
Probstei Maria = Kulm.

Freienwalde.

Gasteiner Wildbad. (Mit 1 Kupfer.)

Beckstein.
Naßfeld.
Burg Klamstein.
Hofgastein.

Geilenau.

Griesbach. (Mit 1 Kupfer.)

Kniebis.
Petersthal.
Antogast.
Rippoltsau.

Habsburger oder Schinznacher Bad.

Stammveste Habsburg.
Kloster Königsfelden.
Windisch.

Hofgeismar.

Huber Bad.

Windeck.
Sasbach.
Bühl.
Herrenwiese.
Mummelsee.

Imnau.

Einleitung.

Bereits in den ältesten Zeiten, welche uns die Geschichte aufschließt, erscheint das Baden als eine Anordnung, die von den Völkern des Alterthums als höchst nothwendig und heilsam erkannt worden, und deren sogar in den ältesten Mythen gedacht wird. Mehrere Gesetzgeber machten das Baden zu einer religiösen Handlung, und so blieb es bei den Hindus, den Aegyptiern und den Israeliten im Gebrauch und wird noch jetzt bei den Bewohnern von Hindostan und Japan, so wie bei den meisten orientalischen Völkern, sorgfältig geübt. Aegyptische Sagen erzählten, nach Plato's Versicherung, daß auf der Insel Atlantis, welche die Wellen des atlantischen Meeres vor Jahrtausenden noch bespühlten, es Bäder von außerordentlicher Pracht gegeben habe. *) Die ältesten und natürlichsten Bäder waren

*) Ueber die Bäder des Alterthums, insonderheit der alten Römer, von D. E. Wichelhausen. Mannheim und Heidelberg 1807.

die Fluß = und Seebäder. Die Tochter Pharaonis gehet aus, um zu baden, Ulysses und Diomed steigen ins Meer, Nausikaa fährt hinab nach einem Flusse, sich mit ihren Mädchen zu baden, Europa taucht sich in den Anaurus, und die schöne Helena in den Eurotas, und Seneka rühmt sich, ohngeachtet der Strenge des Winters, in offenen Kanälen, die man Euripus nannte, sich baden zu können. Doch waren auch schon warme Bäder im Gebrauche, bei denen einem willkommenen Gaste die Frauen, und sogar Königstöchter, zu dienen sich nicht scheuten; nachdem es der Gast genommen, ward er nicht selten noch mit Oel gesalbt. Bisweilen ward ein Seebad vorausgeschickt. Gebräuchlicher wurden die warmen Bäder, als die Griechen bei ihren Gymnasien und Palästren öffentliche Anstalten zum Baden errichteten, und Herodikus soll sie zuerst, in Verbindung mit Reibungen, zur Stärkung des Körpers und zur Erhaltung der Gesundheit angerathen haben. Diese Anstalten waren eben so zweckmäßig als prachtvoll. Am Eingange war ein Vorhof, von 4 Säulengängen umschlossen. Drei derselben führten zu großen Sälen, bestimmt für die Reden und Streitigkeiten der Redner, Philosophen ꝛc.; der vierte Säulengang leitete zu Gemächern, bestimmt für die körperlichen Uebungen der Jugend. Ein großer Versammlungssaal enthielt hier zahlreiche Sitze für die Zuschauer, ein Zimmer war zum An = und Auskleiden bestimmt, in einem andern wurden die Kämpfer nach der Salbung mit feinem Sand bestreut, und ein drittes diente zum Abwaschen mit kaltem Wasser. Links vom großen Versammlungssaal war das Salbungszimmer, daneben das kalte Bad, von welchem man zur Feu=

erungskammer gelangte. Dabei befand sich auf der einen Seite das Zimmer zum warmen Bade, auf der andern das Schwitzbad, thurmähnlich, rundgewölbt, mit Oeffnungen nach dem Feuerofen, durch welche der Geruch und Dampf des Harzes eindrang, das man in den Ofen geworfen. Weiter hin lag der Hof, welcher zum Lustwandeln diente, umgeben von Säulengängen, beschattet von Bäumen. In einem kleinern Saal hielten im Winter die Fechter ihre Uebungen. Auf dem Söller ihrer Häuser hatten die Griechen oft Sonnen- oder Sandbäder, hierdurch die Gesundheit zu erhalten und herzustellen. Bei den erstern ward der nackte Körper mit Oel gesalbt, bei den Sandbädern mit Sand bestreut und dann der Sonne ausgesetzt.

Bei den Römern war in ältern Zeiten gebräuchlich, Arme und Schenkel zu waschen; öffentliche Bäder kannte man nicht. Badete man ja, so geschah dieß auf die einfachste Weise. Scipio der Afrikaner, Karthago's Schrecken, badete sich, wie Seneka berichtet, in einem so schlechten Winkel seines Hauses, daß dieß einem Römer späterer Zeit gewiß unschicklich erschienen wäre. Wie sehr aber der Badegebrauch bei den Römern zugenommen, beweist eine Aeußerung des ält. Plinius, der da sagt, daß die Römer in den ersten sechs Jahrhunderten nach Erbauung Roms, sich allein der Bäder statt der Arzneien bedient, und daß die Sterblichkeit damals nicht größer als nach Ankunft der griechischen Aerzte gewesen. Lucius Tarquinius Priskus, in Korinth geboren, in Etrurien erzogen, voller Aufmerksamkeit auf körperliche Ausbildung, mag wohl die ersten

Badeanstalten errichtet haben. *) Das erste Prachtbad entstand durch den Selinus zu Thermä in Sicilien, von welchem Ort nachmals diese Art der Bäder ihren Namen erhielten. Durch die griechischen Aerzte kamen diese Prachtbäder immer mehr empor, und ganz vorzüglich gab Asklepiades Veranlassung, daß ohngefähr 100 vor Chr. jene prachtvollen Thermen erbaut wurden, die noch in ihren Trümmern unsere Bewunderung als Meisterstücke römischer Architektur hervorrufen. Zur Zeit der Cäsaren gab es in Rom 860 Privatbäder und 12 öffentliche Badeanstalten. Die Privatbäder verriethen oft eine Pracht und Ueppigkeit, die alle Vorstellung übersteigt. Nichts als kunstreiche Verzierungen, Fußböden von Marmor, Basalt, Granit und Mosaik, vergoldete Arabesken, prächtige Gemälde und Bildsäulen, Bibliotheken und Spiele! Viele vornehme Frauen badeten, wie Plinius versichert, nur dann in den Bädern, wenn diese mit Silber ausgelegt waren. Während des Badens ließen sie sich mit Wasser begießen, anfänglich aus großen Muscheln, später aus goldnen und silbernen Gießkannen. Nachdem man das Glas verbessert, verlangten sie große Fenster, durch welche die Sonnenstrahlen aufgefangen und so die Bäder erwärmt wurden. Manche suchten, mit dem Bade den Genuß schöner Aussichten zu verbinden; so genoß Plinius aus dem Bade seiner laurentinischen Villa den Anblick des Meeres. —

*) Ueber die römischen Bäder s. Vitruvius L. V. c. 10. Andr. Baccius de Thermis L. VII. Jo. Rosinus de antiqu. Roman. L. I. c. 14. Thom. Dempster in Paralip. et al.

Die Thermen umschloß eine viereckige Mauer, in deren innerm Raume gemeiniglich zwei andere Mauern drei Zwischenräume bildeten. Der erste Zwischenraum war zu gymnastischen und athletischen Uebungen, oder zu Thierkämpfen; der zweite, geschmückt mit den geschmackvollsten Anlagen, zu Spaziergängen; und der dritte für die eigentlichen Thermen und einige andere Zwecke bestimmt. Die Thermen nahmen den innersten Theil dieses Raumes ein; der übrige, zwischen ihnen und der Mauer gelegne Theil, mit prachtvollen Säulen und köstlichen Marmorböden geschmückt, diente zu Gastmählern bei öffentlichen Festen, zu Musiksälen, Erfrischungsgemächern und zu Wohnungen für die Aufseher und Diener des Hauses. Der Eingang gegen Mittag hieß Theatatribium und enthielt die Sitze für Zuschauer bei Spielen und Kämpfen. Die nördliche Abtheilung der Thermen enthielt die berühmten Gallerieen, die, mit den herrlichsten Kunstwerken und Bibliotheken geschmückt, und von prachtvollen Schattengängen und duftenden Blumen umgeben, die Freunde höherer Genüsse, Philosophen, Dichter und Künstler in ihren Schatten versammelten. Sie waren von so verschiedner Art, daß man sie für jede Jahreszeit und in der Hitze des Sommers unter der Erde hatte. Unter den Badezimmern war das Hypocaustum, ein Gewölbe aus Backsteinen ohne Kalk, mit Pfeilern gleicher Art, in welches man Kohlen schüttete, welche durch ihre Gluth nicht nur die darüber angelegten Schwitzbäder hervorbrachten, sondern auch, mittelst Thonröhren, ihre Hitze im ganzen Gebäude verbreiteten und bei kalter Witterung alle Gemächer erwärmten. So geschah es, daß der, welcher aus

der kalten Luft in die Thermen trat, zuerst in die am wenigsten erwärmten Vorsäle, dann in die dem Heizgewölbe näher liegenden Spoliatorien, wo er seine Badekleider anzog, von hier in die Salbstube und in die Reibezimmer, und zuletzt in die Bäder selbst gelangte. Die Schwitzbäder waren sehr beliebt und unmittelbar über dem Hypokaustum angebracht. Hier ward in einem großen Gefäße Wasser heiß gemacht, dessen Dämpfe das Gemach erfüllten. Ueber diesem waren zwei andere, deren eines laues, das andre kaltes Wasser enthielt, und welche sich durch eine leichte Vorrichtung selbst wieder fülleten. Die zu große Hitze ward durch einen Schild an der Decke, den man wegnehmen konnte, gemildert. Nach diesem Schwitzbade hüllte man den Körper in feine Tücher, trocknete ihn ab und wanderte nun nach dem Salbzimmer. Hier ließ man Oel auf den Körper träufeln und dann mit Schwämmen oder Händen einreiben; oder auch sich mit Instrumenten, die man mit Oel bestrichen, striegeln; oder endlich mit bloßen Händen ohne Oel den Körper reiben. Die zum lauwarmen Bade *) bestimmten Gemächer waren sehr geschmackvoll, von allerhand geachteten Steinarten, enthielten große Wasserbecken für viele Badende, auch Wannen, die mit warmem Wasser gefüllt waren, und Abtheilungen, welche von der Sonne beschienen wurden. Ueberdieß hatte man hier

*) Den Balneatoren war es zur strengsten Pflicht gemacht, diese Bäder nicht zu heiß zu machen, und als dieß einst geschehen war, ließ Commodus den Aufseher über die Bäder in den glühenden Ofen werfen. Ael. Lampridius in Vita Commodi. c. 1.

auch Gelegenheit zu kalten Bädern. Sergius Orata und Asklepiades führten die Hängebäder ein, die wahrscheinlich schaukelnde Badewannen waren.*) In den öffentlichen Thermen war der Zutritt zu jeder Zeit erlaubt, und sogar unter Alex. Severus und Heliogabal in der heißen Jahreszeit bei Nacht. Die prächtigsten Thermen wurden unter der Regierung der ersten 12 Kaiser erbaut. Die Thermen Caracalla's gleichen den Trümmern einer zerstörten Stadt. Zweihundert Säulen von Marmor, und 1600 Bänke von gleicher Steinart schmückten dieselben, und über 3000 Menschen konnten zu gleicher Zeit darin baden. Zur Erbauung der Bäder des Diokletians sollen 40000 Christen gebraucht worden seyn. In den Bädern des Titus fand man die berühmte Gruppe des Laokoon, in denen des Constantins die Gruppen der Pferdebändiger, bei den Thermen des Caracalla den farnesischen Herkules. Noch blieb bis gegen das 3te Jahrh. die Gymnastik mit den Bädern verbunden; als Bildungsanstalten aber hatten diese unter Julius Cäsar ihre höchste Stufe erreicht. In den ersten Jahrhunderten, nachdem öffentliche Bäder eingeführt worden, hielt man es noch für unschicklich, wenn der Vater mit den Söhnen, der Eidam mit dem Schwiegervater badete; aber hierauf verschwand die Sittlichkeit immer mehr. Heliogabal vermischte das Wasser mit den wohlrie-

*) Welche Erfahrung man über die Wirkung der schaukelnden Bewegung bei Wahnsinn, Epilepsie, Auszehrung und andern Krankheiten von Störung des vegetativen Lebensprozesses gemacht hat, darüber s. Cox praktische Bemerkungen über Geisteszerrüttung.

chendsten Oelen und Specereien und ließ die Bäder durch prächtige Lampen zur Nachtzeit erleuchten. Die Gemahlin Nero's badete in Eselsmilch, und 500 Eselinnen zogen ihr auf ihren Reisen nach. Vor und nach schwelgerischen Gastmählern oder Trinkgelagen bedienten sich Männer und auch Frauen der Schwitzbäder. Als das höchste Sittenverderbniß einriß, badeten beide Geschlechter ohne Zwang; und obgleich öftere Verbote deßhalb erlassen wurden, so ließ sich die Zügellosigkeit doch nicht hemmen. *) Zur Bedienung wählte man die schönsten Knaben und Mädchen. Es war nichts Ungewöhnliches, daß Männer und Frauen die mit Haaren bewachsenen Theile des Körpers glatt streichen, oder mit zarten Schwämmen und Schwanenfedern so lange sanft reiben oder kitzeln ließen, bis sie in einen sanften, wollüstigen Schlaf fielen. **) — Außer diesen Bädern

*) Heliogabal führte dieß, nachdem es von Hadrian und Mark Aurel verboten gewesen war, wieder ein und badete selbst mit Frauen. S. den Ael. Lampridius in vita Heliogab. C. 31.

**) Man vergleiche das Fragment des Clearchus von Soli beim Athenäus. VI, 16. p. 257. wo bei einem wollüstigen Gastmahl eines cyprischen Weichlings auch solche Friktionen vorkommen. So die οἱ τρίψαντες in dem Apparat eines römischen Weichlings beim Arrian. Diss. Epictet. III, 26. p. 349. ed. Cantab. Martial nennt die Weiber, welche dieses Reiben und Drücken übernahmen, tractatrices. Hierauf bezieht sich auch die sonst mißverstandne Stelle des Lampridius im Leben des Heliogabal. c. XII. T. I. p. 819. — Daß schon den Alten die Heilart durch Berührung mit den Händen und also eine Art

bedienten sich aber auch die Römer der Mineralbäder, vornehmlich der zu Bajä im Myrthenwäldchen und zu Cumä, und des Trinkbrunnens zu Cutilia im Sabinischen. Die warmen Quellen zu Bajä benutzte man zu Dampfbädern, und besuchte sie lange Zeit außerordentlich stark. Als aber Antonius Musa den Kaiser August mit kaltem Wasser hergestellt hatte, zog man die kalten Heilquellen vor, und ging nun

von Magnetismus, bekannt gewesen, beweist eine merkwürdige Stelle in einer Elegie des Solons beim Stobäus, oder in Brunckii Gnomicis p. 76. — Von den Wirkungen dieser Manipulationen, die in Hindostan, auf vielen ostindischen, allen Südsee-Inseln, im Morgenlande und in den afrikanischen Raubstaaten gewöhnlich sind, macht der Reisende Savary (1. Th. S. 126) folgende Darstellung: „Wenn man nach dem Bade vollkommen abgetrocknet, gerieben und geknetet worden ist, und sich dann in's Bette legt, um eine Pfeife zu rauchen und eine Schale Mokka-Kaffee zu trinken, so ist man wie neugeboren und man empfindet eine unbeschreiblich süße Behaglichkeit. Das Blut läuft mit größerer Leichtigkeit, und es kommt einem vor, als wenn man von einer ungeheuern Last befreit worden wäre. Ein lebhaftes Gefühl des Daseyns verbreitet sich bis in die äußersten Enden des Körpers. Während daß dieser von den entzückendsten Gefühlen durchdrungen ist, wird die Seele mit den hinreißendsten Bildern angefüllt. Die Phantasie schwebt gleichsam über dem ganzen Universo her, das sie verschönert und allenthalben mit den lachendsten Scenen von Glück ausschmückt. Wenn das Leben weiter nichts ist, als eine Folge von Gedanken und Empfindungen, so sollte man glauben, daß man in den beiden Stunden der wollüstigen Ruhe, die auf die Bäder des Morgenlandes folgen, viele Jahre lebet, weil schmeichelnde Empfindungen und Vorstellungen sich mit unglaublicher Schnelligkeit drängen.

nach Clusium in Etrurien und nach Gabii in Latium. *) Man hatte damals auch besondere Quellen gegen Wunden und Augenkrankheiten, wie die an den Leucogäischen Bergen und den ciceronianischen Augenbrunnen; Quellen gegen den Stein, wie auf der Insel Arenaria, bei Teanum Sidicium, bei Stabiä, bei Venafrum; Brunnen gegen Wunden, wie die Albulae aquae bei Rom; Bubenquellen zu Sinuessa u. d. m. — Aus Italien brachten die Römer die

*) Als die weichlichen Römer hörten, daß die wegen Größe, Stärke und Muth berühmten Deutschen ihre neugebornen Kinder badeten, wollten sie es diesen nachthun, wogegen Galen heftig eifert: Ich habe, sagt er, mein Buch nicht für Deutsche, auch nicht für Bären und wilde Schweine geschrieben, sondern für Griechen, oder wenigstens für solche Menschen, welche griechische Ueberlegung haben. War es jemals erhört, das kleine noch von der Gebärmutter warme Kind in kaltes Wasser zu werfen, als ob es ein glühendes Eisen wäre? Kommt das Kind mit dem Leben davon, so mag es dann seyn, daß dadurch seine Stärke geprüft und noch durch die Berührung des kalten Wassers vermehrt worden ist. Aber welche vernünftige Mutter, die nicht ganz eine Scythin ist, wird an ihrem Kinde einen Versuch wagen, der, wenn er nicht gelingt, nichts weniger als den Tod desselben zur Folge hat, um so viel mehr, da aus diesem Versuche gar kein Vortheil entstehen kann. Für einen Esel, oder ein anderes lasttragendes Vieh mag es ein Vortheil seyn, so einen steinharten Rücken zu haben, der gegen Kälte und Schmerz gefühllos ist; aber was nützt es dem Menschen? Ist denn die dicke und harte Haut deßwegen die beste? Wird diese harte steife Haut so gut ausdünsten als eine andere, die ihre gemäßigte Weichheit und gehörige Biegsamkeit hat? S. Wichelhausen S. 80.

künstlichen Bäder auch nach Gallien und Deutschland. Die alten Deutschen hatten auch die Gewohnheit des Badens, und nach Tacitus wurden die Kinder derselben sogar in Flüssen gebadet. Karl der Große empfahl das Baden durch sein Beispiel, so daß mit ihm zugleich wohl 100 Personen in Aachen badeten. Bei zunehmendem Aussatz ward das Baden religiöser Grundsatz. Man ordnete Seelenbäder an, wodurch man sich von Sünden reinigen zu können glaubte, und gründete in Klöstern und Hospitälern Badestuben zu unentgeltlichem Gebrauch der Armen, wobei geschröpft und zur Ader gelassen wurde. Es konnte weder Jemand den Ritterschlag erhalten, noch in einen Orden aufgenommen werden, wenn er nicht vorher gebadet. *) Nachdem die Bäder hierdurch und durch die Kreuzfahrer immer gewöhnlicher geworden, errichtete man in den Städten Badestuben. Diese bestanden freilich nur aus zwei Kammern, in deren einer das männliche, in der zweiten das weibliche Geschlecht badete, schröpfte und zur Ader ließ. Eine Braut ging nie zur Hochzeit, ohne sich vorher zu baden; sogar die Hochzeitgäste mußten dieß thun. Am Sonnabende jeder Woche zogen die Lehrlinge der Bader mit klingenden Becken durch die Straßen, zum Baden aufzufodern. Es läßt sich denken, wie unordentlich es oft hierbei hergegangen seyn mag, da nach den Kreuzzügen, seit welcher Zeit man in Deutschland 7 Weiber auf Einen Mann rechnete, die Mädchen in Gesellschaften, unter dem Namen der fahrenden Weiber, sich überall umher trieben und

*) S. Möhsens Gesch. der Arzneiwissenschaft in der Mark Brandenburg. S. 284.

fleißig auf Reichsversammlungen, Jahrmärkten und Badstuben sich einfanden. *) Daher mögen auch die Bader, bevor sie der Kaiser Wenzel im 15ten Jahrhunderte zünftig und ehrlich machte, wegen ihres Handwerks verrufen gewesen seyn. Da nun aber durch die Bäder so viele ansteckende Krankheiten sich verbreiteten, so fing man allmählich an, mehr in Flüssen zu baden. Nach und nach benutzte man auch bei uns die bereits bekannten und die neu entdeckten Mineralquellen sowohl zu Mineral-Bädern, als auch zum Trinken, wodurch die Einrichtung derselben immer vollkommner und den Anstalten der Alten ähnlicher ward. — Die künstlichen Bäder sind gegenwärtig wieder weit mehr üblich als vorher; aber am gewöhnlichsten unter allen europäischen Völkern sind sie von jeher unter den Russen gewesen. Ihre Badeanstalten sind das ganze Jahr hindurch von allen Volksklassen besucht und so häufig geworden, daß man sie jetzt in jedem Dorfe findet und als ein Volksbedürfniß betrachten kann. Ein russisches Bad besteht aus einem einzigen aus Holz erbauten Saale, in welchem ein großer metallener Ofen aufgeschüttete Kieseln glüht; rings umher sind breite

*) Welchen Anlaß dieß zur Anlegung von Frauenhäusern gegeben, darüber lese man nach: Kurt Sprengel im Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde. Halle 1793. 2ter Theil. S. 424. Er sagt da: „Endlich wurden auch die Frauen- oder Mädchenhäuser seit den Kreuzzügen so gemein, daß keine mittelmäßige Stadt sich ohne mehrere derselben behelfen konnte. Durchgehends aber wurden bis auf die Zeiten der Reformation die Mädchenhäuser für ein nothwendiges Stück der Polizei angesehen und waren fast eben so gemein, als unsere Gasthöfe.“

Bänke angebracht. Es ist kaum möglich für den Ungewohnten, in dieser glühenden Atmosphäre länger als einige Augenblicke auszudauern; die, welche daran gewöhnt worden, entkleiden sich aber und legen sich auf die Bänke. Hierauf gießt man kaltes Wasser auf die glühenden Kieseln, wodurch ein solcher heißer Dampf entsteht, daß er bald dem Nackenden Ströme von Schweiß auspreßt. Von 5 zu 5 Minuten wird wieder neues Wasser aufgegossen, wodurch in diesem Dampfe das Thermometer auf 40—45° steigt. Nach dem Genuß dieses Schweißbades läßt sich der Russe wohl auch noch mit eingeweichten Birkenruthen peitschen und mit Seife reiben. Ist das geschehen, so läßt er sich noch mit lauem und dann mit kaltem Wasser begießen. Ist kein kaltes Wasser vorhanden, so springt derselbe wohl gar in einen Teich oder Fluß, oder wälzt sich im Schnee und trinkt dann einige Gläser Branntwein. Der vornehme Russe genießt ein Getränk von englischem Biere, Weine, geröstetem Brode, Zucker und Citronen, und ruht dann gemächlich auf einem Bette aus. Die Türken baden ebenfalls sehr häufig und bedienen sich außer den warmen Bädern auch noch der trocknen Bäder der Alten. Die Flußbäder gehören jetzt nicht nur zu den Einrichtungen einer jeden Bildungsanstalt, sondern machen auch einen Theil der polizeilichen Anstalten in allen wohleingerichteten Staaten aus. Das Seewasser, welches schon Caligula und Nero durch künstliche Wasserleitungen in ihre Thermen schafften, ward im Alterthum nicht nur zum Baden, sondern auch zum Trinken benutzt; wie es denn Asklepiades in Rom, als innres Heilmittel mit Wein vermischt, anordnete. Bei den

Küstenbewohnern, namentlich in England, blieb das Seebad immer übliche Gewohnheit. Da man es aber auch für viele Krankheitsfälle anwendbar fand, so bildeten sich wirkliche wohleingerichtete Badeanstalten an schicklichen Plätzen, wie zu Deal, Margate, Brighthelmstone ꝛc. In Deutschland fing man an, dergleichen Anstalten gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts zu errichten, und es giebt jetzt mehrere Plätze der Nord- und Ostsee, wie Doberan, Norderney u. d. m., wo ganz treffliche Einrichtungen bestehen. Das Seebad ist ganz vorzüglich wirksam in Nerven- und Hautkrankheiten, Gicht und Rheumatismen, Lymph- und Drüsenkrankheiten und Skrofeln. Mehr hierüber s. bei Doberan.

Außer diesen einfachen Mineral- Fluß- und Seebädern, giebt es aber noch mehrere Arten von Bädern, welche bei verschiednen Krankheiten mit dem entschiedensten Erfolg angewendet werden. Dahin gehört das Tropfbad oder die Douche, eine Anstalt, bei welcher das Wasser von einer gewissen Höhe auf die leidenden Theile in Tropfen herunterfällt, welche, nach Befinden der Umstände, in größerer oder kleinerer Form angewendet werden. Schon im Alterthum hatte man das Tropfbad als Heilmittel für die allerbedenklichsten Krankheiten, und bereits Hippokrates empfiehlt es als sehr wirksam. Zu den Zeiten der Alten waren aber die Tropfbäder sehr einfach. Mehrere Schriftsteller *) melden, daß der Kranke den leidenden Theil entweder unter den

*) Cael. Aurelianus de tard. Passion. L. II. p. 330. Galen. Method. Med. C. XII. p. 352. Celsus de Medicina L. IV. C. II. p. 180.

Ablauf einer Quelle stellte, oder sich von einer gewissen Höhe herab mit warmem oder kaltem Wasser oder wohl auch mit Oel begießen ließ. Diese Bäder wurden zuerst in Italien in den Badeanstalten im 17ten Jahrhundert, dann in Frankreich und zuletzt, im Anfange des vorigen Jahrhunderts, in Deutschland eingeführt. Je höher der Fall der Tropfen ist, desto wirksamer aber auch desto empfindlicher ist es für das leidende Glied; dabei muß das Wasser lauwarm seyn, wenn es nicht schmerzhaft werden soll. Man kann dasselbe $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Stunde lang und 1—2 mal täglich gebrauchen, doch ja nicht ohne den Rath eines Arztes. Große Vorsicht erfodert die Anwendung desselben auf den Kopf; und wie schmerzhaft es mit kaltem Wasser sey, geht daraus hervor, daß es auf diese Weise eines der schmerzhaftesten Foltermittel in Spanien ausmachte. Auf entzündete Theile und Krebsgeschwülste darf man es nie anwenden. Wo man oft schon Alles aufgegeben, hat das Tropfbad noch geholfen, und es ist ganz vorzüglich wirksam bei Lähmungen, Schwindung einzelner Glieder, krampfhaftem Ziehen einzelner Theile, Schwindel, Zittern, Melancholie, gewissen Arten Nervenkopfweh, Gelenkgeschwülsten, chronischen Rhevmatismen 2c. — Das Spritzbad unterscheidet sich vom vorigen durch die Menge kleiner Tröpfchen, welche aus einem an das Ende der Tropfröhre angeschraubten blechernen Gefäße, ähnlich dem einer Gießkanne, auf das kranke Glied herunterfallen. Es wirkt dieses Bad weit sanfter als ein Tropfbad und kann auf den ganzen Körper angewandt werden; nur muß auch das mit Vorsicht geschehen, da bei Blutflüssen des Unterleibes mehrmals schädliche Folgen daraus ent-

standen sind. Aehnlich ist diesem Bade das Regenbad. — Die Salz-Sohlbäder, um deren Einführung sich Reil und Tolberg so verdient gemacht, sind treffliche Mittel bei Lähmungen, Hautkrankheiten, hartnäckiger Gicht und Rheumatismen rc. — Die Schlammbäder waren schon bei den Alten üblich, und wir finden ihrer beim Plinius und bei Andern gedacht, welche die Anwendung derselben in den warmen Bädern zu Padua empfehlen; vielleicht dürfte auch beim Teiche Bethesda eine Spur von ihnen seyn. Schon gewöhnlicher Flußschlamm ist in alten Zeiten gebraucht worden. Bei Locka in Schweden, zu St. Amand, Bourbonne, Bareges und Plombieres in Frankreich waren diese Bäder sehr häufig im Gebrauch. Nur in Deutschland fing man sehr spät damit an. Der Kranke setzt sich in den erwärmten Schlamm und nimmt hinterdrein ein Reinigungsbad. Diese Bäder sind sehr nützlich bei Lähmungen, Hautkrankheiten, bei chronischen Rheumatismen, Gicht und Kontrakturen, Verhärtungen, Beinfraß rc. — In manchen Badeorten findet man auch Dunst-Dampf- oder Qualm- und Schwitz-Bäder. Schon die Alten hatten diese im Gebrauch, und bereits 1300 vor Chr. findet man das Dampfbad bei den Scythen.*) Das Dunstbad besteht darin, daß man kranke Glieder in das kohlensaure Gas hält, das bei manchen Quellen 2—3 Schuh hoch darüber schwebt, den leidenden Gliedern eine eigne Art von Wärme mittheilt und zuletzt einen starken

*) Die Alten wendeten hierbei auch Dämpfe vegetabilischer Substanzen an und hatten besondere Stühle, die beim Johannes Rhodius abgebildet sind.

Schweiß hervorbringt. Beim Dampf- oder Qualmbad wird in einem verschlossenen Zimmer das Wasser in Dämpfe aufgelöst, und nun der Kranke entweder im bloßen Hemde in die Mitte des Zimmers gesetzt, oder der Dampf durch Röhren nach den leidenden Theilen des Körpers geführt, wodurch die Haut erweicht, die Schweißlöcher geöffnet und so sehr bedeutende Uebel, wie hartnäckige Lähmungen und Steifigkeiten, Glieder- und Gelenkschmerzen, Gelenkgeschwülste u. d. m. geheilt werden. — Die Gasbäder verdanken ihre Entstehung erst den neuern Zeiten, und den hier gemachten Entdeckungen, obschon man in ältern Zeiten der Sache auf der Spur war. Damals verordnete man denen, welche an der Schwindsucht litten, den Aufenthalt in Kuhställen, oder rieth ihnen, die Landluft zu der Zeit zu genießen, wenn die Erde gepflügt wird, beide Mittel, um die aufsteigenden heilsamen Ausdünstungen den Lungen zuzuführen. Neuerdings hat aber die neuere Chemie uns das hepatische Gas als Heilmittel in gewissen Krankheiten der Lunge kennen gelehrt, und es ist oft mit dem ausgezeichnetsten Erfolge angewendet worden. Wenn jedoch Gasbäder wirklich nützen sollen, so muß der Kranke Tag und Nacht in einem Hause hinbringen, das mit hepatischem Gas hinlänglich angefüllt ist. — Unter den künstlich bereiteten Bädern verdienen einer besondern Erwähnung die Schlackenbäder, für welche in Sachsen, Schwaben etc. besondere Badeanstalten angelegt sind. Man hält dieselben für so alt als die Schmelzwerke, bei welchen sie schon seit langer Zeit üblich waren. Es werden diese Bäder durch Ablöschung der Rohschlacken in den Schmelzwerken mittelst kalten

Wassers hergestellt, und sie haben sich bei rheumatischen und gichtischen Zufällen, skrofulöser Konstitution, Lähmungen, Nervenschwäche, einigen Hautübeln, Geschlechtskrankheiten &c. wirksam bewiesen. Jedoch sind die von größerm Eisengehalte seyenden Eisengranulirbäder mehr stärkend. Von letztern machte man zuerst auf der Kommuneisenhütte Gittelde und dann auf einigen anderen Eisenhütten des Harzes Gebrauch, so daß man die Einrichtung dort zu Anfange dieses Jahrhunderts, als Badeanstalt ansehen kann. Das geschmolzene, glühende Eisen wird hierbei in einen Wasserkasten geleitet, in welchem Wasser ab- und zugelassen werden kann, und einige Arbeiter zertheilen während des Flusses das Eisen durch eiserne Kralen, daß es in Körner aus einander geht. Diese Bäder zeigen ihre Wirksamkeit ebenfalls bei Gicht, Lähmung, Gliederreißen, Nervenschwäche, Skrofeln, Eitererzeugung im Blute, Schwindung der Glieder, Hysterie, Samenergießungen &c. — In manchen Gegenden, z. E. in Granada, Indien &c. sind die Erdbäder seit langer Zeit im Gebrauch, wobei man die Kranken bis an den Hals einscharrt. Dieß ist eins der besten erweichenden, auflösenden und stärkenden Mittel, welches innerlich und äußerlich oft schnelle Hülfe giebt, besonders bei Lähmungen, Gicht und Rheumatismen, Hautschärfen und Geschwüren, Skorbut, allgemeiner Schwäche &c. Von ähnlicher kräftiger Wirkung sind die in Sandgegenden üblichen Sandbäder. — Die Sonnenbäder hielten Griechen und Römer sehr hoch und benutzten sie in mancherlei adynamischen Krankheiten. So wendeten sie dieselben an nach Ermüdung aller Art, bei ödematösen Fußgeschwülsten,

bei Wassersuchten, Kopfweh, allzugroßer Fettheit und überhaupt allen Krankheiten der Schwäche.

Am kräftigsten und wunderbarsten wirken unter den Wasserbädern die von Mineralwassern.

Obschon jedes aus der Erde hervorquellende Wasser mehr oder weniger Mineraltheile bei sich führt, so belegt man doch nur solche Wasser mit dem Namen Mineralwasser, die durch ihre große Menge von kohlenstoffsaurem, hepatischem Gas, von Metallen, Salzen und Erden, sich ganz vorzüglich auszeichnen, die Sinne afficiren, und sich durch chemische Reagentien sogleich zu erkennen geben. Sie sind entweder kalt oder warm. Der Grund ihrer Zusammensetzung ist aber allein im Innern der Erde und wahrscheinlich im geognostischen Verhältnisse zu suchen. Sie entspringen entweder in Torflagern oder in Flötz = Uebergangs = und Urgebirgen. Bei der unablässigen Gährung des Torfs können sich so viele Stoffe entwickeln und zu neuen flüchtigen und fixen Theilen zusammensetzen, daß allerdings hieraus manche Mineralquellen entweder geradezu entstehen, oder auch verstärkt werden können. Sehr viele Mineralquellen hingegen entspringen in Kalk = und Steinkohlengebirgen; noch andere im Granit und Thonschiefer rc., aus welchen die Wasser so viele salzige, erdige und metallische Theile auflösen, daß sie zu ihrer kräftigen Wirkung oft nur noch der Kohlenstoffsäure bedürfen. Die höhere, bisweilen sehr hohe Temperatur der Quellen, mag bisweilen von den in der Nähe tobenden Vulkanen, wie beim Geyser in Island, bisweilen von brennenden Stein=

*) S. Celsus, Plinius, Cael. Aurelianus, Aetius.

kohlenflötzen, wie in Böhmen, bisweilen auch wohl von erhitzten Schwefelkiesen herrühren. Aber Steffens hat uns mit einer Ansicht bekannt gemacht, die sich auf Annahme einer galvanischen Thätigkeit aller Gebirge gründet. Schichten von Sand, Schiefern und Steinkohlen, oder von Thon, Sand und Kalk, bilden eine galvanische Batterie; diese erhält durch öftere Wiederholung der Schichten, und durch die weite Ausdehnung der sich berührenden Flächen eine solche Spannung, daß sie außerordentliche Wirkungen hervorzubringen im Stande ist. Bei diesem galvanisch-elektrischen Prozeß, wird bald Wärme verschluckt, bald entwickelt, und hieraus erklärt sich die Entstehung kalter und warmer Mineralquellen. Wenn nun das tiefere Wasser nach den Quellen der obern Steinschichten herauf dringt, und mit diesen vereinigt die differente Schichtenlagerung umfaßt, so bildet sich eine galvanische Kette, die Wärme und Gehalt der Wasser bestimmt. Bei Unvollkommenheit der Kette, oder wenn das Wasser aus dem Urgebirg hervorquillt, ohne das Wasser des Flötzgebirgs zu erreichen, bleibt die Quelle ohne mineralischen Gehalt.

Die Mineralquellen sind, obschon auf der Erdoberfläche sehr weit verbreitet, doch in den meisten Ländern nur wenig benutzt. In Schweden nimmt man auf 360 Mineralquellen an; Ungarn hat gegen 240 derselben, von denen allein im gebirgigten Theile Slavoniens mehr als 50 warme Bäder eingerichtet werden könnten. Deutschland und die Schweiz haben daran einen außerordentlichen Reichthum, besonders in Böhmen, Schlesien und in den Gegenden des Rheins und der Weser; Böhmen allein weiset

98 bekannte Mineralquellen auf. Italien, Frankreich und England sind ebenfalls nicht leer daran.

In ältern Zeiten, ehe die Chemie eine genauere, bessere Eintheilung der Mineralwasser bewirkte, theilte man dieselben höchst ungeschickt in warme und kalte Mineralwasser, in Sauerbrunnen und Bäder. Später theilte sie Zückert in seifenhafte, in einfache und zusammengesetzte Bitterwasser, in einfache und zusammengesetzte alkalische Wasser, in muriatische Wasser, in Schwefelwasser und in einfache und salinische Stahlwasser, welche Eintheilung ebenfalls große Unvollkommenheiten hatte. Endlich nahm man auf die Bestandtheile und auf die Menge des Verhältnisses dieser Bestandtheile untereinander Rücksicht, und ordnete sie nach diesen in Bitterwasser, alkalische Wasser, muriatisch = salinische Wasser, Stahl wasser und Schwefelwasser, von denen die meisten wieder in Unterabtheilungen zerfallen; dieß war die Eintheilung des verdienten Hoffmann. Neuerdings hat Hufeland die Heilquellen nach ihrer Grundwirkung auf den Organismus geordnet, und nach diesem Gesichtspunkt in Eisenwasser, Laugenwasser, Schwefelwasser, Salzwasser und Kohlensäurewasser getheilt. *)

Die Eisenwasser sind nach ihren Grundwirkungen sehr reizend, erhitzend, Blutkongestionen erregend, anhaltend und zusammenziehend. Sie vermehren den Ton der Faser, binden das Organische und Fremdartige, erhöhen und stärken die Lebenskraft, beleben das Blut und vermehren seine Wärme,

*) Praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen in Deutschland, nach eignen Erfahrungen von D. Ch. W. Hufeland. Berlin 1815.

seinen Cruor und seine Plasticität. Sie sind also in folgenden Krankheiten ganz vorzüglich anwendbar: bei großer Nervenschwäche, Hypochondrie, Hysterie und den daher rührenden Krämpfen, bei Lähmungen, Blutmangel, Wäßrigkeit desselben, Mangel an Gerinnbarkeit, Wärme und Leben in demselben; bei Schlaffheit der Faser überhaupt, bei schwachem Gefäßsystem, bei allen passiven Hämorrhagieen und Blutergießungen (nur nicht bei Bluthusten); bei schwachem Magen und Verdauung, Schleimhämorrhoiden, Würmern, Schwäche des lymphatischen und Drüsensystems, des Zeugungssystems ꝛc. Die stärkern, weniger salinischen Stahlwasser, besonders wenn sie stark gebraucht werden, äußern sich jedoch nachtheilig bei Lungenkrankheiten, bei Vollblütigen, bei festen Verstopfungen der Eingeweide, der Lungen und äußern Drüsen, die dadurch oft zu unheilbaren Verhärtungen werden. Zu diesen Eisenwassern gehören: Pyrmont, Driburg, Eger, Schwalbach, Spaa, Cudowa, Altwasser, Flinsberg, Reinerz, Brückenau, Imnau, Wildungen, Meinberg, Liebenstein, Alexis- oder Selkenbrunnen, Lauchstädt u. d. m. — Die Laugenwasser sind nach ihren Grundwirkungen kühlend, reizend, Absonderungen befördernd, eröffnend, auflösend, erschlaffend, und ganz besonders wirksam bei Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, gallichten Konkretionen, Gicht, Stein- und Gries-Erzeugung, Schleimflüssen, Drüsenkrankheiten, hartnäckigen äußern Geschwüren; nachtheilig sind sie im Skorbut, Wassersucht, hektischen Fieber u. dergl. Zu ihnen gehören z. E. Karlsbad, Töplitz, Ems, Bilin, Fachingen und Geilnau. — Die Grundwirkung der Schwefelwasser ist flüchtig und verflüchtigend; sie erwärmen, reizen und lösen auf, befördern die Thätigkeit aller Systeme

und Sekretionsorgane, und durchdringen den ganzen Organismus und ändern ihn um. Sie sind sehr heilsam in den hartnäckigsten Hautkrankheiten und Geschwüren, Hämorrhoidal = und Menstrual = Beschwerden, Gicht und Rheumatismen, bei venerischen Krankheiten, wo kein Quecksilber bessert, bei Metallvergiftungen, Steifigkeit und Unbrauchbarkeit der Glieder, nach Verwundungen und Strapazen, Stokkungen der Gefäße, Verhärtungen rc. Bei Skorbut und Hämorrhagie müssen sie vermieden werden; und bei Lungenkrankheiten, Anlage zur Hektik, Neigung zum Schlagfluß und großer Nervenerschöpfung sind sie mit großer Vorsicht zu gebrauchen. In ihre Reihe gehören Baden in Oestreich, Aachen, Warmbrunn, Landeck, Nendorf, Eilsen und Limmer. — Die Salzwasser theilt Hufeland in zwei Klassen, eine, wo das Bitter = und Glaubersalz vorherrscht, oder Bitterwasser, die andere, wo Kochsalz überwiegend ist, oder Salzwasser. Die erstern purgiren und reinigen den Darmkanal und leiten Kongestionen des Bluts rc. von den obern Theilen ab. Letztere äußern ihre Wirkung mehr in die Nieren, Lungen, und das Lymph = und Drüsensystem; und werden bei Verstopfungen, Drüsenkrankheiten, Verschleimungen, Gelbsucht, Lungensuchten, selbst innern Vereiterungen, Nieren = und Steinkrankheiten rc. mit Nutzen angewandt. Nur muß der Gehalt des Kochsalzes oder des kohlensauren Gas nicht zu groß seyn. Zu diesen Salzwassern gehören Selters, der Pyrmonter Salzbrunnen, Kissingen, Schwalheim, Wisbaden, Sedlitz, Saidschütz rc. — Die kohlensauren Gas = Wasser sind in ihren Wirkungen belebend, aufregend, auf das Nerven = und Gefäßsystem wirkend, Sekre=

tionen befördernd, den chemischen Zustand des Bluts bestimmend 2c. Sie sind folglich von ausgezeichnetem Nutzen auf den Magen und Darmkanal (besonders beim Erbrechen) und auf die Lungen; ferner bei allen Vereiterungen innerer Eingeweide, bei Nierenkrankheiten, zu starker Ergießung oder faulichter Verderbniß der Galle 2c. Nur bei wahrer Entzündung und Geneigtheit zu Blutflüssen müssen diese Wasser vermieden werden. Wasser dieser Art sind Bilin, Pyrmont, Driburg, Selters, Fachingen, Schwalheim, Wildungen, Schwalbach, Liebwerda, Meinberg, Kissingen, Imnau, Geilnau, Geismar, Flinsberg, Eger, Cudowa, Bocklet, Burdscheid 2c.

Obschon der innere und äußere Gebrauch der Heilquellen oft von den wundervollsten Wirkungen begleitet wird, so hat man sich doch zu hüthen, sie für Universalmittel in allen Arten von Krankheiten zu halten. Eben so muß man sich wahren, von den Bestandtheilen eines Wassers einen sichern Schluß auf seine Heilkräfte machen zu wollen. In den Wassern von Balaruc findet der Scheidekünstler nichts als etwas Kochsalz, und doch laxirt dieses Wasser, ohne daß wir die Ursache finden. Ein Pfund saidschützer Bitterwasser, in welchem 1/2 Loth Bittersalz befindlich, bewirkt mehr Ausleerungen durch den Stuhlgang, als 2 Loth von eben diesem Salze, die man in bloßem Wasser aufgelöst nimmt. Eben so finden wir im Wasser des Schlangenbades und des Augustus- oder radeberger Bades, nur wenig Bestandtheile, und doch sind ihre Wirkungen äußerst auffallend und entschieden. Es muß also in der Mischung der Bestandtheile, oder in ihrer Auflösung, oder in der Verbindung derselben mit dem geistigen Stoffe,

der Grund zu diesen Wirkungen liegen, und man muß folglich bei den Mineralwassern mehr auf ihre Wirkung als auf ihren Gehalt sehen. Ehemals schrieb man den laxirenden Brunnen mehr Kräfte zu und vernachlässigte die stärkenden. Als aber die Brownsche Lehre sich verbreitete, ward eine glückliche Scheidung und eine richtigere Anwendung der schwächenden Laxir- und der stärkenden Stahlwasser bewirkt, bei welcher die Natur ohnehin durch ihre größere Menge auf ihre stärkere Anwendbarkeit hingedeutet zu haben scheint. Zu der großen Heilfähigkeit der Mineralquellen kommen noch als treffliche Unterstützungsmittel die Reise ins Bad, die Bewegung, die Veränderung des Orts und der Luft, die Zerstreuung durch neue Gegenstände, Bekanntschaften, Musik, Tanz, Spazierfahrten rc.

Was die künstlich nachgemachten Mineralwasser betrifft, so kann ihnen zwar eine Wirkung nicht abgesprochen werden; aber sie haben doch nie die Wirkung des Wassers, welchem sie substituirt werden, und sind folglich nicht zu empfehlen. So ist, sagt Hufeland, das künstliche Selterser-Wasser ein sehr schätzbares kohlensaures Wasser, aber kein Selterser; das künstliche karlsbader Wasser ein brauchbares medicinisches Laugenwasser, aber kein karlsbader Wasser.

Viele Personen, welche die Absicht haben, eine Badereise zu unternehmen, machen erst eine Vorbereitungskur. In gewissen Fällen, z. B. bei Hartleibigkeit und Anhäufungen im Unterleibe, oder bei großer Nervenreizbarkeit, bei Vollblütigkeit und Neigung zu öftern Blutausleerungen, ist diese von außerordentlichem Nutzen. Die erstern werden bedeutenden Vortheil davon haben, wenn sie nach Hufe-

lands Rathe vor der Badereise vier Wochen lang eröffnende Extracte mit terra foliata Tart. nehmen. Den Nervenkranken würden allerhand die Reizbarkeit herabstimmende Nervenmittel anzurathen seyn. Bei den letztern endlich würden sich Aderlassen und der Gebrauch des saidschützer Bitter-Wassers als sehr heilsam empfehlen.

Wegen der flüchtigen Stoffe, an welchen die Mineralwasser so reich sind, ist es höchst nothwendig, sie an der Quelle selbst zu brauchen, und zwar so schnell als möglich zum Munde zu führen. Auch beim Bade sollte darauf gesehen werden, daß das Heilwasser unmittelbar vor dem Bade geschöpft und nun der warme Antheil des Badewassers recht siedend heiß gemacht werde, da die eigentliche Kraft in dem kalten Wasser liegt, worinnen die flüchtigen Stoffe gleichsam latent sind. Jedes Mineralwasser verliert doch durch die Entfernung etwas, und bei dem pyrmonter, driburger, sichersreuther ꝛc. Wasser ist es bekannt, daß die Flaschen eine kurze Zeit offen stehen müssen, da ihr Ueberfluß an flüchtigem Gas die Flaschen zersprengen würde. Hierdurch verändert sich aber auch die Wirkung, und Hufeland hat gefunden, daß sie weniger das allgemeine System, Kopf und Brust angreifen und reizen, aber mehr den Magen und Darmkanal, folglich weniger erhitzen, aber mehr purgiren. Daher kommt es nun auch, daß Manchem der Gebrauch des Wassers fern von der Quelle heilsamer seyn kann als an derselben. Manche können indessen das kalte Mineralwasser nicht vertragen. Diesen ist zu rathen, den dritten oder vierten Theil des Glases mit warmer Milch zu versetzen, oder die Flasche mit Wasser, wohl ver-

stopft, in die Sonne oder in heißes Wasser zu stellen. Eben so ist es gut, das Wasser bei Husten, Brustbeschwerden 2c. auch warm zu machen. Das Trinken fange man mit einigen Gläsern oder Bechern an und steige dann allmählich. In der Regel vertragen die Männer mehr Mineralwasser als die Frauen. — Man theilt die Kur gewöhnlich ein in die starke, mittlere und kleine. Die starke Kur, bei welcher man so viel trinkt, als der Magen nur fassen kann, ist gemeiniglich nachtheilig, und nur dann von Vortheil, wenn im Verdauungs- und Gefäßsystem ein hinlänglicher Grund von Energie vorhanden ist, so daß der Magen gehörig verdauen, und das Gefäßsystem diese große Masse gehörig assimiliren kann; oder wenn die Person von phlegmatischer, schlaffer Natur ist, die nur durch gewaltsame Mittel erregt werden kann. Die mittlere Kur ist die allgemeinste und zweckmäßigste, bei welcher man nur so viel Wasser trinkt, als der Magen verdauen kann. Die gewöhnliche Zahl der auszutrinkenden Becher zu drei Unzen ist von 4 bis 12, zwischen deren jedem man 10—15 Minuten langsam spazieren geht. Die kleine Kur ist die, bei welcher man nur einen kleinen Theil der Wassermenge, die man trinken könnte, zu sich nimmt, und sie ist nur bei kohlensauern Stahlwassern üblich. Besonders anwendbar ist sie bei solchen Kranken, wo hektische Anlage, große Reizbarkeit der Blutgefäße oder Nerven 2c. Statt finden, und nur langsamer Gebrauch dem Uebel abhelfen kann. Die beste Tageszeit, den Brunnen zu trinken, ist der Regel nach der früheste Morgen, wo die Einwirkung des Wassers auf den noch leeren Magen am kräftigsten, und das Gas durch die nächtliche

Ruhe angehäufter ist. Ohngefähr eine halbe Stunde nach dem letzten Becher Brunnen, genießt man dann ein leichtes Frühstück, am besten Kaffee mit Zwieback, oder Chokolade. Personen mit schwachem Magen ist es indessen oft besser, wenn sie das Frühstück voraus nehmen, wodurch der Magen erwärmt und zur Thätigkeit gereizt wird. Die Sitte, auch bei der Mahlzeit Mineralwasser zu trinken, ist ganz zu vermeiden. Nachmittags trinkt man bei vielen Badekuren auch einige Gläser, und nur bei den laxirenden Mineralwassern ist der Gebrauch derselben auf den Morgen allein festgesetzt. Die auf den Genuß des Brunnens folgenden 3—4 Stunden, die Verdauungszeit, sind die wichtigste Zeit des Tages, in welcher die Aufnahme und Vertheilung des Heilenden ins Blut und in die Säfte geschieht, welche nicht unterbrochen werden darf. Hier ist Ruhe ohne Schlaf nöthig, alle körperliche und geistige Anstrengung gleich schädlich, sogar Zeichnen, Schreiben, Lesen und Singen zu vermeiden, da die Augen und Lungen durch Mineralwasser angegriffen werden. Die wenige Bewegung, die man sich macht, muß ganz gelinde und ohne alle Anstrengung seyn, wenn sie nicht mehr schaden als nutzen soll. — Gegen das Ende der angegebenen Zeit pflegt man auch, wenn es nicht statt des Trinkens schon früher geschehen, die Bäder zu nehmen. Wer früh daran verhindert wird, der thut es in den Nachmittagsstunden nach gehöriger Verdauung; besser aber bleibt es, des Morgens zu baden, da die Saugadern zu dieser Zeit am stärksten wirken. Eilkuren, wo man zweimal des Tages badet, sind durchaus nicht zu empfehlen. Die Bäder sind in der Regel eine Hauptsache der

Kur, und ersetzen bei denen, die das verordnete Mineralwasser nicht trinken oder vertragen können, den Brunnen selbst, wegen der im Bade erfolgenden Einsaugung. Diese ist so stark, daß, als der Kapitain Kennedy, der Mangel litt an süßem Wasser, seine Kleider ins Meer tauchte und dann anzog, er mit Verwunderung merkte, daß sein Durst aufhörte und er so viel Urin ließ, als wenn er mäßig getrunken hätte. Die Mannschaft, welche seinem Beispiele folgte, errettete sich dadurch vom Tode. Marcard beweist, daß ein erwachsener Mensch in einem lauwarmen Bade in einer Stunde 4 Pfund, oder 1 rheinisch Maaß einsauge. Hieraus lassen sich auch die erstaunenswerthen Wirkungen der Bäder bei den hartnäckigsten Krankheiten erklären, und es ist folglich gar nicht gut, daß man jetzt die Bäder so sehr vernachlässigt. Vor allen Dingen muß beim Bade darauf gesehen werden, daß das Wasser unmittelbar vor dem Baden frisch geschöpft werde, und daß das heiß gemachte Wasser selbst Mineralwasser sey; zu diesem letztern wird von dem kalten Wasser so viel vor dem Einsteigen zugegossen, als zur passenden Temperatur des Bades erforderlich ist. Die Bäder müssen in der Regel zwischen 96—98° Fahrenh. Wärme haben, folglich lauwarm seyn. Heiße Bäder von 98—120° Fahr. schwächen und wollen mit außerordentlicher Vorsicht angewendet seyn. Kühle Bäder von 85—96° Fahr. erfordern eine ganz vorzügliche Entfernung von aller Erhitzung und jedesmaliges Waschen des Kopfes und der Brust vor dem Einsteigen; sie dürfen nie über 20 Minuten dauern. Kalte Bäder von 34—85° Fahr. sind in verschiednen Krankheiten, z. B. in kontagiösen Fie-

dern, bei krankhaften Zuständen aus Selbstbefleckung, Ausschweifungen in der Liebe, Einwirkungen eines heißen Klimas rc. von großem Nutzen; doch wollen sie mit ungemeiner Vorsicht angewendet seyn. Bisweilen ist es hinlänglich, wenn sie einige Minuten dauern. Wer vollblütig ist, lasse etwa 4—6 Tage vor dem Gebrauche des Bades zur Ader. Bei Erhitzung, Zorn, Schrecken, Aerger und vollem Magen vermeide man stets das Bad. Wer schwächlich oder nervenkrank ist, mag vor dem Bade ein mäßiges Frühstück genießen. Ist es möglich, so bade man nackend, ohne Bademantel, der, wenn er dann naß ist, kältet. Wenn man Beschwerden am Kopfe und auf der Brust hat, so setze man sich nur allmählich ins Bad, damit der Andrang nach den genannten Theilen vermindert werde. Während des Bades bewege man sich bisweilen, oder streiche mit der Hand auf dem Körper hin, damit das kohlensaure Gas entwickelt werde; auch ist es gut, den Deckel auflegen zu lassen, wenn man in Wannen badet. Die Dauer des Bades richtet sich nach den Umständen des Kranken, und wie schon oben gesagt, nach der Temperatur des Wassers. Nach dem Bade trockne man sich schnell ab und lege sich, damit man erwärmt werde, ein wenig ins Bett. Wer aber zu häufigen Schweißen geneigt ist, thut wohl, sich nur aufs Bett zu legen und dann spazieren zu gehen, es wäre denn, daß der Schweiß dem Kranken zuträglich und nicht zu schwächend wäre. In Absicht auf die besondern Fälle, denen Kranke während der Badezeit unterworfen sind, und bei welchen der Gebrauch der Bäder bedenklich werden könnte, muß freilich der Arzt nothwendig gefragt werden.

Was die Diät betrifft, ein Hauptstück der Brunnen- und Badekur, so müssen alle geräucherte, fette, gesalzene Speisen, dicke und saure Milch, schwere Mehlspeisen, Hülsenfrüchte, Käse, mit Fett und Hefen Gebackenes, Salat, frisches Obst und überhaupt alle saure Speisen und Getränke vermieden werden. Dann hüthe man sich vor aller Erhitzung und Erkältung, was um so leichter geschehen kann, da man während der Kur viel empfänglicher für Erkältung ist, und die Abwechselung der Lufttemperatur in den meisten Badeorten, die größtentheils in Gebirgsgegenden und an der Meeresküste liegen, viel schneller erfolgt, als in ebnern Gegenden. Man sehe daher, wo möglich, darauf, daß man baumwollene Hemden, oder ein wollenes Leibchen auf der bloßen Haut trage. So nöthig auch Bewegung für den Badegast ist, so muß man sich doch wohl hüthen, sich zu sehr anzustrengen, da hierdurch die Wirkung des Brunnens gar zu sehr geschwächt wird; eben so darf weder Anstrengung der Denkkraft, noch Leidenschaft Statt finden. Man muß nur ein nach Freude haschender Müßiggänger seyn. Das will aber oft bei Vielen, sonderlich bei Hypochondristen, nicht gelingen. Sie fühlen sich in großer Gesellschaft, im geräuschvollen Leben höchst unglücklich. Diesen ist ruhige Stille heilend, und darum ist es gut, außer den geräuschvollen, noch stille ruhige Heilbäder zu haben. Wir können uns nicht enthalten, zu wiederholen, was Hufeland *) hierüber sagt: „Anstatt bei kleinern Oertern der Art den Mangel des Theaters, der

*) Praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands ꝛc.

Farobank, der großen Gesellschaft ꝛc. als einen Fehler anzunehmen, bin ich vielmehr überzeugt, daß sie gerade deßwegen für viele Kranke die einzig passenden Heilplätze und daher in der Reihe des Ganzen eben so nöthig sind, als die großen; und eben deßwegen wünschte ich, daß man nicht bei ihnen durch solche, für sie gar nicht passende Anstalten den einfachen, schönen Charakter entstellen möchte, der eben ihren eigenthümlichen Reiz uud Werth erhält. Wahrlich, der stille, liebliche, ans Herz sprechende Genius eines rehburger, meinberger, auerbacher Thals, kann einen Frieden in der Seele verbreiten, und dadurch einen neuen Lebenssinn und Lebensmuth erwecken, den man vergebens im Taumel der ausgesuchtesten Zerstreuungen sucht, und der oft mehr zur Wiederherstellung der Gesundheit thut als die Kraft der stärksten Mineralwasser.“ Wie sehr bei dem Gebrauch der Mineralwasser die schwächendste aller Ausschweifungen, die Ausschweifung in der Liebe zu vermeiden sey, ist ganz besonders zu erinnern, da eben der Genuß der kohlensauern Stahlwasser sehr dazu reizt, und der Körper ohnehin zu dieser Zeit durch dieselben sehr angegriffen wird. Bei eintretender Menstruation vermeide man auch, so viel als es nur möglich, ja den Gebrauch aller Mineralwasser, obschon viele Aerzte ihn mit Baden und Trinken fortsetzen lassen. Sie ist das beste Erhaltungsmittel weiblicher, Gesundheit und darf also nie gestöret werden, wenn nicht großer Nachtheil daraus entstehen soll. — Vor allen Dingen aber enthalte man sich, so viel nur möglich, der vielen Lecker-frühstücke und Mahlzeiten, durch welche der Magen in Unordnung gebracht und die Kur unterbrechen

wird. Deßgleichen meide man die erhitzenden, wüthenden Tänze, ohne welche so viele Frauen gar nicht leben können, und das übertriebene Spiel, bei welchem gar mancher Kurgast Tag und Nacht unter dem Sturme aufgeregter Leidenschaft alle Wirkung des Brunnens und der Bäder hemmt und nicht selten sich dauernd unglücklich macht. Wir dürfen nicht vergessen, noch einiger Fälle zu gedenken, welche den Gebrauch der Mineralwasser verbieten. Vor allen Dingen ist dieß der Fall bei der Lungensucht, mit Ausnahme des Selterser Wassers und etwa überhaupt des einfachen kohlensauern muriatischen Mineralwassers. Schon die Anlage hierzu macht den Gebrauch gefährlich. Wo diese aber in reiner Atonie und Schleimsucht der Lungen, ohne Neigung zu Entzündung und Blutauswurf und ohne erhöhte Reizbarkeit besteht, kann der Gebrauch jener Wasser, wiewohl mit großer Vorsicht, angewendet werden. Ferner müssen Mineralwasser vermieden werden bei Eiterung innerer Eingeweide, bei der Wassersucht, in der Regel bei der Schwangerschaft, wo sie, wegen ihrer treibenden Eigenschaften, leicht Fehlgeburten zur Folge haben können. —

In der Regel schlägt man die Dauer einer ordentlichen, vollkommnen Kur zu wenigstens vier Wochen an, und diese nennt man die ganze Kur; auf die halbe Kur rechnet man vierzehn Tage. Personen, welche ein gründliches Uebel zu bekämpfen haben, richten mit der halben Kur nur selten etwas und dann nichts Ordentliches aus, und zwar eben so wenig, wenn sie durch doppeltes Trinken und Baden die Wassermenge der ganzen Kur verbrauchen. Statt daß dieß heilsam wäre, regt das Erstere das

Uebel auf, ohne es zu heilen, und das Letztere ist angreifend und verderblich. Bei hartnäckigen Uebeln kann die Kur auch länger fortgesetzt werden; nur darf man es nie ohne ärztliches Gutachten thun. Eben so muß man bei solchen eingewurzelten Uebeln eine zweite Badereise im folgenden Jahre nicht scheuen, da hierdurch die Heilung in der Regel vollendet wird. Indessen giebt es Fälle, wo ein Jahre langer Gebrauch von Mineralwasser, zu einigen Gläsern täglich genommen, oder von Mineralbädern große Uebel besiegt und dauerhafte Gesundheit herstellt.

Nach Beendigung der Kurzeit glaube man aber ja nicht, die ganze Kur beendigt zu haben. Auch nach derselben ist noch eine geraume Zeit dieselbe Diät, dieselbe Sorgfalt in Absicht auf sich selbst zu beobachten, indem die Nachwirkung des Brunnens oft 6 bis 8 Wochen währt, und bisweilen erst nach dieser Zeit sich der gute Erfolg des Brunnens zeigt. Kann man zu Hause den gebrauchten Brunnen in kleinen Gaben noch fortnehmen, so ists noch besser; nur muß man sich hüthen, auf reinigende und auflösende Wasser sogleich starke Stahlbrunnen zu gebrauchen.

Was die Zeit betrifft, in welcher man die Brunnen- und Badekur brauchen müsse, so ist dieselbe von der Mitte des Mais ohne Bedenken bis zu Anfang oder wohl auch zur Mitte Oktobers zu setzen. Im July und August ist die Zeit des Badegewühls und der Theurung, aber auch die beste Zeit für Alte, für solche, die mit Gicht, Podagra, Ausschlägen, Rheumatismen und Ueberbleibseln von Quecksilber behaftet. Vorzüglich zu empfehlen sind

aber die Monate Mai und Juni, wo der Körper mehr bei Kräften bleibt und zum Gebrauch der Kur besser disponirt ist als in den ermattenden heißen Sommermonaten. Indessen sind auch die schönen Tage des Septembers und Oktobers noch sehr zur Kur zu empfehlen, obschon dann nur noch wenig Gesellschaft zu finden ist.

Ehe man aber die Badereise beginnt, versehe man sich mit dem Nöthigsten, da man nicht immer im Kurorte haben kann, was man wünscht und woran man gewöhnt ist. Zuvörderst nehme man mehr Geld mit, als man zu gebrauchen glaubt. Unvorhergesehene Umstände verursachen oft eine nicht vermuthete Theurung und setzen dann in die peinlichste Verlegenheit. Außer den oben angegebnen Stücken der Bekleidung, versehe man sich mit warmen Ober- und Unterkleidern aller Art, da in den meisten Badeorten, die gemeiniglich in Bergen oder an der Meeresküste liegen, die Abwechslung der Kälte und Wärme sehr oft und schnell erfolgt, auch die Abende und Morgen gewöhnlich kühl sind. Bei dem Linnen, welches man zum Abtrocknen oder zu Badekleidern braucht, hat man nicht nöthig, auf Feinheit zu sehen, da das Mineralwasser sie gemeiniglich verdirbt und ihnen eine schmuzige, gelbe Farbe giebt. Wer nicht gern auf dem hölzernen oder steinernen Boden der Bäder sitzt, thut wohl, sich ein mit Pferdehaaren ausgestopftes und mit Leinwand überzogenes Kissen mitzunehmen. Deßgleichen nehme man Nachtlichter, Klystier- und Mutterspritzen mit, da sie nicht überall zu haben sind. In den böhmischen Bädern ist es wegen des schlechten Papieres gut, sich ausländisches und Siegellack mitzubringen,

und wegen der strengen Censur auch die nöthige Lektüre. Ist man an einen bestimmten Wein gewöhnt, so bringe man denselben lieber mit; dieß gilt auch von Pferd und Wagen, wenn man sich derselben zu bedienen gewohnt ist. — Sehr zu beherzigen wäre auch der Rath, *) daß doch jeder kranke Brunnen- und Badegast eine vollständige Geschichte seiner Krankheit und der bisherigen Heilart, von seinem Arzte aufgesetzt, mitbringen möchte, wodurch der Brunnen-Arzt zu den besten und zweckmäßigsten Anstalten geführt werden könnte, statt daß er sonst gewöhnlich im Finstern tappt und nur auf gut Glück die Behandlung des Kranken versucht.

*) S. Zwierleins allgem. Brunnenschrift. 2te Aufl. Leipzig 1815. S. 52.

Aachen.

Die ehemalige freie Kaiserstadt Aachen liegt zwischen dem Rhein und der Maas in einem weiten, angenehmen Thale, das von einem Kranz sanft ansteigender Höhen von schönen Formen umgeben ist, welche keine Aussicht beschränken und an den Abhängen die fleißigste Bebauung verrathen. Die höchste derselben ist der Lausberg, auch Salvatorsberg genannt, nordwärts von der Stadt; und von ihrer Spitze genießt man der angenehmsten Aussicht auf die Stadt und das umliegende Land bis in vieler Meilen Ferne. Nach Süden hin erhebt sich das Land immer mehr. Höhere Berge thürmen sich auf, düstere Wälder bedecken den Boden, stürmisch wühlen sich Flüsse und Bäche durch dieß felsige Bergland, das wir unter den Namen der Ardennen, des Montjoyerlandes und der Eifel, bei weitem noch nicht genug kennen. An dieses Gebirgs Enden liegt die Stadt Aachen; wenige Stunden nördlich beginnt das herrliche Kornmeer der Ebenen des Herzogthums Jülich.

Das älteste Gebirg der umliegenden Gegend ist ein dunkelblaugrauer Uebergangskalkstein, der sich über Burdscheid und Cornelius Münster hinzieht und gar oft zu Tage ausgeht. Auf diesem liegt der Sandstein, der unter dem Namen Quadersandstein

bekannt ist und hier mit Steinkohlen und Schieferthon aufgelagert vorkömmt. Wie meistentheils, so enthält auch hier der Schieferthon Kräuterabdrücke einer untergegangenen Schöpfung, und wie Blumenbach darunter gefunden, indische Farrenkräuter. Die Steinkohlen werden mit vielem Vortheil zur Feuerung verwendet. Mit ihnen kommen noch häufige Schwefelkiese vor. Auf ihm liegt der jüngere Flötzkalk. Ueber dieß alles hat sich endlich das aufgeschwemmte Land hergelagert, in dessen Sande sich Meersalz finden soll, und das, außer mehreren Arten von Thon, auch Walkererde enthält. Blei- nnd Eisenbergwerke treffen wir in den von der Stadt entfernten Gebirgen. Der ebenfalls in der Nähe brechende Galmei wird im Fabrikort Stollberg verarbeitet.

Die Entstehung Aachens mag in die ältesten Zeiten fallen, denn schon kommt es beim Ptolomäus unter dem Namen Veterra vor. Die mährchenhafte Sage, daß ein Römer Granus die Quellen zu Aachen zuerst entdeckt und sich hier niedergelassen, verdient kaum einer Erwähnung. Gewiß ist nur, daß zu Cäsars und Drusus Zeiten diese Gegend den Römern genugsam bekannt gewesen, für welche Behauptung nicht nur eine Menge römischer Münzen, die man in und um Aachen ausgegraben, sondern auch viele römische Alterthümer um Gressenich und andere benachbarte Orte her sprechen. Endlich soll sich 400 Jahre nachher Kaiser Karl der Große auf einer Jagd hierher verirrt und die warmen Quellen, so wie verfallnes Gemäuer, gefunden haben. Von der Lage des Orts entzückt, habe er hierauf eine königliche Burg dabei erbaut, worauf der Handwerker und Künstler eine Menge hieher gezogen und die Stadt aus den Trümmern der alten Römerstadt wieder erhoben hätten. Karl habe nun die Wasser fassen und ein Bad zurichten lassen, worin er gebadet und geschwommen, und dieß sey das Kaiserbad. Es ist bekannt, wie unrichtig diese Sage ist. Karl ward 742 hier geboren und hing dankbar an der Stadt seiner Jugend. Ihm verdankt sie ihre Erweiterung und Verschönerung, ihr Gebiet, die meisten ihrer Kirchen, Klöster, Thürme und

Mauern. Hier ordnete er die Anstalten zur Erleuchtung des nördlichen Deutschlandes, hier starb er, und hier ruhen die Gebeine eines der merkwürdigsten und größten Männer aller Zeiten. Die Stadt war ihm so werth, daß er über das Thor seiner Pfalz schrieb: Hic sedes regni trans Alpes habeatur, caput omnium provinciarum et civitatum Galliae, — sie folglich zur zweiten Stadt seines Reichs erhob. Bald nachdem er 814 gestorben, kamen die Normänner, zogen 382 auf Aachen und verwüsteten des Kaisers Stadt samt den Bädern. Von Heinrich I. ward sie wieder erhoben, von Otto III. auf möglichste Weise begünstigt. Die Kaiser ertheilten ihr so viele Freiheiten, daß „die Luft frei machte in Aachen, selbst die Reichsächter." Das Gebiet der Stadt hatte 1½ Q. Meile im Umfange, 13 Dörfer und eine Menge Güter und Höfe; dieses ganze Besitzthum war mit dem stolzen Namen „des Reichs zu Aaken" belegt. Nie konnte dieß zu Lehen gegeben, noch verpfändet oder veräußert werden; keine Reichssteuer mochte man ihm wider Willen auflegen. Die Stadt hatte Austregalrecht und konnte die in die Acht erklären, welche den Reichsfrieden gebrochen hatten, und dieß galt im ganzen Reiche. Sie hatte Meß- und Münzrecht, Stapelrecht im Wollhandel, sie verwahrte die Reichskleinodien, sie war die Krönungsstadt. Die Karolinger, die sächsischen, fränkischen, schwäbischen, habsburgischen und luxenburgischen Kaiser waren fast alle in dieser Stadt gekrönt, ohne durch ein Gesetz verpflichtet zu seyn. Karl IV. nur gab das Gesetz in der goldenen Bulle, daß keine andere Stadt der Krönungsort seyn solle als Aachen. Frei war die Bürgerschaft wie keine im ganzen Reiche, frei von Hand- und Kriegsdienst, Arresten, Pfändungen, Zoll- und andern Abgaben reisender Kaufleute rc.

Es ist nicht wenig zu beklagen, daß innre Zwiste und Mangel an Gemeingeist eben so viel zum Verfall dieser glänzenden Kaiserstadt beigetragen, als fehlerhafte Verfassung. Durch das 1614 von Spinola gegebene ungerechte Gesetz gegen die

Evangelischen, wanderten die hellsehendsten, fleißigsten und begütertsten Bürger aus der Stadt auf das nahe holländische Gebiet, und mit ihnen schwanden Gewerbfleiß und Wohlstand.

Noch ist zu bemerken, daß hier der Friede zwischen Frankreich und Spanien am 2ten Mai 1668, und der Friede zwischen Frankreich, England und den vereinigten Niederlanden am 18ten October 1748 geschlossen worden. Obschon seitdem Aachen, erst unter den Schutz des französischen Reichs, dann unter die Hoheit Preußens gekommen, hat es sich doch nicht wieder zu heben vermocht, und die Stadt, welche im J. 1387 innerhalb ihrer Ringmauer 19,826 wehrhafte Männer musterte „ohne junge Gesellen, so ungeheirathet waren," hat 1817 in 2100 Häusern gegen 26,000 Seelen. Zwar haben die Evangelischen Kirchen hier, doch besteht die Mehrzahl der Einwohner aus Katholiken, deren Duldsamkeit sie keineswegs beliebt gemacht. Als der reformirte Bürgermeister Kalkbrenner im vorletzten Jahrhundert seinen Glaubensverwandten in Aachen ähnliche Glaubensfreiheit verschaffen wollte, wie die Evangelischen im nördlichen Deutschland genossen, ward er so verfolgt, daß er fliehen mußte und am Hofe des Prinzen von Oranien starb. Demohngeachtet ward er 1616 in Effigie hingerichtet, und dieser Skandal auf der Schandsäule selbst abgebildet. Und als 1792 ein junger Bürger Dautzenberg dieß Schandmal mit Hülfe der Franzosen stürzte, erfuhr dieser nicht nur die bittersten Schmähungen, sondern man richtete die Säule nach dem Abzug der Franzosen sogar wieder auf, wo sie stand bis zum zweiten Einzug der Franzosen, die an ihre Stelle den Freiheitsbaum pflanzten. Ueberhaupt wird der Charakter der Aachner keineswegs vortheilhaft geschildert. Ein neuer Schriftsteller *) sagt von ihnen: „Diejenigen unter den Einwohnern, „welche durch Stand und Lage im täglichen unmit-

*) S. Schreiber's Handbuch für Reisende an den Rhein. Heidelberg 1817.

„telbaren Verkehr mit den Fremden stehen, haben „sich eine gewisse Gewandtheit erworben, gegen die „man auf seiner Hut seyn muß. Sie besitzen die „Kunst, dem Fremden das Geld aus der Tasche zu „locken, und mit Erstaunen bemerkt er oft die Lücke „in seiner Kasse, ohne zu wissen, woher sie so plötz„lich entstanden. Der Reisende wird hier nur nach „seinem Aufwande gemessen. Ueberhaupt hat der „Aachner leichten, heitern Sinn, Hang zum Prunke „und ein eigenes Talent zu Killen, wie man es „hier ausdrückt, und was nichts anders heißt, als „die Leute auf- und auszuziehen. Die Franzosen, „die das Ding gleichfalls verstehen, haben ihr „Mystifier dafür. In der Klasse der Fabricanten „findet man recht gebildete und verständige Men„schen, aber auch viele rohe, schnell aufgeschossene „Glückspilze, die den Vorwurf des Krämer-Stolzes, „welchen man den Aachner Kaufleuten zu machen „pflegt, so ziemlich verdienen mögen."

Einige der Einwohner leben vom Feld- und Gartenbau und werden deshalb Kappesbauern oder Kohlbauern genannt.

Die Stadt hat bedeutende Tuch- und Kasimirfabriken, unter denen sich die von Van Houtem, Braff, Kelleter u. s. w. auszeichnen. Die Stecknadelfabrik von Migeon und Chervien und die Nähnadelfabriken von Rastor, Stertz 2c. sind ebenfalls sehenswerth. In Wechselgeschäften zeichnet sich das Schlössersche Haus aus.

Die Sprache der Aachner ist eigentlich die deutsche; aber man erkennt sie kaum vor französischen, wallonischen, holländischen, flämischen und andern Wörtern, mit denen sie angefüllt ist.

Die vorzüglichsten Gebäude der Stadt sind 1) Das Rathhaus. Nachdem das alte Kastell der Römer verfallen seyn mochte, erbaueten auf den Trümmern desselben die fränkischen Könige eine Pfalz, in welcher Karl der Große ans Licht trat. Beim Einfall der Normannen ward, so wie die ganze Stadt, auch diese zerstört. Otto III. baute sie um 983 wieder auf. Im 14ten Jahrhundert ward diese

Pfalz zum Rathhaüse eingerichtet. Schon damals mochte, außer dem Thurm des römischen Kastells, der Granusthurm genannt, nichts von römischen Ueberbleibseln mehr seyn. Dieß Gebäude ist, von einer ehrwürdigen, alterthümlichen Form, nicht ohne Wehmuth über die Nichtigkeit deutscher Größe zu betrachten, ein hohes, massives Viereck, von zwei Thürmen eingefaßt, deren einer der Granusthurm ist. Gemälde und Bildnereien verzieren im Innern die hohen gewölbten Säle. Der Krönungssaal enthält die Bildnisse der 1748 bei den Friedensunterhandlungen hier gegenwärtigen Gesandten. Aus dem mittlern Rathhausfenster überschaute Karl V. beim Antritt seiner Regierung die Bürgersame Aachens, die sich auf dem Markte zu seiner Huldigung versammelt. Als eine Merkwürdigkeit unsrer Zeit sieht man hier die Bildnisse Bonaparte's und seiner ersten Gemahlin, von David gemalt.

2) Der Dom oder das Münster, von Karl dem Großen der heil. Jungfrau erbaut, v. 796—804. Hierbei führte Eginhard die Aufsicht. Den Marmor gab Rom und Ravenna, eben so die Arbeiter für die Mosaik; Thüren und Gitterwerk waren aus Erz. Des Gebäudes Form war rund; acht hohe Pfeiler trugen es, in ihren Bogen 32 Säulen mit korinthischen Knäufen. Im J. 804 ward es mit allem ersinnlichen Pomp eingeweiht, in Gegenwart von 363 Erzbischöfen und Bischöfen. Beim Einbruch der Normänner ward dieser herrliche Dom gar sehr beschädigt, wiewohl 100 Jahre darnach wieder hergestellt, sogar erweitert von Otto III. Nachdem 1236 und 1366 Einiges davon abgebrannt war, fügte man in edlem Styl, kühn gewölbt, den Chor hinzu. Des alten Doms innre Kuppel ist mit Verzierungen aller Art geschmückt, die aber einer spätern Zeit ihr Daseyn danken. Als die Franzosen im Revolutionskriege nach Aachen kamen, brachen sie jene Säulen ab und sendeten sie nach Paris; in Folge des Befreiungskrieges kehrten sie aber zum Theil in ihre Heimath zurück. In der Mitte seines Doms ruht der große Karl in seinem Grabe, das durch

nichts bezeichnet wird als durch die Aufschrift: Carolo magno. Er ward beigesetzt mit Krone, Scepter, Reichsapfel, Schild und Schwerd.

Nach ein Paar Hundert Jahren kam Otto III., sein Nachfolger, in die Stadt Aachen, entkleidete seine Leiche und führte die Insignien mit sich nach Nürnberg. Ueber der Stätte, wo er schlummert, hängt eine ungeheure Krone von Silber und vergoldetem Kupfer, die 48 Kerzen trägt, an der Decke; sie schenkte Friedrich I. dahin. Im Hochmünster steht der steinerne Stuhl, auf dem bei der Krönung die Kaiser saßen, auf fünf Marmorstufen, ganz einfach, aus weißem Marmor gefügt. Ward ein Kaiser gekrönt, so legte man Goldplatten darüber, die noch die Sakristey aufbewahrt. Hier in dieser Sacristey zeigt man auch die kleinen Reliquien: Karls des Großen Schädel und Armknochen, ein 2 Zoll langes, goldnes mit Steinen besetztes Kreuz, das einen Splitter des Kreuzes Christi einschließt; Karls elfenbeinernes Hüfthorn, mit Gold beschlagen und mit den an mehreren Stellen lesbaren Worten: Mein! Ein! Die übrigen, so wie die größern Reliquien, sind nicht der Rede werth. Nur das werde angeführt, daß die großen Reliquien, in einem prachtvollen Kasten verwahrt, den Gläubigen nur aller 7 Jahre gezeigt und 15 Tage zur Verehrung ausgestellet werden. Hierzu strömte ehemals eine so ungeheure Menge Pilger herbei, daß im J. 1496 an Einem Tage 142,000 gegenwärtig waren, deren Frömmigkeit, nach Beendigung der Feier, dem Opferkasten 80,000 Goldgülden hinterlassen. Die kleinen Reichskleinodien werden auch in diesem Münster aufbewahrt. — Vor der Wolfsthüre des Münsters steht auf einem Mauergesimse links ein bronzener Tannenzapfen, rechts eine Wölfin, ebenfalls aus Bronze. Beide haben Oeffnungen, welche vermuthen lassen, daß sie ehemals zu Wasserkünsten gedient haben mögen. Sie wurden nach Paris gebracht, woher sie aber auch zurückgekehrt sind. Eben dieß ist auch der Fall mit einer Kreuz-

abnahme, einem herrlichen Blatte von Rubens, das die Franziskanerkirche als Altarblatt enthält.

Außer dem neuen Redoutensaale verdient insbesondere noch das Offermannsche Haus auf dem Kapuzinergraben, eins der schönsten Häuser der Stadt, mit einem freundlichen Garten und der Aussicht auf die Promenade, bemerkt zu werden. Vor der Stadt, nur ein Paar Minuten entfernt, liegt das Landgut Kalkofen. Dieß Schloß ist nicht nur in der Belagerungsgeschichte bekannt, sondern auch deßhalb merkwürdig, weil Elliot, der Gibraltar vertheidigte, hier gestorben.

Theure Gasthöfe, wo man, wenn man da absteigt, Aufsehen erregt, sind bei Herrn Dubith und im goldnen Drachen. Sehr gute Gasthöfe sind überdieß der Hof von Holland, der große St. Martin, im Pfälzerhofe, bei van Gülpen, bei Heucken.

Die Badehäuser sind: das Kaiserbad, das neue Bad auf dem Hofe, das Bad zur Königin von Ungarn, sonst das kleine Bad genannt, und das Quirinusbad, sämmtlich zu den obern Quellen gehörig; das Herrenbad, das Rosenbad, und das Armen- oder Komphausbad, zu den untern Quellen gehörig. Das schönste der Aachner Badehäuser ist das Herrenbad, welches 1710 erbaut ward, und hat zwei Abtheilungen, das Korneliusbad und das Karlsbad. Drei Bäder dieses Hauses, unter sich an Wärme verschieden, wurden zu Blondels Zeiten das Paradies, das Fegfeuer und die Hölle genannt. In den obern, als den heißesten Bädern, sind zugleich Dampfbäder, in allen aber Vorrichtungen zur Douche. In Badehäusern findet man zugleich bequeme Wohnungen, so daß man nicht nöthig hat, sich beim Gebrauche der Bäder der Luft auszusetzen. Die Gemächer zum Baden sind gewölbt und haben eine Oeffnung zum Abzug der Dünste; die Bäder 4 — 5 Fuß tief, nach altrömischer Art, ganz von Stein. An den meisten sind Nebenzimmer mit Betten und Kamin angebracht. In dem Armenbade kann jeder Arme um ein sehr geringes Geld baden. Diesem Bade werden besonders große Kräfte zugeschrieben;

und ist dieser Ruf gegründet, so verdankt es densel-
ben nur der darin befindlichen großen Menge von Schlamm. Auf dem Driesch ist noch ein mit einem Brunnenhause überbauter kalter Brunnen, der Spaabrunnen, zu bemerken.

Die Mineralquellen zu Aachen liefern ein alkalisches Schwefelwasser, und sind eigentlich uralt, denn schon Römer mögen sie benutzt haben, und der große Karl fand hier Erholung und Stärkung. Sie sind warme Schwefelquellen und ohnstreitig die ersten unter allen dieser Art in Deutschland. Sie wurden durch feindliche Einfälle mehrmals zerstört, aber stets wieder in Stand gesetzt. Im J. 1540 hatten sich die Quellen verstopft und mußten gereiniget werden mit vielen Unkosten. Der warmen Quellen sind eigentlich 6 innerhalb der Stadt. Die 3 obern sind an Mineralgehalt, Schwefel, Wasserfülle und Wärme die stärksten, und sind auf der Straße, welche der Büchel heißt, und auf dem Hofe in verschiedenen Gebäuden nicht fern von einander. Die 3 untern sind schwächer und kommen in einer niedrigern Gegend auf der Brunnenstraße oder dem Komphausbade hervor, gegen 500 Schritte von den obern. Auf ihrem Laufe verlieren sie an Wärme und Gehalt, woher ihre etwas geringere Kraft rührt. Ihr Wasser ist, wenn es frisch geschöpft worden und seine natürliche Wärme hat, klar und hell, von widrigem, schwefelhaftem Geruch; so bald es aber kalt geworden und seinen Geruch verloren hat, wird es trübe und milchigt, setzt einen blassen, erdigen Bodensatz ab und bildet auf der Oberfläche ein fettähnliches, aschfarbnes, weiches, schmieriges Häutchen. Im Geschmack gleicht das Wasser faulen Eiern. Die Wärme der Bäder zu Aachen ist nach Fahrenheit

Beim Kaisersbrunnen auf d. Oberfläche	128 Gr.
: : : : Grunde	144 —
: Dampfbade im Kais. Brunnen	$143\frac{1}{2}$ —
: : : kleinen Bade	$143\frac{1}{2}$ —
: : : neuen Bade	131 —
Bei der Quirinusquelle	120 —
: : Korneliusquelle	119 —

Bei der Karlsquelle	116 Gr.
: : Rosenquelle	115 —
: dem Trinkbrunnen	111 —

Der Trinkbrunnen ist hinter der Redoute und diente sonst ausschließlich zum Trinken; jetzt aber trinkt man auch viel vom Kaisersbrunnen. Der Trinkbrunnen wird während der Kurzeit von 6—9 Uhr gepumpt und kann auch verführt werden. Bei Magenbeschwerden und hypochondrischen Uebeln kann man ihn auch in der Entfernung mit Nutzen gebrauchen. Hier ist des Morgens immer Musik, bei deren heitern Tönen die Trinker auf dem Platze oder bei Regenwetter unter den Schwibbogen lustwandeln. Abtritte für beide Geschlechter sind in der Nähe.

Die Hauptquelle im Kaisersbade enthält nach Kortum in einem Pfunde zu 16 Unzen

Luftsaures Natrum . .	$15\frac{39}{45}$ Gr.
Schwefelsaures Natrum .	$3\frac{1}{9}$ —
Kochsalz	$7\frac{5}{9}$ —
Luftsaure Kalkerde . . .	$1\frac{5}{9}$ —
Kieselerde	$\frac{4}{9}$ —
Harzstoff eine geringe Menge	
Luftsäure	$8\frac{4}{9}$ K. Z.
Hepatische Luft	$13\frac{1}{3}$ K. Z.

Die übrigen Quellen sind etwas geringer an Bestandtheilen.

Nach der 1810 von Reumont und Monheim bekannt gemachten Analyse, hat die Hauptquelle im Gasthause zum Kaiserbade 135° Fahrenh. Wärme und in 1 Pfund zu 16 Unzen an Bestandtheilen

Schwefels. Natrum	$1\frac{1}{2}$ Gr.
Muriatisches Natrum . . .	$22\frac{31}{10}$ —
Kohlenstoffsaur. Natrum . .	$4\frac{3}{20}$ —
Kohlenstoffs. Kalk	$\frac{19}{20}$ —

Kohlenstoffs. Talkerde . . .	$\frac{1}{3}$ Gr.
Kieselerde	$\frac{21}{40}$ —
Kohlenstoffs. Gas	$8\frac{4}{9}$ K. Z.
Geschwefelt. Wasserstoff-Gas	$13\frac{1}{2}$ K. Z.

Der Badestein, welcher sich in den Röhren und Kanälen des Wassers absetzt, ist von weißgrauer Farbe, weich, im Bruche etwas schimmernd, braust mit Säuren und besteht aus Kalkerde, wobei etwas Kieselerde. Der Badeschwefel ist eine Absonderung aus dem Dunste der Kaisersquelle und wird für reiner als anderer Schwefel gehalten und deßhalb in der Stadt zum medicinischen Gebrauche vorgezogen.

Es hat dies Wasser eine seifenartige abstergirende Kraft, sodaß die Einwohner, ohne Seife nöthig zu haben, ihr Linnenzeug darin rein waschen. Als ein durchdringendes, auflösendes, erweichendes und reinigendes Mittel, ist es also vorzüglich zu empfehlen. Wir können keine gewichtigere Autorität in Absicht auf das Urtheil über Aachens Quellen anführen, als die Hufelands, welcher sagt: „Die Wirkung dieser Schwefelquellen „ist groß und längst entschieden bei Gicht und Rheumatismen, Hautkrankheiten, Drüsenkrankheiten, Verstopfungen der Eingeweide, des Unterleibes, Schleimflüssen, Hämorrhoidalbeschwerden, metastatischen Lähmungen. Diese tausendfachen Erfahrungen durch „neue bestätigen zu wollen, würde überflüssig seyn. „Aber eine Wirkung muß besonders herausgehoben „werden, durch welche es sich ganz vorzüglich auszeichnet, die Kraft, die so oft hartnäckigen Ueberreste „der venerischen Krankheit zu heilen. Es ist bekannt, „wie groß die Zahl jener Unglücklichen ist, wo durch „Vernachlässigung, oder durch unvollkommene, oder „zu überhäufte und nicht gehörig abgewartete Merkurialkur diese Krankheit ausgeartet und eingewurzelt ist, und wie hartnäckig jene Ueberreste „sind. Hals- und Augenentzündungen, Geschwüre „aller Art, besonders Halsgeschwüre, eiternde Bubonen, Knochengeschwülste und Knochenfraß, Haut-

„ausschläge, Drüsenverhärtungen, Schleimflüsse der „Geschlechtstheile, ja selbst Nervenkrankheiten, Abdominalleiden, Verdauungsbeschwerden, Hypochondrieen, Affektionen der Brust sind die Formen, in „denen sie sich zeigen. Das Quecksilber heilt sie „nicht mehr, ja verschlimmert sie noch mehr; auch „die gewöhnlichen Surrogate verlassen uns oft. Ja „es ist oft schwer zu entscheiden, ob es Ueberrest der „venerischen Krankheit ist oder Merkurialkrankheit. „Hier ist der Quell zu Aachen von ganz vorzüglicher „Wirksamkeit und hat schon Unzähligen dieser Unglücklichen ihre vollkommene Gesundheit wieder gegeben, indem er eben so gut die Ueberreste und „Folgen des syphilitischen Gifts, als die Ueberreste „des Quecksilbergifts zu zerstören und zu verflüchtigen vermag. Auch bei den oft so schwer zu heilenden Folgen der Arsenikvergiftungen, besonders den „davon zurückbleibenden Lähmungen ist es ein herrliches Heilmittel." Schädlich wird die Anwendung der Trinkkur bei wahrer Magenschwäche, Nervenschwäche, Hektik und Eiterungen und Entzündungen der Lunge, bei Fiebern, Blutfluß und Blutspeien ꝛc.

Der Brunnen auf dem Driesch ist ein eisenhaltiger Sauerbrunnen, welcher der Spaabrunnen genannt wird, wegen der Aehnlichkeit mit dem Pouhon zu Spaa.

Die Trinkkur wurde vor mehr als hundert Jahren vom D. Blondel eingeführt und seitdem fortgesetzt. Das Trinken macht heiter und munter und wirkt zugleich auf die Haut, die dadurch zarter wird. Ehe man die Kur beginnt, muß man sich eines gelinden Brechmittels bedienen. Dann trinkt man das Wasser früh, vorzüglich bei warmer Witterung, und hält sich den Tag über ruhig und kühl. Man trinkt alle 2 — 3 Stunden ein kleines Glas voll Brunnen, das ohngefähr 6 Unzen faßt, und steigt dann, wenn man den starken Kaiserbrunnen braucht, auf 6, höchstens 8 Gläser; die andern Quellen erfodern weniger Vorsicht. Während der Trinkkur zeigen sich bisweilen auf der Haut kleine rothe

Pusteln, die aber nicht schädlich werden. — Das Bad fängt man mit 18 Minuten Dauer an und geht dann zur halben Stunde und weiter aufwärts. Wenn man anfängt, sich matt und erhitzt zu fühlen, der Kopf eingenommen, der Athem beklommen, der Durst und Schweiß stark wird, die Blutadern unter der Haut aufgetrieben werden, und die Pulsadern im Kopfe heftig schlagen, dann muß man schnell das Bad verlassen. Das Frühstück kann in Chokolade, Kaffee oder Suppe bestehen. In Absicht auf den Tisch sind nur leicht verdauliche Speisen zu empfehlen, wobei man Selterser Wasser mit Wein trinkt.

In Absicht auf die Bedürfnisse während der Kurzeit geben die Haus = und Gasthofbesitzer die nöthige Auskunft; auch findet man sehr bald die Buden, Gewölbe und Werkstätten heraus, in denen man das Benöthigte sucht. Für Lektüre ist am wenigsten gesorgt, und es ist besser, man bringt sich die nöthige Literatur mit.

Eine geschmackvolle und bequeme Wohnung erhält man monatlich um 3—8 Kronen. Besser thut man, wenn man wegen der Bedienung mit einem Diener des Hauses übereinkommt, als wenn man sie in der Miethe mit eindingt. Wer sich das Essen vom Speisewirth bringen läßt, erhält um 1½ Franken 5 — 6 Gerichte. Man rechnet hier nach Mark und nach Franken; am besten ist's, man läßt sich auf letztere ein.

An Anstalten zum Vergnügen fehlt es überdieß nicht. Immer gefüllt findet man die zwei Redoutensäle auf dem Komphausbade, die zu Koncerten, Bällen, Mummereien und ganz vorzüglich zum Hazardspiel dienen. Auch spielt in Aachen gewöhnlich den Sommer hindurch eine wandernde Schauspieler = Gesellschaft.

An Spaziergängen hat Aachen in neuer Zeit mehr gewonnen. Nahe beim pfälzischen Hofe hat man die schöne Promenade auf dem Kapuzinergraben unter Doppelreihen von Akazien und Linden, umgeben von den prachtvollsten Gebäuden. Auf dem Haidbend ist eine recht artige englische Anlage, die

von den Kurgästen oft besucht wird. Der alte verfallne Stadtgraben vom St. Adalberts- bis zum Sandkuhlthor ist zugeworfen und mit Bäumen und Sträuchern bepflanzt worden. Vor dem St. Adalbertsthore ist ein Garten, Carchenburch genannt, wobei ein Spielsaal, und vor dem Kölnthore der Garten von Robens, welche stark besucht werden, vorzüglich zur Nachmittagszeit, um dort Kaffee zu trinken. An gewissen Tagen der Woche besucht man gern zwei andere Belustigungsplätze, Kirbergshof und Baber, welche nicht weit von ersteren entfernt sind, und zu welchen ein sehr angenehmer Weg führt. Sehr bald ist man überdieß von hier aus in der angenehmen Anlage im Burdscheider Walde, die einem Herrn vom Aussem gehört, der ein sehr gefälliger Mann ist, und gern gebildeten Fremden seine interessante Naturalien-Sammlung zeigt. — Vorzüglich anziehend ist der Spaziergang nach dem Lausberge, einer Anhöhe, welche dicht vor der Stadt im Mittelpunkte des weiten Thals von Aachen liegt. Die Aussicht von hier ist herrlich. Seit weniger Zeit ist der Berg mit Gebüsch bepflanzt worden, das man in der Folge zu einem lieblichen Wäldchen emporwachsen sehen wird. Gegen die Stadt hin ist dabei ein niedliches Tanzhaus erbaut worden, mit einem schönen runden Saale und einem Belvedere, das eine entzückende Aussicht giebt. Als 1804 französische Ingenieure das Land vermaaßen, wählten sie die Spitze des Lausberges zu einem trigonometrischen Punkte. Man setzte nun zum Andenken an diese Begebenheit eine steinerne Pyramide. Auf zwei Seiten waren Höhenbestimmungen ꝛc. eingegraben; die dritte enthielt folgende Inschrift:

> Cette pyramide est un des sommets des grands triangles qui ont servis de bases à la carte topographique et militaire des departements unis de la rive du Rhin. — Levé sous le regne de Napoleon Bonaparte et d'après les ordres de S. A. le prince de Neufchatel etc.

Als hierauf die Verbündeten das Land eingenommen, ward die Pyramide umgestürzt; die Münzen, welche darunter lagen, nahm man heraus. Durch die preußische Verwaltung ward sie wieder aufgerichtet und auf die vierte Seite folgende Inschrift gegraben:

Denkmal, einst gallischem Uebermuthe geweiht; — mit dem Tyrannen zugleich gestürzt am 2ten April 1814; — wieder errichtet der Wissenschaft und deutschen Kraft am Tage der feierlichen Huldigung der preußischen Rheinländer, den 15ten May 1815.

Burdscheid.

Ein vor dem Marschierthor, nahe an Aachen am Abhange eines steilen Hügels gelegener Flecken. Auf dem gegenüber liegenden weit niedrigern Hügel stehen noch 2 Kirchen und wenige Häuser. Dazwischen streicht ein liebliches Thal von Westen nach Osten hin; in diesem Thale sprudeln die warmen Quellen von Burdscheid hervor; die untern Quellen in der Tiefe des Thals unter freiem Himmel, die obern im Orte selbst, in den Bädern und auf der Straße. Die obern Quellen unterscheiden sich von den untern und den zu Aachen dadurch, daß sie nicht geschwefelt sind. Alle Quellen haben fast gleichen Wärmegrad, gleiche Bestandtheile und einen reichen Antheil an kohlenstoffsauren Gas.

Nach Monheim hat das Pockenbrünnchen $110\frac{3}{4}$° Fahrh. Wärme und an Bestandtheilen in 1 Pfund zu 16 Unzen:

Schwefels. Natron . . .	$4\frac{2}{5}$	Gr.
Muriat. = . . .	$18\frac{2}{6}$	—
Kohlenstoffs. = . . .	$3\frac{1}{5}$	—
Kohlenstoffs. Kalk . . .	$\frac{7}{80}$	—
Kohlenstoffs. Talkerde . .	$\frac{3}{8}$	—
Kieselerde	$\frac{18}{50}$	—
Geschwefeltes Waff.=St.=G. .	$1\frac{11}{12}$	K. Z.
Kohlenstoffs. Gas . . .	$\frac{57}{100}$	K. Z.

Der Trinkbrunnen hat 134° Fahrh. Wärme und in 1 Pf. zu 16 Unzen folgende Bestandtheile:

Schwefels. Natron	$3\frac{18}{40}$	Gr.
Muriat. = ...	$19\frac{27}{40}$	—
Kohlenstoffs. = ...	$3\frac{13}{40}$	—
Kohlenstoffs. Kalk . . .	$\frac{17}{40}$	—
Kohlenstoffs. Talkerde . .	$\frac{8}{10}$	—
Kieselerde	$\frac{9}{20}$	—
Geschwef. Wass. St. G. .	$1\frac{9}{20}$	K. Z.
Kohlenstoffs. Gas . . .	$\frac{11}{20}$	K. Z.

Die siedende Quelle beim Badehause zum Krebs hat 151$\frac{1}{4}$° Fahrenh. Wärme und in 1 Pf. zu 16 Unzen folgende Bestandtheile:

Schwefels. Natron . . .	$4\frac{19}{20}$	Gr.
Muriat. = ...	$20\frac{1}{2}$	—
Kohlenstoffs. = ...	$4\frac{2}{5}$	—
Kohlenstoffs. Kalk . . .	$\frac{17}{20}$	—
Kohlenstoffs. Talkerde . .	$\frac{1}{4}$	—
Kieselerde	$\frac{25}{40}$	—
Geschwefeltes Wass.=St.=G .	$\frac{9}{20}$	K. Z.
Kohlenstoffs. Gas	$\frac{11}{20}$	K. Z.

Diese Quelle, die stärkste der Burdscheider Quellen, ist mit einer Mauer eingefaßt und bildet ein Becken von 8 Fuß Durchmesser und 4$\frac{1}{2}$ Fuß Tiefe. Daneben ist eine Pumpe. Das Wasser ist überaus klar und hell, hat einen laugenhaft salzigen, etwas bittern Geschmack und etwas laugenhaften Geruch. Auf seinem Laufe setzt es einen Badestein ab. Es ist dieses Wasser gelind reizend, auflösend, Urintreibend, und soll vornehmlich in Steinbeschwerden große Dienste leisten, so wie auch in mancherlei Hautkrankheiten, Gicht, Lähmungen, Steifigkeit der Glieder rc. Es schwächt und greift weniger an, als das Aachner Wasser, und man kann sich in den hiesigen Bädern länger aufhalten als dort. Wer schwach und reizbar ist, kann wohl die hiesigen Bäder, aber oft die zu Aachen nicht vertragen. Fast jedes der 10 Badehäuser hat seine eigne Quelle. Die obern Quellen haben so einen Reich=

thum an heißem Wasser, daß sie nach ihrer Vereinigung einen völligen Strom bilden, welcher der warme Bach genannt wird. Dieser wird durch einen Fußweg, die Wärmscheide genannt, von einem andern kalten Bache geschieden, der sich eine halbe Viertelstunde unter Burdscheid mit ihm in einen Teich, den warmen Weiher, vereinigt, in welchen auch die untern Burdscheider Quellen gehen. Der warme Teich ist gegen 100 Schritte lang, friert nie zu und entwickelt bisweilen vor Untergang oder nach Aufgang der Sonne so viel Dämpfe, daß sie einen Nebel bilden, in welchem die reflektirenden Sonnenstrahlen eine Menge kleiner Regenbogen hervorzaubern. In dem salzigen Wasser desselben leben viele Fische, die jedoch erst dann den ihnen hier eigenthümlichen Geschmack verlieren, wenn sie 14 Tage lang in kaltes Wasser gesetzt werden. In Absicht auf die Einrichtung und Anstalten der Bäder ist es ganz wie in Aachen. Bei Herrn Stefani wohnen die vornehmsten Badegäste; auch sind hier Tisch und Tischgesellschaft sehr gut. Burdscheid hat recht artige Spaziergänge. — Haupt-Nahrungszweig Burdscheids sind die bedeutenden Tuch-, Kasimir- und Nähnadelfabriken.

Gressenich.

Am Abhange der Gebirgskette, die das Ruhrdepartement gegen Westen bekränzt, liegt Gressenich, ein Ort, welcher dem Alterthumsforscher deshalb bekannt ist, weil hier das alte Atuatuca der Eboronen gelegen, das Julius Cäsar in seinen Commentarien beschreibt. Gegen West und Ost umgeben Gressenich hohe Bergspitzen; die, gegen Westen, kahl, an der ersten Wölbung fleißig angebaut, die, gegen Osten, mit Schlagholz bewachsen. Gegen Süden hinauf thürmen sich die Berge höher, Felsen und Abgründe werden schauerlicher, die Wälder dicker und düsterer; gegen Norden schützen den Ort Sümpfe und Flüsse. Hier stand das alte Atuatuca; hier waren einst Häuser, Tempel, Palläste; hier saß ein starkes, tapferes Volk, das sich muthvoll den erfahrensten Feldherrn entgegen stellte und eine ganze Legion, sammt einigen Kohorten

dem Grabe überlieferte: fast hätten 2000 deutsche Reiter das ganze Lager und allen Reichthum des römischen Heeres erbeutet. Deutliche Spuren einer Mauer ziehn sich im Viereck um Gressenich her, und das ganze Feld ist mit Ziegeln und Mauersteinen bedeckt, Spuren der ehemaligen Stadt der Eboronen, die bis jetzt ungekannt unter 4 Fuß hoher Erdschicht ruhten. In einer geraden Linie ziehn sich diese Mauern von der Höhe ins Indethal, und fast täglich enthüllt der Pflug Ueberreste älterer Zeit. Eine Menge Münzen hat man im Dorfe gefunden, so auch mehrere Hausgötter. Als einst ein Bauer über eine Stelle hinfuhr, wo es unter den Rädern hohl klang, und er es den folgenden Tag untersuchte, fand er ein Gewölbe, in welchem ein Sarkophag, ein Herkules und ein Altar waren. Unter mehrern Alterthümern hat man auch einen Hausgott von Kupfer gefunden. Von diesem Platze aus, besonders von den Bergspitzen zu beiden Seiten, beut sich dem Auge eine unvergleichliche Aussicht dar. Gegen Norden die reichen Jülichschen Fluren, geschmückt mit Dörfern, in Obstbäumen versteckt, fast ohne Grenzen ein Meer von üppigen Getreidefeldern, die das reichste und schwerste Korn tragen. Zahllose Thürme ragen daraus hervor, und Gruppen wohlgebauter Bauernhöfe ergötzen das Auge. Weiter zur Seite erhebt sich in blauer Ferne die hohe Kette der Ardennen, um deren höchste Scheitel leichte Wölkchen spielen. Die Abhänge des Gebirgs sind terrassenförmig, durchschnitten von unzähligen Thälern und Bächen, die sämmtlich über Klippen und Felsen nach der Ruhr und Inde herabströmen.

Noch steht bei Gressenich am Wege ein Grabhügel, bei welchem sich Treue bewährte bis in den Tod. Ein Franzose, dienend unter dem Heere Dümourier's, war nur erst mit einer jungen Frau verheirathet, als ihn das Loos traf, nach dem Rhein zu marschiren. Die Frau, unfähig sich von ihm zu trennen, folgt ihm bei allen Gefahren. Beim Rückzuge ward es der Frau schwer, sich mit fortzuschleppen, doch wankt sie kraftlos mit den Flüchtlingen fort, dem Geliebten zur Seite. Bei Gressenich erblickt sie plötzlich hinter dem Gebüsch einen östreichischen Scharfschützen, das Gewehr am Backen. Mit einem Jammergeschrei fällt sie dem Manne um den Hals, der Schütz

drückt ab, und beide fallen todt nieder. Unter einem Weißdornstrauche ruhen sie beide am Wege.

Von Gressenich aus leiten noch Spuren einer Römerstraße nach Aachen.

Die Münsterpumpe.

Freunde der Kunst und Wissenschaft vergessen nicht, von Aachen aus einen Besuch auf der Münsterpumpe zu machen. Hier lebt Hr. Deberghes, ein Mann, der, ausgerüstet mit einem Schatz von Kenntnissen und mit einem äußerst gebildeten Kunstgeschmack, sich in die Einsamkeit zurückgezogen, wo er, gleich den Weisen des Alterthums, seine Tage heiter verlebt. Der Kunstfreund wird eben so wohl durch seine Kunstfertigkeit in der Malerei, als der Mathematiker durch seine mechanischen Kenntnisse, und der Mineralog durch seine Sammlungen und Einsichten in die Naturkunde, überrascht werden.

Frankenberg.

Nicht weit von der Stadt Aachen, ohngefähr in der Entfernung einer halben Stunde, liegt das alte Schloß Frankenberg, dessen Erbauung Carl dem Großen zugeschrieben wird. Es überrascht durch seine altfränkische Bauart eben so wohl als durch die hier herrschende Oede. Setzen wir hierzu noch den stillen, heimlichen Lustwald, der es umgiebt, so wird diese Partie den Freund eines stillen, geräuschlosen Lebens und der freien Natur in dem sonst so geräuschvollen Leben der Badewelt nicht unangenehm zerstreuen.

Noch besucht man die eine Stunde entfernte Eremitage, wegen eines angenehmen Tannenwaldes, der daneben liegt; der Ort ist ein Wirthshaus. Auch unternimmt man manchen Spazirgang nach dem nahen Dorfe Baels, wo die Reformirten Aachens ihre Kirche haben, und welches vormals auf holländischem Gebiete lag. Der ganze Ort besteht aus Tuchmanufakturgebäuden, in welchen man vorzüglich schönes rothes Tuch fertigt.

Das Ländchen der Heiden.

Sehr interessant ist für den Kurgast ein Besuch des Ländchens der Heiden, nicht fern von Aachen, auch noch merkwürdig durch die vielen Kohlenbergwerke, deren eins der Stadt zusteht. Als Karl der Große die Bewohner dieser Gegend durchs Schwerd zum Christenthum gebracht, da flüchteten sich die, welche ihren Göttern treu geblieben, in die waldigen Berggegenden nordwärts der Stadt. Das ganze Ländchen heißt seitdem das Land der Heiden, ein Thal desselben Teut, wo wahrscheinlich die heilige Eiche stand, drüber hinaus der Bardenberg. Im Bardenberg ward 1818 erst ein uraltes Kirchlein aus dem 10ten Jahrhundert, auf vier Säulen ruhend, gewölbt, abgebrochen. Die Mittwoch nennen die hiesigen Landleute Wondstag (Wodanstag), den Sonnabend (vom deutschen Wassergott Soter) Sotterstag. Vorzüglich sehenswerth sind die hiesigen Dampfmaschinen.

Spaa.

Ueber ein gartenähnliches Land mit reizenden Aussichten, mit umzäunten Wiesen und Viehweiden, mit wogigten heerdereichen Hügeln, auf welchen viele zwischen Ulmen, Espen und Silberpappeln zusammengruppirte Hütten sich erheben, gelangt man über Bates und das gewerbfleißige Verviers nach Spaa, einen niederländischen Marktflecken. Diese Stadt, 10 Stunden von Aachen entfernt, zählt ohngefähr 6000 Einwohner, die ihren Unterhalt größtentheils von den Fremden gewinnen, die hier den Brunnen gebrauchen. Die Lage der Stadt ist sehr reich an Naturschönheiten und etwas wild. Die Häuser sind für Reiche und Wohlhabende recht gut eingerichtet; auch lebt man hier sehr theuer. Das einzge gute Wirthshaus, wo man außer der Kurzeit einkehren kann, ist das Hôtel de Flandre. Außer diesem gebt es aber hier noch gegen 15 große Hotels, wo man an der Wirthstafel speiset. Einige sind, so wie fünf Heilquelen, etwas von der Stadt entfernt. Im Vauxhall oder auch

im Gesellschaftshause sind Säle zu Bällen, zu französischen Schau- und Singspielen und zur Assemblee. Der Ballsaal des letztern Hauses ist äußerst prachtvoll und wird von 16 Säulen getragen. Der Säulengang ist Spielplatz; in der Mitte sind die Tanzenden. Ueberall sind Vergoldungen, Stuckaturarbeit und Spiegelgläser verschwendet. Der Boden kann so geschraubt werden, daß dieser Saal mit dem Schauspielsaale ein Ganzes macht.

Von den Heilquellen, die ein alkalisch-erdiges Wasser enthalten, liegt allein der Pouhont in der Stadt, am Markte; er ist am meisten im Gebrauche und wird nach allen Welttheilen versendet. Seinen Namen hat er aus dem Wallonischen dieser Gegend, in welchem das Wort pouher schöpfen bedeutet. Das Wasser des Pouhont ist von sehr angenehmen, erfrischend spirituösen, eisenhaftem Geschmack und entwickelt viele Luftblasen. Nach der Untersuchung des Ritters Bergmann enthält 1 Pfund dieses Wassers zu 16 Unzen:

Muriat. Natron	$\frac{2}{11}$ Gr.
Kohlenstoffs. Natron	$1\frac{6}{11}$ —
Kohlenstoffs. Kalk	$1\frac{6}{11}$ —
Kohlenstoffs. Talkerde . .	$3\frac{3}{11}$ —
Eisenoxyd	$\frac{13}{22}$ —
Kohlenstoffs. Gas	$8\frac{2}{11}$ K. Z.

Die zweite Quelle, der Geronstere, quillt in einer sehr angenehmen, eine halbe Stunde von der Stadt entfernten Waldgegend, aus einem Felsen hervor. Sein Wasser ist etwas milchigt. Zwei Pfund dieses Wassers gaben nach der Abdampfung $12\frac{1}{2}$ Gr. fixe Materie und dabei $2\frac{1}{2}$ Gr. Eisen, $1\frac{1}{2}$ Gr. Salz und das Uebrige Selenit. Diesen Brunnen trank der Czaar Peter I. und ließ nicht nur ihm zu Ehren ein marmornes Denkmal setzen, sondern auch seinen Arzt ein Zeugniß über den guten Erfolg der Kur ausstellen, welches vom Magistrat aufbewahrt wird. — Die dritte Quelle, der Watroz, liegt beim Tonnelet, eine Viertelstunde von der Stadt. Er hat gröbere Theile als die übrigen Brunnen und ist also auch angreifender; er purgirt und verursacht auch, nüchtern getrunken, Erbrechen. Er enthält in 2 Pfunden

3 Gran fixe Materie. — Der Tonnelet giebt 3 und 4 mal mehr Wasser als die übrigen Quellen und wird auch stark gebraucht. 2 Pfund desselben geben 2¼ Gr. Sediment. Er wird von Vielen mit Wein vermischt und als Tischgetränk benutzt. Hier sind die kalten Bäder, unter dem Namen Plongeors bekannt. — Der Sauveniere ist eine halbe Stunde von der Stadt entfernt und hat die schönste Lage unter allen Brunnen. Sein Geschmack ist mehr salzig; in 2 Pf. Wassers blieben 3¼ Gr. Residuum. — Der Groisbeck ist ganz in der Nähe des Sauveniere und hat seinen Namen vom Baron von Groisbeck, der ihm 1651 ein steinernes Gebäude gab. Er enthält mehr Eisenocker als der letzte Brunnen, und ist sehr urintreibend. Man trinkt von ihm gemeiniglich nur Ein Glas, nachdem man den Sauveniere getrunken. Zwei Pfund dieses Wassers geben 3½ Gr. Sediment. — Der Pouhont, oder das eigentliche Spaawasser, zeigt sich vorzüglich heilsam bei allgemeiner Erschlaffung und Schwäche des Körpers, in Schwäche und Reizbarkeit der Nerven, in Krämpfen, Lähmungen, Zittern der Glieder, in Entkräftungen nach schweren Krankheiten, in Schwäche des Magens, Sodbrennen und andern Magenübeln von Säure und Verschleimung, bei langwierigen Durchfällen, der Bleichsucht, bei Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, in Hypochondrie, weißem Flusse, Verhaltung monatlicher Reinigung, Gliederreißen, Podagra, Skorbut u. d. m. So behauptet man auch, daß der Pouhont, Geronstere und Sauveniere vorzüglich gegen den Stein wirken. Ueberhaupt geben eben die verschiedenen Quellen diesem Kurorte so großen Werth, indem solchen, welchen der Pouhont zu stark ist, eine der andern Quellen desto eher zusagen wird. Hierzu kommt noch das schöne Luftbad, in welchem man des Morgens, um von einer Quelle zur andern zu kommen, sich zu Pferde oder zu Wagen herumbewegen muß. — Einen oder zwei dieser Brunnen besuchen täglich die meisten Gäste. Wer nicht eigne Pferde hat, findet hierzu eine Menge kleiner Miethpferde, die um einen billigen Preis zu haben sind und mit welchen man auf den prachtvollen Wegen nach Gefallen sich bewegen kann. Gegen 10 Uhr ist man vom Brunnen zurück und besucht das Vauxhall, das am

Rückwege vom Brunnen liegt. Hier wird gefrühstückt, oft zu 100 und mehrern Gedecken. Nach Tische macht man Besuche oder schickt nur Karten herum. Der Tisch ist kostspielig, wenn er gut seyn soll, und man bezahlt dann 1 — 2 Laubthaler für das Gedeck. Bälle giebt es täglich im Vauxhall oder in dem Gesellschaftshause, desgleichen Koncerte, Schauspiele u. dgl. Der größte Tempel, dem Gott des Spiels geheiligt, ist wohl hier. 5 Spielsäle sind in der Stadt, 2 außer derselben. Jährlich kommen dadurch Leute um ihr ganzes Vermögen und enden nicht selten mit Selbstmord. Wettrennen, Jagdpartien, Erleuchtungen ꝛc. wechseln unaufhörlich mit einander. Folgende Schilderung dieses Brunnenorts von einem Reisenden charakterisirt das Ganze sehr gut. „Spaa, sagt er, dieses unbedeutende Dorf, wetteifert im Sommer mit Paris; es giebt hier Schauspiele, wie in Paris, nur daß sie etwas schlechter sind; es giebt Spielhäuser, wo Narren von Spitzbuben betrogen werden wie in Paris, und ich habe hier wirklich rasende Menschen gesehen, die 100 Louisd'or und drüber auf eine Karte setzten. Vielleicht übertrifft dieses Dorf in dieser Hinsicht Paris, denn ich habe hier Leute sich zu Grunde richten sehen, die in Paris recht gut leben konnten. Die Spielseuche ist hier so ansteckend, daß selbst öffentliche Weibsbilder ihre Handthierung unterbrechen, um ihr Geld im Pharo zu verspielen, jedoch mit dem heimlichen Vorbehalt, es nachher auf ihrem Zimmer auf andere Art wieder zu gewinnen. Es giebt hier kaiserliche und königliche Schneider und Schuster, Zahnbrecher mit Orden behangen, Virtuosen auf musikalischen Instrumenten und im Beutelschneiden ꝛc. Ein Fremder, der mit Bedienten und Gepäck nach Spaa kömmt, wird gleich bei seinem Eintritt sehr glänzend empfangen. Jedermann kommt heraus, um ihn vorbeifahren zu sehen, und kaum ist er im Gasthofe abgetreten, so erscheinen Wäscherinnen, Schneider, Schuster, Modehändlerinnen, Zahnbrecher ꝛc. und bieten ihre Dienste an.“ Man verfertigt hier kleine, schön lackirte Geräthschaften von Holz, die man Spaaarbeit nennt, und die ein ansehnlicher Erwerbszweig der Einwohner sind. — Die Natur ist schön um Spaa und durch die Kunst noch verschönert. Alle Brunnen sind durch Spaziergänge mit

einander verbunden und bilden so ein Ganzes. Einer der Spazierplätze heißt la prairie de quatre heures, der andre la prairie de sept heures; den erstern besucht man um 4 Uhr, den andern um 7 Uhr. Auf einer Bergspitze über Spaa hat ein Engländer einen Tempel angelegt, von welchem man eine herrliche Aussicht hat; ihm gegenüber ist der schöne Garten des Engländers Coqueril, der hier wohnt und in dieser Gegend mehrere Maschinen eingeführt hat. — Von den entfernten Partieen besucht man am meisten das 1½ Stunde entfernte, ehemals feste Schloß Franchimont und den Wasserfall von Coo, 3 Stunden entfernt. Von dem erstern Platze aus, der auf einer Höhe liegt, beut sich eine weite, entzückende Aussicht. Der genannte Wasserfall, in einer wild-romantischen Gebirgsgegend, ist etwa 60 Fuß hoch und 12 Fuß breit.

Alexandersbad.

Drei Viertelstunden von der fränkischen Stadt Wunsiedel, liegt in einem reizenden Thale, am Ufer der Kössein und dem Fuße eines der höchsten Theile des Fichtelgebirgs das Alexandersbad, dessen Anlagen das Thal und die Gehänge der Waldberge schmücken und sogar bis zu den Höhen derselben hinaufziehen. Auf der einen Seite des Brunnenortes erhebt sich die hohe Luchsburg, deren wilde Felsenmassen aus dunkler Fichtenwaldung hervorleuchten. Das Hauptgebäude des Ortes steht auf einer Anhöhe, von welcher ein doppelter Baumgang zur Heilquelle herabläuft, die von mehrern Gebäuden umgeben ist; hinter diesen erhebt sich ein Hügel, der mit Laubholz bestanden ist; ein freundliches Lustwäldchen wölbt sich zur Seite des Baumganges.

Hauptgebirgsart der Gegend ist Granit. Seine Schichten, oft tafelförmig über einander liegend, oder in steilen Mauern sich erhebend, oder endlich chaotisch über einander hingeworfen, streichen St. 6. und bedecken die ganze Kössein, zwischen deren Blöcken nur niedriges Gras und verkrüppelte Fichten emporgekeimt sind. Der Glimmerschiefer, in welchem bei Wunsiedel ein mächtiges Ur-Kalklager und ein Ur-

trapplager hinstreichen, ist um ihn hergelagert, und aus diesem quillt der Alexandersbrunnen hervor. Diese Gebirgsart umgiebt alle höhere aus Granit bestehende Berge des Fichtelgebirgs, wie z. B. die Kössein, den Schneeberg, Ochsenkopf ꝛc. und enthält eine außerordentliche Menge Kalk = Serpentin = Speckstein = und Trapplager. Oryktognostisch interessant sind der in der Nähe in schön krystallisirten Säulen brechende Andalusit, und der asbestartige Tremolith.

An Pflanzen finden sich hier herum und bis nach dem Ochsenkopf und Schneeberg hin folgende: Circaea alpina. Pinguicula vulgaris. Drosera rotundifolia. Trientalis europaea. Orchis maculata, viridis, albida, conopsea. Arnica montana. Alchemilla hybrida. Phyteuma spicata. Polygonum Bistorta. Aethusa Meum. Imperatoria Ostruthium. Orobus tuberosus. Cnicus heterophyllus. Galium rotundifolium. Pyrola rotundifolia, secunda, minor, uniflora. Epipactis cordata. Sonchus alpinus. Iuncus siliformis, squarrosus. Sedum villosum. Epilolium palustre. Carex stellata, Oederi. Empetrum nigrum. Gentiana Amarella, campestris. Potentilla verna. Tussilago alba. Viola palustris. Andromeda polifolia. Polygala Chamaebuxus. Chrysosplenium alternifolium, oppositifolium. Gymnostomum pennatum. Tetraphis ovata etc.

Der hiesige Sauerbrunnen ward zuerst im J. 1734 durch einen Bauer aus Sichersreuth, der durch ihn von der Wassersucht genesen, entdeckt und 1741 in einer dicken ausgehöhlten Tanne gefaßt. Da die Kraft desselben sich in vielen Krankheiten bewährt, erbaute Markgraf Friedrich 1751 daneben ein Brunnenhaus. Im J. 1774 untersuchte es Delius chemisch, wodurch es im Auslande bekannt ward. Endlich ließ 1782 Markgraf Alexander den Brunnen mit Granitquadern umfassen, das große Brunnenhaus erbauen, und die Wüste, in welcher der Brunnen emporquoll, zu einem angenehmen Aufenthalt

umschaffen. Zugleich erhielt die neue Anstalt den Namen Alexandersbad. Im J. 1802 untersuchte Hofrath Hildebrandt das Wasser und machte die gefundenen Resultate in einer besondern Schrift bekannt.

Der ganze Brunnenort besteht jetzt aus 9 Häusern, welche ein Eigenthum des Königs von Baiern sind. — Das Schloß, oder das eigentlich zur Wohnung für Kurgäste bestimmte Hauptgebäude, enthält 38 gut tapezirte Wohnzimmer, einen großen Saal, in welchem 50 Personen bequem speisen können, und noch ein kleines Speise= und ein Billardzimmer. Damit die Wohnzimmer hinlänglich trocken seyn möchten, sind ihre innern Wände mit Backsteinen belegt. Die Hälfte des Erdgeschosses am Schlosse ist dem Speisewirth eingeräumt, welcher hier nicht nur unentgeltlich wohnt, sondern auch die Miethzinsen der Kurgäste als sein Einkommen bezieht, wofür folglich diese von ihm aufs Beste bedient werden können. Am Eingange dieses Gebäudes, liest man auf einer Tafel von weißem Marmor die Inschrift:

Sanitati publicae
aedes hasce
Suo aere exstrui jussit
Alexander
M. B. D. P. B. N.
P. P.
A. O. R. CIↃIↃCCLXXXIII.

Exstructas aedes miraris, candide lector,
Quas sistit nitidas haec solitudo tibi.
Desine mirari, princeps has condidit almus,
Qui monumenta sui nobiliora dedit.

Ein zweites massives Wohngebäude enthält 9 schöne Zimmer, welche eben so wie die im Schlosse aufs beste meublirt sind. — Oberhalb des Schlosses ist ein großer Hof, um welchen her Ställe und Wagenschuppen angebracht sind, in denen 50 Pferde und 24 Wagen stehen können. Das in diesem Hofe stehende große Blochgebäude steht seit vielen Jahren leer und ist ohne Einrichtung, enthält aber 22 Zimmer. — Von dem Schlosse führt

ein doppelter Baumgang in ganz gerader Richtung nach dem nahgelegenen Brunnen, um welchen her halbzirkelförmig die zwei Brunnen-Gebäude stehen. Diese enthalten, außer dem geräumigen Saale zum Umherwandeln bei schlechter Witterung und der Wohnung des Brunnenmeisters, 7 gut ausmeublirte Badezimmer, die fast alle geheizt werden können, und in die, mittelst messingener Hähne, das in großen Kesseln erwärmte Mineralwasser nach Belieben aus den Röhren in die hölzernen Badewannen gelassen werden kann. In diesem Jahre sollen noch 4 Badezimmer errichtet und mit Kanapees und Dekken versehen werden. — In dem von der Quelle nach den obern Gebäuden zu rechts gelegenen Hause, welches 1752 von dem Markgrafen Friedrich erbaut wurde, ist eine sehr gute Eisgrube, auf welcher ein Sommerstübchen erbaut ist. Der Brunnen hat über 5 Pariser Fuß Tiefe und fast 4 Fuß im Durchmesser. In 4 F. Höhe hat derselbe einen Ablauf. Um denselben her ist ein mit Granidquatern gepflasterter Raum, der von einer steinernen ovalen Balustrade umgeben wird, durch welche man auf 2 Seiten mittelst Stufen zur Quelle gelangt.

Die Quelle giebt in einer Stunde beinah 16 Pariser K. F. Wasser, hat gewöhnlich eine Temperatur $+7°$, und ein specifisches Gewicht von 1,006. Es ist ganz hell und klar, von starkem Geruch, welcher auf Kohlensäure und Eisen deutet; die erstre wird nicht nur durch den Geruch, sondern auch in den vielen aufsteigenden Luftblasen in der Quelle wahrgenommen. Die Arbeiter, welche an der Fassung des Brunnens beschäftigt sind, müssen sich vorsehen, weil sie nicht lange verweilen können, ohne betäubt zu werden. — Nach Hildebrandts Analyse fanden sich in 1 Pf. dieses Mineralwassers zu 16 U.

Kohlenstoffsaures Natron .	$\frac{7}{20}$ Gr.
Kohlenstoffs. Kalk . . .	$2\frac{11}{30}$ —
Thonerde	$\frac{3}{20}$ —
Kieselerde	$\frac{11}{20}$ —

Eisenoxyd . . . . $\frac{5}{24}$ Gr.

Kohlenstoffs. Gas . . . 27⅞ K. Z.

Dieses alkalisch = erdige Stahlwasser braucht man zum Trinken und Baden.

Heilsam ist dasselbe als Getränk und als Bad bei Schlaffheit der Fasern und des Zellgewebes; als Getränk bei chronischer Flatulenz, bei Schleimhusten, bei chronischen Durchfällen, bei Skorbut, beim Harnstein und bei Würmern im Darmkanale; als Getränk und Bad beim weißen Fluß (der nicht venerisch ist), bei verspätetem Monatsfluß der jungen Mädchen, die schwächlich und bleich sind; als Bad bei der Gicht, bei Lähmungen daher rührend, bei chronischen Ausschlägen, alten Geschwüren rc. — Nachtheilig ist es vorzüglich beim Blasenkatarrh und den Personen, welche sehr hager, und zu Verstopfungen des Unterleibes geneigt sind. Als Nachkur würde es nach D. Schmidt für die zu empfehlen seyn, welche Carlsbad gebraucht haben. Theils wegen seiner anerkannten stärkenden Kraft, theils wegen der schönen Umgebung würden vortreffliche Wirkungen sich unausbleiblich äußern. Seine in die Augen fallende Wirkung offenbart sich vorzüglich in einer größern Absonderung des Urins und Schweißes; deßwegen hat es sich auch bisher in Steinbeschwerden und Hautausschlägen, besonders den Flechten und andern chronischen Ausschlägen, für welche besondere Badewannen vorräthig sind, ausgezeichnet. Es äußert das Wasser beim Trinken nur selten eine laxirende Kraft, und es ist nöthig, daß man beim anhaltenden innerlichen Gebrauch desselben sehr behutsam sey, sobald eine Verstopfung, besonders bei Hämorrhoidalstockungen der monatlichen Periode, bemerkt wird. Die Folge davon ist dann gewöhnlich Anhäufung des Bluts im Kopf, oder auf der Brust. — Es wird dieß Wasser auch versendet, und obgleich die Kohlensäure nicht so, wie bei mancher andern Quelle, gebunden ist, so sind doch die Krüge, welche hier zu Wunsiedel aus einem Thone von Kothenbibersbach gemacht werden, so dicht, daß sie

das kohlensaure Gas weit besser halten als die Egerkrüge.

Des Morgens um 5 oder 6 Uhr besuchen die hiesigen Brunnengäste den Brunnen, baden nach einem Zwischenraum, und nehmen hierauf ihr Frühstück ein. Nach dieser Zeit unternimmt man gewöhnlich Exkursionen in das Fichtelgebirge. Um 1 Uhr geht man zur Tafel, an welcher man gewöhnlich eine Stunde verweilt. Hierauf unterhält man sich beim Billard und besucht gegen den Nachmittag entweder Wunsiedel, oder wandert in dem romantischen Berglande umher, welches das Bad umgiebt.

Der Landgerichtsarzt zu Wunsiedel, der verdiente D. Schmidt, dem seit kurzer Zeit der D. Beck an die Seite gesetzt worden, war bisher Brunnenarzt und hielt sich den Sommer hindurch am Brunnen auf; ein Gleiches thut jetzt D. Beck. Die nöthigen Arzneimittel liefert die Apotheke des nahen Wunsiedel. Die Wohnzimmer sind für die Woche zu 2 Fl. 24 Kr. bis zu 3 Fl. 30 Kr. im Preise. Für jedes Bad bezahlt man 18 Kreuzer. — Vortrefflich speiset man um 48 Kreuzer Mittags, und um 24 — 30 Kreuzer Abends an der offnen Tafel, welche der Speisewirth des Schlosses hält. Die Weine sind überdieß gut, und die Bedienung läßt nichts zu wünschen übrig. Wer seinen Wein mit zu Tische bringt, zahlt dem Inspektor für die Flasche 12 Kr. Entschädigung. Zur Unterhaltung der Gäste steht ein Pianoforte hier, und andere musikalische Instrumente liefert auf Verlangen der Stadt-Musikus Heinel in Wunsiedel. Eben daselbst erhält man auch Miethkutschen zu Spazierfahrten. Andere nöthige Dinge werden von Handelsleuten zur Kurzeit hier ausgestellt und feilgeboten, oder leicht durch Botenleute aus Wunsiedel erholt. — In Wunsiedel ist auch eine Postverwaltung, wo Briefe abgeholt und aufgegeben werden; es kommen und gehen hier wöchentlich 4 Posten: Sonntags und Donnerstags Abends eine fahrende Post von Nürnberg und Regensburg, Dienstags und Freitags eine reitende von Sachsen her; Montags und Freitags zu Mittage geht

eine fahrende, und Dienstag uud Sonnabend Abends eine reitende Post von hier ab. Außerdem gehen alle Wochen Boten nach Baireuth und Hof, auch über Redwitz nach Eger ꝛc. — Evangelische finden zur Ausübung des Gottesdienstes in Wunsiedel, und Katholiken in dem eine kleine Stunde entfernten Städtchen Redwitz Gelegenheit, in welchem letztern Orte eine schöne Kirche ist.

Zum Lustwandeln hat man ganz in der Nähe des Brunnens Gelegenheit. Entweder man geht langsam in dem doppelten Baumgange vor dem Schlosse umher, oder man wendet sich zur Seite in das Dunkel des freundlichen Lustwäldchens, oder man ersteigt den mit Laubgebüsch bepflanzten Hügel. Ueberall hin schreitet der Fuß entweder durch das lebendige Grün der Wiesen oder durch dunkle Schatten hochstämmiger Waldung. Ganz nahe, und vorzüglich von fern und nah besucht ist

Die Luchsburg.

Diese Bergwand bildet das östliche Ende der Bergkette, welche das Röslathal gegen Süden begrenzt und sich gegen Westen an die hohe Kössein anschließt. Der Eingang in den Felsenwald scheint durch ungeheure Felsentrümmer versperrt zu seyn. Unter ihnen treffen wir die 18 Schritt lange Tafel des Margarethensteins, den von Steinblöcken umgebnen Halbzirkel, aus welchem der Abfallbrunnen hervorrinnt, und eine kleine Grotte, die, mit Gymnostomum pennatum überzogen, einen goldenen Schimmer zurückstrahlt. Nach einer halbstündigen Wanderung schimmert plötzlich ein artiges Landhaus von der Felsenwand herab, und steinerne Stufen leiten uns zu seinen Mauern. Zu gesellschaftlichen Versammlungen bestimmt, enthält es einen Saal, aus dessen Fenstern man eine interessante Gegend überschaut. Der Platz, wo es steht, ist von hohen Bäumen beschattet, und im Hintergrunde steht noch eine steinerne Hütte. Eine ansehnliche Grotte in der Nähe, und eine Wasserquelle, die von dem Felsen herabrauscht, verschönern diesen Platz

noch mehr. Thurmhoch erheben sich die Felsenwände, und durch ihre Spalten hin trägt uns der Fuß auf Schlangengängen von Platte zu Platte, bis wir, vom Steigen ermüdet, uns auf eine Rasenbank, von Granitmassen überragt, der Ruhe überlassen. Endlich erreichen wir des Berges Höhe, und grau und bemoost begrüßen uns hier die modernden Ueberreste einer einst stolzen Burg. Die Sage erzählt, daß einst Raubritter hier gehaußt, welche die ganze Gegend unsicher gemacht. Da sie aber einst ausgezogen gewesen, hätten die Herren von Eger eine Anzahl Reisige in gleiche Kleidung wie die Burgbewohner geworfen, dadurch die Burgwärtel getäuscht und sich also der Burg bemächtigt. Im Keller liegt „Gold, Silber und Edelgeschmeide in einem kupfernen Kessel einer Elle hoch und breit voll gemünzter Gulden; auf demselben steht ein kupfern Gefäß, darinnen ist eine Krone von Gold, und dabei schöne Kleinodien und Edelgestein, das etwa einem König räublich genommen, durch ein Mündlein, hat schwarze Kleider, das klein ist und hinkt, zu erheben. Das soll geschehen in Epiphaniae 1504 per conjurationes." So wie die Einwohner von Wunsiedel mit richtigem Sinn diese Anlagen geschaffen, so sorgen sie auch mit unermüdetem Eifer für ihre Erhaltung. — Gegen Süd-Westen weiter über viele Felsen hin findet man noch Spuren, doch kaum bemerkbar, wo eine zweite Veste gestanden, und an einem felsigen Abhange nach Wendern zu, eine Höhle, das Lager genannt, wo ehemals Zigeuner ihren Aufenthalt hatten. Gerade über Wendern, auf dem Rücken des Berges, thürmt sich in etwa 100 F. senkrechter Höhe der Burgstein empor, dessen Stirne Hr. v. Carlowitz zugänglich machen und mit einem Geländer umgeben ließ. Der Platz lohnt durch eine weite Aussicht in die Pfalz und die 6 Aemter.

Die Kössein.

Ueber den Büttnersfelsen, den großen und kleinen Haberstein hin, leitet von der Luchsburg aus eine Straße hinauf zum westlichen Gipfel der Kössein, einer Gebirgsmasse, die ihre 2 Hörner hoch in die Luft baut.

Ein bequemer Fußsteig und steinerne Treppen bringen uns vollends zu den Felsenzacken hinauf, die über den dunkeln Fichtenwald emporragen. Wir stehen hier 3060 Fuß ü. d. M. und blicken hinaus, auf der einen Seite in ein wildes düstres Bergland, in welchem der hohe Ochsenkopf und der Schneeberg alle Fernsicht versperren, auf der andern in ein unbegrenztes schönes Land, die Pfalz, und in das liebliche Thal von Weißenstadt. Hier erheben sich der Plattenberg und die hohe Mätze, hinter welchen die Eisenhämmer von Gottesgab und Lind ihren einförmigen Takt schlagen; dort zieht sich die Regensburger Straße, von Reisenden belebt, zur Nabe hinab. Wo dort drüben eine einsame Kapelle herüberschimmert, fern gegen Süden, ist der Armannsberg, und dort der Steinwald und der Waldecker Berg, und zwischen ihnen der hohe Kulm. Ueber dem Reichsforst und den Kohlwald erblicken wir die Dreifaltigkeitskirche bei Waldsassen, weiter links die Veste Hochberg, und über dieses Land östlich und nördlich hinaus die zarten Fernen der böhmisch-baierischen Grenzgebirge und des Voigtlandes und Erzgebirges hohe Bergfirsten.

Der Ochsenkopf.

Auf diesen Gebirgsgipfel, 3196 F. üb. d. M., führen 3 Pfade; der eine vom Fröbershammer auf der Ostseite des Berges hinan, der andere am Schläglein, der dritte auf dem tiefen Weg. Sobald man auf letztern den Gipfel vor Augen hat, trifft man eine umgestürzte Granitsäule, auf welcher ein Ochsenkopf und die Buchstaben R. U. M. eingehauen sind, und in den Klippen einen runden Stein mit den Buchstaben J. H. L. und 1711. In der Nähe ist das 15 F. tiefe Schneeloch, eine wegen ihres Goldreichthums sehr berüchtigte Höhle, in welcher sich noch oft im Juni und Juli Schnee findet. Auf der äußersten Spitze des Berges liegt eine Felsenplatte, auf welcher ein Ochsenkopf mit den Buchstaben J. G. W eingegraben ist. Nahe dabei liegt ein Stein mit den Buchstaben L. R. P. Die schönste Aussicht genießt man am breternen Thurm, der zu trigonometrischen

Messungen diente. „Hier, sagt D. Goldfuß in seiner Beschreibung des Fichtel=Gebirgs, ist der Standpunkt zum Genusse der großen Aussicht. Schon theilt sich der Nebel in Wolkengruppen, die noch an den Bergwänden anhängen, bald vom Wind getrieben sich abreißen und, die mannichfaltigsten Umrisse bildend, in der Luft dahinziehen. Der tiefer liegende Nebel wird allmählich durchsichtiger, und wie eine werdende Schöpfung steigen nahe und ferne Gegenden herauf. Nur in den engen Thälern liegt noch der Dunst wie ein blauer Wasserstrom; plötzlich aber scheint die Sonne hellere Strahlen herabzusenden; die Nebel zerrinnen, und ein Kreisabschnitt unsers Planeten liegt wie eine Landkarte vor den Augen des Schauenden ausgebreitet. Groß und erhaben wie der Berg selbst, ist die Aussicht, welche er gewährt, und alles Einzelne fließt anfänglich zu einem kaum zu fassenden Ganzen zusammen. Wir fangen im Westen an, unsere nächsten Umgebungen zu betrachten. Nach dieser Weltgegend hin schließt sich an den Ochsenkopf der waldige Bergrücken an, welcher zwischen dem Main= und Steinach=Thale gegen Westen hinzieht. Man unterscheidet im Südwesten die Waldgegend, welche man die Königsheide nennt, und erkennt den Goldberg an seiner mit Feldern bebauten Fläche. Der nördliche Abhang dieses Bergzuges ist die linke Thalgrenze des Mainthales, und wird Winterleiten genannt, während die gegenüber sich erhebende Wand den Namen Sommerleiten führet. Das enge Mainthal läuft wie eine dunkle Furche zwischen ihnen hinab. Auf der höchsten Höhe der Sommerleiten, macht sich die hohe Tanne bemerklich, und von dort ziehet sich der Bergabhang unter dem Namen Hohe Haide bis zum Schneeberg fort und umgürtet das zu unsern Füßen liegende Bischofsgrüner Thal. Der Schneeberg, welcher gegen Nordosten die entferntere Aussicht versperrt, zeigt uns seine südwestliche bewaldete Seite und seinen kahlen, mit graulich weißen Steinblöcken bedeckten Gipfel, auf welchem sich einige Felsenmassen durch ihre besondere Form auszeichnen. An der gegen Süden fortlaufenden Bergkette lassen sich die Felsengruppen des Habersteins und des Nußhardts unterscheiden, und der lange, sanft gebogne Rücken, an dessen südlichem

Ende das Zechenhaus der ehemaligen Zinnwäsche stehet, ist die Farmleiten. Gegen Süden und Südosten sieht man über die von Holz entblößte Wölbung unsers Berges in das Steinachthal und dessen südliche Grenzgebirge hinab. Ueber die beschriebenen Gebirgsgegenden hinaus, bemerkt das Auge gegen Westen, an der Grenze des Gesichtskreises, die Höhen des Kalkgebirgs, welches das Baireuther Oberland vom Unterlande trennt. Es ziehet wie ein Bogen von Süden nach Norden hinauf, und der Sophienberg, die Neuburg bei Wonsees und die Neudorfer Linde bei Thurnau lassen sich einzeln erkennen. In jenem Kessel am Fuße des Sophienberges glänzt die Stadt Baireuth hervor; weiter gegen Norden hinauf liegt die Gegend von Kulmbach, durch eine Hügelreihe verdeckt, und am hellen Tage kann man die alte Plassenburg auf der Höhe erkennen. Nach jener Richtung hin, sieht man in das Bambergische, Koburgische und Hennebergische hinauf, und in matter Bläue schimmern der Inselsberg uud die Schneekoppe aus Thüringen herüber. Ermüdet von der Anstrengung, die Ferne zu erspähen, ruhet der Blick auf der Bergreihe, welche sich von Berneck nach Wirsberg und Kupferberg hinauf ziehet, und den Abfall unsers Gebirgslandes bildet. Dieses zeigt sich uns gegen Norden hinauf als eine mit niedrigeren Bergen wellenförmig durchzogene Fläche, welche abwechselnd angebaut und mit Wäldern begrünt ist. Obwohl das Land mit Dörfern und Flecken besäet ist, so sind doch nur wenige derselben sichtbar, und nur das Schloß Schauenstein und einige Kirchen lassen sich unterscheiden. Im Hintergrunde erhebt sich der Doebraberg, an einer Pyramide kenntlich, und hat rechts und links einige andere bewaldete Berge; näher zu uns herab liegt der weiße Stein bei Stammbach, und der Heideberg bei Zell, und im Vordergrunde ziehet der nördliche Hauptgebirgsarm gegen Nordosten hinauf, und man erkennet den nahen Waldstein und den entfernten Epprechtstein an ihren Ruinen, und den zugerundeten Kornberg an einer Pyramide, die auf seinem Gipfel erbaut ist. Gegen Osten verdeckt der Schneeberg die Aussicht; im Südosten aber schauet die zweiköpfige Kössein, und weiter hinab der Steinwald oder Weissenstein über den Nußhardt herüber,

und gegen Süden begrenzen die kegelförmigen Spitzen des Armannsberges und des rauhen Kulms die blaue Ferne.“

Der Schneeberg.

Nur durch den jungen Main, der hier entspringt, vom Ochsenkopf getrennt, erhebt sich ihm gegenüber der höchste Berg des Fichtelgebirgs, der Schneeberg, 3252 Fuß hoch. Seine oberste Fläche, etwa eine halbe Stunde im Umfang, ist kahl und überall mit Granitblöcken bedeckt. An einigen Stellen ragen Granitkuppen auf, deren eine, 30 Fuß hoch, zur Grundlage eines Wartthurms diente, den die Markgrafen 1520 hier erbauten. Hier hat man eine herrliche Aussicht. „Gegen Süden und Westen, sagt D. Goldfuß, sieht man die Gegenden wieder, die man bereits auf dem Ochsenkopf betrachtet hat; nur verdeckt dieser Berg die gegen Südwesten liegenden, gewähret aber dagegen durch seine imposante Gestalt einen passenden Vorgrund zu diesem großen Landschaftsgemälde. Gegen Norden wird die Gegend von Gefrees sichtbar, und gegen Osten begrüßen wir eine Landschaft, welche auf dem Ochsenkopf nicht gesehen werden konnte, nämlich die Niederung des Wunsiedler Landgerichts mit einer unzählbaren Menge von Dörfern und einzelnen Höfen. Gegen Norden wird dieselbe durch den Waldstein, Epprechtstein und Kornberg begrenzt; im Osten ziehet sich der Selber Wald gegen Sachsen und Böhmen hin; und im Südosten bezeichnen die Gebirgsrücken des Kohlwaldes und Reichsforstes die ehemalige baireuthisch-pfälzische Grenze. Im Süden macht die Luchsburg, die allmählich gegen die zweiköpfige Kössein aufsteigt, eine schöne Berggruppe, und das Auge schweift in die pfälzischen Gegenden hinab und erkennt die Berge bei Waldeck und den Neustädter Kulm. An unsern Berg selbst schließt sich gegen Osten ein vorspringender Rücken an, auf dessen Felsenmauern das Schloß Rudolphstein erbaut war. Jene spiegelnde Wasserfläche ist der Weissenstädter Weiher, an dessen Ufern das Städtchen Weissenstadt und mehrere

einzelne Höfe liegen. Andere Teiche glänzen zwischen kleinen Fichtenwäldern hervor und geben der Gegend einige Abwechslung, welche man außerdem, wegen Mangel des Laubholzes und der Obstgärten, vermissen würde."

Wunsiedel.

Eine schöne, mit schattigen Bäumen besetzte Kunststraße führt vom Alexandersbade nach dem eine halbe Stunde entfernten Landgerichts- und Bergamtsstädtchen Wunsiedel, das gegen 350 wohlgebauter Häuser mit etwa 3000 Einwohnern zählt. In alten Zeiten gehörte diese Gegend denen von Voigtsburg oder Laxburg, die hier ihr Schloß hatten, bei welchem nur 2 Häuser standen. Diese Herren waren Raubritter (die man auch damals Böcke nannte) und erwarben dadurch dem Ländchen den Namen „Böckler Art". Im Jahr 1321 kaufte Burggraf Friedrich VI. diese Besitzungen und baute immer mehr an, so daß bereits 1326 Kaiser Ludwig der Baier dem Orte Stadtgerechtigkeit verlieh. Hauptgewerbe war damals der starke Handel mit verzinntem Eisenblech, der vor dem 30jährigen Kriege jährlich 40—50 Tausend Gulden Gewinn gebracht haben soll; für die vielen Zinner hatte man ein eignes Zinnergericht niedergesetzt. Die meisten dieser Fabrikanten zogen ins sächsische Erzgebirge und gründeten dort die Fabriken für verzinnte Blechwaaren. Beim Einfalle der Hussiten vertheidigten die Bürger 1462 die Stadt sehr tapfer. Das alte Schloß ging 1607 im Feuer auf. Die Mauern der Stadt und der Häuser sind großentheils aus Kalkstein erbaut; daher heißt Wunsiedel in alten Schriften „die Stadt mit marmelsteinernen Mauern und Thürmen". Die Einwohner nähren sich jetzt von bürgerlichen Gewerben, von Landwirthschaft, vom Spinnen der Schafwolle und vom Weben wollener Zeuge. In neuern Zeiten hat man auch eine Zucker-Raffinerie hier angelegt. Badegäste des Alexandersbades, so wie alle Fremde, werden

sehr zuvorkommend in dem schönen Harmonielokale auf-genommen, das die Gebildetern der Stadt im fröhlichen Zirkel vereint. — An der Stadt hin streicht ein großes Urkalksteinlager, dessen Kalkstein zu Werken der Kunst verarbeitet wird. Er enthält dichten Graphit, einge-sprengt und krystallisirt, und asbestartigen Tremolith. Beim Dörfchen Holenbrunn, im Walde, findet man in Granitgeschieben schöne vierseitige Säulen von Andalusit, der röthlichgrau, nelkenbraun, und violett ist. Der hie-sige Kalkstein geht bei Sinatengrün in Dolomit über.

Das Alexis-Bad,

oder

der Selkenbrunnen.

Am Mittelberge des weitberufenen Harzgebirgs, zwischen Breitenstein und Friedrichshöhe, entspringen zwei Quellen, die, mit andern vereinigt, in den Güntersberger Teich fließen und bei ihrem Ausfluß aus demselben den Namen der Selke erhalten. Sie geben dem Thale, das sie, von hier an durch viele Seitenbäche verstärkt, durchrinnen, den Namen des Selkenthals, das durch seine Naturschönheiten, und vor Allem durch seine anziehende Freundlichkeit hinlänglich bekannt ist. In diesem Thale, voller Hammerwerke, Pochmühlen, Draht- Pulver- und Mahlmühlen, liegen die Gebäude des Alexisbades auf grünen Wiesen, umgeben von schattiger Waldung, in der Nähe sich wild gruppirender Felsen, am Fuße des Habichtsteins. — Die ganze Gegend ist hohes Gebirg. Zu unterst, als Grundgebirg, mag der Granit und auf diesem der Thonschiefer liegen, welche bei Gernrode, auf dem Ramberge, und auf dem Schaumburger und Heidelberger Stollen rc. vorkommen. Das Hauptgebirg aber macht das Uebergangsgebirge aus, das sich im Grauwackenschiefer vom Güntersberge bis zum Titian, und in wirklicher

Grauwacke von dort bis gegen Meißdorf zeigt. Dieses Gebirg ist sehr erzführend, und es setzen in ihm eine Menge Gänge auf, die Bleiglanz, Spatheisenstein, Schwefel= und Kupferkies und Flußspath führen. Auch finden sich in ihm große Massen von Grünstein und Kalksteinlager. Wo das Grauwackengebirg vor Meißdorf aufhört, legt sich an dasselbe eine Steinkohlenformation an, die aus abwechselnden Schichten von Schieferthon, Brandschiefer und Schieferkohle besteht. In derselben Gegend, bei Oppenrode und bei Rieder und Ballenstädt, zeigen sich der Sandstein und Muschelkalkstein des Flötzgebirges. In den genannten Gebirgsarten brechen überdieß noch Quarz, Lydischer Stein, Flußspath, gemeiner Strahlstein, gemeiner Serpentin, gemeiner Asbest, dichter, körniger und späthiger Kalkstein, Braunspath, Weißgültig=Erz, Fahlerz, Kupferkies, Magneteisenstein, Strahlkies, Schwefelkies, Rotheisenrahm, dichter, fasriger und ockriger Rotheisenstein, jaspisartiger (?) Thoneisenstein, Spath=Eisenstein, Raseneisenstein, Grau=Spiesglaserz, braune Blende, Bleischweif und gemeiner Bleiglanz, vorzüglich aber bei Straßberg dichter Fluß und der so seltne dichte Schwerspath.

An Pflanzen wachsen um das Alexisbad her auf den genannten Gebirgsarten: Veronica spuria, alpina, alpestris. Utricularia minor. Circaea intermedia. Valeriana saxatilis. Iris spuria, pumila. Schoenus compressus, nigricans. Cyperus virescens. Eriophorum alpinum. Agrostis alpina. Melica uniflora. Bromus montanus. Scabiosa alpina. Cynoglossum appenninum. Androsace septentrionalis. Campanula pyramidalis, bononiensis. Atropa Belladonna. Viola mirabilis. Gentiana verna. Convallaria verticillata. Berberis vulgaris. Trientalis europaea. Vaccinium oxycoccos, uliginosum. Butomus umbellatus. Arbutus uva ursi. Dianthus superbus. Sempervivum montanum, hirtum. Aconitum Cammarum. Anemone alpina. Adonis vernalis. Digitalis lutea. Lunaria

annua. Dentaria bulbifera. Vicia cassubica. Senecio alpinus. Solidago alpina. Orchis pallens, fusca, globosa, incarnata, variegata. Satyrium albidum, Epipogium, Neottia spiralis. Epipactis Nidus avis. Cypripedium calceolus. Empetrum nigrum. Taxus baccata.

Die erste Veranlassung zur Entdeckung der Eisenquelle im Selkethale war ein Stollen, der im J. 1697 zu Ableitung der Grundwasser einer auf Bleierz bauenden Grube ins Gebirg getrieben ward, aber, wegen der Festigkeit des hier einbrechenden Schwefelkieses, in kurzem wieder zum Erliegen kam. Im J. 1759 ward er jedoch wieder aufgenommen, blieb abermals liegen, und der Heilquell verrann in die benachbarte Selke. Indessen war man bereits auf ihn aufmerksam geworden, und es erhielt 1766 der Leibarzt Paldamus den Befehl, ihn chemisch zu untersuchen, worauf er in einem Behälter gesammelt ward und die benachbarte Mühle 6 Stuben und 6 Kammern zur Aufnahme von Badegästen einrichtete. Von dieser Zeit an stiegen Gebrauch und Ruf und Heilwirkung des Brunnens immer mehr. Der Herzog von Anhalt ließ ihn also nochmals von dem nachherigen Professor Gräfe in Berlin chemisch untersuchen, und diese Analyse ergab denn das Resultat, daß die Selkethaler Eisenquelle alle übrige deutsche Heilquellen an Eisengehalt übertreffe, und folglich mit vielem Nutzen für eine Badeanstalt benutzt werden könne. Sogleich wurden 1810 alle Anstalten gemacht, die nöthigen Gebäude zu gründen, und am 12ten Juni 1811 geschah die Einweihung des neuen Bades, das den Namen des Alexisbades erhielt. So standen bereits mehrere Gebäude, die nach ihrem Zweck sehr vortheilhaft eingerichtet waren. Das Badehaus, welches anfänglich 70 Zimmer enthielt, ist seitdem beträchtlich erweitert worden, und die Mansarden enthalten eine ziemliche Anzahl geringerer Wohnungen, die an Unbemittelte um wenige Groschen wöchentlich vermiethet werden. In den Korridors sind Uhren angebracht. Die acht Badekabinette enthalten hölzerne Wannen, welchen

das Wasser durch Metallröhren zugebracht wird, an welchen 2 Hähne, mit der Bezeichnung „kalt" und „warm" angeschraubt sind. Zum Dampfbade ist ein verschlossener Kasten eingerichtet, der oben eine Oeffnung zum Herausstecken des Kopfes und Halses, und inwendig einen Sitz hat. Eine Röhre, die mittelst eines Hahns von außen geöffnet oder verschlossen werden kann, führt aus dem Dampfkessel, der mit einem rumfordschen Deckel versehen ist, die Dämpfe in den Kasten. Für das Douchebad wird das Wasser zu einer Höhe von 30 Fuß in einen Behälter unter dem Dache getrieben, aus welchem es durch eine mit einem Schlauche versehene kupferne Röhre in die Wanne fällt, in welcher der Kranke, durch einen hölzernen Fächer gegen das Spritzen des Wassers in die Augen geschützt, steht oder sitzt. — Außer den früher erwähnten Wohnzimmern findet man deren noch in der Mühle. Das geschmackvoll dekorirte Salon = Gebäude dient zu geselliger Unterhaltung, zum Speisen 2c. und enthält einen trefflichen Saal, welcher in die beiden Spiel = und Billardzimmer führt. Vor demselben ist eine Terrasse, von Rasen umgeben und mit Ruhe = Bänken versehen, von welcher aus man das Bade = und Logirhaus mit ihrer ganzen Nachbarschaft überblickt und eine liebliche Aussicht über das Thal hat. Außer den genannten Gebäuden sind noch hinlängliche Schuppen und Stallgebäude angebracht.

Nach der Analyse des Hofraths Gräfe enthält ein Pfund zu 16 Unzen des Selkethaler Gesundbrunnens:

Schwefels. Natron	$1\frac{4}{9}$	Gr.
Schwefels. Kalk	$\frac{5}{9}$	—
Muriat. = ...	$\frac{2}{9}$	—
Schwefels. Talkerde . . .	$\frac{11}{18}$	—
Muriat. = ...	$\frac{1}{9}$	—
Kieselerde	$\frac{1}{6}$	—
Harzigen Extractivstoff . . .	$\frac{1}{8}$	—
Schwefels. Eisen	$1\frac{4}{9}$	—

Muriat. Eisen . . . . . $1\frac{5}{18}$ Gr.
Eisenoxyd . . . . $\frac{1}{2}$ —
Er gehört folglich zu den salinischen Stahlwassern.

Das Wasser ist hell und klar, von dintenhaft zusammenziehendem und bitterlichem Geschmack, wird aber, wenn es einige Zeit der Luft ausgesetzt ist, gelblich von Farbe. Es hat eine sehr beständige Temperatur, wahrscheinlich von Zersetzung der Schwefelkiese herrührend, und wird selbst im härtesten Winter nicht zugefroren gefunden. Thiere können in demselben nicht fortdauern und kommen nur da erst in der Selke zum Vorschein, wo das Wasser derselben von den Bestandtheilen des Mineralwassers nicht mehr überschwängert ist.

Der Selkenbrunnen wirkt permanent reizend und hat als stärkendes Bad außerordentliche Wirkung, da das Eisen in ihm nicht durch die flüchtige Kohlensäure sondern durch Salz= und Schwefelsäure gebunden ist, wovon er folglich bei der Erwärmung fast nichts von seiner Kraft verliert. Im Allgemeinen ist nach Gräfe's Bemerkung der Selkenbrunnen vorzüglich heilsam im Schwächenzustande, der nach mächtigen Krankheiten zurückbleibt, oder bedeutenden Blutungen, schwierigen Geburten, öftern Schwangerschaften, Ausschweifungen in der Liebe, oder dauernden Seelenanstrengungen uud körperlichen Beschwerden, oder nach Heilung der Lustseuche und des Krebses folgt. Bei Kindern ist er dienlich, wenn sie mit der englischen Krankheit behaftet sind, beim weiblichen Geschlechte, wenn es an Bleichsucht, Nervenschwäche und nervösen Lähmungen leidet. Auch hat er trefflichen Nutzen in der Gicht und bei Disposition zur jährlichen Wiederkehr von acuten Krankheiten, von Wechselfiebern, Erkältungen, Rheumatismen, vorzüglich aber Hautkrankheiten; ferner bei Hysterie, Hypochondrie, Hämorrhoiden, Schwäche des Magens, der Eingeweide, beim weißen Fluß, gutartigem Saamenfluß und Pollutionen, Unfruchtbarkeit und Abortus, bei Gesichtsschwäche ꝛc. Nachtheilig ist dieses Wasser bei Verhärtungen und innern Vereiterungen der Eingeweide, bei Vollblütigkeit, Blut=

husten, Blutanhäufungen, einigen Arten von Manie, bei eingewurzelter Epilepsie ꝛc.

Den Selkenbrunnen zu trinken, ist zwar nicht gewöhnlich, kann aber in manchen Fällen, wenn er mit der größten Vorsicht angewendet wird, von großem Nutzen seyn. Für jedes gemeine Bad bezahlt man 8 Groschen; für ein Douchebad 10 Gr. Nach dem Bade vergesse man nicht, sich in einen erwärmten Bademantel einzuhüllen; auch ist es nöthig, sich nach demselben mit Seife zu reinigen, damit nicht die gelben Spuren des Eisens, die schwer zu vertilgen sind, die Wäsche verderben. Hierauf legt man sich entweder zu Bett, oder macht sich Bewegung in der Allee. — Die Preise der Wohnungen sind, nach Beschaffenheit der Lage und Größe, von 1 Rthlr. bis zu 10 Gr. herab; die Mansarden werden mit 8 — 6 Gr. bezahlt. — Die Speisen, so wie Kaffee, Thee ꝛc. kann man sich entweder selbst bereiten, oder bei dem Traiteur erhalten. Das Mittagsessen kostet bei Letzterm an der Gasttafel 12 Gr. und Sonntags 16 Gr.; das Abendessen von 2 Schüsseln 6 Gr. Wenn man anders oder auf seinem Zimmer speisen will, akkordirt man deshalb mit dem Traiteur. Weine erhält man unverfälscht bei dem eigends hierzu angestellten Kellermeister, desgleichen fremde Mineralwasser. — Arznei bekommt man in der Apotheke zu Harzgerode. Ueberdieß ist ein Brunnenarzt hier angestellt, der eine Haus = Apotheke bei sich führt. Ein Wundarzt aus dem benachbarten Harzgerode ist ebenfalls immer zur Hand. — Was die übrigen Bedürfnisse betrifft, die zu den gesuchtern des feinern Lebens gehören, so thut man freilich wohl, vor seiner Hieherreise darauf zu denken, da nur das Gewöhnlichere in Harzgerode zu erhalten ist. — Die ganze Badeanstalt steht unter einer besondern Lokal = Aufsicht der Intendanz, welche mit lobenswerthem Eifer für Verbesserungen und für Bequemlichkeit und Erheiterung der Kurgäste sorgt. — Vergnügungen giebt es so mancherlei. Jagdliebhaber können in Begleitung eines herrschaftlichen Jägers die Wälder durchirren. Allerhand Geld = und Scherzspiele

sind auch hier an der Tagesordnung, und leider hat sich auch hier der gewöhnliche Badegast, das Hazardspiel, eingefunden. An gewissen Tagen der Woche finden Konzerte statt; auch läßt sich zuweilen eine wandernde Schauspieler = Gesellschaft zur Ergötzlichkeit der Badewelt hier nieder.

Am meisten ladet die reizende Gegend zum Genuß öftrer Spaziergänge ein. Schon der kühle Morgen lockt hinaus in die Flur, durch welche sich die mit Kiesgrund bestreuten Pfade hinschlingen, und in welcher die Töne des Morgenkorals feierlich verhallen. Wenn die Sonne höher steigt, eilt man zurück, um zu baden. Aber kaum hat man die Mahlzeit beendigt, so vereinigt man sich auch wieder, weniger zum Thee und zum Spiel, als zu kleinen Wanderungen in die umgebende Gegend.

Vor dem Salongebäude gewährt eine artig angelegte Terrasse, die mit Rasen bedeckt, von Blumenpflanzungen umgeben und mit einem Halbzirkel von Bänken besetzt ist, einen angenehmen, nahen Aufenthaltsort. Weiter hinab zieht sich der Promenaden = Platz hin, der mit Pappeln und Kastanien besetzt und durch Schranken geschieden ist; hinter ihm sind Erfrischungs = und Galanterie = Buden. Verfolgt man den Thalweg, so überraschen immer neue und immer schönere Plätze den Wanderer. Hier lockt eine mit glänzendem Moos geschmückte Felsenbank, dort ein grüner, herrlicher Rasenteppich; hier fesseln uns schattige Baumgruppen, dort erheitert eine liebliche Aussicht auf die immer sich verändernden Berggestalten. Am besuchtesten ist das Rondel am Schwefelberge, das auf einer ausspringenden Klippe angelegt worden. Nach der Tiefe ist es durch Mauer und Geländer geschützt; von innen gewährt eine Eiche Schirm, die von einem Tisch umschlungen ist; Bänke rings umher laden zur Ruhe ein. Von hier aus entfaltet sich das ganze Thal mit der Brunnen = Kolonie, und selbst die Töne der Musik verhallen nicht ungehört, dem, welcher hier weilt. Nur wenige Hundert Schritte von hier entfernt, zeigt sich uns eine andere Bergspitze, der

Habichtstein, welche geebnet, mit Linden umpflanzt und mit Bänken versehen, oft die Brunnengäste, oder die Bewohner von Harzgerode in muntern Gesellschaften hier versammlet. Der Kirchthurm dieses Städtchens hebt sich aus der Gebirgslandschaft hervor, die Selke zeigt sich in mäandrischen Krümmungen im Thale, und in blauer Ferne erheben sich des Auerbergs und der Harzberge gigantische Gestalten.

Die Kloster-Ruine Hagenrode.

Gar nicht fern von den Gebäuden des Alexis-Bades, treten in einer Thalschlucht die Trümmer des Mönchsklosters Hagenrode hervor, umgeben von mannichfaltigen Baumgruppen und der klappernden Mühle. Es war dieß Kloster von Minoriten bewohnt, und soll 1525 im Bauernkriege zerstört, von den Mönchen verlassen und in Mönch-Nienburg an der Saale wieder nachgemodelt worden seyn. Nur noch ein Stück eines Thurms ist jetzt von ihm übrig, an dessen westlicher Seite ein rieselndes Bächlein in einer dunkeln Schlucht zur Selke herabeilt und die Klostermühle auf seinem Laufe in Bewegung setzt.

Harzgerode.

Dieses sehr nah gelegene Städtchen von 320 Häusern mit 1600 Einwohnern, hat ein vormals von den Fürsten zu Anhalt, jetzt von dem Forst- und Berg-Amt eingenommenes Schloß. Die Einwohner treiben Ackerbau und Holzarbeit. Das ganze Städtchen ist aus Uebergangskalkstein oder Marmor erbaut und ist ziemlich todt und finster. Der Brunnen des Marktplatzes ist mit einer steinernen Bildsäule geschmückt, die einen Mann darstellt, wie er mit aufgehobner Keule ein Ungeheuer tödten will. Die Sage schreibt dieser Bildnerei historischen Grund zu. Ein Lindwurm, heißt es, habe in grauer Zeit die Gegend verwüstet, und sey nach langer Zeit von einem kraftvollen muthigen Hirten, der

F Rosmäsler junior

Kloster · Ruine Hagenrode

sich im Gebüsch verborgen, mit einer Keule endlich erschlagen worden; die dankbare Nachwelt habe ihm dieß Denkmal gesetzt. — In der Nähe der Stadt, auf der Straße nach Stollberg, liegt an einem Walde, mit Lauben und Bänken versehen, das Weghaus, von welchem aus man einer höchst reizenden Aussicht nach dem Harz und seinen immer höher steigenden Bergen genießt, bis endlich der Brocken die Ferne schließt.

Der Mägdesprung.

Der Name Mägdesprung kömmt eigentlich ursprünglich einer Felsenspitze des Selkethals zu, von welcher, nach der Volkssage, eine Riesin zu ihrem Geliebten auf den gegenüber liegenden Felsen sprang, und durch den starken Eintritt die Spur ihres Fußes im Felsen zurück ließ. Aber denselben Namen trägt auch das interessante Eisenhüttenwerk, in dem Thale, das, von den herrlichsten Wald= und Felsenpartieen umschlungen, die Selke durchrauscht. Wir treten ein in die Hütten, die, vom täglichen Dampf und Kohlenstaub geschwärzt, in wilder Unordnung am Ufer gruppirt sind. Dürftig gekleidete Kinder spielen auf dem Rasen, oder ruhen am steilen Bergabhang unter schattigen Baumgruppen, oder pflücken die sparsamen Blümlein an der tosenden Selke. Unter ihnen wandelt ernst und langsam dann und wann ein Hüttenarbeiter. Durch das Alles hin, schlagen die Eisenhämmer ihren einförmigen Takt. Wir treten in den Hohofen, wo eben abgestochen werden soll. Gewaltsam stößt der Arbeiter unter die Oeffnung am Heerd, in den durch die Gluth gebrannten Lehm, und plötzlich bricht ein glühender Strom durch die Nacht der schwarzen Wände und des gleichen Gestübes in die gemachte Form. Prasselnd und knisternd erfüllt es die Bahn, und wirft Tausende von himmelblauen Sternchen in der ganzen Hütte umher. Endlich hört der Strom auf zu rinnen; das Glühroth des Gußwerks verhüllt sich allmählich in einen schwarzgrauen Mantel; die Oeffnung am Heerde wird sorgfältig verstopft, und schon wirft der Hohöfner die Schlacke, die in ruhiger Wirksamkeit der Ofen erzeugt,

wieder ab. — Noch betrachten wir die mancherlei Produkte, zu welchen das Gußeisen hier verarbeitet wird, als: Spaten, Schaufeln, Sensen, Sägen, Aexte, Beile, Rohstücke aller Art, und wenden uns dann zu dem mit eisernen Docken und Ketten umgebenen, und mit Granitsand bestreuten Platz, der am Abhange des Waldbergs hervorspringt. Er trägt auf seinem mit verschiedenen Arten Thonschiefer ausgelegten Boden, einen von Eisen gegossenen Obelisk, den der Herzog seinem Vorgänger Friedrich Albert 1812 errichtete. Ueber dieser Terrasse erhebt sich am Berge ein freundliches Gärtchen, von welchem sich das Ganze recht wohl überblicken läßt.

Die Teufels = Mühle auf dem Ramberg.

Der Ramberg, ein Granitberg der Umgegend des Alexis = Bades, hat auf seinem Gipfel und an seinen Wänden eine Menge Granitblöcke, Ueberbleibsel eines höhern zertrümmerten Granitgebirgs. Eine dieser wild in einander geschobenen Felsengruppen wird die Teufels=Mühle genannt, nach folgender Sage: Es war einmal ein Müller, der wollte gern eine Mühle haben. Geld aber hatte er nicht; und da nun der Teufel bei armen Leuten oft nicht weniger als bei reichen geschäftig ist, so versprach er dem Müller, ihm in Einer Nacht die Mühle zu bauen, wenn er sich ihm mit seinem Blute verschreiben wolle. Der Müller thats unter der Voraussetzung, daß das Werk genau mit dem ersten Hahnenruf fertig sey. Nach dem Abschluß aber reute ihn der Handel, er rollte den schon fertigen Mühlstein den Berg hinab, und da der Hahn vor Vollendung des Werks krähte, so zerstörte der Teufel in wilder Wuth das Gebäude, so daß die Steine noch herum liegen.

Der Meiseberg.

Ohngefähr zwei Stunden vom Alexisbade, liegt auf der Spitze eines ins Selkethal herausspringenden Berges, des Meiseberges, ein freundliches Jagdhaus, mitten in

der Waldung. Dieß stille, abgeschiedene Haus dient oft den Badegästen zum Ziel ihrer Wallfahrten. Das Innere, von einem alten Jäger bewohnt, ist mit Ridingerischen Jagdblättern ausgeschmückt. Aus den Fenstern desselben erblickt man jenseits der Selke die Spitze des Hausberges, worauf noch einige Trümmer des Stammschlosses Anhalt zu sehen sind.

Der Stufenberg.

Ueber dem Städtchen Gernrode, erhebt sich auf einem bewaldeten Berge ein Haus, das, mit doppelten Gallerieen und mehrern Pavillons versehen, ein Lieblingsplatz der ganzen Gegend ist, und von welchem aus sich eine herrliche Gegend vor dem Auge entfaltet. Es wird von dem Berge das Stufenberger Haus, auch der Stufenberg genannt Man erhält hier, was zur Befriedigung von Hunger und Durst vonnöthen, und auch vieles was für den Kitzel des Gaumens ist. Billard, Karoussel, Kegelbahnen, Scheiben- und Vogelschießen ergötzen den Besucher, und schattige Waldgänge, düstre Felsenwände und liebliche Thäler erfreuen den Freund der Natur. Des Sonntags fehlen nie Musik und Tanz, und versammeln die lebenslustige Jugend der Umgegend auf dieser so romantischen Bergspitze.

Das Schloß Ballenstädt.

Auf angenehmen Wegen gelangt man vom Alexis-Bade aus nach dem Schlosse Ballenstädt. Aus dem umgebenden Walde tritt man in den daran stoßenden Park und zu den Aussichten ins helle, freundliche Land; das Schloß selbst liegt vom Park umgeben, und über dessen hohe Baum-Gipfel emporragend, umspült von den Wellen eines kleinen Sees. Der neue Marstall am Abhange des Schloßberges, das rechts auf der Höhe des Ziegenbergs liegende Jagdhaus, das näher dem Schlosse gelegene Schauspielhaus nebst dem großen Gasthofe, gewähren dem Auge freundliche Ruhepunkte in dieser para-

diesischen Gegend. Die Anlagen erstrecken sich weit. Eine treffliche Ansicht gewährt das Schloß vom Röhrenkopfe aus, einem Grenzpunkte zwischen den dunklern Bergwäldern und der hellern, freundlichen Ebene; in einem Nebengebäude des herrschaftlichen Hauses werden die abgerichteten Jagdhunde aufbewahrt. Vorzüglich besuchenswerth ist der nördliche Theil des Schloßgartens, wegen des Reichthums seiner Aussichten. Von der Christiansruh weg, gleitet das Auge durch die felsigen Gegensteine hin nach dem Huy, aus dessen Baumwipfeln die Thürme der Benediktiner=Abtei, und darunter die Thürme des Stifts zu Halberstadt hervorragen. Auf der noch höhern Terrasse ist die Aussicht noch viel umfassender. Eine schöne Linden=Allee mit wohlgebauten Häusern besetzt, verbindet das Schloß mit der Stadt Ballenstädt.

Stollberg.

Höchst interessant, sowohl wegen seiner malerischen Umgebungen, als wegen seiner Lage, ist das Städtchen Stollberg mit seinem Schlosse. Seine Straßen ziehen sich nach allen vier Himmelsgegenden und sind ganz in der Tiefe der Thäler versteckt. Die Stadt zählt 500 Häuser mit Schiefer gedeckt, hat mit losen Steinen bedeckte, unebene Gassen, und überall hinaus, waldige, felsige, mühsam zu ersteigende Berge. Auf der Höhe erhebt sich das wohlgebaute Schloß der Grafen, von welchem aus man das Thal überschaut. In diesem Schlosse finden sich eine Bibliothek mit einer Sammlung Leichenpredigten, und ein Kunstkabinet mit einer Menge von mehrern Hundert Uhren.

Burg Falkenstein.

Diese alte Burg gewährt von der Mittagsseite her, einen höchst malerischen Anblick, und hebt sich mit ihrem stolzen Thurm und ihren zahlreichen Fenstern aus einem Kranze von Ulmen und Buchen hervor. Weiter ragt der

Ramberg empor, und an ihm hin die blaue Kuppel des Brockens. Das Schloß steht auf einem Felsen von Grauwacke. Zu Anfange des 12ten Jahrhunderts gründeten es die Herren von Conradsburg, die sich später Herren von Falkenstein nannten. Die halberstädtischen Bischöfe lebten hier oft dem Humpen und der Jagd. Hier soll auch Graf Hoyer mit Hülfe Ecko's v. Rebgow den Sachsenspiegel veranstaltet haben. In der Folge erwarben diese Burg die v. Asseburg und bewohnten sie bis 1761. Zu den innern Merkwürdigkeiten der Burg, gehört besonders die Kapelle mit ihren Grabmalen, und eine schwarze Tafel enthält noch die Nummer des letzten Liedes das hier gesungen worden. Die äußersten Nebengebäude sind schon in Trümmern gesunken. Aber von der Gallerie des Thurms bietet sich noch immer eine bezaubernde Aussicht dar, hin bis zu den Thürmen des Magdeburger Doms. Merkwürdig ist diese Burg außerdem dadurch, daß Bürger eine Sage von ihr, in der Ballade „des Pfarrers Tochter von Taubenhain" verewigte; das nahe Dorf Pansfelde nannte er Taubenhain. Noch jetzt zeigt man 7 unberasete Stellen, wo die Unglückliche an Füßen, Schenkeln, Armen und Brust die Schläge des Rades empfing, und wo die Raben sie vom Rade hackten. Noch kennt man die Plätze des „lebendigen Gerichts" oder „der schwarzen Eiche"; noch immer findet man die von Bürger bezeichneten Oertlichkeiten um die Pfarre und um das Schloß und in der Gegend.

Außer den genannten Punkten macht man noch Ausflüge nach der Roßtrappe, nach dem Dammersfelde, der Silberhütte, der Erichsburg, dem Titian, der Friedrichshöhe, nach Quedlinburg, Halberstadt, Blankenburg, Aschersleben, Wernigerode, Nordhausen ꝛc.

A l t w a s s e r.

Wenn man von Freiburg aus auf der schönen Kunststraße die immer höher steigenden Bergreihen durchschnitten, welche ein Zweig des Riesengebirgs sind, führt die höher liegende Heerstraße nach einem Theile der rechts und links angebauten Häuser des Niederdorfs, und ehe man sichs versieht, liegen die Alleen, Badehäuser, Brunnentempel, Wiesen und Anlagen des Badeorts A l t w a s s e r, eines der besuchtesten Bäder Schlesiens, vor des Reisenden Augen. Schön ist das Thal, in welchem es liegt. Durch einen von Süden herabkommenden Bach wird es bewässert, von grünenden, freundlichen Bergen ist es zu beiden Seiten eingeschlossen, und von allen Seiten her gewährt es die lieblichsten Ansichten. — Das Gebirg umher besteht aus einem bisweilen grob- bisweilen feinkörnigen Sandstein, der hie und da konglomeratähnlich wird. Mit ihm kommen bedeutende Steinkohlenflötze eingelagert vor. Die Flora der Gegend ist nicht ausgezeichnet, und nur an Kryptogamen reich.

Das Dorf Altwasser besteht ohngefähr in 156 Häusern, mit 600 Einwohnern. Es wird seiner bereits unter dem Namen aqua antiqua vom Jahr 1357 gedacht, wo es als eine Besitzung des Herzogs Bolko v. Schweidnitz erscheint. Die Ein-

wohner sind größtentheils Weber und Bergleute. Zu den vorzüglichsten Gebäuden gehören: Das Schloß mit seinen Neben- und Wirthschafts-Gebäuden; das neue große Haus, mit 36 Zimmern, 2 Sälen, Küchen ꝛc., die 2 Badehäuser beim Friedrichsbrunnen, das eine mit 6 das andere mit 8 Badezimmern und den nöthigen Bedürfnissen. Das neue Haus, mit 10 eleganten Zimmern, 1. Küche, Keller und Bodenkammer für Bediente; das Promenadenhaus, mit 1 großen und 18 kleinen gut eingerichteten Zimmern, 2 Küchen und Bedientenkammern. Das von der Fr. v. Schwanenberg erbaute hohe Haus, mit 2 großen, 11 gewöhnlichen anständig eingerichteten Stuben, 1 Alkoven, 2 Kammern, 1 Küche und Bedientenstube. Das Fürstenhaus mit 6 Stuben, und 2 Kammern und 1 Küche; das Prälatenhaus mit 6 Stuben 5 Kammern und 1 Küche; das Mittelhaus mit 8 Stuben und 8 Kammern; das zedlizische Haus, mit 6 Stuben, 5 Kammern, 1 Küche; die Apotheke mit 4 Stuben, 2 Bodenkammern und 1 Küche; das Traiteurhaus mit 18 Zimmern, 1 Eßsaal, 1 Billardstube und den zur Wirthschaft gehörigen Behältnissen u. d. m. Außerdem sind noch mehrere Privathäuser zum Gebrauch eingerichtet. Die Brunnenhäuser, des Ober- und Mittelbrunnens, bestehen aus Gatterwerk, mit einer Kuppel überbaut, auf welcher ein Thürmchen befindlich ist. Der Fußboden ist gepflastert. Inwendig im Brunnenhause des Oberbrunnens sind Bänke und Schränkchen zum Verschließen der Brunnengläser angebracht. In der Mitte steht eine hölzerne Säule mit 2 Pumpen, die eine für wildes, die andere für Mineralwasser. Von diesen letztern reicht der Brunnenwärter, da es nur ein Zoll stark hervorquillt, jedem Brunnengast nur Ein Glas auf einmal, das übrige läuft in ein Behältniß, von wo aus es zu Bädern verwendet wird. Das Brunnenhaus über dem Friedrichsbrunnen ist maßiv, und hat Kuppeln, Fenster und Bänke; von ihm geht aus einer Pumpe das Wasser in Rinnen in das hart darneben liegende Badehaus.

Wie lange diese Quellen bekannt seyn mögen, darüber schweigt alle Geschichte. Die Sage geht nur, daß, als ein Reisender 1646 aus einer im Stamm einer hohlen Eiche befindlichen Quelle getrunken, dieselbe von ihm gerühmt, und dadurch bekannt worden sey. Dieser Brunnen soll der Oberbrunnen gewesen seyn.

In späterer Zeit wird der Landes-Hauptmann v. Rohr und Steine auf Altwasser, als derjenige genannt, welcher 1689 dem Brunnen mehr Sorge widmete. Er ließ denselben nicht nur reinigen und fassen, sondern umgab ihn auch mit einem Brunnenhause; dem Mittelbrunnen gab er gleiche Einrichtung. Der Friedrichs- oder Niederbrunnen, ward 1771 vom Grafen v. Carmer entdeckt. Im Jahre 1690 ward ein Brunnenbuch zum Aufschreiben der Badewirkungen eingerichtet. Die Frau von Nettel und Schwanenberg erbaute ein Brunnenhäuschen. Nachdem Hr. v. Mutius 1751 Altwasser gekauft, waren bereits 11 Häuser mit 60 Zimmern für Gäste eingerichtet; ein Traiteurhaus baute er noch dazu. Seine Nachkommen sorgen noch täglich für die Anstalt mit unermüdeter Sorgfalt. So sind jetzt 14 Gasthäuser vorhanden, auch ist ein Brunnenarzt angestellt, und ein Apotheker hat die ganze Kurzeit über hier die kräftigsten Arzneimittel vorräthig.

Der Quellen sind hauptsächlich 5. Der Oberbrunnen oder Mühlbrunnen; von der nahen Mühle also benannt, entspringt am Fuße eines gegen Süden liegenden Berges, der terrassenartig abgetheilt, und mit Gesträuch und Häusern besetzt ist. Das Wasser ist anfangs hell, von durchdringendem scharfen Geschmack, stark, flüchtig und säuerlich von Geruch; es perlt bald, verliert aber überm Stehen die Perlen, Geschmack und Geruch, und wird milchigt. Man vergleicht es wegen seiner großen Flüchtigkeit mit dem Geronstere in Spaa. — Zwischen dem Bache und den höher steigenden Bergen, etwa 300 Schritt von jenem, entspringt der Nieder- oder Mittelbrunnen in der Mitte der Allee. Er kommt eines Armes dick hervor, und alle Versen-

dungen werden von ihm gemacht. Er ist etwas bläulich, scharf und zusammenziehend, dintenhaft, und behält seinen Geschmack länger. — Der Friedrichsbrunnen ist gelblich von Farbe, salzig, scharf, nicht sehr eisenhaft, und der Geruch säuerlich. Er wirft weniger Perlen, sie sind aber größer; auch setzt er einen röthlich braunen Eisenocker ab. Noch wurden 1798 und 1801 auf einer Wiese 2 Brunnen entdeckt, die aber nur zu Bädern im Badehause verwendet werden.

Nach Mogalla enthalten diese Brunnen in 1 Pf. zu 16 Unzen:

	Oberbrunn.	Mittelbr.	Friedrichsb.
Schwefels. Natron	$\frac{6}{25}$ Gr.	$\frac{43}{50}$ Gr.	1 Gr.
Muriat. "	$\frac{1}{33}$ —	$\frac{1}{10}$ —	$\frac{7}{50}$ —
Kohlenstffs. "	$\frac{16}{25}$ —	$1\frac{9}{20}$ —	$2\frac{21}{200}$ —
" Kalk	$2\frac{31}{40}$ —	$3\frac{1}{40}$ —	$2\frac{2}{25}$ —
" Talkerde	$1\frac{19}{20}$ —	$2\frac{1}{20}$ —	$1\frac{3}{5}$ —
Extractivstoff	$\frac{1}{20}$ —	$2\frac{2}{125}$ —	$\frac{3}{500}$ —
Eisenoxyd. "	$\frac{9}{20}$ —	$\frac{27}{200}$ —	$\frac{17}{200}$ —
Kohlenstffs. Gas.	$23\frac{3}{4}$ K. Z.	$14\frac{4}{5}$ K. Z	$17\frac{1}{2}$ K. Z.
Temperat. n. Fahr.	42°	44°	47°

Die neue Badequelle enthält nach Hinze:

Schwefels. Natron . . .	$2\frac{1}{3}$ Gr.
Muriat. "	1 —
Kohlenst. "	$1\frac{8}{9}$ —
Schwefels. Kalk	$\frac{5}{9}$ —
Kohlenst. "	$\frac{7}{9}$ —
Kohlenst. Talkerde	$\frac{6}{9}$ —
Harzstoff sehr wenig	
Eisenoxyd	$\frac{2}{3}$ —
Kohlenst. Gas	14 K Z.
Temp. n. F.	44°

Sie gehören folglich zu den gelindern, aber sehr wirksamen Stahlwassern, und haben einen ansehnli-

chen alkalischen Gehalt. Vor dem Spaawasser, dem sie am nächsten stehen, haben sie noch den Vortheil einer reinern Gebirgsluft voraus. Einen vorzüglichen Nutzen haben sie daher, bei allen Krankheiten der Schwäche, bei Nervenkrankheiten, Unterleibsbeschwerden, Hämorrhoidalübeln, Schwäche des Gebährmuttersystems, beim weißen Fluß, Mutterblutfluß, Neigung zum Abortiren ꝛc. Ueberdieß sind sie noch sehr wohl als Nachkur, nach dem Gebrauch anderer Bäder zu gebrauchen.

Schädlich ist der Gebrauch der hiesigen Wasser dagegen: bei venerischen Uebeln; dann allen vollblütigen, jungen Personen, und solchen die eine sthenische Anlage haben, und an Krankheiten leiden, welche durch Kraftzunahme begründet werden; endlich bei mancherlei chronischen Uebeln, z. B. Verhärtungen der Leber, des Gekroses ꝛc. Mit großer Behutsamkeit müßen sie auf schwangere Frauen angewendet werden, besonders bei Neigung zu Fehlgeburten.

Das Wasser wird von allen drei Brunnen getrunken. Beim Friedrichsbrunnen setzt man das Glas in einen eisernen Ring, der an einen hölzernen Stiel befestigt ist, und schöpft so das Wasser. Man trinkt früh unter mäßiger Bewegung, nicht zu leicht bekleidet. Wenn der kalte Brunnen nicht gut vertragen wird, so trinkt man ihn mit etwas heißer Milch, oder kaut dabei etwas überzogenen Kalmus. Man fängt mit 4 — 6 Gläsern an, und steigt auf 7 — 8 Gläser. Das Bad nimmt man am besten in den Frühstunden von 6 — 10 Uhr, höchstens auch von 4 Uhr Nachmittags bis Abends. Anfangs bleibt man 10, — zuletzt 45 bis 50 Minuten im Bade, bewegt sich fleißig darin, und reibt oft die leidenden Theile mit der Hand. Ueberhaupt machen 20 — 25 Bäder eine Kur. Die hiesigen Bäder sind erst in neuern Zeiten angelegt, denn früher bediente man sich nur der Hausbäder. Im J. 1796 ward das Badehaus neben der Kirche vollendet. Es enthält 6 Badezimmer, die mit Kaminen, Tischen, Stühlen und 2 Wannen versehen sind. Da es aber

am Platz fehlte, so ward 1802 ein 2tes Badehaus erbaut, das 8 Zimmer mit dem nöthigen Geräth enthält. Das Wasser für dieses Haus wird von den Brunnen der Wiese genommen und gewärmt. Damit nun aber auch diejenigen, welche aus Schwäche oder Vorurtheil Hausbäder wünschen, befriedigt werden, so hat der Besitzer von Altwasser nicht fern von der Wohnung des Brauers, ein massives Häuschen erbauen lassen, in welchem in Kesseln der Brunnen von 2 Badeweibern erwärmt und in die Häuser getragen wird. In eben diesem steinernen Häuschen, ist auch ein Bad für Arme, das diese entweder ganz unentgeltlich, oder gegen ein Geringes benutzen können.

In dem Traiteurhause findet sich täglich eine Tischgesellschaft zusammen, die sich das Mahl durch Heiterkeit würzt. Wer gemeinsame Mahlzeiten nicht liebt, erhält auch das Essen in seine Wohnung. Wer sich aber seine Speisen selbst kochen will, erhält die Bedürfnisse zum Theil aus der nahen Stadt Waldenburg, zum Theil auf dem hiesigen herrschaftlichen Hofe, wie z. B. Butter, Milch, Eier, Käse, Holz ꝛc. Auch bringen die benachbarten Landleute allerley Geflügel, Fische, Obst und Gemüse zum Verkauf. Jüdische Familien können hier, nach den Gesetzen ihrer Religion bereitete, Speisen um billige Preise genießen. Weine aller Art erhält man entweder beym Traiteur, oder dem Weinhändler B. Carganico; doch kann man auch an die Wirthstafel den seinigen mitbringen. Gutes Weißbier wird auf dem herrschaftl. Hofe gebrauet; Brod, Semmel und Kuchen bekommt man entweder beim hiesigen Bäcker, oder in der Obermühle. An Stallungen und Wagenschuppen ist nirgends Mangel. Alle übrigen Bedürfnisse erhält man im nahen Waldenburg.

Briefe von hier aus nach Waldenburg, besorgt der dortige Postschreiber gegen billige Vergütung, und bringt die dort ankommenden Briefe Dienstags und Freytags hieher.

An beßeren, dem Kurgaste zuträglichen Vergnügungen fehlt es hier keineswegs; sie beut größten=

theils die Natur, die immer freundliche Spenderinn der schönsten Genüße. Im erquickenden Schatten dicht belaubter Bäume, von freundlichen theilnehmenden Menschen begrüßt, und unterm Schalle erheiternder Musik, durchwandelt man die schöne hohe Allee, die in 3 Abschnitte getheilt, und anfangs von schönen Linden, und weiterhin von mächtigen Tannen und Fichten gebildet, durch einen angenehmen Spaziergang sämmtliche Brunnen verbindet. Die Zwischenräume gestatten liebliche Durchsichten, bald nach der immer belebten Landstraße, bald nach den wohlgebauten Wohnungen der Brunnengäste, oder den Wiesen und malerischen Baumgruppen der nähern Umgebung. Unter dem Friedrichsbrunnen endigt sich endlich die Allee, und beut nun eine treffliche Aussicht gegen die hohen Seitendorfer Berge, und über eine lachende grüne Wiese hinweg, von welcher eine Menge Pfade in den Theil des Dorfs führen, der größtentheils von Kolonisten bewohnt wird. Ein freundlich murmelnder Bach zieht sich an der Allee hin, und durchschneidet sie einigemale; Bänke und Sitze bieten sich dem Müden an den schönsten Punkten dar. Von hier aus führen Wege nach den vom jetzigen Besitzer gemachten Anlagen in englischen Geschmack und zu den Spaziergängen auf den benachbarten Bergen, von welchen sich erhabene Aussichten darstellen. Der arme Leidende findet Erheiterung und Erquickung im schattigen Sitz am Teiche, oder in der grünen Tannenallee. Freunde der Musik werden durch die vielen durchreisenden, oder in der Nähe seßhaften Musiker zerstreut, welche während der Badezeit, sich in der erweiterten und verschönerten Gallerie hören lassen, in welcher auch Bälle und Zusammenkünfte gehalten werden. Ein Billard findet man im Traiteurhause; und ein belustigendes Schauspiel bieten gewöhnlich zur Badezeit herumreisende Schauspieler in Waldenburg dar.

Rüstigere Kurbrauchende besuchen die nahen schönen Wälder; durch Eichen, Buchen, Tannen und Fichten hindurch, eilen sie nach der Vogelkippe; oder besteigen den Pilz, und ergötzen sich an der weiten köstlichen Aussicht, die sich nach Fürsten=

stein und über Schweidnitz hinweg, in blaue Ferne öffnet.

Nachfolgende Parthieen können nur zum Theil zu Fuße gemacht werden, für die weitern findet man Pferde und Wagen, im Schlosse und in Waldenburg.

Waldenburg.

Dieses Städtchen, welches nur gegen 130 Häuser, und 1200 Einwohner zählt, liegt ½ Stunde von Altwasser in einem tiefen angenehmen Thale, und ist eine Besitzung des Reichsgrafen v. Hohberg auf Fürstenstein. Die evangelische Kirche ist ein herrliches Gebäude, und macht durch ihre Einfachheit und Würde einen äußerst vortheilhaften Eindruck. Waldenburg zeichnet sich vorzüglich durch seinen Leinwandhandel aus, und ist darinne jetzt die 4te Stadt im Gebirge. Die meisten Weber wohnen aber auf den Dörfern. Viele Leinwand bezieht man roh aus Böhmen und bleicht sie hier.

Charlottenbrunn.

Dieser Flecken liegt in einem sehr reizenden engen, tiefen Thale, und hat 80 und etliche Häuser und gegen 900 Einwohner. Es ward im Jahre 1736 vom Freiherrn von Seher-Thoß erbaut, und enthält ein Schloß und mehrere bedeutende Gebäude. Der Leinwandhandel ist auch hier ansehnlich. Mittwochs ist ein Leinwandmarkt, an welchem die Kaufleute unter der Börse zusammenkommen, und ihre Einkäufe machen. Charlottenbrunn war der Lieblings-Aufenthalt des unvergeßlichen Garve. Oben am Ausgange des Waldes, auf einen von Bäumen überschatteten Rasenplatz, saß er gern und oft, und genoß mit stiller Lust der schönen Aussicht in die von mächtigen Felsen ummauerten Thäler von Tannhausen, Sophienau und Giersdorf. Zu seinem Andenken nennen die Einwohner dieses Plätzchen Garve's Ruhe.

Der hiesige Gesundbrunnen, der zu den alkalisch-erdigen Stahlwassern gehört, entspringt mitten im Orte aus Sandsteinfelsen, in 7 Quellen. Mittelst einer Pumpe, wird das Wasser zum Trinken aus der Tiefe des Beckens geschöpft. Ueber dem Brunnen ist ein Haus erbaut, auf welchem eine Stube mit Kamin, zur Benutzung der Trinker bei rauher Witterung angelegt ist; das Haus ist durch eine Kuppel mit einem Thürmchen gedeckt. Das Wasser schmeckt an der Quelle angenehm, salzig, scharf, eisenhaft, und riecht sehr geistig; von Farbe ist es hell und klar, etwas bläulich. Es enthält ein Pf. zu 16 U. nach Klaproth:

Muriat. Natron Kohlenstfff. = }	. . . . $\frac{1}{8}$ Gr.
Schwefels. Kalk	. . . . . $\frac{1}{10}$ —
Kohlenstfff. =	. . . . . $1\frac{1}{2}$ —
Kieselerde	. . . . $\frac{9}{80}$ —
Extractivstoff einen kleinen Antheil	
Eisenoxyd	. . . . $\frac{9}{80}$ —
Kohlenstoffs. Gas eine unbestimmte Menge	

Es wirkt auf den Stuhlgang und ist heilsam befunden worden: in Steinschmerzen, bei Fiebern, Hypochondrie, Bleich- und Wassersucht, Würmern, Rheumatismen, Gicht, zurückgetretenen Ausschlägen, Schwinden der Glieder, Skorbut-Geschwüren, blinder güldner Ader ꝛc. Wenn man es zu gleichen Theilen mit Milch vermischt, ist es in Vertrocknung des Körpers, Blutauswurf, und vielen bedenklichen Brustumständen zu empfehlen. Es wird nur wenig besucht.

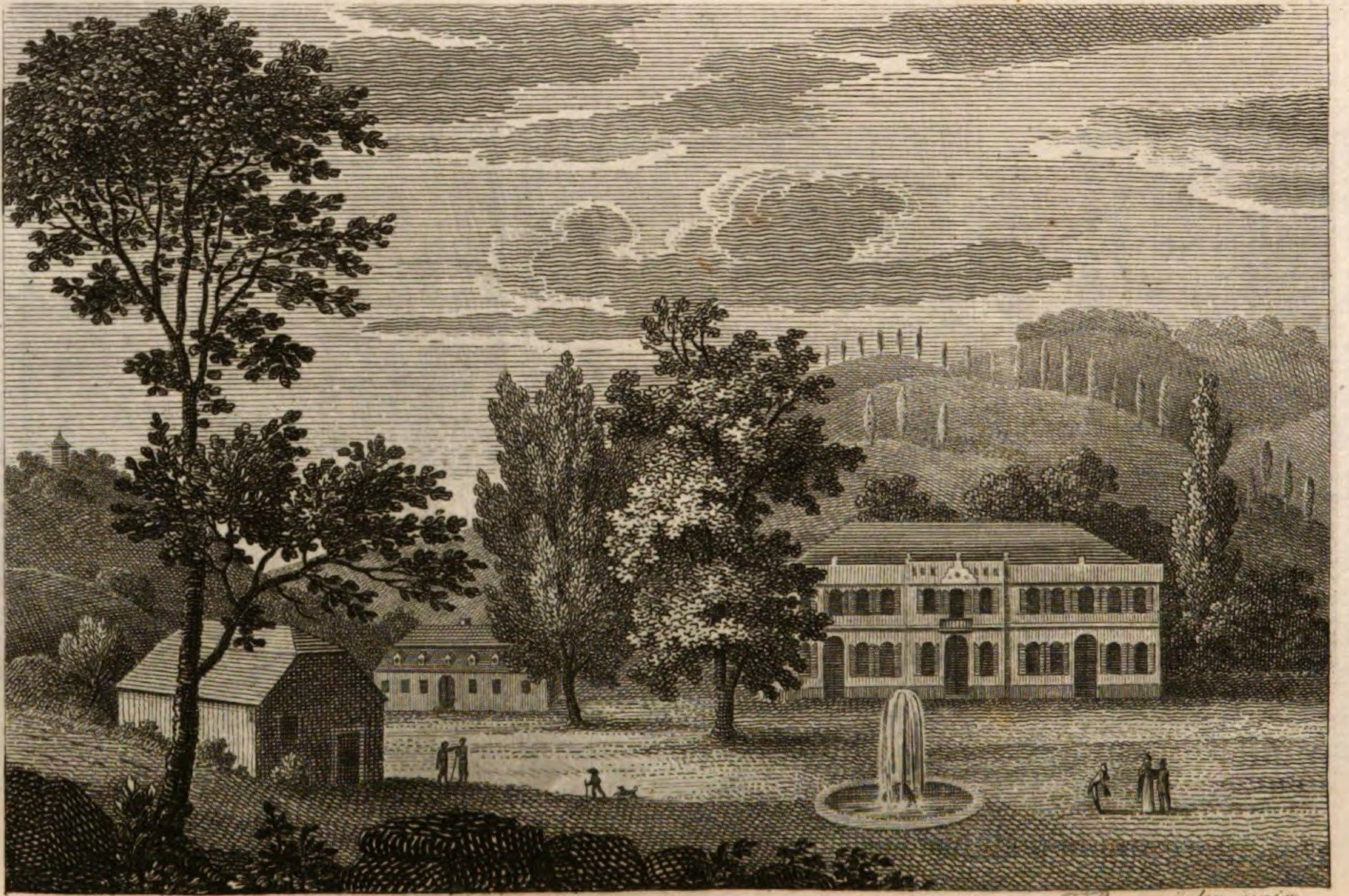
Fürstenstein.

Dieses Schloß ruht auf einem, fast von allen Seiten her steilen, Berge, und ist eine halbe Stunde von Schweidnitz entfernt. Es ist durchgängig in edlem Styl gebaut und mit demselben Geiste im Innern eingerichtet. Der große Speisesaal ist groß gedacht und thut eine un-

beschreibliche Wirkung; dasselbe gilt von dem in großen Geschmack erbauten Portal. Die Bibliothek ist sehr beträchtlich, und hat einen Schatz von Manuscripten; eine historisch-topographische Beschreibung der Herrschaft Fürstenstein, welche auf des Besitzers Veranstaltung gefertigt ward, wird ebenfalls hier aufbewahrt. Mit der Bibliothek ist ein Münzkabinet verbunden. Ueber alle Beschreibung schön ist die Aussicht von diesem Schlosse. Ueber Schlesiens östliche Ebenen hin in unendliche Fernen, über des Pulsnitzthales enge, tiefe Felsenschluchten und die düstern Gebirgsgründe, schweift das Auge schwelgerisch umher, und schwimmt in einem Meere von Entzücken. Durch das enge, tiefe, felsige Thal, führen romantische Wege im Gebüsch des Waldes. Bald schlingen sie sich über sanfte Wiesen, bald führen sie unter Abhänge wilder Felsen; überall sind Ruheplätze, Brücken und Hütten, überall rauscht munter der Bach. Dort liegt malerisch im Thale eine niedliche Meierei, dort ein buschiges Dörfchen, mit seinen rauchenden Hütten; hier ziehen sich Lindenreihen dahin auf dem Rücken des Berges, und dort ragt eine Pyramide hervor, geweiht von kindlicher Liebe. Oben werden die Anlagen weiter, unten führen die Wege über eine Stunde weit, bis zum Dorfe Salzbrunn.

Auerbach.

Wenn man von Darmstadt her, bei Bickebach aus dem Tannenwalde heraustritt, schweift der erstaunte Blick über eine reizende, üppige Gegend, in welcher die weit berufene Bergstraße sich im vollen Glanze zeigt. Ueberall werfen große stattliche Wallnuß- Mandel- und Obstbäume ihre Schatten auf den Weg, von welchem aus man hier auf den Höhen die herrlichsten Ruinen alter Burgen, dort freundliche Dörfchen zu ihren Füßen gelagert erblickt; über alle hinweg leuchtet aber des hohen Malchenberges blendender Riesenthurm. Aus den malerischen Bauernhäusern, dicht mit Reblaub umsponnen, blicken die lieblichsten Kinderköpfchen, und in den nahen Gärten, mit schattigen Lauben und dichtem Obstbaumwuchs gedeihen fröhlich für die Bewohner der benachbarten Häuser saftige Früchte. Links blinken aus des Odenwaldes Bergmassen die kühn geformten Felsenwände, rechts zieht sich eine paradiesische Ebene, mit Dörfern und Städten übersäet, nach des Rheines schönen Ufern hinab. In dieser Umgebung liegt, verborgen in einem reizenden, stillen Thale, die Roßbach genannt, der kleine Badeort Auerbach, zum hessen-darmstädtischen Oberamte Zwingenberg gehörig.



F. Rosmäsler junior

Auerbach mag sehr alt seyn, und soll, der Sage nach, seinen Ursprung von Goldbergwerken genommen haben, die hier in der Gegend betrieben worden. Die Sage ist aber ohne allen historischen Grund. Das Dorf Auerbach zeichnet sich durch einen Gesundbrunnen aus, welcher zuerst 1739 entdeckt wurde und eigentlich der gute Brunnen heißt. Später gerieth derselbe in Verfall und Vergessenheit, bis er im J. 1757 aufs Neue aufgegraben wurde. Von 1766 an kam er in Ruf, und man begann Gebäude aufzuführen. Bei dieser Gelegenheit entdeckte man eine zweite, etwas entfernte Quelle, beim Dorfe Hochstätten 1767. Man ließ sie nun fassen und unter einen Tempel bringen; und da der Besuch der Kranken sich mehrte, so wurden immer mehr Gebäude für die Kurgäste, und schöne Spaziergänge und Gartenpartieen angelegt, so daß hierdurch Auerbach ein wahres Tempe geworden, das die großherhogl. hessische Familie oft durch ihre Gegenwart im freundlichen Lustschlößchen verschönt.

Mitten in dem schönen Thale liegt das großherzogliche Schloß mit artigen Nebengebäuden, in welchem die fürstliche Familie mit ihrer Bedienung oft auf einige Wochen zu wohnen pflegt. Nicht weit davon stehen die Badegebäude, welche recht artig und geschmackvoll für Brunnengäste eingerichtet sind. In dem Gasthof zur Rose wohnt man bei recht gutmüthigen, freundlichen Wirthsleuten gut und billig. — Ueber der sprudelnden Quelle ist ein artiger Tempel erbaut.

Die erste Untersuchung dieses Wassers geschah vom Prof. Rupp in Gießen 1739, bei welcher er denn in der damals einzigen Quelle in 2½ Maaß Wasser 2 Gr. Mineral-Alkali fand, und 88 Gr. Erde, welche aus alkalischer Erde und Eisen bestand. Die Hochstädter Quelle ist noch gar nicht untersucht worden, enthält aber kohlensaures Mineral-Alkali, kohlengesäuerte Kalkerde, Eisen und noch kohlenstoffsaures Gas. Eine neuere specielle Analyse, die aber sehr zu wünschen wäre, ist nicht bekannt worden.

Dieses Heilwasser ist eröffnend, auflösend, verdünnend, versüßend, stärkend, wirkt auf die Urinwege, befördert die Ausdünstung, bringt bei Einigen ein Badefriesel, oder auch Fließen der Nase hervor, bei Andern macht es mehr oder weniger Oeffnung. — Nachtheilig ist es für solche, welche zu starke Ausleerung durch den Urin, oder unwillkürliches Abfließen desselben haben.

Der Brunnen wird meistentheils von den Einwohnern der umliegenden Länder, jedoch nicht eben zahlreich besucht. Alles athmet hier Ruhe und ländliche Stille, in welcher der Kranke, welcher Geräusch meidet, sich als in seinem Elemente beweget. Hier herrscht kein Zwang, keine Etikette; hier weilen keine goldsüchtigen Spieler, denn der Dämon des Spiels fürchtet die heitre, zum Herzen und Gefühl sprechende Natur. Kein Gaukler, kein Seiltänzer unterbricht durch seine Versammlungen die Ruhe des hiesigen Badelebens, denn sein Genuß ist auf edlere Freuden gegründet. Aber wer empfänglich für die Liebe, für die Freundschaft in dieser herrlichen Gottesschöpfung ist, dessen Schutzgeist sendet gar oft ungeahnet seiner Wünsche Befriedigung. Besonders des Sonntags sind alle Pfade, Wiesen, Gebüsche und Berge von Besuchenden belebt, die aus der Gegend umher, vorzüglich aber aus Darmstadt, sich hier versammeln und fröhlich den Tag verleben.

Wenige berühmte Brunnenorte haben eine reizendere Lage, als dieses kleine Thal, und für viele derselben ist nicht halb so viel gethan worden als für Auerbach. Die ganze Gegend ist ein großer Garten, in welchem auf Höhe und Thal schattige Gänge und Grasplätze, Strauch = und Waldgruppen und kleine Blumenstücke, kleine Pavillons und Hüttchen in unendlichen Gruppen und Formen mit einander abwechseln, während von ferneren Höhen düster und geisterähnlich die Ueberbleibsel zusammengebrochener Burgen auf alle die neuen freundlichen Erscheinungen herblicken.

Wir folgen, gelockt von ihrem Anblick, dem murmelnden Bach, der geschäftig mehrere Mühlen

treibt, steigen dann allmählig aufwärts, und erreichen nach einstündigem Steigen

Den Auersberg

oder das Auerbacher Schloß, eine der schönsten Ruinen der Bergstraße. Immer grünender Epheu von ungewöhnlicher Größe umschlingt die mächtigen Thürme, die dicken Mauern, und schmückt die Vergangenheit mit dem frischen Leben der Gegenwart. Ueberall hin, bis hinauf zur Spitze, führen bequeme Gänge, die mit den Anlagen um Auerbach in Verbindung stehen. Alles ist sorgfältig vor weitrer Verderbniß geschützt, ohne durch moderne Kunst das Heiligthum der Vorzeit zu entweihen. Schon Karl der Große, erzählt die Sage, soll diese Burg erbaut haben. Im J. 1535 ward sie, nach einer Mauerjahrzahl, bedeutend ausgebessert. Hier verbarg auch Landgraf Philipp der Großmüthige eine Zeitlang den Herzog Ulrich von Würtemberg, als er verfolgt ward. Im 30jährigen Kriege zerstörten diese Veste die Franzosen. Aus den weiten Fensterbogen, oder von der Zinne des Thurms schaut man hinab in die schauerlichen Klüfte und Wälder des Odenwaldes und des Spessarts, und auf die Pfalz, die herrliche Rheinebene, und bis zu den fernen Voghesen, dem Donnersberg und dem Taunus. Zu den Füßen liegt die paradiesische Bergstraße, hier das liebliche Auerbach, dort Bensheim, weiter hin Heppenheim, über welches die mächtige Starkenburg mitten aus Reben herabschaut.

Der Malchenberg

Unter allen Bergen der Bergstraße, ragt am höchsten hervor der Malchen, auch Melibokus genannt, stolzer noch durch seinen weißen Thurm, den er auf seinem erhabenen Gipfel trägt. Zwei Wege führen auf seine Höhe; der eine von Auerbach, der andere von Alsbach aus; wählt man den von Auerbach aus, so sorge man dafür, daß der Förster zu Alsbach, der den

Schlüssel zum Thurme verwahrt, von der Ankunft der Gäste unterrichtet sey. Oben auf der Spitze erheben wir uns auf den hundert Stufen des Thurms über alle Baumwipfel hinaus, und blicken hinab in die unendliche blaue Ferne. Unten Zwingenberg, Auerbach, Heppenheim mit seiner Ruine, weiterhin etwas von Schriesheim, und drüber hin der Königsstuhl. Dort ruht die Gegend von Strasburg, dort zacken sich die blauen Voghesen über Speier, über Manheim und Schwetzingen hin, welches der Rhein silbern umfängt. Weiter blicken wir nach Neustadt und Türkheim, nach den überrheinischen rebenreichen Bergen und dem breitgestreckten Donnersberg. Dort vor den weiten trierischen Gebirgen, dort hinter der langen Thalebene mit Dörfern, Städten und Schlössern übersäet, liegt am breiten Rheinstrom das stolze Mainz, weiter rechts Darmstadt, hinter ihm Frankfurt, und drüber hinaus des Feldberges hohes Haupt mit seinen uralten deutschen Ringwällen. Ueber die Hügel des Waldes leuchtet das Ottsberger Schloß her, und aus einem der vielen üppigen Thäler schaut das Schloß Schönberg glänzend hervor. Hanau, Offenbach, Aschaffenburg, Auerbach ꝛc. werden von den waldigen Bergen verdeckt, und nur die grauen Wartthürme des Auerbacher Schlosses ragen stolz in die heitere Luft, die den ganzen Gesichtskreis wie mit Mutterarmen liebend umfängt.

Die Riesensäule auf dem Feldberge.

Wer seinen Kräften trauen kann, und einem kundigen Führer folgen will, der mag sogleich auf dieser Wanderung den Feldberg besteigen, die Riesensäule zu besehen. Eine zahllose Menge Felsentrümmer, in wilder Gruppirung durch einander liegend, bedecken den Berg von seiner Spitze bis zu seinem Fuße, und werden das Felsenmeer genannt. Riesen kämpften hier mit einander und schleuderten Felsenstücke umher. Dumpf braust unter den Felsen ein Bach hin; aber Niemand hat ihn noch je gesehen. Gegen die Mitte des Berges liegt die Rie-

fensäule, ein behauener Granitblock, 36 F. lang, 4 F. stark. Ob sie von den Deutschen zu einer Odins-säule, oder von den Römern zu andern Zwecken bestimmt gewesen, wer mag das beweisen? Nicht weit davon liegt ein 4eckiger Stein, Riesenaltar genannt, wahrscheinlich das Fußgestell der Säule. Von der Spitze des Berges genießt man einer unbeschreiblich schönen Aussicht.

Bensheim u. Schönberg.

Bensheim, ein kleines Landstädtchen, gar nahe an Auerbach, liegt am Abhang hoher Weinberge, und hat in seiner Bauart und den zertrümmerten Befestigungen, den hohen Mauern und Thürmen, viel Alterthümliches. Vor dem Thore ist der Hessenkirchhof merkwürdig, in welchem folgende Inschrift eingemauert ist:

Nach Christi Geburt tausend fünfhundert uud vier Jahr,
Uff Dienstag den eilften Juli fürwahr
Belagert Landgraf Wilhelm diese Stadt und Pforten,
Mit Gewalt schoß sie ab an allen Orten.
Und drei Herzogen waren ihm verwandt,
Braunschweig und Meklenburg sind sie genannt,
Thaten bald von der Gegenwehr fliehen,
Dennoch am eilften Tag eilends aus dem Felde ziehen.

— Nur eine halbe Stunde von hier erhebt sich in einem wild romantischen Thale die Burg Schönberg aus einem romantischen Dörfchen. Sie ist der Sitz des Grafen v. Erbach-Schönberg, und wird von einem Park umschlungen, der viele schöne Partieen und Aussichten ins wilde Gebirge hat.

Heppenheim u. d. Starkenburg.

In der Mitte des Weges von Bensheim nach Heppenheim, rechts am Gebirge, wölbt sich mitten in Getraidefluren ein kleiner Hügel mit zwei Bäumen besetzt, der Landberg. Dort hielten in uralter Zeit die Burggrafen v.

Starkenburg ihr Gaugericht. Der Sage nach soll ein römischer Ritter Heppius hier eine Villa gegründet haben; als sie zerfallen, habe sie Karl d. G. wieder erbaut. Die Kirche erbaute wirklich Karl d. G. In einem Stein derselben sind die Orte verzeichnet, welche er 778 mit Heppenheim und dessen Landmark dem Kloster Lorsch vergabte. In dem Gasthof zum halben Mond finden Reisende gutes Unterkommen. Um einen schönen, üppig mit Reben und Fruchtbäumen prangenden Hügel, Berkhelden genannt, her, schlingt sich der Weg nach den Trümmern der Starkenburg, unbezweifelt den schönsten Ueberbleibseln des Ritterthums im Odenwald und der Bergstraße.

Das Augustusbad
bei
Radeberg.

Wenn man das reizende Elbthal bei Dresden auf der Straße gegen Radeberg verläßt, nimmt bald uns ein dichter Wald von hochstämmigen Fichten und Kiefern auf, in dessen Sandboden man in anderthalb starken Stunden das Dorf Langenbrück erreicht. Nach kurzem Wege ist man in Liegau, und bald darauf die Höhe hinauf, im Augustusbade, von schattigem Gehölz umschirmt. Ein kleines Thal, von einem Bächlein durchrieselt, von Wald umgeben, hat sich vom tiefern Grunde heraufgezogen; in ihm quillt aus dem umgebenden gneusartigen Granitgebirg die Heilquelle; in ihm erheben sich die Gebäude des Bades, angenehm contrastirend mit dem Dunkel des Waldes.

An Pflanzen wachsen hier: Circaea intermedia. Pinguicula vulgaris. Schoenus albus. Montia fontana. Gentiana Pneumonanthe. Chironia Centaurium. Sambucus racemosa. Convallaria verticillata. Vaccinium uliginosum. Ledum palustre. Pyrola rotundifolia. Stachys sylvatica. Lathyrus palustris, sylvestris. Hypericum humifusum. Scorzonera humilis. Conyza squarrosa. Inula Helenium. Senecio Saracenicus. Anthemis tinctoria. Carex remota.

Als im J. 1714 der Bürgermeister Seidel, nachdem in diesem Jahre Radeberg abgebrannt war, die Gegend umher durchsuchte, um Kalksteinlager zu finden, stieß er zufällig auf ein späthiges Gestein, das ihn späterhin veranlaßte, den Gang, auf welchem es brach, bergmännisch zu muthen, und ein Bergwerk anzulegen. Bei dieser Gelegenheit entdeckte man alte Grubenbaue, und es ward auf einen Stollen getrieben, bei dessen Eröffnung die Grundwasser so andrängten, daß der Steiger rieth, mit den Arbeiten anzustehen, bis sich diese verlaufen hätten. Aber das wollte Seidel nicht. Trotz mehrerer Wunden drang er entkleidet in die Grube und seine Begleiter folgten. Zu ihrem Erstaunen heilten die Wunden mit außerordentlicher Schnelle, und Seidel fing an, statt seine bergmännischen Baue fortzusetzen, im Jahr 1719 hier ein Bad anzulegen. Die Erwärmung des Wassers geschah unterirdisch, so daß dasselbe warm hervorzuquellen schien. Eine Menge von Menschen eilten herbei, und der Brunnen kam so in Ruf, daß das Wasser nach Dresden verfahren ward, und der König nebst der ganzen königlichen Familie sich dessen bediente. Man nannte die Quelle die Augustusquelle, und da D. Lehmann, auf vorhergegangene chemische Untersuchung, dieselbe sehr empfahl, so ward der Zulauf immer größer. Im J. 1720 erbaute Seidel das Badehaus, und ließ nun das Wasser daselbst in eisernen Kesseln erwärmen und durch Röhren in die Badezimmer leiten, auch überdieß 8 bequeme Gastzimmer errichten. Die Bürgerschaft zu Radeberg, neidisch auf ihren thätigen Bürgermeister, suchte nun um Verleihung des Bades bei der Regierung an, ward aber abgewiesen, und Seidel im Besitz desselben bestätigt. Nun wirkte Seidel mit noch größerer Thätigkeit, baute das Galleriehaus, Schuppen und Ställe, und legte endlich zum Vergnügen der Gäste auch das Assemblee-Haus an. Nachdem er nun noch 1727 das Badehaus durch ein andres, mit mehrern Wohnzimmern versehenes Gebäude vermehrt, und einen Koch als Speisewirth hieher gesetzt, ward die ganze Anstalt nach seinem Tode versteigert und

1765 vom Ob. Cons. Rath Gottschalk erstanden. Durch diesen entstand das alte Herrenhaus; auch setzte er einen 2ten Stock auf das Assemblee- oder Saal-Gebäude, wodurch zwei Säle entstanden, und führte endlich eine steinerne Treppe den Berg hinan, die zu diesen Sälen bringt. Ueberdieß legte er unter freiem Himmel eine Bühne an, auf welcher Gaukler, Seiltänzer, Bereiter rc. im Angesicht aller Gebäude ihre Künste zeigen konnten. Im J. 1768 ward durch einen ehemaligen Bergknappen Häcker die 2te Quelle entdeckt, untersucht und zum Gebrauch gefaßt. Als 1783 der Minister Wallwitz das Bad gekauft, erbaute er das neue Herrenhaus mit zweckmäßig eingerichteten Wohnzimmern, verband und erweiterte die alten Badehäuser, und ließ die 3 neuen Quellen fassen, welche der Badeinspektor Winkler entdeckt hatte.

In neuern Zeiten ist erst das schöne Palais erbaut worden. Es enthält oben und unten auf 12 Wohnzimmer, ein Gesellschafts- und ein Billardzimmer u. d. m. und ist in gutem Geschmack erbaut. — Das Galleriehaus zeichnet sich außer jenem am meisten aus. Es ist mit einem Seigerthurm geziert, mit Schindeln gedeckt, ohne das Erdstockwerk 2 Stock hoch, und mit 2 hölzernen rings herum laufenden Gallerieen versehen. Es hat 12 Wohnzimmer mit eben so vielen Kammern, aus welchen Thüren auf die Gallerieen führen. — Ihm zur Seite steht das neue Herrenhaus, zwei Stockwerk hoch, am besten für Gäste eingerichtet, im Erdstock einen Konversations-Saal in jedem andern Stockwerk einen Vorsaal, überhaupt 9 bessere Wohnzimmer, 12 Kammern für arme Kranke, und 1 Stube und Kammer zum Baden für ganz Schwache. — Das alte Herrenhaus, auf einer Seite an den Berg anstoßend, hat im Erdgeschoß die Wohnung des Badeinspektors, und außerdem 7 Wohn- und 1 Billardzimmer, und unterm Dache 10 Kammern für Unbemittelte. — Zwischen ihm und dem Galleriehause, steht am Berghang noch das ehemalige Assemblee- und jetzige Saalhaus. Es enthält 2 Säle. Der

obere geräumige ist gemalt, und wird, in Beziehung auf seine Malerei der Schwalbensaal genannt; ihm zur Seite ist noch 1 Zimmer. Der untere Saal heißt der Bauernsaal, und seiner bedienen sich vornehmlich an Sonn- und Festtagen, wo aus der Nähe eine Menge Menschen verschiednen Standes herbeiströmt, die Leute der niedern Volksklassen. — Das Badehaus enthält unten 13 Badezimmer mit 20 Wannen, die aus doppelten Röhren mit messingenen Hähnen mit kalten oder warmen Wasser angefüllt werden können. Im neuen Badehause findet man noch 4 Gaststuben mit 4 Kammern, im alten Badehause dagegen 2 weitläuftige Wohnungen für 2 Familien. — Das ehemalige Schauspielhaus ward anfangs in seinem obern Stock von den Schauspielern bewohnt, dient aber jetzt der Badefrau zum Aufenthalt; der untere Theil des Hauses, der zur Bühne diente, ist zugebaut und zur Wohnung des Badeknechts bestimmt worden.

Die 6 Quellen kommen unter einer erbärmlichen breternen Hütte hervor, und ihr Wasser wird mittelst einer gewöhnlichen Pumpenvorrichtung geschöpft.

Die Stollen- oder Augustusquelle hat nach Lampadius Untersuchung $52\frac{1}{2}$ Fahr. Temperatur, und an Bestandtheil. in 1 Pf. zu 16 Unzen.

Schwefels. Natron }
Muriat. " } . . $3\frac{1}{2}$ Gr.
Kohlenstoffs. Kalk . . . . . $\frac{9}{16}$ —
Extraktivstoff . . . . . . $\frac{1}{4}$ —
Eisenoxyd . . . . $1\frac{1}{4}$ —
Kohlenstoffs. Gas . . . . $1\frac{7}{25}$ K. Z.
Gekohltes Wass. St. Gas . $\frac{1}{2}$ K. Z.

Nach Ficinus Untersuchung hat dieselbe Quelle $47\frac{3}{4}$ Fahr. Temp. und in 1 Pf. zu 16 Unzen

Schwefels. Natron . . . . $1\frac{1}{2}$ Gr.
Muriat. " . . . . $\frac{3}{8}$ —
Schwefels. Kalk . . . . . $\frac{3}{4}$ —

Muriat. Talkerde . . . . . $\frac{1}{8}$ Gr.

Kohlenstoffs. Talkerde . . . $\frac{2}{5}$ —

Eisenoxyd. . . . . $\frac{3}{5}$ —

Kohlenstoffs. Gas . . . . . $\frac{35}{75}$ K. Z.

Die Quelle No. 1 enthielt nach eben demselben bei einer Temp. v. 51$\frac{1}{2}$ Fahr.

Schwefels. Natron . . . . $\frac{1}{8}$ Gr.

Muriat. = ... $1\frac{1}{2}$ —

Schwefels. Kalk . . . . . $\frac{1}{4}$ —

Kohlenstoffs. = ... $\frac{7}{8}$ —

Kohlenstoffs. Talkerde . . . . $\frac{1}{4}$ —

Extraktivstoff . . . . $\frac{3}{4}$ —

Eisenoxyd . . . . $\frac{3}{4}$ —

Kohlenstoffs. Gas . . . . . $\frac{44}{75}$ K. Z.

Gekohltes Wasserstoffgas . . . $\frac{1}{14}$ K. Z.

Die Quelle No. 2 enthielt dagegen bei einer Temp. v. 54$\frac{1}{3}$ Fahr.

Schwefels. Natrum . . . . $\frac{1}{8}$ Gr.

Muriat. = ... $\frac{1}{12}$ —

Schwefels. Kalk . . . . . $\frac{1}{4}$ —

Kohlenstoffs. = ... $\frac{3}{8}$ —

Extractivstoff . . . . . . $\frac{1}{4}$ —

Eisenoxyd . . . . $\frac{3}{5}$ —

Kohlenstoffs. Gas . . . . . . $\frac{6}{9}$ K. Z.

Gekohltes Wasserstoffgas . . . $\frac{1}{14}$ K. Z.

Die Quelle No. 3 hat eine Temp. v. 52$\frac{3}{4}$ Fahr. Sie enthält:

Schwefels. Natron . . . . $\frac{1}{10}$ Gr.

Muriat. = ... $\frac{1}{10}$ —

Schwefels. Kalk . . . . . . $\frac{1}{5}$ —

Kohlenstoffs. = ... $\frac{1}{2}$ —

Muriat. Talkerde . . . . . $\frac{1}{20}$ —

Kohlenstoffs. = ... $\frac{3}{10}$ —

Extraktivstoff . . . . . . $\frac{1}{10}$ —
Eisenoxyd . . . . $\frac{7}{20}$ —
Kohlenstoffs. Gas . . . . . . $\frac{4}{25}$ K. Z.
Gekohltes Waff. St. Gas ein wenig.

Die Quelle No. 4. hat $52\frac{3}{4}$ Fahr. Temp. und folgende Bestandtheile:

Schwefels. Natron . . . . . $\frac{1}{8}$ Gr.
Muriat. = ... $\frac{11}{20}$ —
Schwefels. Kalk . . . . . $\frac{3}{8}$ —
Kohlenstoffs. = ... $\frac{3}{4}$ —
Muriat. Talkerde . . . . . $\frac{1}{8}$ —
Extraktivstoff . . . . . . $\frac{3}{8}$ —
Eisenoxyd . . . . $\frac{19}{40}$ —
Kohlenstoffs. Gas . . . . . $\frac{8}{15}$ K. Z.
Gekohltes W. St. G. . . . . . $\frac{1}{2}$ K. Z.

Die Quelle No. 5. ist von $52\frac{3}{4}$ F. Temp. und von folgenden Bestandtheilen:

Muriat. Natron . . . . . $\frac{4}{25}$ Gr.
Schwefels. Kalk . . . . . $\frac{1}{8}$ —
Kohlenstoffs. = ... $\frac{3}{4}$ —
Kohlenstoffs. Talkerde . . $\frac{8}{25}$ —
Extraktivstoff . . . . . . $\frac{3}{20}$ —
Eisenoxyd . . . . $\frac{11}{40}$ —
Kohlenstoffs. Gas . . . . . $\frac{1}{8}$ K. Z.
Gekohltes Wasserst. G. . . . $\frac{27}{75}$ K. Z.

No. 6. hat $55\frac{1}{2}$ Fahr. Temp. und folgende Bestandtheile:

Schwefels. Natron . . . . 1 Gr.
Muriat. = ... $\frac{3}{4}$ —
Schwefels. Kalk . . . . . $\frac{1}{2}$ —
Kohlenstoffs. Kalk . . . . . $\frac{7}{10}$ —
Kohlenstoffs. Talkerde . . $\frac{4}{40}$ —
Extractivstoff . . . . . . $\frac{1}{4}$ —
Eisenoxyd . . . . $\frac{3}{2}$ —

Kohlenstoffs. Gas . . . . . . $\frac{1}{8}$ K. Z.
Gekohltes Wass. St. G. . . $\frac{2}{7}$ K. Z.

No. 1. ist also ein muriatsalinisches und No. 5. ein erdiges Stahlwasser; die übrigen gehören zu den salinischen Stahlwassern.

Nützlich ist der Radeberger Brunnen bei Kopfschmerzen, der Migräne, dem Schwindel, Krämpfen des Genicks und der Schläfe, bei hartnäckigen Verstopfungen, bei der monatlichen Reinigung und der goldnen Ader, bei Schwäche nach schweren Krankheiten, männlichem Unvermögen, schlechter Verdauung des Magens und häufigen Blähungen, bei Schärfe und Ausschlägen der Haut, skorbutischem Reißen, laufender Gicht, Hüftschmerzen, Lähmungen, Kontrakturen, Bleichsucht, gelber Sucht, weißem Fluß rc.

Bei dem Gebrauche des Bades, pflegt man früh gegen 9 Uhr ein kleinec Seidel, oder 3 — 4 Tassen Wasser aus der neuen Quelle zu trinken, wozu man $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ heißer Ziegen- oder Kuhmilch gießt; auch genießen Viele das Wasser erwärmt ohne Milch. Man trinkt diese Quantität nach und nach und macht sich dabei Bewegung. Sollte sich es ereignen, daß die tägliche Oeffnung ausbleibe, so mischt man der ersten Tasse Wasser einen Kaffeelöffel voll Karlsbader oder Saidschützer Salz zu. In der Nähe der Theile, wo gichtische Schmerzen, oder Stockungen, beim Gebrauch des Bades vorzüglich empfunden werden, mag man, während der Kur, wohl 1 — 2 Mal schröpfen. Im Anfange verweile man höchstens eine halbe Stunde, später endlich dreiviertel und eine Stunde im Bade, und nehme auf gleiche Weise gegen das Ende der Kur wieder ab. Die Preise der Wohnungen sind nach Beschaffenheit derselben verschieden. Man zahlt wöchentlich für Stube und Kammer im Palais und dann abwärts in den übrigen Gebäuden von 5 Thlr. 12 Gr. bis zu 16 Gr. Jedes Bad wird mit 4 Gr. bezahlt. Diese Gelder werden dem Bade-Inspektor eingehändigt, welchem man am Ende der Kur, so wie der Badefrau und dem Bademann, ein Geschenk giebt. Man kann sowohl an der Wirthstafel ziemlich billig essen,

als auch durch eigne Leute seinen Tisch besorgen lassen. Die etwanigen Bedürfnisse, die hier und in Radeberg nicht befriedigt werden können, sind in wenigen Stunden aus Dresden erholt. Pferde und Wagen zum Fahren erhält man in Radeberg. Ueberhaupt aber klagt man von Seiten der Kurgäste mit Recht über die mangelhaften Anstalten in diesem Bade, und es wäre wohl mit Gewißheit vorauszusehen, daß bei verbesserten Einrichtungen sich auch der Besuch des Bades vermehren würde.

Der Genuß nöthiger Vergnügungen wird in diesem Kurorte, durch den so oft beklagten, aber immer nicht ausgetriebenen Kastenstolz entweder gerade zu verhindert, oder doch verbittert. Wenn es auch nicht ganz so schlimm ist als in Rehburg, so giebt es doch gewöhnlich hier, wie ehemals in manchen Regierungen, eine bürgerliche und eine adelige Bank, die beide durch eine große Kluft geschieden sind. Gegen 10 Uhr versammelt sich, so weit es die Spaltung zuläßt, Alles vor dem alten Badehause, wo nun entweder blos Unterhaltung gepflogen, oder ein Spaziergang für den Nachmittag vorgeschlagen wird. Männer haben Gelegenheit zum Billard, zum Kegelschieben und Scheibenschießen.

Die Spaziergänge in der Nähe sind recht artig, ganz vorzüglich die netten, wohlthätigen Anlagen um die Badehäuser her. Sie bilden fürwahr einen kleinen Park, und der überall wahrzunehmende gute Wille, für die Badegäste angenehme Wege anzulegen, nimmt wirklich für den Besitzer ein. Vorzüglich einladend ist der schöne Standpunkt hinter dem Traiteurhause, wo man im erquickenden Schatten der Aussicht auf das gegenüberliegende Palais genießt. Der ebenste und besuchteste geht nach dem Dorfe und Rittergute Liegau, im Thale an der Röder hinab. Hier genießen die Badegäste oft in dem Wirthschaftsgebäude des Ritterguts der erquickenden Milch oder Buttermilch, oder wandeln in den freundlichen Fluren des Dörfchens, oder in dem benachbarten Walde umher, und können bei früher Zeit wieder zur Mittags- oder Abendtafel zurück seyn. — Ein andrer

Spaziergang führt die Höhe hinauf, gegen Radeberg hin. Oben öffnet sich die Aussicht. Zur Seite zieht sich Lotzdorf hinab gegen Liegau, vor uns liegt die Stadt Radeberg; in weiter Ferne, über fruchtbaren Fluren, erheben sich die Mauern und Thürme des alten Schlosses Stolpen.

Radeberg

ist ein Amtsstädtchen von ohngefähr 230 Häusern, und der Sitz eines besondern Amtes. Vor der Stadt liegt das Schloß, und um dieses her stehen einige Häuser und 3 Mühlen, welche zusammen das Amtsburglehn genannt werden und nicht eigentlich zur Stadt gehören. Der Gasthof gewährt eine mittelmäßige Einkehr. Die Bürgerhäuser sind seit dem Brande von 1741 besser wieder erbaut worden. Die Einwohner der Stadt beschäftigen sich mit der Fertigung seidner Bänder, und treiben damit einen lebhaften Verkehr. — An der Schloßmühle vorüber und längs der Röder hinauf, wird man einen angenehmen Spaziergang treffen; desgleichen nach dem Landgute Friedrichsthal hin.

Das Seyfersdorfer Thal.

Kein schöneres Ziel für erheiternde Spaziergänge giebt es im Augustusbade, als das Seyfersdorfer Thal, dem Becker eine eigne prachtvolle Beschreibung mit vielen Kupfern gewidmet hat. Eine herrliche Aue an der Röder hinab, lockt zum Eingange dieses felsigen Waldthales, den wir bei der Lochmühle erreichen. Von ihr an ist das Thal ein ununterbrochener Naturgarten, voller unvergleichlicher Studien für einen Landschaftsmaler; nur leider übersäet mit einer Anzahl von Häusern, Hütten, Tempeln, Denkmälern und Inschriften, deren doch bereits mehrere im Laufe kriegerischer Jahre ihren verdienten Untergang gefunden. Hier ein Tempel mit Hieroglyphen, dort eine Urne; hier ein Altar, dort Petrarks Hütte ꝛc. Statt Aller verdienen nur vorzüglich

das griechische Gebäude oben gegen Radeberg hin, die Kapelle und Herrmanns = Eiche auf der Berghöhe, und die Pythagorashütte, wo man die Führerin durch das Thal antrifft, gesehen zu werden. In der Mühle des Thals finden durstige und hungrige Gäste eine gute Erquickung an trefflicher Milch und gutem Brode; wollen sie mehr, dürfen sie den Weg bergaufwärts nicht scheuen, wo sie in der Schenke des dem Grafen Brühl gehörigen Dorfes Seyfersdorf, Bier, Kaffee und warme Speisen erhalten. — Entferntere Partieen macht man bisweilen nach dem Rittergute Hermsdorf, wo ein schöner Garten sehenswerth ist, nach dem ebenfalls trefflichen Garten in Ober = Lichtenau, und auf den wegen seiner weiten Umsicht interessanten Keulenberg.

Baden.

Baden in Schwaben.

Am Abfall der Bergreihen, welche der düstre Schwarzwald bildet, erscheint, in einem der anziehendsten Thäler jener Gegend, am Flüßchen Oos, welches hier Oelbach heißt, die Stadt Baden. Zum Theil breitet sie sich auf der Thalebene aus, zum Theil steigen ihre Wohnungen nordwärts einen Hügel hinauf, dessen höchsten Punkt das Schloß einnimmt. Rings umher breitet sich eine milde, heitre Gebirgsnatur aus; nur gegen Westen ein freundlich sich öffnendes Thal, durch welches das Rheinthal in seinem vollen Glanze heraufblickt. Des Thales Tiefstes durchwühlt der Oelbach, in grauer Zeit die Grenze zwischen Alemannien und dem rheinischen Frankenlande. Mit Schwarzholz größtentheils bedeckt, durch alte Burgen bis weit hinein verschönert, an den Abhängen mit Rebengelände umgürtet, zieht sich der Kranz von Bergen um die Stadt her; über alle hinweg, erhebt der Staufen, als der höchste, sein Haupt.

Die Gebirgsarten, aus welchen die Umgebung von Baden besteht, verdanken der Flötzperiode ihr Daseyn; nur weiter in das Gebirg hinein erscheint das Urgebirg. Zu diesem gehört der weit verbreitete Granit; zu jenen ist das Konglomerat, der Flötzsandstein, der Flötzkalk und das Steinkohlengebirge

bei Umwegen zu rechnen. Aus dem aufgeschwemmten Lande erwähnen wir insbesondre der Thon- und Porzellanerden-Lager, und als Uebergang aus dem Pflanzen- ins Mineralreich, gedenken wir des Torfs. An einfachen Fossilien findet man hier: Schwefelkies, Eisenstein, Karneol, Chalcedon, Amethyst, Holzstein, Jaspis, Hornstein, Porzellanerde, Schwerspath, Steinkohlen ꝛc.

An Pflanzen wachsen um Baden her: Veronica montana. Valeriana officinalis. Scirpus mucronatus. Melica uniflora. Poa sylvatica. Festuca cinerea, pratensis. Montia rivularis. Hocosteum umbellatum. Scabiosa sylvatica. Asperula odorata, Galium Bocconi, boreale. Alchemilla vulgaris. Cynoglossum sylvaticum. Lysimachia nemorum. Lonicera caprifolium, Xylosteum. Atropa Belladonna. Thesium decumbens. Seseli Hippomarathrum. Pimpinella dissecta. Staphylea pinnata. Narcissus Pseudo-Narcissus. Juncus campestris. Rumex scutatus. Lychnis viscaria. Crataegus Aria. Mespilus germanica. Spiraea salicifolia. Digitalis purpurea. Fumaria paruiflora. Fagus Castanea. Pinus Larix. Taxus baccata. Byssus lactea Linn., septicus L., incanus L., Badensis Gmel. Bryum murale L., argenteum L. Asplenium Trichomanoides. Ruta muraria L. Polypodium fragile etc.

Die Geschichte Badens in der ältesten Zeit deckt tiefes Dunkel. Wahrscheinlich mögen sich die mit den Galliern in die verlaßnen Wohnsitze der Markomannen eindringenden Römer zuerst hier angebaut haben, wenigstens waren nach der Dagobertischen Urkunde vom J. 676 die Kaiser Hadrian und Mark Aurel Antonin, der erstre Gründer, und der zweite Verschönerer der Stadt Baden. In dankbarer Erinnerung an den geliebten Kaiser Aurelius Alexander Severus, nannte sich, wenige Jahre später, die Stadt die Aurelische (civitas Aurelia aquensis). Lebhaft blühte der Handel von den Römern getrieben in diesen Gegenden. Dankbar bauten sie auf dem

hohen Staufen ihm einen Altar und schmückten ihn mit des Schutzgottes Bilde; noch heute ist Merkur dort in halberhabener Arbeit auf einer Ara zu sehen. Handels- und Heerstraßen erhielten leicht die Verbindungen zwischen den römischen Städten dieser Gegenden, und noch sieht die Nachwelt die Spuren einer derselben oberhalb Ettlingen, im Walde der gegen Langensteinbach führt. So wie hier in Baden Leuken, Arkaden, marmorne Ueberbleibsel der Bäder und Badegemächer und viele andere Alterthümer, so beurkunden ähnliche anderer Orten, daß hier Römer gelebt und geherrscht. Sie wurden aber (234) von den Alemannen verjagt, und nun wich die Kultur der Rohheit; alle Denkmäler römischer Kunst und Wissenschaft wurden von ihrer Rachsucht zerstört. Von dieser Zeit an liegt Badens Geschichte in tiefer Nacht. Es gehörte damals zu dem Usgau, und nach der Alemannenschlacht bei Zülpich (496) ward es ein Grenzort Alemanniens. Hierauf erscheint es in einer Urkunde des Königs Dagobert vom 1ten Aug. 676, worin derselbe dem Abt Ratfried und seinem Kloster zu Weissenburg, die diesseit des Rheins im Osgau gelegnen warmen Bäder mit ihrer ganzen Gemarkung, von der einen Seite bis an die Murg, gegen Westen eine Rast oder Stunde, und gegen Osten 6 Leuken oder 3 Rasten weit, verlieh. Wiederholt und bestätigt ward diese Schenkung „der warmen Wasser in dem Usgau, welche Bäder genannt werden", vom König Ludwig dem Deutschen im Jahr 873. Später, im 11ten Jahrhundert, stand Baden unter der Gerichtsbarkeit Adalberts v. Calw. Nicht viel später, etwa um 1100, mag Markgraf Herrmann II. das alte Schloß Baden auf dem Berge erbaut haben. Das neue Schloß an der Stadt ward, ohne Zweifel auf römischen Ruinen, 1479 vom Markgraf Christoph erbaut, der nun von der alten Burg herabzog. Der prachtliebende Philipp, nicht damit zufrieden, brach es ab, und vollendete das neue Schloß 1579. Hundert und zehn Jahre später ward Baden, sowohl von Kaiserlichen als Schweden, hart gedrängt, und

endlich am 24sten März vom französischen General Duras mit mehr als teuflischer Grausamkeit gänzlich verbrannt. Noch jetzt begehen die Einwohner Badens diesen Tag festlich, und wallen voll frommen Glaubens zum Kloster Lichtenthal, durch Flehen einen ähnlichen Tag von sich und den kommenden Geschlechtern abzuwenden. Im J. 1697 ward auf den Trümmern des verbrannten Schlosses von der Markgräfin Sibille Auguste das jetzige Schloß erbaut. Endlich 1706 zogen die Markgrafen von Baden nach Rastatt; 6 Jahrhunderte lang war die Stadt die Residenz der Markgrafen gewesen.

Baden liegt in dem Murgkreise des Großherzogthums, und enthält innerhalb starker, hoher Stadtmauern gegen 400 Häuser, die, mit den Häusern der Vorstädte, über 3000 Menschen bewohnen. Vier Thore leiten aus der Stadt, um welche her, statt eines mit faulem Wasser gefüllten Stadtgrabens, sich jetzt freundliche Obst- und Gemüsgärten ziehen. Den untern Theil der Stadt durchfließt der kleine Rothenbach und nimmt den Abfluß der Bäder auf. — Hauptgebäude der Stadt ist das Schloß. Was seine Schicksale betrifft, ist das Nöthigste schon oben bei der Ortsgeschichte erinnert worden. Uns zieht jetzt mehr das Innere desselben an. Im ersten und zweiten Stock findet man viele Gemälde und Kupferstiche, unter denen die Bildnisse sämmtlicher Offiziere der Kreisregimenter Hohenzollern und Baden, und eines holländischen dem verstorbnen Großherzog gehörigen, so wie eine beträchtliche Anzahl Bildnisse der Familie der Markgrafen von Baden, zu bemerken sind, vieler anderer Gemälde nicht zu gedenken. Herrlich ist von diesem Schlosse und von der mit einer steinernen Rotunde geschmückten Terrasse die Aussicht, in die Bergschluchten und Felsenmassen der Waldberge, auf denen die alte Burg Baden ruht, und auf die kahlen Scheitel der entferntern Grenzberge, die den fabelhaften Mummelsee tragen. — Diejenigen, welche das Innere des Schlosses und die heimlichen Gemächer und Gänge sehen wollen, wenden sich an den Hausmeister des Schlosses, der auch auf den unter

dem ersten Hofthor hängenden gedörrten Stör aufmerksam macht, welcher im Oelbach gefangen worden. — Diese heimlichen Gemächer, bei deren Anblick das Gemüth ein unbekämpfbarer Schauer ergreift, waren in der Vorzeit den Augen der Menge verheimlicht, und Niemand ahnete diese unterirdischen Heiligthümer, die jetzt dem Neugierigen doppelt lockend erscheinen. Was ihre Bestimmung gewesen, bleibt in ein Dunkel gehüllt, in welchem nur Vermuthungen zu einem Schimmer leiten, und wenn der Eine in ihnen Werke der Römer sieht, findet der Andere nichts als geheime Stätten einer heiligen Vehme, die nie hier gehaust, oder Zufluchtsorte für die fürstliche Familie zur Zeit der Noth und der Gefahr. So viel scheint wahrscheinlich, daß die unterirdischen Kammern dieses Schlosses, welche den hintern Theil der ganzen Gemächer bilden, mit dem ersten Schloß entstanden seyn, die vordern Gewölbe hingegen erst dem zweiten Schloßbau um 1579 ihr Daseyn verdanken mögen. Offenbar waren die vordern Gemächer zu häuslichem Gebrauch bestimmt, und enthalten 2 Badezimmer und mehrere Behältnisse zum Wohnen und zum Aufbewahren von Vorräthen; die hintern dienten im Fall der Noth als Zufluchtsörter für einige wenige Personen und deren Kostbarkeiten. — Wenn man von der Wendeltreppe des Thurms herabsteigt, trifft man zuvörderst auf eine Thür, die zu 7 Gemächern leitet, von denen jedes mit einem Fenster versehen ist. Im vierten Gemach ist ein großes Schwimmbad, zu welchem eine Treppe führt; eine Blende unter dem Gange verbarg die Badenden vor den Vorübergehenden. Auch im siebenten Gemach ist ein steinernes, durch eine Scheidewand in zwei Hälften getheiltes Bad, über welchem ein steinerner Wasserbehälter befindlich, aus welchem durch zwei Löcher, das Wasser dem Badkasten strom- oder tropfenweise zufließen konnte. Hier ist nun auch der Eingang in die hintern Gemächer, in welchen blos eine Kerze oder Fackel den Pfad erhellt, zuerst über 2 Stufen in einen finstern Gang, in welchem ehemals 2 eiserne Thüren befind-

lich, und aus diesem in das Gemach a; Gang und Gemach haben an der Wand kleine Blenden für Lampen, und letzteres noch eine große Blende, der gegenüber der Eingang ins Gemach b ist, in dessen linken Winkel ein steinerner Abtritt mit Kanal sich befindet. Durch eine eiserne Thür trat man ehmals von hier aus in ein kleines Behältniß c, das sich wie ein Schornstein bis zum Dachboden des Schlosses zieht, und auf dessen Boden 2 Blendthüren angebracht sind. Nordwestlich, der einen Blendthüre gegenüber, ist eine 1 Schuh dicke steinerne, von außen mit Mörtel überzogene Thür, die sich schweigend, auf unsichtbaren Angeln dreht, und so genau paßt, daß sie jenen 2 Blendthüren völlig ähnlich sieht. Sie konnte, wie die beiden folgenden steinernen Thüren, nur durch hölzerne Rammel und eiserne Riegel verschlossen werden. Oben im schornsteinähnlichen Kanal, in der Gegend des zweiten Stocks, ist eine gleiche steinerne Thür, die nur von innen verschlossen werden kann. Als sie 1807 nach Hinwegräumung des an ihr liegenden Schuttes, geöffnet ward, entdeckte man noch eine geheime hölzerne Fallthür, unter welcher eine Oeffnung in den Kanal, bis zum Boden 37½ Schuh hoch, leitete. Hieher, in diesen Kanal flüchtete man sich wahrscheinlich bei dringender Gefahr. Hielt man sich da, bei der Fallthür nicht mehr für sicher, so konnte man sich durch die von innen zu verschließende steinerne Thür in den Kern der Schloßtreppe retten und zum Erdgeschoß des Schlosses flüchten, oder sich durch die Fallthür zu den heimlichen Gemächern hinablassen. Hinter der ersten steinernen Thür des genannten Behältnisses c. tritt man in den Gang d. von welchem eine Thüröffnung zum viereckigen Gemach e. führt, das die Folterkammer genannt wird, und in welchem 7 eiserne Haken eingemauert sind. Durch die zweite steinerne Thür gelangt man dann zu einem Gange f. in dessen hinterer Ecke eine über den ganzen Gang laufende Vertiefung g.| angebracht ist, die 12 Fuß Höhe, 4 Fuß Breite und 5 Fuß Länge hat. Sie war von einer hölzernen Fallthür bedeckt, die auf

einem hölzernen Riegel lag, den man, wenns beliebte, wegziehen konnte, worauf die darauf Tretenden hinabstürzten in die Vertiefung. Diese Vertiefung wird der Jungferkuß genannt, und man behauptet, daß, als einst ein Hund hier hinein gefallen und wieder heraus geholet worden, man Reste von 2 sich gegen einander bewegenden scharfen Messern gefunden, was aber auf Befehl verschüttet worden; diese ganze Sage ist grundlos. Rechts an dieser Vertiefung ist die letzte steinerne Thür, die zu dem letzten Gemach führt. Dieses Gemach h. konnte durch einen 25 Schuh langen eisernen Riegel, der von dem Gemach b., beim Abtritt hineingeschoben und an die steinerne Thür angedrückt ward, verschlossen werden, und somit war auch der letzte Gang c. verschlossen. Die steinerne Thür dreht sich aber so, daß sie, je nachdem sie auf ihren Angeln gewendet wird, bald nur das Gemach, bald Gang und Gemach verschließt. War also die Kraft der Verfolger so groß, daß der Stangenriegel zurück geschoben und die Thür geöffnet ward, so drangen diese nun in den genannten letzten Gang, in welchem ein steinerner Abtritt befindlich, aber nicht in das letzte Gemach h. ein, zu welchem sie sich durch Andrücken der Thür selbst den Weg versperrt hatten, da, so wie die Thür nach dem Gang zurückgeschoben, sie auch vor den Eingang in das letzte Gemach gedrückt ward. Zudem konnten die Geflüchteten diese angedrückte Thür von innen durch einen eisernen Riegel verschließen, der Verfolger sie aber nicht weiter bewegen, da sie so genau in die Wand paßte, daß man sie nicht anzufassen vermochte. Ueberdieß konnten nun hier, zum Unglück der Verfolger, die Geflüchteten die steinerne Thür von innen öffnen und in ihre vorige Lage bringen, so daß nun dadurch, sowohl das Gemach h., als auch der Gang c. verschlossen und der vorgedrungene Haufe gefangen war, der wegen der Enge des Ganges nun einzeln mit Lanzen und Spießen getödtet werden konnte. In diesem letzten Gemach findet sich eine Oeffnung, durch welche Licht und Luft in diese Kammern drin-

gen konnte, ehe dieselbe durch den Anbau des zweiten Schlosses verbaut ward. Uebrigens finden sich rechts an der Wand noch 4 steinerne Bankpfeiler; ein ehemals hier befindlicher steinerner Tisch ist nicht mehr vorhanden. Zwei horizontale Kanäle, die von dem Gemach e. nur durch wenige Steine geschieden sind, und unter sich zusammenhingen, mögen ins Freie geführt haben. — Das Kollegiatstift an der Stiftskirche ward 1463 vom Markgrafen Jakob für 12 Kanoniker und 10 Vikarien gestiftet. In der neuesten Zeit aber bestand es nur aus 13 Geistlichen, 1 Probst, 1 Dechanten, 1 Scholaster, 1 Kustos, 1 Kantor, 4 Kanonikern und 4 Vikarien, von denen ein Theil seit 1800 sich dem Unterricht am Lyceum widmete. Im J. 1808 verlegte man das Lyceum nach Rastatt und das Stift ward zu einer Pfarr-Anstalt für die Stadt eingerichtet. Die Stiftskirche auf dem Markte ward schon im 8ten Jahrhundert erbaut, litt aber im Brande von 1689 und ward erst 1753 wieder hergestellt. Hier liegen viele Markgrafen begraben, unter deren Grabmälern das des Markgrafen Leopold Wilhelm beachtet zu werden verdient; auch sind 6 Altarblätter v. Lill nach Guido Reni der Aufmerksamkeit werth. Wahrscheinlich steht diese Kirche auf Hauptruinen ehemaliger römischen Badegebäude. — Die Jesuiterkirche ward 1671 — 73, und das dabei befindliche Klostergebäude 1674 erbaut. Die Kirche ist ansehnlich und gut gewölbt, aber düster. Hier sind im Todtengewölbe die Leichen der Jesuiten in Särgen neben einander gestellt. Im Kloster, von 1773 für das Gymnasium, von 1808 an zu Wohnungen und zum Hazardspiel benutzt, sind etliche Badewannen von Stein. Das Schul- und Seminarien-Gebäude der Jesuiten ist Sitz des Oberamtes. — Das Frauenkloster mit seiner Kapelle enthält wenig Merkwürdiges. Es ward 1674 von der Markgräfin Maria Franziska gestiftet und dem alten Rathhause gegenüber aufgebaut. Da es aber bald seinem Zwecke nicht mehr entsprach, ward es an der jetzigen Stelle neu hergestellt, aber 1689 von den Franzosen zerstört. Es leben jetzt

darin 1 Priorin, 11 Klosterfrauen, 2 Novizen, 4 Laienschwestern, die eine sehr strenge Clausur haben. Sie halten Schule mit der weiblichen Stadtjugend, haben überdieß noch eine Pensionsanstalt, in welcher gegen 30 Mädchen erzogen und unterrichtet werden. — Das alte Rathhaus unter dem Schloßthor liegt in Ruinen und mag eins der ältesten Gebäude Badens seyn, dem wahrscheinlich römische Mauern zum Grunde dienen. Ehedem befanden sich hier auf eisernen Stäben eingemauerte Längenmaaße, die aber weggenommen und an dem neuen Rathhause eingesetzt worden sind. Noch jetzt liest man die Bestimmungen derselben in altdeutschen Inschriften daselbst: Warkschuoch (Werkschuh) Müsel. Klafter (Länge des Scheitholzes). Die Elle. Ruot (Ruthe); und die Jahrzahl 1408. Hier, auf diesem Rathhause hielten 1589 die Tübinger Gottesgelehrten, Jakob Heerbrand und Jakob Andreä, das bekannte Religionsgespräch mit dem Leibarzt Pistorius und dem Jesuiten Theodor Busäus. — Zum Hospital ward der Grund vom Markgrafen Christoph I. gelegt, der hier eine Versorgungsanstalt für alte Diener gründen wollte; später bestimmte man das geräumige, feste Gebäude, für 30 Alte, Gebrechliche und Kranke, die hier Pflege und Wartung unentgeltlich erhielten. Die Pfründner müssen durch eine bestimmte Summe sich einkaufen. — Dabei steht die Hospitalkirche, die sich nur durch eine Menge alter Grabsteine der ältesten Sippschaften Schwabens auszeichnet. Vormals enthielt sie Altäre mit Gemälden aus der deutschen Schule und schöne Glasmalerei auf den Fensterscheiben. — Das Gutleuthaus vor der Stadt, war ehedem ein Siechhaus für Aussätzige und ist äußerst angenehm gelegen. Gute Leute stifteten es. — Der Badische Hof, ein in jeder Hinsicht schönes und jedem Reisenden und Kurgast zu empfehlendes Gebäude, ward von 1807 bis 1809 an der Stelle des ehemaligen Kapuzinerklosters, nach Weinbrenners Angabe erbaut. Es steht an der Straße vor der Stadt, an der Dos, mitten in einem großen Garten und den mannichfal-

tigsten Anlagen, und gewährt außerdem herrliche Aussichten nach dem Rhein, dem Schwarzwald und den Voghesen. Das Gebäude enthält Vorhallen mit Kolonnaden, große und kleine Säle, vorzüglich einen herrlich geschmückten Tanz- und Unterhaltungssaal mit einem Balkon und beweglichem Theater, und einen großen Speisesaal, der von 18 gegen 36 Fuß hohen Säulen und vierfachen Säulengängen über einander umgeben und von oben durch ein großes Fensterdach erleuchtet wird. Außerdem findet man hier ein im altrömischen Geschmack erbautes Badehaus mit schönen Gesellschafts-Bädern und Bad-Kabinetten, eine Bibliothek, ein Lesekabinet, viele schöne Wohnzimmer, Wirthschaftsgebäude, Stallung und Schuppen, Gartenhäuser, Eiskeller, Kegelbahn rc. Außer dem Badenschen Hof sind eine Menge Gasthöfe hier. Sie theilen sich in Badegasthöfe und in bloße Gasthöfe. Die erstern werden weiter unten unter den Bädern genannt werden; die letztern sind: 1) Stadt Baden. 2) Grüner Baum. 3) Bock. 4) Blume. 5) Einhorn. 6) Fortuna. 7) Fuchs. 8) Großherzog. 9) Drei Könige. 10) Krone 11) Lamm. 12) Rose. 13) Rößlein. 14) Schützenwirthshaus. 15) Schwan. 16) Stern. 17) Traube. Das ehemalige Jesuitenkloster ist seit 1809 für Unterhaltung und Hazardspiel bestimmt worden. Das Promenadenhaus vor der Stadt ist ein Hauptversammlungsplatz für Baden. Es enthält einen Tanz- und Vorsaal und gewährt eine schöne Aussicht. Besonders an Sonn- und Feiertagen wimmelt es hier von Menschen, und Handelsleute aller Art bieten hier während der Kurzeit ihre Waaren aus; Seiltänzer, Gaukler, Kunstreiter, Possenreißer, Leute mit fremden Thieren rc fehlen auch nicht.

Unter den Privatgebäuden zeichnet sich das des D. Meyer aus, sowohl durch Architektur, als durch Einrichtung der Zimmer. Hier wohnen Fremde sehr gut, und ein dabei befindlicher großer Garten erhöht noch die Annehmlichkeit der Wohnung. So findet man auch gute Wohnungen in den schön gelegenen 12 Häusern des ehemaligen Stiftes. — Die

Antiquitätenhalle, ein Tempel nach altdorischer Ordnung, 1803 erbaut, enthält die römischen Alterthümer, die man in Baden gefunden. Eiserne Gitter zwischen den Säulen schützen gegen räuberische oder frevelnde Hände und lassen doch den Inhalt des Tempels sehen. Am Architrav der Halle ist die Inschrift: Museum palaeotechnicum angebracht. Das Innere enthält Inskriptionstafeln, Meilenzeiger, Grabsteine, Altarsteine, Köpfe ꝛc. Vor dem Gebäude wurden 1808 Reste römischer Bäder gefunden, und außerdem noch an vielen andern Stellen der Stadt. Am Schneckengarten finden sich noch Arkaden im edlen römischen Styl. — Neben der Antiquitätenhalle ist das Ursprungsgewölbe, mit carrarischem oder parischem Marmor belegt, wie es scheint ehemals ein römisches Dampf- und Schwitzbad, jetzt Behälter für das heiße Wasser, und, so weit das Wasser geht, mit Badeschlamm überzogen. Es ist 17′ 3″ 3‴ lang, 14′ 6″ 6‴ breit, und bis zur Wasserhöhe 1′ 8″ hoch. — Das alte, daneben liegende Frei- oder Armenbad ist Privat-Eigenthum und man gestattet nicht nur armen Kurgästen hier freies Bad, sondern reicht ihnen auch noch etwas an Geld. Vor und zum Theil unter diesem Hause ist ein ziemlich großes Schwimmbad. — Vor dem Gernsbacher Thore steht das neue Frei- oder Armenbad, das 1809 unter Weinbrenners Leitung sehr zweckmäßig aufgebaut ward. Es hat einen hohen, gemeinschaftlichen Speisesaal, die Wohnung für den Wirth, und 8 gute Zimmer für 32 arme Badegäste; das Badehaus mit 12 stehenden Badekästen stößt daran. — Außerdem sind noch an Badehäusern folgende: 1) Zum Baldreit, mit 36 Badekästen und 24 Wohnzimmern für Kurgäste; 2) zum Drachen, mit 33 B. K. und 35 W. Zimm.; 3) zum Hirschen, mit 47 B. K. und 48 W. Z.; 4) zum Rothen Löwen, der nur von den niedern Volksklassen besucht ist; 5) zum Salmen, mit 42 B. K. und 33 W. Z.; 6) zur Sonne, mit 24 B. K. und 36 W. Z. Ueberhaupt sind hier 275 stehende Badekästen.

Was die Geschichte der Quellen betrifft, so ist das meiste hiervon in der allgemeinen Geschichte Badens zu suchen, so weit dieselbe in das Alterthum zurückführt. Sehr besucht waren dieselben zuerst wieder im 16ten und 17ten Jahrh., wo Tausende zu ihnen wallfahrteten und viele Badehäuser vorhanden waren, die jetzt erloschen sind. Mit dem Rastadter Friedens-Congreß wurden die Quellen und Bäder bekannter und besuchter; und da besonders seit 1804 die Badensche Regierung sich derselben annahm, und sie emporzubringen strebte, so stieg ihr Ruf ungemein. Hierzu kam die Verschönerung der Spaziergänge, Verbesserung der Straßen, Einführung größerer Bequemlichkeit, Erbauung zweckmäßiger Häuser rc. wodurch Baden jetzt zu dem Range eines der ersten Brunnenorte erhoben worden.

Der Heilquellen sind überhaupt zu Baden 16. Die Hauptquelle wird der Ursprung genannt, und sie kömmt aus den Ritzen des Felsens hervor. Ueber ihrem Wasserspiegel setzt sie an der Mauer eine Salzkruste von scharfem Laugengeschmack ab. Ihre Wärme beträgt 54° R. und sie liefert in 24 Stunden 7,345,440 K. Z. Wasser. — Der Brühbrunnen hinter dem rothen Löwen, wird nur zum Abbrühen geschlachteter Thiere, keinesweges aber zum Baden verwendet, hat 50° Wärme, und giebt in 24 Stunden 539,633 K. Z. Wasser. — Die Judenquelle neben ihr, hat 54° Wärme, und liefert in 24 St. 4,077,807 K. Z. Wasser Sie erhielt ihren Namen davon, daß die Juden, welche ehemals im rothen Löwen einkehrten, sich ihrer vorzüglich bedienten. — Zum Ungemach. Diese Quelle. welche von dem vormaligen Gasthofe dieses Namens benannt worden, hat 52¾ Gr. Wärme und giebt 1,877,479 K. Z. Wasser. Die Höhlenquelle entspringt in einer dunkeln Höhle des Wunschischen Gartens, hat 52° Wärme, und spendet 1,092,874 K. Z. Wasser. — Die Fett- und Muhrquellen beim Frauenkloster haben 49 und 50° Wärme und geben 2,405,421 K. Z. Wasser. — Die 2 Quellen zum kühlen Brunnen haben, die eine 43¾ und die andere 37½° Wärme;

ihre Wassermenge in 24 Stunden beträgt 281,555 K. Z. — Die **Bittquellen** kommen in einem langen gewölbten Gange, dem Gasthaus zum Baldreit gegenüber zu Tage und fließen alle 4 zusammen. Die eine hat 52°, die andere 54°, die dritte 45°, und die vierte 40° Wärme; an Wasser liefern sie 2,429,417 K. Z. — Im Garten des Frauenklosters entspringt die **Kloster-Quelle**, zu 52° Wärme und 737,933 K. Z. Wasser. — Die **neuen Quellen** unterm alten Freibad, deren Wärmegrad noch unbekannt ist, spenden 400,000 K. Z. Wasser. — Das Wasser ist zu allen Zeiten vollkommen klar und hell, ohne Geruch, auch wenn man es lange offen stehen läßt, und von schwach salzigem Geschmack. Es ist oft, und zuletzt vom Chemiker Salzer, auf Befehl der Regierung, chemisch untersucht worden. Nach mehrmaliger Prüfung ergab sich, daß alles Wasser der 9 untersuchten Quellen gleiche Bestandtheile habe, und daß nur der Wärmegrad derselben verschieden sey.

In 1 Pfd. dieses muriat. salin. Stahlwassers zu 16 Unzen waren enthalten:

Muriat. Natron . . .	$17\frac{6}{10}$ Gr.
Schwefels. Kalk	$2\frac{16}{25}$ —
Muriat. = . . .	$1\frac{57}{100}$ —
Kohlenstoffs. = . . .	$1\frac{45}{100}$ —
Muriat. Talkerde . . .	$\frac{26}{50}$ —
Eisenoxyd	$\frac{3}{25}$ —

Die **Butte**, untersucht von Wolf enthielt

Schwefels. Natron . . .	$1\frac{5}{9}$ Gr.
Muriat. = . . .	$21\frac{5}{9}$ —
Schwefels. Kalk	$4\frac{7}{9}$ —
Muriat. = ...	$\frac{5}{9}$ —
Muriat. Talkerde	$1\frac{8}{9}$ —
Kieselerde	$1\frac{7}{9}$ —

Die Butte gehört zu den muriat. salin. Wassern.

Wo das warme Badewasser steht oder läuft schlägt sich die kohlensaure Kalkerde nieder und ver-

härtet zu einem Kalksinter von weißer, grauer, schmuziggelber, braungelber, röthlich gelber und brauner Farbe, der zu allerhand Figuren verarbeitet werden kann. Man kennt ihn unter dem Namen Badestein. Die chemische Zerlegung desselben ergab im Hundert folgende Bestandtheile:

Kohlensaure Kalkerde	. 81,	Gr.
Eisen	. . . . 11, 25	—
Gyps	 1,	—
Wasser	. . . . 1, 75	—
Fremdartige Theile	. . . $\frac{5}{100}$	—

Wie bei andern Heilquellen, so setzt sich auch hier noch ein Badeschlamm ab, der aus einer grünlich-grauen oder schwärzlich-grauen Breimasse besteht. Man hielt diese sonst für eine Pflanze, Tremella filamentosa. Gmelin und Schreber aber thaten dar, daß es eine Thierpflanze sey, die aus den feinsten Filamenten bestehe, welche sich sehr häufig bewegten. Eine gallertartige, blasige grüne Substanz, die sich auch zu Karlsbad findet, kommt mit jenem Badeschlamm vor, und enthält eine große Menge Infusionsthierchen, die sich mit großer Schnelligkeit in dem heißen Elemente bewegen. — Höchst merkwürdig ist die Abweichung der Magnetnadel in der Nähe der warmen Quellen, die Gmelin beobachtet hat.

Ganz vorzüglich heilsam ist dieses Wasser in Krankheiten von unterdrückter Ausdünstung, bei rhevmatischen, gichtischen und paralytischen Beschwerden, bei Gliederreißen, Lähmungen, Kontrakturen, Steifheit der Gelenke, Gliedschwämmen, Knochenkrankheiten, gegen kalte Geschwülste und mehrere Hautausschläge, bei chronischer trockner und nasser Krätze, zurückgetretnem Ausschlag, Geschwüren, alten, offnen Schäden, venerischen Uebeln, und nach Mißbrauch des Quecksilbers, bei Paralysen innerer oder äußerer Theile, und bei solchen chirurgischen Verletzungen, wo die äußern Bedeckungen nicht gelitten haben. Ueberdieß hat das Badner Heilwasser noch anerkannten Nutzen in mehrern Krankheiten der ersten Wege

und der Urinwege, in Magenbeschwerung, Verschleimung, Trägheit und Verstopfung der Eingeweide, insbesondre des Unterleibes, bei gehemmtem Umlauf und Absonderung der Säfte, Unterdrückung natürlicher, besonders weiblicher Ausleerungen, langwierigen Durchfällen, Nervenübeln, Gemüthskrankheiten, Hypochondrie und Hysterie, Krämpfen, lokaler und allgemeiner Schwäche, Unfruchtbarkeit und mehreren andern Krankheiten. Schädlich ist dagegen das Badener Heilwasser nach Blutschlägen und bei starken, vollblütigen Personen. Auch darf man es zum Baden der Augen nicht gebrauchen. Sobald beim Gebrauch der Bäder Blutsturz, Bluthusten, schleichende oder hitzige Fieber, Gicht oder podagrische Zufälle sich zeigen, ist es nöthig, sogleich mit dem Bade auszusetzen.

Das Wasser wird innerlich und äußerlich angewendet. Getrunken wird es besonders von solchen Kranken, die an innern Uebeln, wie z. B. Stockungen, Obstruktionen, Leberverhärtungen, Schwäche der Eingeweide, Lähmungen, chronischen Ausschlägen, Melancholie, Krankheiten des weiblichen Geschlechts und dergl. leiden. Es strömt schnell durch den Körper, und erzeugt ein ganz besondres Wohlbehagen. — Aeußerlich als Bad gebraucht, ist es in den meisten übrigen oben genannten Krankheiten und Beschwerden sehr heilsam, und so wird es auch von den meisten Kurgästen benutzt. Für die Heilung von Verhärtungen, Gichtknoten, Geschwülsten, Lähmungen, Auswüchsen ꝛc. braucht man es im Tropf- oder Spritzbad, oder nach Befinden der Umstände, wohl auch zum Dampf- Schwitz- und Dunstbad, wobei noch bisweilen Reibungen der leidenden Theile vom besten Erfolg sind. Leicht können auch hier Schwefel- Eisen- und aromatische Bäder hergestellt werden. Wenn ein Jucken der Haut, oder der sogenannte Badefriesel entsteht, so ist das meistens ein gutes Zeichen. Dieser Ausschlag ist bald trocken, bald naß, und zeigt sich mehrentheils an den Schenkeln, dem Oberarm, der Brust und dem Hals. Er hält 8 — 14 Tage an und trocknet endlich so, daß er wie Schuppen abfällt.

— Man kann nach Gefallen auf seinem Zimmer, oder auch in dem allgemeinen Badehause baden. In dem auf altrömische Weise angelegten Badehause des badenschen Hofes findet man die schönsten Anstalten für alle Arten der Bäder. — Was die Anzahl der Gläser, welche man trinkt, die Bäder und ihre Dauer, so wie die Diät betrifft, so ist es am besten, hierüber den Arzt zu Rathe zu ziehen.

Außer dem Heilwasser selbst, wendet man auch den Badeschlamm, oder Bademohr, an, und er leistet in warmen Umschlägen bei Verrenkungen, Steifheit und Verhärtung der Glieder und verhärteten Geschwülsten die besten Dienste.

Zu Rath und Beistand befinden sich 1 Arzt, 1 Wundarzt und 1 Apotheke hier. Zur Unterhaltung giebt es Leihbibliotheken im Badenschen Hof und im Promenadenhause. Journale, Bücher und Kupferstiche besorgt Hr. Hofmaler Schaffroth; ebenderselbe liefert Materialien zum Zeichnen und Malen; Zeitungen verschreibt die Post-Expedition. Katholiken finden hier, da die Stadt der katholischen Kirche zugethan ist, Gelegenheit zur Ausübung ihres Kultus; Evangelische in dem benachbarten Gernsbach und in Rastatt. — Zur Bequemlichkeit der Badegäste ward 1808 hier eine Postexpedition errichtet. Die Post geht in den Kurmonaten täglich nach Rastatt und zurück, außer denselben nur Montags, Donnerstags und Sonntags. — Wer Wechselgeschäfte zu machen hat, findet hier und in Rastatt dazu Gelegenheit; am angenehmsten sind Baseler, Frankfurter und Straßburger Wechsel. — Der Tisch an der Wirthstafel ist in den Badewirthshäusern sehr gut und billig; man zahlt da für den Mittagstisch 1 Fl., wofür man 20 — 30 Gerichte erhält, oder 48 Kreuzer, oder 10 Gr. 8 Pfg. sächsisch. Wein bekommt man rein und gut, sowohl hier, als bei den besondern Weinschenken im Falkenkeller, dem grünen Winkel ꝛc. Unter den wohlschmeckenden, gesunden und wohlfeilen Landweinen ist der Affenthaler der beliebteste. Diejenigen, welche an Bier gewöhnt sind, erhalten dasselbe an einigen Orten auswärts. — Miethpferde und Miethkutschen

findet man in der Stadt hinlänglich. Nur die Reitpferde sind selten und schlecht. — Konzerte und Schauspiele giebt es dann und wann. Schlechte Fiedler verfolgen auch hier die Fremden auf allen Wegen. Bälle hält man vorzüglich im Promenadenhause, doch auch in Gasthöfen. Tausende aus der Nachbarschaft erscheinen hierzu besonders des Sonntags, so daß an diesem Tage oft ein unglaubliches Gewühl herrscht. Wie sehr der Gott des Spiels verehrt werde, geht daraus hervor, daß das Spiel für den Sommer 1811 an eine Gesellschaft um 1215 Louisd'or verpachtet war. — Ueberhaupt genießt der Badegast hier einer großen Freiheit. So wie er ankommt, nennt er nur seinem Wirth Namen, Charakter und Wohnort, und niemand examinirt oder untersucht weiter ihn und seine Koffer, oder beschwert ihn mit lästigen Taxen.

Hauptzerstreuungsmittel bleibt hier für die meisten das Lustwandeln; in einer Gegend, wo jeder Weg ein Spaziergang, und die Gegend ein großer Garten ist, kann man sehr bald den Wunsch nach Genuß der freien Natur befriedigen. In der Stadt dienen zu diesem Zweck der Schloßgarten, der Garten am Badenschen Hof und die 4fache Kastanien-Allee am Promenadenhause. Wir wenden uns zuerst ins Thal der Oos. Der Weg leitet uns anfangs durch die Vorstadt, nach dem Badenschen Hof. Eine steinerne Brücke, mit der Bildsäule des heiligen Nepomuk geschmückt, führt über die Oos; Reihen frommer Beter bedecken sie zur Zeit des Namensfestes dieses Heiligen, dessen Bild mit Kränzen und Blumen von frommen Händen begabt wird. An geschäftigen Mahl- und Sägmühlen vorüber, durch hohe Pappelreihen hin, umgeben von üppigen Wiesen und Rebhügeln, leitet uns der Weg fort nach dem Dörfchen Scheuern, umschattet von den Wölbungen hoher Fruchtbäume, wo wir, wenn wir nicht weiter nach Rastatt gedenken, uns wieder zurückwenden nach der heilbringenden Brunnenstadt. — Durch das Beuerner Thor wenden wir uns sodann hinaus,

die Vorstadt hindurch, nach der Oosbrücke. So wie man diese verlassen, schlingt sich ein breiter, trefflicher Weg am Schützenwirthshaus und der Kastanien-Allee des Promenadenhauses vorüber, nach der großen Eichen-Allee. Wie die Sage geht, soll sie Moriz von Lassolaye aus Savoyen 1655 haben pflanzen lassen, gegen welches aber Dicke und Größe der Bäume streitet. Dieses erhabene Laubgewölbe verbirgt aber nicht alle Aussicht. Rechts winkt ein dunkler Hain, in dessen düstern Gängen der Freund der Einsamkeit und ernsten Beschauung, eben so oft als sehnende Liebe, den Lohn fand; rückwärts leuchtet die Stadt mit ihrem Schlosse; links glänzen die Wiesen und Rebgelände des Oosthales und seine Häuser und Baumgruppen, und hoch blickt über ihnen herein des großen und kleinen Staufenberges bewaldete Sattelgestalt. — Von dem Beuerner Thor links zieht sich ein angenehmer Promenadenweg um die Stadt an dem Stadtgraben hin, der in fruchtbare Gärten verwandelt worden; beim Gernsbacher Thore, richtet er sich gegen den Spitalhof und von da die Treppe hinauf nach dem Schloßgarten; nachdem man diesen durchwandelt, wendet man sich am Schlosse hinab, die Kapuziner-Treppe hinunter, zum Rastatter Thor, am Badenschen Hofgarten vorüber, uud zuletzt an der Oos hin, über Stege und zwischen Gärten und Landhäusern zum Beuerner Thore. An der Abendseite des Schlosses und dem Schloßgarten hin, über den Türkenweg, von Türkensklaven, die Prinz Ludwig aus dem Türkenkriege mitgebracht, geebnet, führt uns ein Pfad an einen mit schöner Vegetation geschmückten Berg, an dessen Fuß uns Ruhebänke einladen. Das ist der neue Schloßberg. Oben winken uns die Schatten eines gesangvollen Eichenwaldes, und eine Menge Gänge schmücken in schlangenförmigen Windungen, oft durch Ruhebänke überraschend, diesen lieblichen Hain. Entferntere Punkte, nach welchen fröhliche Gesellschaften oft wallen, und die vor Andern gesehen zu werden verdienen, sind:

Das Kloster Lichtenthal.

Dorthin leitet, von der Eichenallee weg, eine lange Doppelreihe hoher Linden, Ahornen und Pappeln. Ruhebänke, von schönen Linden beschützt, laden am Wege zur Ruhe ein. Ein Kapellchen, der Jungfrau Maria geweiht, ruft die Frommen. Schon erblicken wir die Linde, an welcher, Jahrhunderte lang, fromme Pilger und Mönche vorüber zum Klosterhofe zogen. Das Kloster ward 1245 von Irmengard, Markgräfin von Baden und Pfalzgräfin bei Rhein gestiftet, und wird auch in ältern Zeiten Kloster Büren genannt. Die Stifterin liegt hier begraben, an ihrer Seite viele ihres Geschlechts. Nachdem das Kloster viele Jahrhunderte lang reich im Genuß großer Besitzungen gewesen, verlor es Alles durch den Reichsdeputationsschluß von 1803. Der Aebtissin und den Nonnen setzte man Jahrgehalte aus; Novizen dürfen ohne Erlaubniß des Landesherrn nicht aufgenommen werden; die letzten wurden 1808 eingekleidet. Noch halten die Nonnen den Kor nach alter Sitte, und bleiben freiwillig strenger Klausur unterworfen. Gleich Baden sollte 1689 auch dieses Kloster verbrannt werden. Eine Klosterfrau, die in jungen Jahren beim Kommandanten von Hagenau gedient, flehte diesen so lange um Schonung des Klosters, bis er sie gewährte. Nur rieth er, dem Kloster den Schein der Verwüstung zu geben. Nachdem man die Fenster zerschlagen und ein Dach abgedeckt, erschien der französische Haufen. Beim Anblick der Verwüstung stutzten die Mordbrenner, und in der Meinung, daß hier die Ihrigen schon gewirthschaftet, zogen sie weiter.

Das Jesuitenschlößchen.

Diese Besitzung, jetzt Hrn. von Glutz gehörig, eine halbe Stunde von Baden entfernt, gehörte einst den Jesuiten, die hier ihr Alter in Ruhe verlebten. Neben den Gebäuden eine kleine weitberufene Kapelle, rings um Aecker, Wiesen, Weinberge, Obst- und Gemüsgärten und ein lieblicher Wald, hatten diese Väter vor dem Ende ihrer Tage kaum mehr zu wünschen. Seit 1644, wo diese Besitzung, damals Wachenhofen genannt, den

Jesuiten geschenkt ward, blieben sie in ihrem Besitz bis zu ihrer Vertreibung. Auf 3 verschiednen Räumen entfalten sich auch 3 verschiedne herrliche Aussichten. An einer halbzirkelförmigen Bank erblickt man gegenüber das freundliche, von Obstbäumen umwaldete, Dörfchen Dallen, höher hinauf den Hartberg, den Schloßberg mit seinen Trümmern, den Staufenberg, und eine Menge von Wiesen, Rebhügeln, Baumgruppen und Aeckern. Weiter oben, bei der Laube über dem Eichenhain, auf einem Absatz des Berges, überrascht ein unermeßlicher Reichthum. Unten im Thale der silbernen Oos das Dörfchen Scheuern, mit der Dreieichenkapelle; mehr rechts über dem Berge der majestätische Dom von Speyer, links der Kirchthurm von Lauterburg tief in den Wolken; weiter herab die Kuppel des Rastatter Schlosses und der heraufblitzende Rhein, und fern an des Horizontes Grenze die Nebel um die Voghesen. Auf dem dritten Raume, schaut man hinaus zwischen Ost und Süd auf die Umgebungen von Baden und auf ein weites, unermeßliches Bergheer, aus welchem die Berghäupter der Herrenwiese, des Steinbergs, des hohen Staufens, des Schloßbergs 2c. hervorragen.

Die Kapelle zu den drei Eichen.

Diese Kapelle ist sehr malerisch unter dem Dorfe Scheuern gelegen, und hat ihren Namen von drei Eichen, die sie vormals auf der Nordseite umgaben; drei andere sind jetzt auf der Südseite gepflanzt worden; der Stamm der einen Ureiche wird noch in der Sakristei gezeigt. Bei diesen Bäumen fand einst ein Gläubiger ein Muttergottesbild, und darum ward die Kapelle ihr geweiht. So oft man auch zu dieser Kapelle wallt, immer wird man fromme Pilger treffen, die ihr belastetes Herz der gnadenvollen Jungfrau öffnen. Eine Menge Votivtafeln und 13 Stationen sind an der Wand sichtbar. Das Deckengemälde erzählt, wie Pestkranke im 16ten Jahrhunderte hierher flüchteten, und die heilige Jungfrau den inbrünstig Betenden dadurch lohnt, daß die Pest nicht weiter im Thal aufdringt. In Baden hatte der Arzt die Quellen geöffnet, daß das heiße Quellwasser die

Eingang in das alte Schloss Baden.

[illegible]

Straßen überströmte und der heilbringende Dampf den Tod versöhnte.

Schloß Alt=Baden.

So wie man die Stadt verlassen, ist man bald auf dem Wege, der an der Abendseite des neuen Schlosses an Akazienhecken und durch Akazienreihen hin, den Berg aufwärts führt. Die Anlagen umher wurden 1808 und 1809 vom Marschall von Montperny gemacht, dem eine einfache Stein=Säule am Walde dankt. Nahe dabei ruhen wir entweder auf einer Bank unter 4 Eichen, oder wir besteigen den künstlichen Felsen, der ein Belvedere trägt, mit köstlicher Aussicht. An Ruhebänken und Quellen vorbei, durchsteigen wir den Wald, und bemerken etwa 100 Schritte unter dem sich rechts zum Schlosse windenden Wege, den unterirdischen Gang, der zum Theil in den Thurm am Schlosse, zum Theil in dieses selbst führt. Mit gothischer Wölbung, durch Badens Wappen geschmückt, erhebt sich das Vorthor der Veste, umrankt von Epheu, mit Gesträuch und Bäumen malerisch bewachsen; durch 4 Thore blickt man hinauf zum Schlosse. Rechts um die Ecke, schreitet man am Glockenthurm der St. Ulrichs Kapelle und an einer mit Moos und Epheu umwucherten Felswand hin, auf welcher der hohe 4eckige Wartthurm, an seiner äußersten Höhe auf den Ecken mit Vorsprungsthürmchen geziert, in die Luft ragt. Ihm gegenüber beut sich eine Bank unter einer Strohdach=hütte zur Ruhe, daneben eine bedeckte Küche. Von hier ersteigt man bald vollends des Berges Haupt, auf welchem eine Einsiedelei steht. Hier ist eine herrliche Aussicht. Zu den Füßen das schöne Thal von Baden, mit der Stadt und dem Schlosse, dem Kloster Lichtenthal und allen seinen reben= und schattenreichen Hügeln, drüber hin auf dunklem Waldberge des Thurms von Yberg hohe Zinnen; links am Staufen hin das Thal von Gernsbach; durch die Bergöffnung das Bühler Thal, und gegen Straßburg hin ein Theil des Rheinthals; am Fremers= und Friesenberg hin, überdieß eine unendliche Ferne nach dem langen Rheinthal und seinen herrlichen Bergen. Wir

eilen herab von der luftigen Höhe zu den bemoosten Mauern des alten Schlosses, das umrankt von Epheu und wildem Gesträuch, in schwindelnder Höhe sich erhebt; und treten in dasselbe ein durchs obere Thor. Ueberall Graun und Verwüstung! Leer stehn Rittersaal und Gemächer; statt männlicher Ritter und lieblicher Frauen schauen Tannen, Föhren und wildes Gesträuch durch die weiten Bogenfenster; wo sonst die laute Fröhlichkeit gewölbte Gemächer durchhallte, klagt jetzt die Eule, oder singt der Bergfink sein einförmiges Lied; und von eben den Mauern, wo vormals der Römer siegreich, später der befreite Deutsche stolz auf das blaue benachbarte Franzien, dankbar auf das schöne wilde Gebirgsland mütterlicher Erde hinübersah, blickt jetzt der bekümmerte deutsche Nachkomme umher, verzweifelnd an Deutschland und seines Volkes Glück. Im Tiefsten der Burg finden sich Spuren römischen Baues, oben darüber Theile von altgothischer und dann Gemächer von neugothischer Bauart. Auf dem römischen Grunde mag Markgraf Herrmann II. um 1100 die Burg erbaut haben, und bis 1479 saßen hier die seines Stammes. Christoph I. zog in die neue Veste bei Baden; seine Mutter behielt die alte Burg als Witwensitz. Auch dieß Denkmal alter kraftvoller Zeit zerstörten die durch Feuer und Schwerd Alles verwüstenden Franzosen 1689.

Ebersteinburg.

Unweit des Vorthors der alten Veste zu Baden, führt ein bequemer Weg, größtentheils im Schatten des Waldes, links nach der Ebersteinburg. Auf der schwindelnden Höhe einer Felsenklippe, ragen die bedeutenden Ueberbleibsel dieser Burg in die blaue Luft, und von ihnen aus blickt man über die weite Rheinebene hin nach den fernen Voghesen. Hier das herrliche, romantische Murgthal, dort der weiß bethürmte Malchen, der Königsstuhl, Manheim, der Dom von Speyer und das schön geregelte Karlsruhe; hier die Favorite, von Gebüsch begrenzt, dort Rastatt, Fort Louis und Kloster Schwarzach. Schon in dem 10ten Jahrhunderte, wie Crusius berichtet, soll dieser älteste Wohnsitz der Grafen

von Eberstein gestanden haben. Seit 1283 ward ein Theil der Veste den Markgrafen von Baden; das Uebrige folgte bald nach. Zerstört ward es in der Mitte des 14ten Jahrhunderts, später aber wieder erbaut. Eine Sage erzählt, daß Kaiser Otto I., als er 938 Straßburg bezwungen, sich vor Ebersteinburg gelegt, weil dessen Herr es mit dem Feinde gehalten. Da man nun die Burg nicht zu zwingen vermocht, habe einer der kaiserlichen Ritter dem Kaiser gerathen, ein freies Turnier zu Speyer zu geben, bei welchem die Tapfern von Eberstein gewiß nicht fehlen würden; indessen solle man die Veste angreifen. Wie er gedacht, geschah es. Die Ebersteiner erschienen, und es ward ihnen viel Ehre erzeigt. Einer derselben, jung und schön, mit lockigem Haar, hatte den ersten Tanz beim Banket mit einer der vornehmsten Frauen. Nachdem er geendet, näherte sich ihm eine edle Jungfrau, von Liebe entbrannt, und enthüllte ihm des Kaisers Plan. Die Ganerben, nachdem sie auf den folgenden Morgen einen Kampfpreis von 100 Goldgülden ausgesetzt, brachen alsbald auf, und gingen in der Nacht nach Eberstein. Am Morgen geschah von des Kaisers Mannen der Sturm, aber ohne Erfolg, mit vielem Verlust. Bald ward die Sache ruchbar. Der Kaiser, voll Achtung gegen der Ebersteiner Tapferkeit, beschloß, sich mit ihnen zu versöhnen, und sendete zu ihnen drei Ritter. Die Ganerben führten diese auf der Veste umher, zapften ihnen rothen und weißen Wein, zeigten ihnen großen Vorrath von Korn und Mehl, doch Alles mit List. Unter den Früchten lagen Berge von Tuch und Spreu, die Fässer waren fast alle mit Wasser gefüllt. Mit Erstaunen kehrten die Gesandten zum Kaiser zurück; und damit endlich vollkommener Friede sey, gab der Kaiser dem Grafen Eberhard seine Schwester Hedwig zur Ehe und hielt ihnen ein stattliches Hochzeitfest in Sachsen.

Das Jägerhaus.

Ueber Kloster Lichtenthal, Oberbeuern und die Felsen der Bergwand, erreicht man diesen Platz in einer Stunde. Hier wohnt ein Förster, der gegen billigen Preis ländliche

Kost auftischt. Scheibenschießen und Kegelschieben ergötzt die Einen, die liebliche Aussicht die Andern. Westlich erblickt man Beuern, Kloster Lichtenthal, die Eichen-Allee von Baden, den Fremersberg, und durch die weite Thalöffnung den Spiegel des Rheins und die Bergmassen der Voghesen. Ringsum übrigens das waldige, felsige Bergland des Schwarzwaldes. Beim Belvedere ist die Aussicht andrer Art.

Die Teufelskanzel

ragt eine halbe Stunde von der Stadt, rechts neben der Gernsbacher Kunststraße, als schaurige, waldige Felsmasse empor, von welcher sich dem spähenden Blick düstere Wald- Fels- und Thalpartieen öffnen. Von dieser Höhe, geht die Sage, predigte einst der Teufel dem versammelten Volk. Da sendete Gott Vater aus seinem Himmel voll Seligkeit einen Engel, der von der Engelskanzel im Murgthal des Himmels Glück verkündete. Als nun Alles zu ihm hinzog, ergrimmte der Teufel und baute der Engelskanzel gegenüber die Teufelsmühle, wo er durch Toben und Wüthen das Gute zu verhindern suchte, das der Engel predigte. Aber Gott, der auf einer Wolke, um die Herrenwiese schwebend, dieß bemerkt, bannte den Teufel in die Teufelsmühle, wo er noch spukt.

Das Geroldsauer Thal.

Beim Kloster Lichtenthal zieht rechts der Weg am Ufer eines forellenreichen Baches über grünende, kräuterreiche Wiesen in dieses Thal hinauf. Hier erscheint plötzlich hinter der Thalwindung, in einer wunderschönen Umgebung, an einem brausenden Bach, das Dorf Geroldsau. Ein einfaches Kapellchen, mit der Ueberschrift: Maria von Weckenthal, bitt Gott für uns! steht am Wege. An Schwellungen vorüber, kommt man weiter aufwärts nach dem kleinen Dorf Mahlsbach. Hölzerne Heuscheuern stehen hier vereinzelt auf dem grünen Teppich der Wiesen, und schmücken die sich immer wilder gestaltende Waldeinsamkeit.

Immer stürmischer wühlt der Bach zwischen Gestein und Ufer; immer blendender wälzt er seinen Schaum das Thal herab. Plötzlich treten wir in eine dunkle Halle und blicken auf einen Wasserfall, der seinen Schaum tosend 20 Fuß hoch herabwirft. Noch läuft in wilder Form das Thal weiter; aber wir kehren zurück, wohl wissend daß vorzüglich die Badefreuden nicht ohne Grenzen seyn dürfen.

Kloster Fremersberg.

Wenn man am Promenadenhause hinaufsteigt, gelangt man, nachdem man an einigen Bauernhöfen vorübergewandelt, nach dem Kloster Fremersberg, von Franziskanern bewohnt. Mehr einer weitläuftigen Einsiedelei, als einem Kloster ähnlich, blickt überall Dürftigkeit und patriarchalische Einfalt hervor. Das Kloster hat 1 Guardian, 10 Geistliche und 2 Brüder. Es ward 1453 vom Markgrafen Jakob I. gestiftet, im 30jährigen Kriege verödet, 1626 vom Markgrafen Wilhelm wieder hergestellt. Man hat von hier aus eine schöne Aussicht in das Bühler Thal, nach Yberg, in das weite Rheinthal, über Straßburg hinaus.

Das Jagdhaus.

Dahin wendet man sich auf der Kunststraße gen Rastatt hinab, steigt sodann unterhalb der drei Eichen die Pappelallee hinauf, und ist in einer kleinen halben Stunde am Jagdhause. Dieß, nur aus einem Erdgeschoß bestehend, ist von der Form eines Hubertuskreuzes; in seiner Mitte ist ein Saal, die Spitzen des Kreuzes bilden kleine Zimmer. Es ward von der Markgräfin Margarethe Sibylle für ihren die Jagd liebenden Sohn Ludwig Georg erbaut. Die Aussicht von hier ist eine der umfassendsten um Baden. Bis in weite Ferne hin, erblickt man den blinkenden Rheinstrom, an ihm Straßburgs Münster und den Dom von Speyer; mehr fern von ihnen die Ruinen von Ebersteinburg und Altbaden; um dieß alles her die schön gezackten

Voghesen, und den hochgewölbten Donnersberg. Noch weiter blickt man oben im Walde, auf dem bloten Kälbel, hinauf bis an die Gebirge des Sundgaues, hinab bis zu des Höhgebirges hohen Feldberg und Altkün.

Der große Staufenberg.

Diesen Berg, den höchsten um Baden, oft von Wolken umgaukelt, schmückt eine dem Merkur geheiligte Ara, mit dessen Bilde. Auf dem Altar ist die Inschrift;

IN H DD
DEO MER
CUR MER
C Pruso

(In honorem domus divinae. Deo Mercurio curator mercaturae curavit populi romani vota solvi optime. D. i. Dem göttlichen (kaiserlichen) Hause zu Ehren! Dem Gott Merkur ließ der Handlungsvorsteher Dieses errichten, zu Bezahlung der Gelübde des römischen Volkes.) Neuere Hand verrathen einige Buchstaben und die Jahreszahlen 1485 und 1550. Durch die Länge der Zeit verfiel dieß Denkmal; aber Markgraf Ludwig ließ alles 1760 sammeln und den Hauptstein ergänzen. Noch lohnt der Berg durch treffliche Aussicht auf den Schwarzwald, die Voghesen, die Bergstraße und den Rhein.

Yberg.

Zwei Stunden lang wandert man bis zu dem Reste der Veste Yberg; sie ist, bis auf einen Thurm, völlig zusammengestürzt. Geschichtlich erscheint sie zuerst 1245. Um 1328 verkaufte sie Markgraf Friedrich II. von Baden an seinen Vetter Markgraf Rudolph III., und 1382 ward Markgraf Bernhard I. vom Kaiser Wenzel damit belehnt. Im J. 1594 hielt sich Franz Muscatello aus Schio daselbst auf, wo er eine Masse zum Silbermünzen, im Auftrag des Markgrafen Eduard Fortunatus, bereiten wollte. Seit dieser Zeit verfiel die Burg. Der noch stehende Thurm ist von ungeheurer Dicke, 80 Fuß hoch, und hat seit 1783 einen

Eingang auf ebner Erde, welcher zu einer damals angebrachten hölzernen Treppe führt, die erst in einer Höhe von 56 Fuß auf eine alte steinerne Wendeltreppe trifft, auf welcher man zum Söller gelangt. Beim Eingange in den Schloßhof stand sonst ein zweiter Thurm; 1781 und 82 zertrümmerte ihn der Blitz. Noch sieht man vom alten Umfang der Burg Mauern, Reste der Gemächer, und der Schloßkapelle, Thorbogen, Ziehbrunnen ꝛc. Von dem Thurm der Veste beherrscht das Auge die weite Ferne des Sundgaus, des Elsasses, den größten Theil des Landes Baden, und die Aussicht vom Breisgau bis zur badenschen Rheinpfalz, nach der Bergstraße und dem Gebirge des Donnersbergs. In weiter Ferne verfolgt das Auge den Lauf des Rheins, an dessen Seite sich die Voghesen in ihrer ganzen Ausdehnung hinzacken. Aus diesem blauen welligen Lande heben sich als einzelne Punkte hervor: der Thurm auf dem Gipfel des Malchen, Dom, Schloß und Sternwarte von Mannheim, der Dom von Speyer, Kuppel und Minarete der Moschee von Schwetzingen, Karlsruhe und Philippsburg, Straßburgs Münster, Hagenau und Bitsch, das Kloster Fremersberg und eine Menge Thäler und Höhen mit Schlössern, Kirchen, Kapellen, Klöstern, Dörfern und Höfen. — Auf dem Wege nach Baden, an der alten dicken Eiche des Pfeifer Siemers Felsen, ist ebenfalls eine weite, reizende Aussicht.

Das Murgthal.

Dieses schöne, wild romantische Thal, mag man entweder über Kuppenheim, Rothenfels und Gaggenau, oder von Gernsbach an, wohin die wohlgebaute Straße von Baden aus führt, bereisen; Gernsbach, ein kleines Städtchen, liegt romantisch zwischen der Murg und den Bergreihen derselben. Nur eine Viertelstunde über dem Orte erblickt man eine kleine Kapelle, der Klingel genannt, in einer baumreichen Umgebung, über welche auf hoher Bergspitze die Mauern und Thürme von Eberstein hervorragen. Die Sage geht, hier sey vormals die Klause eines Einsiedlers gewesen, der, als er hier

im Dickicht das Bild der Gottesmutter gefunden, und oft im Traum ein wunderbar klingendes Lied gehört, und beim Erwachen die Klause im heilgen Schimmer gesehen, die Kapelle hier erbaut habe. Von hier aus leitet im Zickzack ein bequemer Fußsteig den Berg hinauf zu der Burg Eberstein. Hier erblickt man den Grafensprung, eine Felsenspitze, von welcher einst ein Graf von Eberstein, von den Feinden verfolgt, herabgesprengt seyn soll. Eine schattenreiche Linde beut oben vor der Veste Ruhe, Schatten und herrliche Aussicht; die leztre giebt noch mehr die Gallerie des Thurmes. Die Burg heißt auch Neu-Eberstein und mag einer besondern Linie der Grafen von Eberstein bestimmt worden seyn; im 15ten Jahrhundert war sie schon erbaut. Im J. 1660, als der Stamm der Grafen erlosch, fiel die Burg an das Haus Baden. Von Eberstein aus besucht man die Felsenhöhle im Walde. Im Thale aufwärts findet man zu Forbach im Löwen und in der Krone gutes Unterkommen; dann weiter hinauf in Freudenstadt, wo man bequem übernachtet. Von hier kann man den Kniebis ersteigen, die benachbarten Bäder besuchen, und über das Bühlerthal zurückkehren. Wohl ist dieses Thal werth, wochenlang von dem Freunde einer schönen Natur sorgsam durchwandert zu werden, und damit eine Kur zu beschließen, die durch heitern Sinn und unschuldige Freude nur gefördert werden kann.

Langensteinbach.

Dieser Marktflecken liegt in einem etwas beschränkten, aber angenehmen romantischen Thale, 7 Stunden von Baden. Er zählt 110 Häuser mit 760 Einwohnern, und ist wegen eines Heilbrunnens merkwürdig, der oberhalb der Stadt aus dem Gebirge bricht. Ein herrschaftliches Gebäude ist zu Wohnungen für Badegäste eingerichtet; im untern Stock sind die Bäder. Von den Zimmern des Badehauses sind 16 allein für den Landesherrn bestimmt, die übrigen 49 stehen Fremden offen. Das Wasser ist hell und klar, bläulicht, von etwas süßem Geschmack, und ohne Geruch. Durchs Kochen wird es etwas seifenhaft. Man

ward zu Anfange des 18ten Jahrhunderts zuerst darauf aufmerksam, und D. Textor pries es in vielen Fällen an. Ein Bauer, der in dieser Wildniß sich bis an den Kopf in die Quelle gesetzt hatte, wäre fast vom Jäger zu Langensteinbach erschossen worden, der ihn für ein im Wasser sich wälzendes wildes Schwein hielt. Markgraf Wilhelm ließ nun um 1725 ein Wohngebäude, Küche, Stall= Wagen= Wirths= und Badegebäude errichten, fügte diesen auch noch eine offene Tanzhalle, ein Schießhaus und ein Theater bei, und ließ einen Garten und Spaziergänge anlegen. Als der jetzt verstorbene Großherzog sich in seiner Jugend hier aufhielt, wurden die Spaziergänge erweitert und verschönert, insonderheit im J. 1789. Es ist aber noch im Werke, den Kurort durch neue Gebäude, nach Weinbrenners Angabe, zu verschönern und zweckmäßiger einzurichten, wovon schon ein Theil bereits errichtet worden. Die neuen Zimmer sind nett und äußerst bequem. Jeder Badegast hat in seinem Zimmer einen Ofen, und an demselben einen Alkoven, ein Badekabinet, wo warmes und kaltes Wasser fließt, und einen Abtritt, unter dem Dache über dem Wohnzimmer eine Bedientenstube. — Die Spaziergänge erstrecken sich weit hinein in den Bergwald, in dessen heiligem Dunkel man plötzlich auf die gothischen Ruinen der St. Barbarakirche stößt. Sie soll ein berühmter Wallfahrtsort gewesen seyn, von dessen Schätzen noch viele Sagen umherlaufen. Markgraf Wilhelm ordnete bei dieser Kirche einen Jahrmarkt an, bei welchem sich bald viel Volk einfand. An Sonn= und Feiertagen findet man hier viel Gesellschaft aus Karlsruhe, Durlach, Pforzheim, Ettlingen ꝛc. die sich mit Tanz und fröhlichen Spielen unterhält.

Baden in Nieder=Oesterreich.

Am Fuß der cetischen Gebirge, die an den Ufern der Donau beginnend, von Wien bis an den Saustrom sich ausbreiten, entspringen 3 Meilen von dieser deutschen Hauptstadt, die warmen Schwefelquellen von Baden, nicht weniger berühmt wegen ihres bekannten hohen Alters, als wegen ihrer wohlthätigen Heilkräfte. Die Stadt liegt nördlich am Abhange eines kahlen Gebirgs, gegen Westen durch eine angenehme Gebirgskette gedeckt, deren düstre Wald= und Felsengipfel Burgen der Vorzeit krönen, geschmückt von blumenreichen Wiesen, die bald die Schwöchat, bald der Mühlbach benetzt; über alles ragt in der Ferne des hohen Schneebergs wolkiges Haupt hin. Gegen Nord und Osten ist das Land offen, mit einem reichen Teppich von Feldern und Weingärten geschmückt, und gehoben durch gefällige Gebäude und Dörfer. Die Stadt selbst nimmt auf diesem Schauplatze keinen geringen Theil ein, indem Gutenbrunn, Weikersdorf und einige andere kleine Dörfer sich an sie anschließen.

Die ganze Gebirgskette um Baden besteht aus Flötzkalkstein, in welchem sich häufig Schwefelkies eingesprengt findet. Der Kalteberg zeichnet sich durch die schönen Stalaktiten aus, welche man in der an ihm befindlichen Höhle, „das Schelmloch," antrifft.

Der im Kalkgebirge brechende dichte und fasrige Gips, wird gebrannt und gemahlen. Weiterhin kömmt das Uebergangsgebirge zum Vorschein. Im Burgstaller Gebirge, am Klosterthale, haben sich Steinkohlenflötze gefunden.

Die Flora Badens enthält: Aconitum Lycoctonum. Adonis aestivalis, autumnalis, flammea, vernalis. Arenaria austriaca, fasciculata. Arnica doronicum, montana, scorpioides. Artemisia austriaca. Arum maculatum. Astragalus austriacus, cicer. Atropa Belladonna. Cnicus eriophorus. Conyza squarrosa. Cyclamen europaeum. Cytisus austriacus, nigricans. Daphne Cneorum, Laureola. Dentaria bulbifera, enneaphylla Draba. verna. Dracocephalum austriacum. Erica herbacea. Mentha austriaca. Ophrys Nidus avis, ovata, spiralis. Orchis abortiva, bifolia, globosa. Pyrola uniflora. Triglochin palustre. Trollius europaeus.

Eine Doppelreihe von Bäumen führt uns in die Stadt ein. Badens Entstehung reicht in die Zeiten des grauesten Alterthums hinauf. Die Römer hatten hier bereits Bäder angelegt, nach welchen eine besondere Römerstraße führte, und folglich muß die Gegend um die Quellen gewiß bewohnt gewesen seyn. Von der Zeit der Vertreibung der Römer bis auf die ersten Zeiten des 11ten Jahrhunderts liegt die Geschichte Badens in tiefster Dunkelheit. Erst um die genannte Zeit wird einer Pfarrkirche zu Baden gedacht, welche als Tochter zur Mutterkirche Traiskirchen gehörte. Der Ort nahm von da an so zu, daß im 13ten Jahrhundert mehrere fürstliche Familien hier ihre Höfe hatten, auch der Gamingerhof von einem der Herzoge Oestreichs erbaut war. Das hier befindliche landesfürstliche Schloß Haag, ward von einem Böhmen, Franz Haag, 1463 treuloser Weise überfallen und eingenommen. Doch griff ihn und seine Horde, die von Wegelagerungen sich nährte, Georg von Pottendorf 1466 an, überwand sie, und ließ sie insgesammt aufhängen, und den Haag schlei-

sen. Noch jetzt heißt der Platz, wo das Schloß stand, die Burg. In einer Urkunde Kaiser Friedrichs III., von 1459, kommt Baden bereits als Markt vor; wann es aber dieses Recht erlangt, ist ganz ungewiß. Doch erhob eben derselbe Kaiser 1480 Baden zu einer landesfürstlichen Stadt, und begabte sie mit vielen Rechten und Freiheiten, worauf man sie mit Ringmauern umzog. Bis zu dieser Zeit waren alle Bäder Privatpersonen. Aber im Jahr 1531, nachdem Baden von den Türken verheert worden, schenkte Kaiser Ferdinand I. zu einigem Ersatz, die 2 Wildbäder, das Frauenbad und Neubad, der Stadt. Hierauf erkaufte dieselbe 1650 das Josephsbad von den Augustinern, 1716 den Herzoghof mit dem Ursprung, dem Herzog- und Antonienbade, von dem Grafen von Lamberg, und 1770 einen Platz mit dem Peregrinusbade vom Bürger Joseph Mark, so daß sie jetzt im Besitz sämmtlicher Quellen ist. Ueberdieß erlitt die Stadt unglaubliche Drangsale bei der Belagerung Wiens durch die Türken. Zweimal, 1523 und 1689, ward sie von ihnen verbrannt; alle Bäder wurden zerstört; der Stadtschreiber Schwarz, bedacht das Archiv zu retten, fand durch sie seinen Tod. Durch Feuer ward sie 1714 verheert, und verlor 1812 auf 35 Häuser ihrer schönsten Straßen. Indeß hat sie sich trefflich erholt, und ihre neuen Ziegeldächer glänzen munter aus den Schindeldächern der alten Stadt hervor.

Baden hat innerhalb der Ringmauer gegen 90 Häuser, die sämmtlich zur Bewirthung gut eingerichtet sind; aber weit mehr zählt die Vorstadt trefflich eingerichteter Häuser.

Sie hatte ehmals 6 Thore: Das Wiener Thor, das Fischer- oder Wasser-Thor, das Frauen-Thor, das Heiligenkreuzer- oder Spital-Thor, und das Renn- und Theresien-Thor. Der Gassen in der Stadt sind 8: die Kirchengasse, die Platzgasse, die Wassergasse, die Frauen- und Rathhausgasse, die Adler- Renn- und Theresiengasse. Die merkwürdigsten Gebäude dürften seyn: die Pfarrkirche, die

Augustinerkirche, die Frauenkirche, das Rathhaus, der Gamingerhof, das Theater- und Reboutengebäude, das Kasino, das Herzogs- Antoni- und Frauenbad, und die Häuser der Erzherzoge.

Die Stephans- oder Pfarrkirche ist ein ehrwürdiges gothisches Gebäude, aus Quadersteinen aufgeführt, und schon im 11ten Jahrhundert, wie bereits oben erzählt, als Filialpfarrkirche von Traiskirchen, vorhanden gewesen. Im 13ten Jahrhundert ward sie von Traiskirchen getrennt, und erhielt ihren eignen Pfarerr. Es stehen ihr vor 1 Pfarrer und 2 Kapläne. — Die Augustinerkirche, zu Maria Verkündigung, war erst eine Kapelle, die nach 1285 zu einer Kirche erhoben ward. Sie ward mehrmals zerstört, namentlich durch die Türken, bis sie 1700 in der gegenwärtigen Form erbaut ward. — Das Augustinerkloster, ein großes Gebäude, ist 1235 gestiftet und hat mehrere Veränderungen erlitten. Die Augustiner, denen es eingeräumt war, mußten, da die Einwohner der Stadt der evangelischen Lehre huldigten, es 1538 verlassen, bis sie 1584 wieder zurückkehren durften. Aber kaum waren sie wieder im Besitz ihres ehemaligen Eigenthumes, als sie 1590, wegen eines ganz besondern Verbrechens gegen ihren Prior, es abermals verlassen mußten, und nur nach und nach wieder zurückkehrten. Da sich seit längerer Zeit nur 5 Mönche hier befanden, die zugleich gottesdienstliche Verrichtungen in der Pfarrkirche hatten, wurde ein Theil der Gebäude, welche selbst Kaiser Franz bei seiner Anwesenheit in Baden benutzte, für Badegäste bestimmt. — Die Frauenkirche war bereits seit 1297 eine läutende Kapelle, und ward den Augustinern von Heinrich von Pottendorf übergeben. Unter dem Hochaltar kömmt die Frauenbadquelle hervor und geht von hier aus in das Haus des Frauenbads hinauf. Als im Jahr 1787 mehrere Klöster und Kirchen aufgehoben wurden, geschah ihr ein Gleiches, und die Augustiner verkauften sie nun der Stadt Baden. In dem Brande von 1812 blieb sie nicht verschont, und ihr schöner gothischer Thurm, der

unten spitzig und oben stärker war, ist seitdem nicht mehr das Wahrzeichen Badens.

Am Platze, welchen eine Bildsäule der Dreifaltigkeit ziert, die mit andern Bildsäulen und Marmorplatten besetzt, durch den Italiener Stanetti 1417 wegen Beendigung der Pest von der Stadt aus Dankbarkeit errichtet ward, steht das Rathhaus. In diesem hat die obrigkeitliche Verwaltung ihren Sitz. Unter den Magistratspersonen ist der Kreis= und Badearzt mit Sitz und Stimme nach dem Syndikus. Die Aufsicht über die Bäder und alles, was auf sie Bezug hat, liegt ihm ganz vorzüglich ob. — Der Gamingerhof, ist ein der Stadt Baden gehöriger Freihof, der vordem den Markgrafen von Oestreich gehörte, hierauf durch Schenkung 1588 an die Karthäuser, und nach deren Einziehung 1783 durch Kauf an die Stadt Baden gelangte. Er ward hierauf mit einem Tanz= und Speisesaale versehen, und ganz zur Bewirthung eingerichtet; jetzt heißt er der schwarze Adler. — Der Herzoghof bildet die ganze linke Seite der Theresiengasse. Er gehörte den Herzogen von Oestreich und hatte besondere Hauptleute zur Verwaltung. Als er in der Folge an den Grafen von Lamberg gelangte, verkaufte ihn dieser 1716 an die Stadt Baden. Außer vielen andern Besitzungen gehörten diesem Hofe die Ursprungsquelle, das Herzogs= und Antoni=Bad. — Der Höllhammerhof ist aufgelöst und nur dem Namen nach noch vorhanden. Die Stadt kaufte ihn ebenfalls von dem Grafen v. Lamberg. — Der Redoutensaal ist ein großes, geschmackvolles Gebäude, welches der Theaterunternehmer Wilhelm 1800 erbaute. Es enthält geschmackvolle Speise= und Kaffee=Zimmer, Ballsäle und Wohnungen für Badegäste, und überhaupt alles, was den Sinnen schmeichelt. Hierbei ist das Schauspielhaus, von mittelmäßiger Größe, aber vortrefflich und bequem eingerichtet; die Garderobe ist schön, die Preise sind wie die der Theater in der Vorstadt Wien. Das Schauspiel dauert von der Hälfte Mays bis zur Hälfte Oktobers.

— Das Kasino ist ein ansehnliches Gebäude, das 1686 erbaut ward, der Dreifaltigkeitssäule gegenüber. Es ist zum öffentlichen Vergnügen bestimmt, und enthält schöne Säle und Zimmer, zu welchen der Eintrittspreis zu 1 Fl. angesetzt ist, wofür man auch wieder gewählte Gesellschaft findet. Hier sind auch stattliche Wohnzimmer für Badegäste. — Das Traiteurhaus zur römischen Krone ist ein ansehnliches Gebäude mit einem großen Speisesaale und vielen Zimmern. — Der Wirthshäuser sind nur zwei: der Hirsch am Platze, und der Adler am Gamingerhofe, wo Fremde zu jeder Zeit bequemes Unterkommen finden. — Noch zeichnen sich unter den Gebäuden die der Erzherzöge aus.

Die Vorstadt zählt 232 Häuser, und enthält die Feldgasse, Wienergasse, Annagasse, den obern und untern Wörth, das Neustift, die Fischerthorgasse, die Freyung, die Neugasse, die Berggasse, die Allergasse, die Heiligenkreuzergasse, und die Häuser an der Schwöchat. An Gebäuden zeichnen sich aus: das Bierhaus, ein öffentlicher Belustigungsort, in der Wienergasse; das Forsthaus, der Sitz des kaiserlichen Forst-Amtes, unter welches 16 Forstbediente gehören; der Mariazellerhof, zu Ende der Berggasse mit einer Kapelle und einem Garten, worin ein Bad befindlich; der Heiligenkreuzerhof, mit einer Kapelle und einem guten Schwefelbade, schon im 12ten Jahrhundert vorhanden. Das Bürger-Hospital liegt vor dem Heiligen-Kreuzer-Thore, und hat ebenfalls eine Kapelle; mit ihm steht eine Mühle in Verbindung. Es ist für 12 arme Bürger bestimmt, und wird durch einen Hospital-Verwalter unter Aufsicht des Magistrats verwaltet. Hierbei ist eine Verpflegungs-Anstalt für auswärtige Badedürftige, um deren zweckmäßige Einrichtung sich der Badearzt D. Schenk außerordentlich viel Verdienst erworben. Eine unendlich wohlthätige Anstalt ist in dem Marienspital vollendet worden. Es ward von der wahrhaft edlen Gesellschaft adeliger

Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen vornehmlich gestiftet, und ist der trefflichen Anstalt in Karlsbad nicht unähnlich. Zur Aufschrift hat es folgendes Chronostichon: ConCorDes FaeMInae saCraVerUnt aegrotis.

Die Häuser Badens sind 1 — 3 Stockwerk hoch, und größtentheils geschmackvoll und reinlich eingerichtet. Für Reinlichkeit der Straßen wird eben so sehr gesorgt, als des Nachts für gute Beleuchtung. Unterirdische Kanäle führen alle Unreinigkeiten ab. An den Häusern der Hauptstraßen sind Platten für die Fußgänger gelegt, wodurch bei übler Witterung die Verbindung der Kurgäste erleichtert wird.

Zuletzt endlich müssen wir der Badegebäude und Bäder gedenken, deren 16 sind, die zum Theil der Stadt, theils benachbarten Gutsbesitzern gehören. Sie sind:

1) die Ursprungsbäder, dicht an der Hauptquelle angebaut. Sie sind nach dem vom Grafen von Lamberti entworfenen Plane in orientalischem Geschmack erbaut uud äußerst bequem, indem man aus dem Vorzimmer in die Aus= und Ankleidezimmer, und aus diesen ins Bad gehen kann. In einem Zimmer rechter Hand ist ein ovales Bad, durch Bogenfenster von oben herein erhellt, von einer Kuppel überspannt, in welchem gegen 10 Menschen Fußbäder nehmen können. Linker Hand ist ein achteckiges Bad, zu 1 — 2 Personen. Man badet stundenweise. Zur Bedienung sind ein Badediener und eine Badedienerin angestellt. Im Vorgemache sind die erwähnten römischen Ziegel eingemauert und die Bad= und Taxordnungen angeschlagen.

2) Die Theresienbäder wurden 1758 gebaut, und Maria Theresia schenkte dazu 1000 Dukaten. Jetzt können sich nur die Offiziere der k. k. Leibgarde dieses Bades unentgeltlich bedienen, sonst aber konnten es alle Offiziere des Heers. Das Gebäude ist mit einem Wappen und einer Inschrift versehen, über welchen sich der kaiserliche

Adler ausbreitet. Die Inschrift mit metallnen Buchstaben auf rothem Marmor ist:

Dis Soteribus
Francisco et Mariae Theresiae
P. P. F. F. A. A.
Quod aquas Cetias
Sanandis Militum suorum Plagis
Et Impluentes fieri
Et Novo Balneario Includi.
Jusserunt.
Curante Joan. Nep. ab Humbourg
Reg. M. M. Chirurgo.

In diesem Gebäude befinden sich vorne 6 warme Bäder und hinten ein kühles allgemeines Bad mit Aus- und Ankleidezimmer. Es sind zugleich gute Vorrichtungen zur Douche vorhanden. Die Badekästen sind zum Theil steinern, zum Theil hölzern, die Zimmer aber mit Marmorverzierungen, oder wenigstens gemalt. Es sind hierbei 2 männliche und 2 weibliche Bediente angestellt.

3) Das Herzogsbad, 40 Schritte vom vorigen, ist ein großer Kasten, der 150 Menschen fassen kann. Bedeckte Stiegen führen in die Tiefe des Wassers; auf der einen steigen die Frauen, auf der andern die Männer ins Bad. An den 4 Seiten sind Sitze angebracht. Hier werden die angenehmsten Bekanntschaften gemacht; aber überall herrscht der größte Anstand. Oben herum läuft eine Gallerie für die Zuschauer. Eine Schlaguhr und ein Kruzifix mangeln nicht. Nach dem Bade steigt man die Stiegen wieder herauf ins Umkleidezimmer. Auf der Stiege werden aber vorher die Badenden vom Badediener mit dem warmen Trockenmantel umhüllt und abgetrocknet. Der Diener sind auf jeder Seite 3. Das Wasser kommt durch Röhren aus dem Ursprunge.

4) Das Antonibad fasset nur 100 Menschen, gleicht aber dem Herzogsbade sehr und erhält auch sein Wasser aus dem Ursprunge. Es befindet sich übrigens ebenfalls im Herzogshofe und hat den Vortheil, daß man in demselben zugleich wohnen, und in bedeckten Gängen ins Bad gehen kann.

5) Das Frauenbad ist an der Frauenkirche angebaut. Es ist gebaut wie die vorigen Bäder, und 80 Menschen haben darin Raum. Es ist eins der besuchtesten Bäder, in welchem selbst der Kaiser und viele andere Fürsten gebadet haben. Zur Bedienung sind 2 Männer und 2 Weiber bestimmt. Ehedem glaubte der Adel hier ausschließlich baden zu dürfen.

6) Das Neubad ist an der Mittagsseite der Frauenkirche angebracht, nnd wird meistens von den unvermögendern Klassen besucht. Es faßt 50 Menschen.

7) Das Josephsbad ist nicht weit davon entfernt und hieß vordem das Rohrbad am Anger. Es kann auf 60 Personen einnehmen.

8) Das Peregrinusbad liegt auf einer Wiese, von Weingärten umgeben. Erst im Jahre 1798 ward es vergrößert und mit Ankleidezimmern für Männer und Weiber versehen. Zur Bedienung sind 1 Badediener und 1 Dienerin.

9) Das Militair= oder Petersbad ward 1628 erbaut. Der Kaiser kaufte es und ließ es für das Militair einrichten, so daß 30 Offiziere und 200 Gemeine da wohnen und baden können. An dem Hause ist ein Garten zur Zerstreuung der Soldaten. Es ist dabei ein künstliches Tropfbad angebracht. Vor den übrigen Bädern zeichnet es sich durch eine öligte Badehaut aus, die sich auf seiner Oberfläche erzeugt, wenn das Wasser nicht bewegt wird.

10) Das Engelsburgbad, liegt südlich jenseits der Schwöchat und ist in einem guten einfachen Gebäude. Es enthält 4 Bäder, mit 1 Vorzimmer und 2 Ruhezimmern und hat 1 Badediener und 1 Badedienerin. Etwas westlich unter einem kleinen Häuschen quillt der Ursprung hervor, dessen Wasser im Bade benutzt wird. Die Quelle entstand erst 1755 zur Zeit des Erdbebens von Lissabon, und ward hierauf eingemauert und 1794 in einem Behälter aufgefangen, worauf das Badehaus angelegt ward.

11.) Neben jener liegt das Sauerbad, dessen Wasser im Sauerhofe hervorquillt. Das Bad ist acht=

eckig, kann 40 Personen fassen, und verbindet durch einen Gang die daneben liegenden geräumigen Wohngebäude, mit bequemen Zimmern für Gäste. Es hat 1 Diener und 1 Dienerin für die Badenden.

12.) Das Armen- oder Bettlerbad ist mit einer breternen Hütte bedeckt und durch eine Scheidewand getrennt, so daß die nackend badenden Armen sich nicht in beiden Geschlechter vermengen. Die Reparaturen muß der Besitzer des Johannisbades besorgen.

13.) Das Johannisbad, steht auf dem Boden der Herrschaft Weikersdorf, und hatte sonst nur breterne Hütten zur Bedeckung, die 1715 weggerissen und durch ein ordentliches Gebäude ersetzt wurden, worin die ärmere Volksklasse um 1 Kreuzer baden kann. Seit 1802 sind Badehaus und Brunnenhaus in einem sehr guten Geschmack neu erbaut worden. Die Einrichtung ist wie in den übrigen beßern Bädern.

14.) Das Guttenbrunner oder Wezlarische Bad, ist ein kleines Gebäude mit 1 großem und 1 kleinem Bade und 1 Ankleidezimmer, und steht im Schloßgarten zu Guttenbrunn.

15) Das Mariazeller Bad, gehört dem Mariazeller Hofe und befindet sich auf einer Wiese. Es faßt 10 Personen und hat 1 Ankleidezimmer. Die Quelle, welche es füllt, ist eine kalte Schwefelquelle.

16) Das Heiligen-Kreuzer-Bad, vor dem Spitalthore, faßt mehrere Personen und hat 2 Ankleidezimmer. Es gehört dem Stifte zum Heiligen-Kreuz, und es benutzen es die Geistlichen desselben.

Die warmen Schwefelquellen Badens waren schon zu den Zeiten der Römer bekannt, und ihrer erwähnt bereits der Kaiser Markus Aurelius Antoninus. Im Jahr 1767, als man das Felsengewölbe des Haupturssprungs abtrug, weil es den Einsturz drohte, fand man in einer Wand einen viereckigen Stein, auf welchem, wiewohl undeutlich, das Wort aquae zu lesen war. Ueberdieß ge-

rieth man beim Bau der 2 Ursprungsbäder im Jahre 1796, auf ein römisches Bad, wahrscheinlich ein Dunstbad. Auf dem Boden waren Fußgestelle aus gebrannten Ziegeln, auf welchen dicke über 2 Schuh lange Ziegelplatten lagen; alle Seiten des Bodens waren mit Rauch- und Dunstfängen versehen. Um diesen Platz her fanden sich Spuren von Mauerwerk eines großen Gebäudes, welches aus Ziegeln bestand, auf denen die Zeichen der römischen Legionen | LEGXIIIIGMV | | LEG.XPG.FP | standen. Aus allem diesen geht hervor, daß diese Quellen schon im ersten und zweiten Jahrhundert nach Christo von den Römern benutzt worden sind.

Nach Schenk enthalten die hiesigen zu den salinischen Schwefelwassern gehörenden Quellen in 1 Pf. zu 16 Unzen:

Schwefels. Natron . . .	$1\frac{1}{3}$ Gr.
Muriat. = . . .	$3\frac{2}{3}$ —
Schwefels. Kalk	$3\frac{2}{3}$ —
Kohlenst. = ...	$4\frac{2}{3}$ —
Schwefels. Talkerde . . .	$1\frac{2}{3}$ —
Kohlenst. = . . .	$2\frac{1}{3}$ —
Muriat. Thonerde . . .	1 —
Kohlenst. Gas	$1\frac{7}{9}$ K. Z.
Geschwefeltes Wasserst. G. .	$3\frac{4}{9}$ K. Z.

Die beständige Wärme der Quellen ist 27 — 29 Gr. Reaum. Die heißesten sind: der Ursprung, das Josephs- und Frauenbad, welche $28\frac{1}{2}$ Gr. Wärme haben. Nach ihnen kommen das Sauerbad, das Petersbad und Neubad zu $27\frac{1}{2}$ Gr. Das Peregrinus-Bad hat nur 22 Gr.; die übrigen sind von 27 Gr. Wärme.

Die Wasser Badens sind etwas milchicht, hauchen einen Geruch aus, der alkalischen Schwefelleber und dem gebrannten Schießpulver nahe kommend, haben einen unangenehmen, säuerlich salzigen und bittern Geschmack, und entwickeln eine Menge Luftblasen, die einen feinen Nebel mit Schwefelgeruch verbreiten. In der Höhle des Ursprungs setzt sich

von diesem Wasser am Fußboden eine salzige Substanz ab, welche Badnersalz genannt, und hier oft statt des Glaubersalzes gebraucht wird; eben so fliegt überall ein natürlicher Schwefel an, der das Daseyn desselben im Wasser klar beweiset. Die helle flüßige Substanz, welche von den Wänden tropfenweise herabfällt, heißt Sauertropfen; 1 Pf. von ihr enthält 24 Gr. Wasserstoffgas, Kochsalzsäure, Alaunerde, kochsalzsaur. Natron, schwefelsauren Kalk und Bittererde. Diese Tropfen zerstören fast alle Farben, weshalb man sich vor ihnen zu hüten hat.

Die Hauptquelle ist der Ursprung am Fuße des Kalvarienberges, in einer Höhle im Innern des Flötzkalkgebirges, zu welcher ein unterirdischer Gang führt. Beim Eintritt in den Gang ist links ein kleines Zimmer, das mit einem Ofen versehen und im Jahr 1800 deshalb angelegt worden ist, damit die, welche das Dunstbad brauchen wollen, hier sich erholen können. Unter dem dahin führenden Pfostenboden, wird der künstliche Badeschlamm in einer Grube bereitet. Wo der Gang aufhört, ist ein Dunstbad angebracht. Der Ursprung giebt überhaupt in 24 Stunden 13440 Eimer Mineralwasser. Größtentheils wird dieß Wasser zum Bade, seltener zum Trinken benutzt.

Sehr heilsam sind diese Schwefelbäder in Krankheiten, welche von Schwäche herrühren, in gichtischen und rhevmatischen Uebeln, wenn sie nicht entzündlich oder mit Fiebern, oder der Lustseuche verbunden sind; in Lähmungen, Hysterie oder geschwächtem Nervensystem, im Anfange der schleimigen Lungensucht, in Verstopfungen der Eingeweide; in Hautkrankheiten, im weißen Flusse; in den 3 ersten Monaten der Schwangerschaft bei schwächlichen Frauen, in Kontrakturen, die eine Folge von Beinbrüchen oder Verwundungen sind, in skrophulösen Geschwüren u. d. mehr.

Schädlich hingegen sind die Badner Bäder: wahrhaft und zu sehr entkräfteten Personen; solchen, die zu dick und vollsäftig sind; in den meisten örtlichen Krankheiten. Dahin gehören z. B. jahrelang

anhaltende Mutter-Blutflüsse, Bleichsucht, Schwäche durch Onanie, wahre Lungensucht, Geschwüre der Gebärmutter, der Urinblase ꝛc. polypöse Auswüchse der Gebärmutter, des Afters, des Herzens ꝛc., die Wassersucht, Verhärtungen, Entzündungen, Podagra, Fieber aller Art, Lustseuche und einige andere Uebel.

In Absicht auf innern Gebrauch, wird das Badner Schwefelwasser getrunken, oder in Klystieren beigebracht. Beim **Trinken** ist man gerade an keine Zeit gebunden, nur muß es frisch an der Hauptquelle geschöpft, und dann, sey es im Bade, oder im Theresiengarten, oder an einem andern nahgelegenen Orte, sogleich getrunken werden. Man geht hierbei am besten etwas spazieren. Wer es nicht rein trinken kann, mag es mit Milch mischen. Man fängt mit ½ Seidel an, und steigt nach und nach bis auf ein Maaß. Die Anwendung des Wassers, mittelst der Klystiere, ist vorzüglich in Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, wirksam. In Absicht auf den **Gebrauch der Bäder** ist Folgendes zu merken: Sobald man aufgestanden, begiebt man sich in das Bad, das man entweder in einem besondern Zimmer, oder in einem der großen Bäder nehmen kann. Die meisten ziehen das letztere vor, wobei man die verordneten Mineralwasser trinken, spielen, frühstücken, oder sonst sich unterhalten kann. Nicht selten sieht man da Breter mit Süßigkeiten, oder andern genießbaren Dingen beladen, auf dem Wasser umhertreiben. Bei kühler und feuchter Witterung ist jedem Badenden anzurathen, sich nicht der kühlen Luft nach dem warmen Bade auszusetzen, sondern sich lieber in Tragsesseln oder in Wagen nach Hause bringen zu lassen. Bei dem Bade selbst werden manche Personen vom Schwindel überfallen; diese dürfen sich nur ins Umkleidezimmer bringen lassen, worauf das Uebel verschwindet. Andere leiden, vorzüglich wenn sie das Bad nüchtern gebrauchen, am Magenschmerz; dieser läßt sich aber leicht vermeiden, wenn man vor dem Bade etwas Chokolade, Wein u. dgl. genießt. Oft geschieht es, daß der Badende den Durchfall bekommt, oder am

entgegengesetzten Uebel der Verstopfung leidet; das Letztere läßt sich durch ein Klystier oder englische Magnesia, das Erstere durch einen Aufguß von Kamillen mit hoffmannschen Tropfen heben. Eine gewöhnliche Sache ist hier der Badeausschlag, der aber mit Hülfe des Arztes sorgfältig erhalten und befördert werden muß. Nach dem Bade verweilt man bei nicht günstigem Wetter in seinem Zimmer, um die Ausdünstung abzuwarten; ist es warm und schön, so geht man langsam im Theresiengarten spazieren.

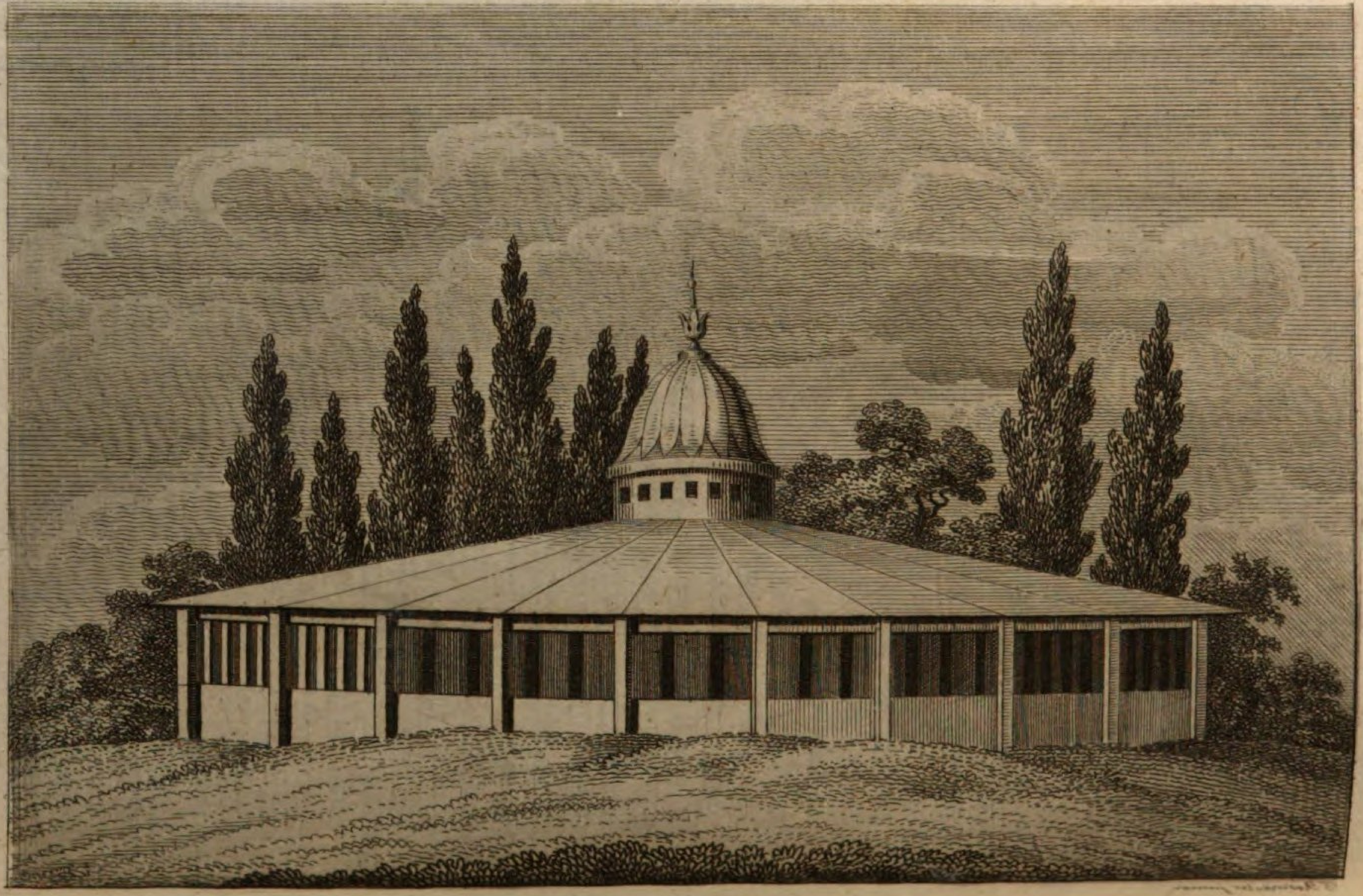
Während der Kur sind alle unverdauliche Speisen, als Obst, Hülsenfrüchte, geräuchertes Fleisch, fette Speisen, Kohl, Eier, Käse, Gewürz ꝛc. zu vermeiden; eben so sehr hüte man sich vor starken, hitzigen, gewürzhaften Getränken. Wein ist nur sehr wenig, oder mit Wasser gemischt, zu trinken erlaubt; Kaffee ebenfalls mit Maaß. Hiernächst sind der Genuß der freien Luft, öftere Bewegung und ruhige Stimmung des Geistes, unentbehrliche Mittel zur Kur. Was den Tisch betrifft, so hat jeder Bürger das Recht, seine Gäste zu speisen. Wer dieß nicht will, ist auch nicht dazu genöthigt, und kann in irgend seinem Speisehaus nach Gefallen essen, oder sich seine Mahlzeit durch eigne Dienerschaft bereiten lassen. Ganz vorzüglich gesucht ist von den Wiener Schmeckern die englische Köchin. Außerdem speist man gut im Kasino, im Redoutengebäude, in der römischen Krone, im Joppelschen, Hafnerischen, Wilhelmischen, Dellerischen ꝛc. Hause. Alle Tage kann man frische Lebensmittel haben, sonderlich des Freytags. Mehrere ansehnliche Gewölbe bieten Spezereien, Tuch, Leinwand, Bänder, Spitzen und Modewaaren dar. Bei den hiesigen Messerschmieden, Drechslern, und Handschuhmachern findet man immer vorzügliche Waaren. Eine wohleingerichtete Apotheke ist am Platze. Mit Lektüre versieht eine Buchhandlung aus Wien die Gäste; auch fehlt eine Buchdruckerei nicht. Die hiesige Post ist eine Filialpost, und wird vom Postmeister zu Neudorf versorgt. Die auswärtige Briefpost kömmt täglich zweimal an, und geht eben so oft ab; die

Diligence nach Wien, geht früh um 7 Uhr ab, und kommt Abends um 6 Uhr wieder an. Postpferde erhält man zu jeder Zeit. Außer der Post giebt es noch hier sogenannte Landkutscher, von denen ein Stellwagen täglich früh um 6 Uhr nach Wien und um 3 Uhr wieder zurückgeht, und mit welchem Briefe, Packete und Personen dorthin und von dort her gelangen. Von diesen Landkutschern kann man jederzeit Wagen zu Spazierfahrten erhalten. Man bestellt diese bei dem Briefträger der Landkutsche, wo auch die Briefe abgegeben werden.

Die Sänftenträger haben ihren Sitz am Platze, wo man die Bestellung der nöthigen Sänften zu machen hat.

Bei der Abreise hat man sich bei den Badedienern und Badedienerinnen für ihre Bemühungen abzufinden, was um so billiger, da sie nur sehr wenig Besoldung erhalten.

Noch bleibt uns übrig, des Theresiengartens zu erwähnen, der auch der Park genannt wird, und der sich am Fuße des Kalvariengebirges hinaufzieht. Gegen Westen begrenzen ihn die Theresienbäder und der Ursprung, von welchen erstern man ihm den Namen gegeben. Vorher waren hier Weingärten, die nichts einbrachten; deshalb legte man 1772 diesen Garten an. Er ist Badens Lust und ein Vereinigungspunkt für alle Gäste. Er besteht aus 5 — 6 Alleen mit Seitengängen durch Gebüsche, und lehnt sich ganz an den Kalkfelsen, aus welchem Badens beste Quelle, der Ursprung, hervorquillt. Am Ende der Haupt=Allee, steht ein kleiner, auf 6 dorische Säulen gestützter Tempel, der die Bildsäule des Heilgottes einschließt. Von hier aus übersieht man das ganze Gewühl in der Haupt=Allee, und ist doch gegen die Sonne geschützt. Zur Rechten dieser Allee nimmt ein Chiosk auf, der auf 72 hölzernen, roth angestrichenen Säulen ruhet und inwendig ziemlich bunt ausgemalt ist. An den 4 Eingängen stehen in deutscher, französischer, italienischer und türkischer Sprache die Worte: Von einer Gesellschaft dem Publikum gewidmet. Die Säulen bilden außen eine Gallerie,



Chiosk in Baden

und inwendig einen Platz, der 150 Menschen hinlänglichen Raum läßt, sich auf und ab zu bewegen, und der an den Seiten mit Bänken versehen ist. Ein Zuckerbäcker spendet hier seine Gaben aus, und erfrischt oder erwärmt das bedürftige Publikum nach Verlangen. Dieser Chiosk ward 1800 von einer Gesellschaft durch den Hof-Architekt Montoye in der Absicht gebaut, den Badegästen bei Regen, Hitze und Sturm einen schützenden Vereinigungspunkt zu geben. — Von hier aus winden sich Fußsteige zwischen Blumen und Kräutern, Stauden und Bäumen, und endlich zwischen Weinbergen die Felsen des Kalvarienberges hinauf. Je höher der Wanderer steigt, desto weiter breitet sich das Land aus. Ueber die Stadt Baden hin, schweift das Auge von den gesegneten Ebenen, die einem weiten Garten gleichen, nach den fernen Karpathen, dem Leythagebirge, der Wand und den steinischen Waldgebirgen, und ruht endlich auf dem nähern anmuthigen Waldgebirg Badens. Ueberall laden wohlangebrachte Sitze zum Genuß dieser Naturschönheiten ein.

In den Umgebungen der Stadt sind einige Orte, welche mit derselben entweder ein Ganzes auszumachen scheinen, oder auch nur vorzüglich hervorleuchten, und nach welchen daher die Spaziergänger gar oft ihren Weg nehmen. Dahin gehören: Guttenbrunn oder der Posthof, ein Ort, der sich an der Schwöchat, nach Weitersdorf und Heiligenkreuz hin, ausdehnt. Er hat ein Schloß mit Garten und etlichen 40 Häusern, die für Badegäste eingerichtet sind. Hier sind das Johannisbad und Armeleutbad; das wetzlarische ist verfallen. Gegen über liegt der Sauerhof, in dessen Garten den Gästen der Zutritt stets offen ist. Südlich darneben gelangen wir zur Engelsburg, weiter ostsüdlich in die Alantgasse, und mehr östlich in die Alleegasse, welche letztere zur Herrschaft Weitersdorf gehören. In der Alantgasse ist das schreinersche Kaffeehaus, der Gasthof zum Löwen, das Militair- oder Peters-Badhaus. Die Alleegasse hat ihren Namen von der vierfachen Maul-

beerbaum-Allee, welche Hr. v. Doppelhof zu Anfang des 18ten Jahrhunderts hier anlegen ließ, um die Seidenwürmer dadurch zu vermehren. Die Seidenfabrik, wegen welcher sie bestand, war in dem nahliegenden Dorfe **Braiten**, dessen Wirthshaus von der Bürgerklasse viel besucht wird, und das mit dem Dorfe **Rohr**, einem sehr alten Orte, wo eine berühmte Veste der Hrn. v. Rohr stand, einen einzigen Ort zu bilden scheint.

Oestlich nahe an der Wienerstraße liegt **Leestorf**, mit einer Burg, die schon im 13ten Jahrhundert eine Besitzung der Hrn. v. Leestorf war. Jetzt gehört es dem Stift Melk. Das alte Schloß hat eine Kapelle. Nebenbei ist ein beträchtlicher Meierhof mit einer Schäferei, so wie sich auch im Dorfe 2 Freihöfe befinden, der Streiterhof und Althof. Die Oekonomie, und namentlich die Obstbaumzucht, stehen hier auf einer hohen Stufe. Weiterhin liegen die alten Orte **Tribuswinkel**; **Pfaffstätten** und **Traiskirchen**. Von Pfaffstätten gegen Nord, West und Süd, umgeben Baden die Berge des cetischen Gebirgs. Sie gewähren einen sehr malerischen Anblick und sind völlig mit Weinstöcken bepflanzt, nur hie und da blickt ein Dörfchen daraus hervor. Am Fuße des Mitterberges liegt der Ort **Weikersdorf** oder Doppelhof, mit einem Schlosse aus dem 15ten Jahrhundert und einer Seidenraupenzucht; von hier aus führt eine schöne Straße nach dem vielberufenen St. **Helenenthal**, und weiterhin nach Heiligenkreuz.

Das St. **Helenenthal**, wird auch das Clausenthal genannt, und ist der reizendste mannichfaltigste Spaziergang, den Baden hat. Schroffe Felsen, gekrönt durch Ueberbleibsel alter Vesten, grünende Föhren- und Buchenwälder um die Scheitel der Berge, Weinberge an ihren Abhängen, üppige Wiesen und ländliche Bauerhütten im Thale, ein brausender Waldbach in dessen Tiefe, bildet dieß Thal eine zauberische Landschaft, zu welcher der Wanderer stets gern und freundlich wiederkehrt. Sogleich den Eingang beherrschen drei alte Vesten: Rauheneck, Scharfeneck und Rauhenstein.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

F. Rosmäsler jun.

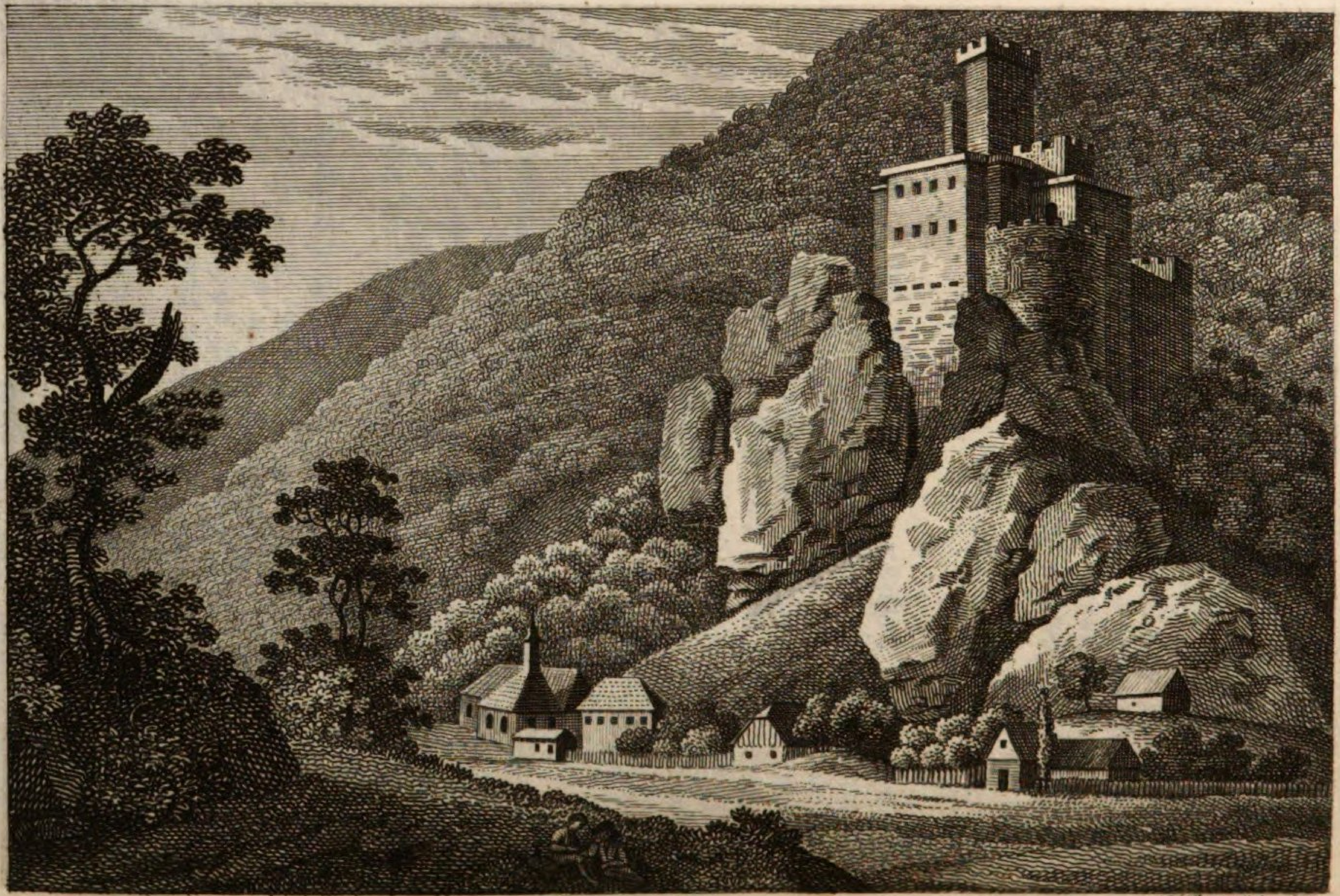
Lestorf

Um auf die Burg Rauheneck zu gelangen, geht man über die Brücke des Holzrechens, nach einem Wege, der durch schönen Föhrenwald und über Felsenstufen hinauf in das Gemäuer der Burg leitet. Diese steht auf einem Felsen des westlichen Föhrengebirgs, geschmückt durch einen dreieckigen Thurm, der durch die Vorsorge der Erzherzoge Johann und Anton mit Treppen und Geländern versehen ist. Auf der Höhe des Thurms giebt noch eine kräftige Föhre Schatten. Ein hier hausender Burggeist kann nicht eher gebannt werden, als bis aus einem aus der Mauer hervorgewachsenen Bäumchen so ein Stamm geworden, daß man eine Wiege daraus fertigt, in welcher ein Kind gewiegt wird, das einst als Mönch den Burggeist erlöst. Der älteste Besitzer, so weit man diese kennt, war 1136 Hartung von Rauhenegke. Auf sein Geschlecht folgte der von Pillichsdorf, unter welchem die Wiener die Veste Rauheneck einnahmen und schleiften. Indessen ward ihm doch erlaubt, dieselbe wieder zu bauen Späterhin kam sie wahrscheinlich in landesfürstliche Hände. Im Jahr 1528 gehörte sie aber wieder Christophen v. Rauhenegk. Hierauf gelangte sie an Helmhardt Bayer zu Rauhenstein, der 1629 beide Burgen zusammen vereinigte. — Hinter Rauheneck bemerkt man auf einem felsigen Berghange die Ueberreste der verödeten Burg Scharfeneck, zu welcher uns eine wegweisende Tafel und der gräflich-palfysche Weg führt. Die ältesten bekannten Besitzer derselben sind vom Jahr 1440, wo es dem Generalmeister des St. Georgi-Ordens zur Unterhaltung seines Hofstaates gegeben war. Nachdem es hierauf mehrere Besitzer gehabt, scheint es durch Kauf an die Besitzer von Rauhenstein gekommen zu seyn. Von hier aus bergabgehend, erreichen wir die neue hölzerne Brücke der Erzherzoge, welche beide Ufer der Schwöchat verbindet. Dann wendet man sich nach dem neuen, vom Baron Gontard angelegten Weg hin, der zu dem Helenenkirchlein leitet, das, 1594 gestiftet, zum Theil in gothischem Geschmack erbaut ist. Ein in der Nähe errichtetes Gebäude mit Saal und Zim-

mern enthält Stärkungs- und Erfrischungsmittel für den Wanderer. — Ein sehr bequemer Weg führt von hier den Berg hinauf nach den am Abhange des Mitterbergs stehenden Ruinen der dritten das Thal beherrschenden Burgen, der Burg Rauhenstein. Sie ruht auf einem steilen Felsen, hat starke hohe Ringmauern, und eine aus Quadersteinen aufgeführte Warte. Im 12ten Jahrhundert war sie bereits vorhanden und gehörte Heinrichen v. Rauhenstein. Im Jahre 1466 war Besitzer derselben Wilhelm von Puchhaim. Als aber zu der Zeit derselbe einen Kammerwagen der Kaiserin Eleonore ausplünderte, ward die Burg durch die Leute am Gebirg und durch die Hauptleute zu Wien und Neustadt erstürmt, worauf sie der Kaiser inne behielt und erst später wieder verlieh. Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts ward sie abgedacht, dann zu einer Terpentinbrennerei zugerichtet. Ein Führer zeigt die Merkwürdigkeiten des Schlosses und erzählt eine Menge Sagen. Ein Ritter in einem Harnisch von Gold und Silber, mit diamantnen Schwerdtgriff, liegt zur Freude aller gläubigen Seelen noch immer in seinem kupfernen Kessel. Der Thurm des Schlosses ist jetzt mit festen Treppen und Geländern versehen, und gewährt eine unbeschreiblich schöne Aussicht ins Thal. Nach alten Sagen zogen sich sonst goldene Zauberketten von einer Burg zur andern über das Thal hin.

Wir verlassen die Höhe und wenden uns nach den neuen Anlagen, die man rechts von der Antonsbrücke auf dem Felsen geschaffen, der mit gewaltig jähem Abhang in die Schwöchat hinein, nur mit Mühe zu erklimmen war. Jetzt schlingen sich anmuthige Sandwege, mit Birkengeländern versehen, hinan, und dikken Herren und Damen ist der Platz jetzt ein gleich leichtes Ziel. Von hier aus überschaut man das untenliegende Thal; das Mauth- und Zollhaus, in seinem Gärtchen eine Menge lustiger Zecher versammelnd, blickt freundlich hervor.

Einen besondern Genuß gewähren noch Haus und Garten des Hr. von Schönfeld, die sich durch eine Menge reichhaltiger, chronologisch geordneter



T. Rosmäsler, jun.

Rauhenstein

Sammlungen auszeichnen. Dergleichen sind: Gemälde, alte Drucke, Papiersammlungen, Kupferstiche über Kostüme aller Zeiten und Völker ꝛc.

Interessant wird auch der Rückweg vom Rauhenstein seyn, wenn man den Thalweg verfolgt, oder über den Rücken des Berges selbst bis zu den Anlagen der Gräfin Alexandrowich fortgeht. Mit vielem Geschmack sind diese ungekünstelt zwischen Weingärten hin bis nach Baden geführt.

Die Anlagen des Hrn. v. Lang, welche zunächst an den Park stoßen, ziehen sich mit glücklicher Abwechslung von Einsiedlerhütten, Wiesen, Weinbergen ꝛc. bis zur Höhe des Berges hinauf, wo sie sich bei einer Höhle mit der reizendsten Aussicht schließen.

Vößlau.

Dieser nebst seiner Veste erst seit dem 13ten Jahrhunderte bekannte Ort, ist eine kleine Stunde von Baden entfernt, und gehört dem Grafen Fries. Sowohl die reizende Gegend mit dem gräflichen Schlosse, als besonders der angenehme, daran stoßende Garten, locken eine Menge von Badegästen hierher. Von hier aus kann man sogleich eine Lustfahrt über Geinfahrn nach

Merkenstein

unternehmen. Dieses Schloß, das schon 1119 in Urkunden erscheint, liegt jetzt in Ruinen und gehört den Grafen von Dietrichstein. Die Partieen, welche es bildet, sind höchst malerisch und ergötzen durch die mannichfaltige Gruppirung seiner Mauern. Hier findet man das Burgverlies und Keller und Gewölbe, dort die ansehnlichen Reste der Kapelle mit wenigen Spuren alter Malerei; hier war die Wohnung der Burgleute, und dort standen die Ställe. Eine Wendeltreppe führt in die verfallenen Zimmer, und durch die gothischen Bogenfenster hin, öffnet sich eine weite Aussicht bis Neustadt, und nach den blauen Gebirgen Ungarns. Im Thier-

garten vergessen wir nicht die ungeheuern türkischen Haselnußbäume, 30 Klftr. im Umfang der Aeste; aber eben so wenig das schweizerische Bauernhaus, in welchem die Gräfin von Dietrichstein, den Sommer über, die stillen Freuden des Landlebens genießt. Den Rückweg von Merkenstein nach Baden mögen Fußgänger am besten den Schlangenweg hinaus nach der Grotte, der so oft bewunderten Buche und der Strohhütte machen, wo sich ihnen eine herrliche Aussicht öffnet; ein eben so angenehmer Weg über Berg und Thal, bringt von hier aus nach Baden zurück.

Schönau.

Das uralte Schloß und Dorf Schönau liegt an der Straße nach Italien, eine Stunde von Baden. Es ist eine Besitzung des Freiherrn von Braun, der einen herrlichen Garten mit einem ungeheuern Kostenaufwande angelegt hat und mit ungemeiner Liberalität den Fremden den Genuß desselben gestattet. Auf Gondeln fährt man hinüber nach dem Tempel der Nacht, der Insel der Liebe, und nach der Fischerhütte, oder man besucht das Binderhaus, Alxingers Denkmal, das Faß des Diogenes 2c.

Dem Freunde der Landwirthschaft wird die wohl eingerichtete Meierei hinlängliche Unterhaltung für einige Stunden geben.

Stift Heiligen-Kreuz.

In einem engen Thale, am Fuße eines steilen Berges, liegt das Cistercienser Stift Heiligen-Kreuz, das älteste dieses Ordens in Oestreich und 1½ Stunde von Baden. Es stiftete es Markgraf Leopold der Heilige 1163 und setzte Mönche aus Frankreich hinein. An der Straße steht das Cistercienser Seminarium, worin junge Leute der Stifter Heilgen-Kreuz, Zwettel, Lilienfeld und Neustadt, zu Geistlichen gebildet werden. Ueber dem Thore der Abtei ist in einem Thurme ein Orgelwerk, welches

mit dem Geläute derselben in gleichen Akkord gestimmt ist, und dessen feierliche Töne, vom Winde getragen, in 1½ stündiger Entfernung noch nicht verhallt seyn sollen. Die Kirche ist sehr alt, im gothischen Geschmack erbaut, und enthält manches Sehenswerthe. Hierunter sind mehrere treffliche Blätter von Altomonte, und der vom Herzog Leopold von Ptolomais mitgebrachte und dem Stifte geschenkte Kreuzpartikel. Im Kreuzgange sind die Grabmäler der Babenberger vom 12ten und 13ten Jahrhundert zu beobachten Die Bibliothek hat viele ältere Werke und auf 500 Manuskripte. In der sogenannten Bildergallerie ist eine treffliche, fast alle Exemplare des Bornischen Museum testaceum enthaltende, Muschelsammlung merkwürdig.

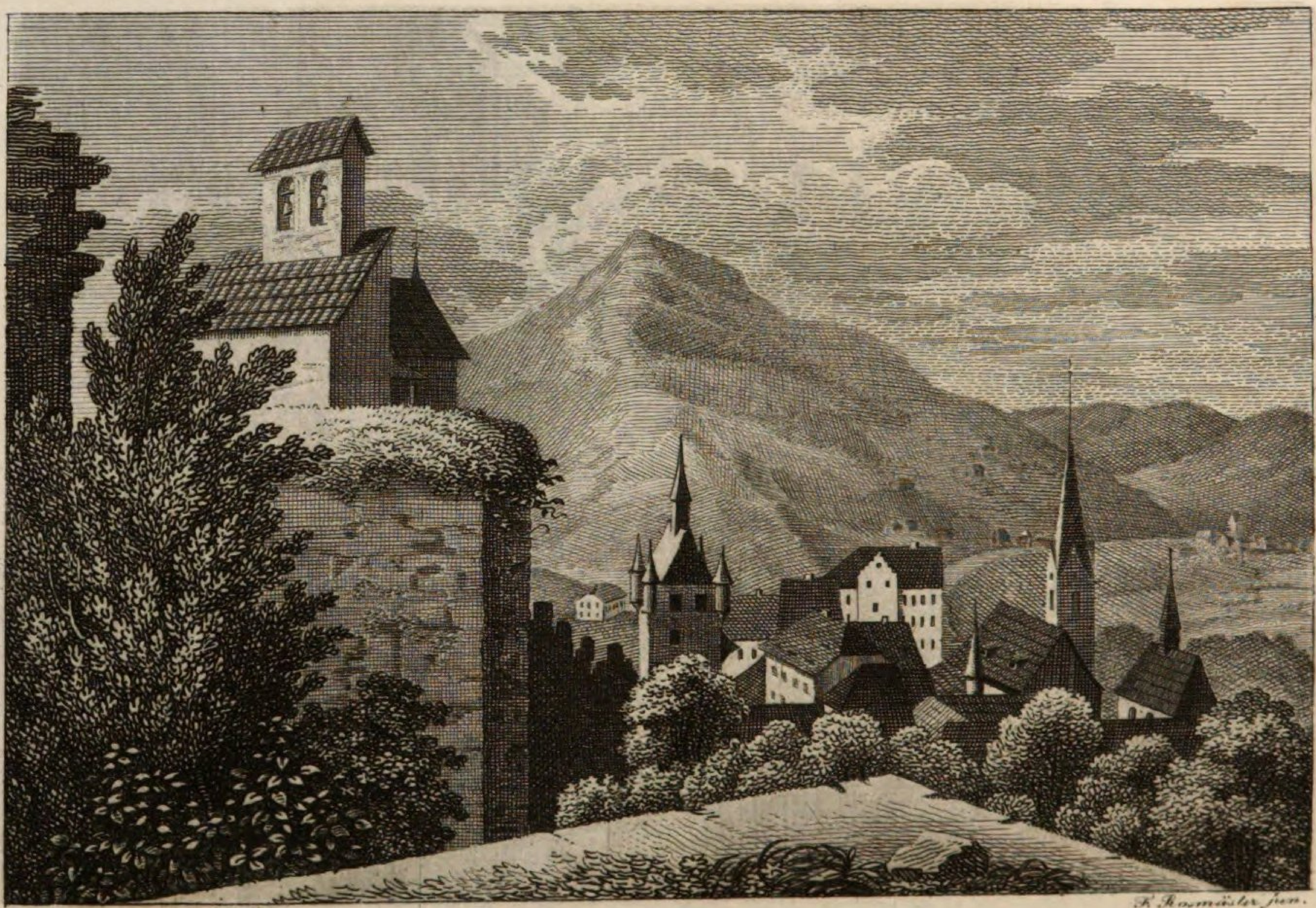
Den Rückweg kann man dann durch das reizende Brühler Thal antreten, wo sich eine herrliche Gebirgs = Natur entfaltet, und die Hilperichts = Mühle sowohl, als das Kasino, gute Einkehr bietet. Nachdem man des Nachmittags noch einige schöne Gegenden dort herum besucht, fährt man durch die Klause, über Mödling nach Baden zurück.

Weitere Spazierfahrten macht man auch nach dem Ritterschlosse Laxenburg, nach dem wegen der k. k. Ritter = Akademie bekannten Neustadt, und nach der Spiegelfabrick zu Neuhaus im Gebirg.

Baden in der Schweiz.

Die Stadt Baden in der Schweiz liegt an der reißenden Limmat, die von Zürich herabkommt, und ist schon seit den ältesten Zeiten seiner warmen Bäder wegen berühmt. Rings von höhern oder niedrigern Bergen eingeschlossen, ruht sie auf einem Bergplan, der sich nach der Limmat hinabstürzt. Das höchste Gebirg bildet der Laegerberg, mit dem Schloßberg, Hartenstein, Bruggerberg, Geisberg u. s. w. Zwischen dem Geisberg und Lägerberg braust jetzt die Limmat durch die Felsen hinab, wo ehemals wahrscheinlich der Rhein durchgeflossen. Manche dieser Berge sind kahl und felsig, die meisten aber an ihrem Fuße mit Getreidefeldern und Obstgärten, an den Abhängen mit Weinreben und oben mit Waldung bedeckt. Diese Gebirge bestehen sämmtlich aus dem Jurakalk und dem Sandstein, in welchem sich häufig Schwefelkies findet, worin vielleicht ein Grund der warmen Schwefelquellen zu finden seyn dürfte. Die Gegend umher zeigt eine sehr üppige Vegetation, und läßt manche interessante Pflanze in ihrem Schooße emporkeimen.

Die Geschichte Badens liegt in tiefem Dunkel; nur so viel ist gewiß, daß diese Stadt bereits den Römern bekannt war. Wahrscheinlich mögen sie die Helvetier erbaut und befestigt haben, da sie die war-



K. Rosmäsler jun.

Baden in der Schweitz.

men Bäder anlockten. Die Römer nannten die Einwohner Aquenses und erlaubten ihnen, nach ihren eigenen Gebräuchen und Gesetzen zu leben. Obschon Cäcinna den Ort plünderte, so erhob sich derselbe doch späterhin wieder. Die heil. Verena ward nun unter den Franken die Schutzpatronin der Bäder und diese selbst wurden sehr besucht. Vom 10ten — 12ten Jahrhundert besaßen Baden mit der Umgegend die Grafen von Baden aus dem Hause Lenzburg. Da bei ihrem Aussterben die Besitzungen derselben als Reichslehn heimfielen, so erhielt Baden vom Kaiser das Haus Kyburg, welches dasselbe an Habsburg und Oestreich vererbte. Hoch über der Stadt liegt die Burg, der Stein zu Baden; bis dorthin, zu weitläuftigen, wohlbefestigten Burggebäuden zogen sich die Mauern der Stadt, vorzüglich ausgedehnt durch Oestreichs Anstalt. Durch Friedrich v. Oestreich, der in Reichsacht und Bann war, gelangten 1415 Stadt und Gebiet an den Stand Zürich, der es vom Reichsächter eroberte. Obschon Zürich mehrere andere Stände zu Mitbesitzern aufnahm, so erhielten sich doch im einheimischen Kriege 1712 nur die Züricher, Berner und Glarisser darin; die übrigen mußten diesen ihre Rechte abtreten.

Die Stadt hat ohngefähr 360 Häuser und über 1700 Einwohner. Sie ist ziemlich gut gebaut, und hat nur in den Vorstädten schlechte Häuser. Aber vom alten Glanze unter den Habsburgern ist keine Spur mehr. Hoch über der Stadt erheben sich noch die Ruinen des Steins zu Baden, wohin einst Kaiser Albrecht eine frohe Mayenfahrt begann, als ihm sein Neffe Johann mit mehrern Verschwornen bei Windisch an der Reuß den Tod gab. Die Burg war ein wichtiger Platz; 1712 sank sie in Trümmern, jetzt giebt sie nur noch einem Hochwächter Schutz. Das neue Schloß, auch die niedere Veste genannt, liegt jenseits der Limmat, an der Brücke, tief im Thale, und war der Landvögte Sitz. Die Hauptkirche ist ein großes, ehrwürdiges Gebäude, mit Gemälden und Zierrathen geschmückt, seit 1624 ein Korherrenstift, mit 1 Probst, 7 Korherren, 2 Pfarr-

helfern, und 3 Familienkaplänen, deren Einkünfte gering sind. Die Geistlichen besorgen den Gottesdienst, und haben die Aufsicht über die Schule. Auf der Höhe des Felsens, mitten unter des Steins zu Baden alten Trümmern, schwebt die alte Kapelle St Nikolaus; sie stiftete Herzog Leopold 1398. Sowohl das Kapuziner-Kloster, als auch das Nonnenkloster der Franziskaner enthalten nichts Merkwürdiges, und befinden sich, so wie 2 Kapellen, vor der Stadt. Die Einwohner sind fast alle katholisch. Auf einem weiten, freien Platze vor der Stadt, steht die 1714 erbaute evangelische Kirche, vorzüglich den evangelischen Badegästen bestimmt, da hier nur 3 evangelische öffentliche Gebäude sind, das Bernerhaus, die Kanzlei der Grafschaft, und das evangelische Pfarrhaus. Den Pfarrer setzen Bern und Zürich abwechselnd. Das Rathhaus ist ein nicht ausgezeichnetes, altes Gebäude, in welchem sich ehemals die zu den Tagsatzungen beorderten Gesandten in einem besondern Zimmer versammelten; auch der Stadtrath hält hier seine Berathschlagungen. Das Hospital ward 1310 von der Kaiserin Agnes gestiftet und ist sehr reich. Der Gasthöfe sind inner- und außerhalb der Stadt über 20. Ueber die Limmat führt eine in einen Bogen gespannte hölzerne Brücke. Die Hauptstraße ist breit, und mit ziemlich ansehnlichen Häusern besetzt. Die Stadtmauern sind abgetragen, und mit Wohnungen bebaut; die Graben ausgetrocknet und in Gärten verwandelt. — Von der Stadt aus führt eine breite, mit Steinen besetzte, und mit Kirchen, Kapellen, Gasthöfen und Wohnhäusern umgebene Straße, hinab in die Tiefe der Bäder. Diese sind entweder öffentliche, oder verschlossene. Die öffentlichen Bäder sind das Frei- und das Verenabad, viereckig, gegen 30 Fuß weit, mit kleinen Mauern umgeben, rings um mit hölzernen Bänken zum Sitzen, und nur zum Theil mit Dachung versehen. Hier baden sämmtliche fremde Reisende, Handwerker, Geizige ꝛc. Alles setzt sich ohne Unterschied des Geschlechts und Alters, zusammen, weshalb hier ein immerwährendes Geplauder

Statt findet. Eine Wache und ein verpflichteter Bader sorgen für Sittlichkeit und Anstand, so daß nur solchen Personen ins Bad zu gehen erlaubt ist, die mit Badehemden bekleidet und ohne ekelhafte, ansteckende Krankheiten sind. Es gewährt einen belustigenden Anblick, wenn man diese Badegäste sich auf offner Straße aus- und anziehen, oder in bloßen Hemden über die Straße ins Bad gehen sieht. Am Sonntag sind diese 2 Bäder und ein drittes öffentliches bedecktes Bad am rechten Ufer der Limmat, mit einigen hundert Menschen angefüllt. Diese, meist Bauern aus dem Zürich- und Aargau, kommen nach vollbrachter Arbeit in ganzen Schaaren herbei, hier nach ihrer Gewohnheit im Bade zu schröpfen. Von dieser Operation wird das Freibad ganz geröthet. — Die Gebildetern unter den Badegästen baden in den verschlossenen Bädern. Von diesen findet man im Hinterhof 28, im Stadthof 19, in der Sonne 14, im Raben 13, im Bären 11, im Ochsen 11, in der Blume 8, und jenseits der Limmat 3 Bäder und ein Judenbad. Bei jedem Badehofe ist ein besonderer Bader angestellt, der alljährlich von neuem in Eid und Pflicht genommen wird. Die Badestuben sind reinlich, aber sehr einfach und ohne andere Bequemlichkeiten. Nur das ist zu loben, daß sie ganz in der Nähe der Wohnzimmer sind, und sogar hie und da ein Nebenzimmer bilden. Da die Quellen so nahe sind, so geht durch die Wasserleitung nur weniges und unmerkliches an Bestandtheilen verloren. Die Badekästen sind von Holz, 2½—3 Fuß tief und 5—6 Fuß lang und breit, so daß Familien in Einem Kasten baden können. An den Wänden desselben sind hölzerne Bänke.

Die hiesigen Heilquellen waren schon von den Römern benutzt, wie Grundmauern eines Gebäudes, Götter, Münzen, Hausgeräthe und eine große Menge Spielwürfel bezeugen, die man 1420 beim heißen Stein ausgrub. Als im Jahre 72 einigen römischen Soldaten die Helvetier eine Beleidigung zugefügt, zertrümmerte

Cäcinna die Veste und plünderte Stadt und Bäder. Mit der heiligen Verena, Schutzpatronin der Bäder, nahm der Besuch derselben zu, und noch steht in dankbarer Erinnerung ihres Wirkens ihre Bildsäule in dem nach ihr benannten Bade. In den Jahren 1351 und 1388 verbrannten die Züricher diese Bäder zweimal. Als aber 1415 die alten Kantone die Grafschaft Baden mit den freien Aemtern eroberten, waren schon die hiesigen Bäder ein Ort der Lust und der Vergnügungen, wozu sie bald in einem höhern Grade die jährlichen Tagsatzungen erhoben. Nur seit wenigen Jahren standen damals die Bäder, eingerichtet eben sowohl zum Vergnügen als zum Nutzen. Hölzerne Gatter trennten Männer und Weiber; in den Gattern waren Schubfenster, durch welche man sich sehen, mit einander sprechen und zechen konnte. Ueberhaupt floß die Zeit zwischen Gesang, Scherz, Zechen und Ringtänzen getheilt, in dem täglich viermal wiederkehrenden Bade schnell dahin. Um die Bäder her waren hohe Lauben für die Zuschauer, welche oft den Mädchen und Frauen Kränze zuwarfen, mit denen diese ihre Köpfe schmückten. Tafeln mit Speisen und Getränken beladen, schwammen in dem heißen Meere herum, und es ward nicht für schädlich gehalten, diese Lastschiffe zu entfrachten, und sich zu sättigen. Auf 30 Meilen in der Runde strömte alles herzu; Prälaten und Bischöfe, geistliche und weltliche Herren eilten von der Kirchenversammlung zu Kostnitz herbei, und lebten mit eben der Lust, und eben der Zügellosigkeit, welcher sie dort gefröhnt, in den hiesigen Bädern. Mit Kränzen und Bändern nicht nur schmückten sich die Geweihten des Himmels; auch dem weiblichen Geschlecht, das stets gern dem Haufen fröhlicher, lebenslustiger Männer folgt, näherten sie sich ungescheut. Ueberall herrschte Vertraulichkeit, Fröhlichkeit und Toleranz. Als später die burgundischen und italienischen Kriege die Einfalt der Sitten verdrängt, und Ueppigkeit erzeugt hatten, war Baden, ohne alle andere Industrie, zu einem Wohlstand aufgeblüht, der es über alle Erwartung trotzig und kühn machte. Sanfter wurden die Sit=

ten, als im 16ten und 17ten Jahrhunderte ein Geist der Ruhe und der Toleranz sich geltend machte. Die meisten der Gäste brauchten die öffentlichen Bäder; nur sehr vornehme Häupter, oder ganz Kranke, bedienten sich der Privatbäder. Im Staad- oder Hinterhof zahlte man wöchentlich für die Bäder etwas mehr, als 1 Kreuzer. Jeder der Ankommenden aber war verpflichtet, der ganzen Gesellschaft ein Badegastmal, unter der Benennung Morgensuppe zu geben. Dieß erschien um 6 Uhr im Bade, und nach dem Genuß ward dem gütigen Geber in lustigen Reimen gedankt. Oft herrschte hierbei eine solche Ueppigkeit, daß das Herrenbad auch Schlemmerbad genannt ward. Jedesmal ward die Morgensuppe mit Gebet begonnen und beendigt, und der Geber des folgenden Tages bestimmt; an Sonn- und Feiertagen war das Bad, aus religiösem Gefühl, geräuschlos. Noch eine besondere Sitte jener Zeit waren die **Badegerichte**, welche beim Bären im Staad- und Hinterhof gehalten wurden. Man ahmte hierbei die Regierung des Landes nach, hatte einen Schultheiß, Statthalter, Säckelmeister und Säckelmeisterinnen, Kapläne, Schreiber und Großweibel ꝛc. Jede Unschicklichkeit, jedes Abweichen vom Herkommen und dem Badegebrauch ward gestraft; jede Kränkung, jede unsittliche Rede und Geberde, brachten vorzüglich die Frauen vor das Gericht der Herren. Unter diesem Gericht standen alle Männer- und Frauenbäder, deren Individuen dem Badeschultheiß durch einen Handschlag Gehorsam gelobten. Ungehorsam wurde an den Magistrat der Stadt gemeldet. Des Abends erschien die sämmtliche Badewelt im höchsten Schmuck, entweder auf der Matte, oder in den alterthümlichen mit gemalten Fenstern und Wappenschildern geschmückten Tanzböden. In den übrigen Bädern, außer jenen früher genannten vornehmern, machte jeder was er wollte; einige schmausten, andere zechten, noch andere spielten. In neuern Zeiten hat sich dieß sehr geändert, und obschon Baden unter allen Schweizerbädern noch den meisten Zuspruch zählt, so gnügen doch die Anstalten, welche sonst fürstlichen

Personen genug waren, jetzt kaum dem ehrsamen Bürger, der in den deutschen Hauptbädern der Bequemlichkeit mehr weiß.

Man zählt der Quellen 9, welche aus dem Boden, nicht fern von einander, hervorquellen. Die vorzüglichste derselben ist von einem großen Stein bedeckt, und giebt ihr Wasser an das große Freibad, und mehrere Privatbäder in der Nähe. Die 2te starke Quelle sprudelt im Verenabade hervor, und wird von einer Schaar von Elenden ohne Unterlaß umlagert, welche sichs angelegen seyn lassen, ihre kranken Glieder dem Ausfluß der Quelle so nah als möglich zu bringen. Eine dritte, sehr starke Quelle, ebenfalls von einer Decke Badestein geschützt, versieht eine Menge Bäder mit Wasser. Mehrere kleinere Quellen brechen in Privathäusern und auf der andern Seite des Stroms hervor.

Das hiesige Mineralwasser enthält nach Morell in 1 Pf. zu 16 Unzen

Schwefels. Natron . .	$10\frac{7}{20}$ Gr.
" Talkerde . .	$\frac{77}{101}$ —
Schwefelsaurer Kalk . .	$9\frac{1}{2}$ —
Muriat. Talkerde . . .	$2\frac{4}{7}$ —
Kohlenstoffs. " . . .	$3\frac{1}{14}$ —
" Kalk	$\frac{37}{42}$ —
Eisenoxyd	$\frac{1}{28}$ —
Kohlenstoffs. Gas	$3\frac{5}{7}$ K. Z.

Geschwefeltes Wasserstoff. Gas eine kleine Menge.

Es gehört folglich zur Gattung der salinischen Schwefelwasser, und wird nur selten zum Trinken gebraucht. Der Geschmack ist unangenehm. Der Farbe nach ist es etwas trübe. Der Geruch ist ein wenig schwefelicht. Jeden Morgen ist das Bad mit Schwefelblumen bedeckt; außerdem hängt sich ein Niederschlag an alle Gegenstände an, über welche das Wasser hinläuft, und bildet eine Steinmasse, welche die Badewärter unter dem Namen Alet, (Alaun) kennen. Die Quellen sollen täglich auf 420,000 Maaß

Mineralwasser liefern. Zum Waschen läßt sich das Wasser nicht brauchen, da es die Wäsche etwas röthlich macht; eben so wenig läßt sichs zum Bartscheeren anwenden.

Nützlich ist es vorzüglich bei Hautkrankheiten und Ausschlägen, bei Krätze, Raute, Flechten, alten Geschwüren, bei Rheumatismen, Gicht, Lähmungen, Podagra, Verstopfungen der Eingeweide, bei hypochondrischen und hysterischen Beschwerden u. s. w. Dem Wasser im Verenabade schreibt man eine die Fruchtbarkeit befördernde Kraft zu, so daß selbst vornehme Frauen es zur Nachtzeit besuchen.

Das Baden in der natürlichen Wärme des Wassers ist ausgemacht schädlich, und doch lieben das die gemeinen Leute, die überhaupt das Bad für ein Universalmittel halten, und nie ärztlichem Rathe folgen. Nicht selten wird einer halb todt aus der heißen Brühe weggetragen. Die Bademeister lassen es einige Stunden lang verkühlen und dann erst gebrauchen. So bleibt es immer noch warm genug, und wird auf diese Weise von der gebildeten Welt genossen. Die ganze Badezeit theilt man überhaupt hier in 3 sogenannte Einsätze oder Abschnitte; der erste und letzte Einsatz sind wenig besucht, desto mehr dagegen ist es der mittlere. Der Vormittag ist zum Baden die beste Zeit; wer Nachmittags badet, thue es nur nicht vor vollendeter Verdauung. Im Anfange bleibt man eine Stunde im Bade, und steigt dann zu 5 — 6 Stunden; je mehr man sich dem Ende der Badezeit nähert, desto sorgfältiger nimmt man wieder ab, täglich um eine halbe Stunde. Im Bade genießt man seinen Kaffee, Thee oder Schokolade mit Gebacknem, auch trinken manche ein Glas Wein. Wenige Badegäste baden nur eine halbe Stunde und trinken dann fremde Mineralwasser. Nach dem Bade legt man sich eine halbe Stunde ins Bett, worauf man sich nur mäßige Bewegung macht. Um 2 Uhr, oder besser um 4 — 5 Uhr geht man zum 2ten Male ins Bad; die Landleute sitzen den ganzen Tag darin. Soll die Kur glücklich von Statten gehen,

so muß nach der Meinung des Haufens, ein Ausschlag am Körper erfolgen, dem eine Röthe der Haut vorhergeht, und welcher unter dem Namen der Ausschlächte bekannt ist. Man befördert diese durch anhaltendes, heißeres Baden, und sie ist vorzüglich dem gemeinen Manne sehr wichtig.

Für die Vergnügungen ist nun eigentlich in Baden gar nicht gesorgt. Die Freunde der Natur, sobald ihnen nur freierer Gebrauch ihrer Füße gestattet ist, sind am besten daran.

Bei schlechtem Wetter, und für die, welche die Freuden der Natur nicht lieben, giebt es Zerstreuung an den Spieltischen und auf den Tanzsälen der Gasthöfe, bei welchen größtentheils auch Kegelbahnen angelegt sind. So giebt es auch mehrere Billardzimmer, und im Schützenhofe findet man stets Gelegenheit zum Scheibenschießen. Das Schauspiel nimmt den letzten Rest des Tages hinweg. An Spaziergängen in der Nähe ist nur die sogenannte Matte bemerkenswerth, auf welcher, ehemals ein berühmter Zerstreuungsort der Badegäste, nun nur noch wenige Spuren ehemaliger Herrlichkeit vorhanden sind. Längs der brausenden Limmat hin, an deren hohen Felsenufern die weitläuftigen Badegebäude und Gasthöfe hingebaut sind, gelangt man zu einem freundlichen, stillen Wiesengrund, von welchem aus zwischen Pappelweiden ein Fußpfad zu den einladenden Sitzen einer mächtigen Linde führt. Auf der obern Matte eröffnet sich eine herrliche Aussicht über die Bäder und auf die felsigen Ufer der Limmat, die unten mit Weinreben und Immergrün umrankt, sich in steilen Bergspitzen endigen, deren Scheitel mit Eichen und Buchen umkränzt sind. Durch die kleine Welt eines Einsiedlers hin, erreicht man endlich, auf einem von Tannen beschatteten Pfad, die Berghöhe, auf deren kahlen Gipfeln die Ruinen des Steins zu Baden sich erheben. Von hier aus genießt man einer herrlichen Aussicht. Tief unter den Füßen ruht die Stadt Baden, durch eine lange Reihe von Häusern, Kapellen und Kirchen mit den Badegebäuden verbunden. Ihr gegenüber erhebt sich der Lägerberg, an dessen

Felsenwänden die Limmat brausend ihre Wellen fortwälzt. An seinen Abhängen wetteifert die romantische Natur mit der sanfter gestaltenden Kultur, und Wälder, Felsen und Gebüsch, wechseln mit Weinbergen und lachenden Triften. Hoch über die waldigen Ufer der Limmat erheben sich die Mauern und Thürme der Abtei Wettingen. Bis zum hohen Uto überblickt man die weite feuchtbare Ebene des Zürichgäus, durch welche hin, gleich einem Silberstreifen, die Limmat in mäandrischen Krümmungen sich windet. Ueber alles hinweg weit über die Berge von Zürich hinaus, schließt die hohe blaue Alpenkette, mit leuchtenden Gletschern das schöne Gemälde. Aehnliche Spaziergänge mit reizenden Aussichten sind nach dem Kreuzliberge, dem Martins- und Lägerberge und den Hartenstein. Oft besuchen Badegäste den Weg, welcher zwischen Gebüsch hin nach dem Heitersberg führt, bei dessen Sennhofe, der Abtei Wettingen gegenüber, sich eine wunderschöne Aussicht darbietet. Einen weitern Ausflug macht man nach der

Abtei Wettingen.

Dieses Kloster ist eine halbe Stunde von Baden entfernt, und eines der angenehmsten und wichtigsten Cistercienserklöster der Schweiz. Es ward 1227 von einem Grafen von Rappersw yl gestiftet, erhielt von Kaisern und Päpsten große Freiheiten und ward immer reicher und größer. Ein Abt, 35 Väter, 6 Brüder die Konfeß gethan, und 6 Konversen bewohnen dasselbe. Die Bibliothek hat nur eine kleine Anzahl Handschriften, da die öftern Brände des Klosters viel Schaden gethan; doch ist ein für die Geschichte des Hauses Habsburg wichtiges Nekrologium aus dem 13ten Jahrhundert darunter. Der Abt hat unter seiner Gerichtsbarkeit 10 Orte, die Aufsicht über 7 Klöster, und eine Menge Rechte, Besitzungen und Einkünfte. Obschon den 3 regierenden Cantonen die Schutz- und Schirmgerechtigkeit zustehet; so dürfen sie sich doch nicht in die innern Kloster-Angelegenheiten mischen.

Bibra.

Dieser kleine Badeort liegt in der Nähe einer der schönsten Gegenden Sachsens, der güldnen Aue, in einem angenehmen Thale, zwischen jener und dem Thale der Saale. Gegen Mittag erhebt sich eine felsige Bergreihe, gegen Mitternacht sanftes, aufgeschwemmtes Bergland. Wiesen und Aecker, Obstgärten und Waldung wechseln mit einander ab, und vier krystallene Bäche senden aus kleinen Schluchten und Thälern ihre forellenreichen Wellen dem Bache des Hauptthales, dem Saubache, zu.

Die zweite Flötz- oder Muschelkalkformation, macht die Hauptgebirgsart der Gegend aus, und findet sich überall. Unter ihr liegt der ihr zugehörige Flötzgyps, welcher an mehrern Punkten, vornehmlich aber am Schlosse Wendelstein, zu Tage ausgeht. Das aufgeschwemmte Land zeigt sich nördlich vom Städtchen in Thon- Sand- und Leimenlagern. Bei Eckardtsberge wurde ehemals schöne Blaueisenerde gefunden. Entfernter, wie am Kiffhäuser, kommt der dem alten Flötzkalkstein aufgelagerte bunte Sandstein zum Vorschein.

Der Ort Bibra ist schon sehr alt, und wird in Urkunden Biberaha genannt. Im J. 1107 übergab Kaiser Heinrich I., auf Rath und Bitte Bischof Eberhards zu Eichstädt und des Grafen Wiprechts

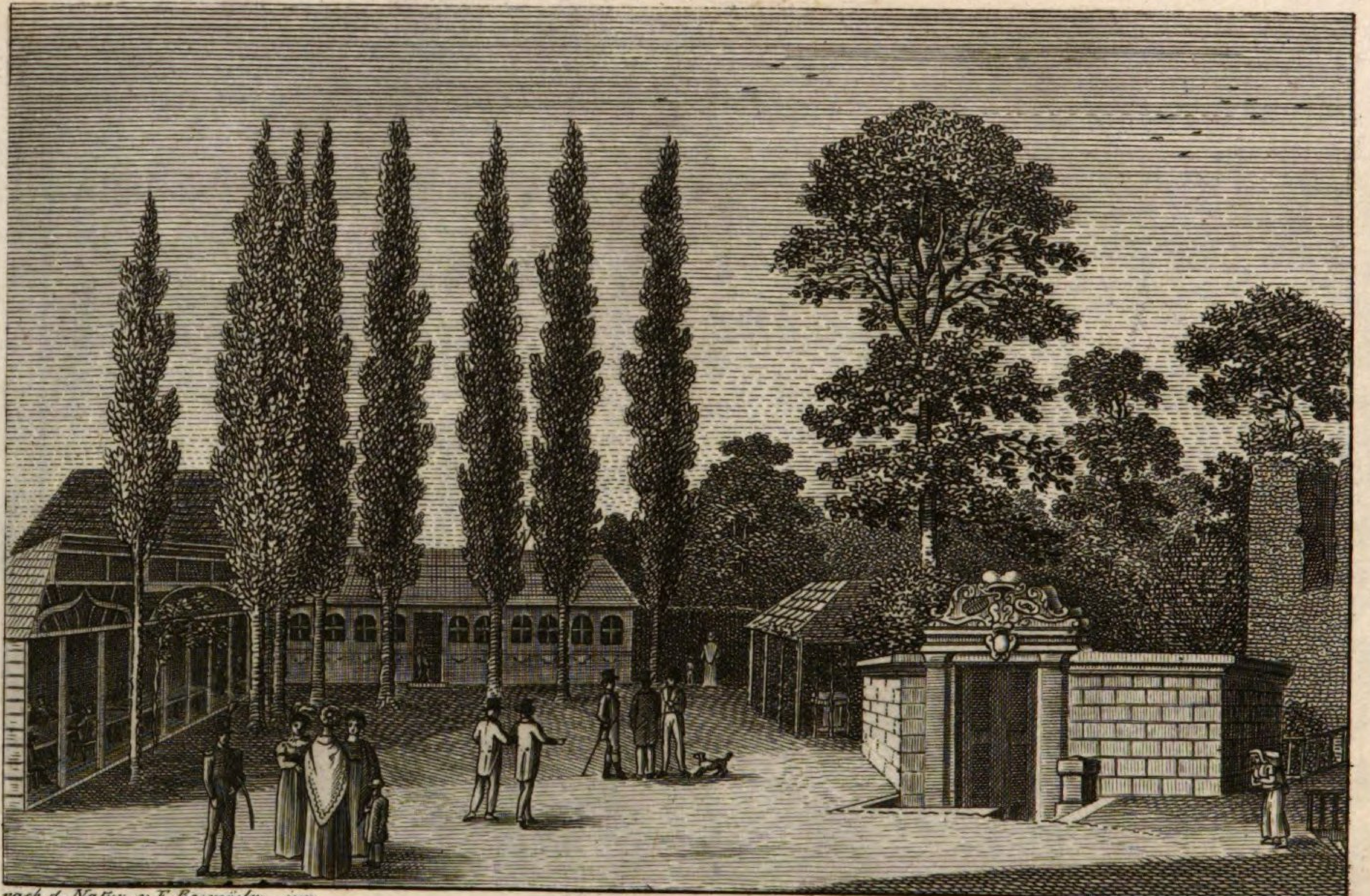
Bibra.

[illegible] liegt in dem Thale [illegible] zwischen [illegible] Thale der [illegible]. Gegen Mittag [illegible] gegen Mitternacht [illegible] Wiesen und [illegible] zu.

Der zweite [illegible] der [illegible] liegt [illegible]

[illegible]

Der Ort [illegible]



nach d. Natur v. E. Rosmäsler jun

Der Brunnenplatz zu Biebra.

von Groizsch, alle königliche Gerechtigkeit, welche er an den Gütern der Stifts-Kirche zu Bibraha besaß, dem Bischof Eidon zu Havelberg, als damaligem Probst, und nach dessen Verlöschen, den Domherren. Im J. 1225 besaß die hiesige Domprobstei Wildebrand, Bruder des Erzbischofs zu Magdeburg. Indessen hielt sich dies Stift nicht länger als zum J. 1565, in welchem, auf kurfürstlichen Befehl, die Lade des Stifts, mit sämmtlichen Urkunden nach Leipzig abgeführt ward. Das Städtchen Bibra besteht gegenwärtig nur aus 156 Häusern, welche von etwa 500 Einwohnern belebt sind, die sich vorzüglich von der Landwirthschaft, (insbesondre vom Flachsbau) bürgerlichen Gewerben und dem Verkehr mit den Badegästen nähren. Der Ort hat gegenwärtig nur eine Kirche. Vormals gab es deren zwei in Bibra, eine evangelische und eine katholische, seit aber erstere vor ohngefähr 50 Jahren einstürzte, wird der Gottesdienst in letzterer gehalten. Außer ihr verdienen von den Gebäuden des Orts nur noch das Rathhaus, die Probstei, die Dechanei, und das Nietzesche Haus genannt zu werden.

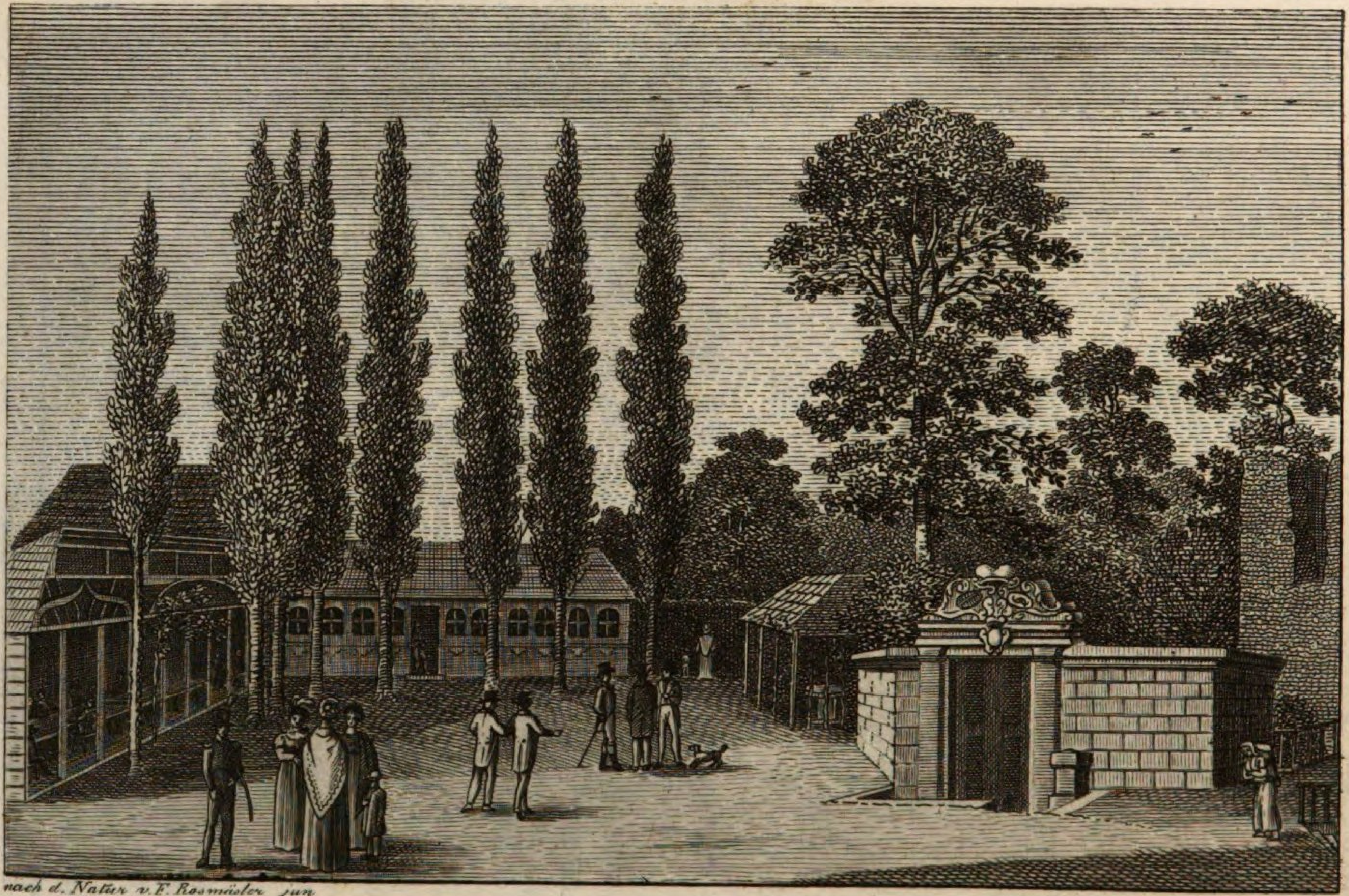
Der hiesige Sauerbrunnen mag schon im Alterthume benutzt worden, aber späterhin wieder in Vergessenheit gekommen seyn. Vor etwa 220 Jahren ward er der Sage nach von einem Stiftsherrn wieder in Ruf gebracht, der seine schwindenden Glieder darin heilte. Man nannte ihn wegen seines Geschmacks den Kupferbrunnen, wegen seiner Wirkungen aber auch den Hunger-Fieber- und Wunderbrunnen. Da nun der Ruf von diesem Brunnen, den viele Menschen aus der Gegend benutzten, sich mehrte, so veranlaßte dieß den Leibarzt D. Siebold den Brunnen zu besuchen, das Wasser genau zu würdigen, und seinen Herrn Herzog Augusten zu Sachsen um Einfassung desselben zu bitten. Dieser starb aber 1680 und die Fassung unterblieb bis 1682. In diesem Jahre ward der Brunnen, nachdem ihn Herzog Johann Adolph selbst besucht, gefaßt, und 1684 eingeweihet. Ueber den Eingang

Bibra.

Dieser [illegible] liegt in der [illegible] der [illegible], der [illegible], in einem eingeengten Thale, zwischen [illegible] dem Thale der Saale. Gegen Mittag erhebt sich eine felsige Bergreihe, gegen Mitternacht [illegible] Bergland. Wiesen und Aecker, Obstgärten und Waldung [illegible] mit einander ab, und der [illegible] und kleinen [illegible] und [illegible] des Hauptortes, dem [illegible], zu.

Die zweite [illegible] der [illegible] aus, und [illegible]. Unter ihr liegt [illegible], welches in [illegible] oder [illegible] Mendelsheim [illegible]. Das [illegible] und [illegible]. Bei [illegible] ehemals [illegible], wie [illegible] von einem [illegible] Gebäuden [illegible].

Der Ort Bibra ist sehr alt, und wird in [illegible] Urkunden Biberaha genannt. Im J. [illegible] Kaiser Heinrich I., auf Bitte [illegible] Eberhards zu [illegible] und des Grafen [illegible]



nach d. Natur v. F. Rosmäsler jun

Der Brunnenplatz zu Biebra.

von Groizsch, alle königliche Gerechtigkeit, welche er an den Gütern der Stifts-Kirche zu Bibraha besaß, dem Bischof Eidon zu Havelberg, als damaligem Probst, und nach dessen Verlöschen, den Domherren. Im J. 1225 besaß die hiesige Domprobstei Wildebrand, Bruder des Erzbischofs zu Magdeburg. Indessen hielt sich dies Stift nicht länger als zum J. 1565, in welchem, auf kurfürstlichen Befehl, die Lade des Stifts, mit sämmtlichen Urkunden nach Leipzig abgeführt ward. Das Städtchen Bibra besteht gegenwärtig nur aus 156 Häusern, welche von etwa 500 Einwohnern belebt sind, die sich vorzüglich von der Landwirthschaft, (insbesondre vom Flachsbau) bürgerlichen Gewerben und dem Verkehr mit den Badegästen nähren. Der Ort hat gegenwärtig nur eine Kirche. Vormals gab es deren zwei in Bibra, eine evangelische und eine katholische, seit aber erstere vor ohngefähr 50 Jahren einstürzte, wird der Gottesdienst in letzterer gehalten. Außer ihr verdienen von den Gebäuden des Orts nur noch das Rathhaus, die Probstei, die Dechanei, und das Nietzesche Haus genannt zu werden.

Der hiesige Sauerbrunnen mag schon im Alterthume benutzt worden, aber späterhin wieder in Vergessenheit gekommen seyn. Vor etwa 220 Jahren ward er der Sage nach von einem Stiftsherrn wieder in Ruf gebracht, der seine schwindenden Glieder darin heilte. Man nannte ihn wegen seines Geschmacks den Kupferbrunnen, wegen seiner Wirkungen aber auch den Hunger-Fieber- und Wunderbrunnen. Da nun der Ruf von diesem Brunnen, den viele Menschen aus der Gegend benutzten, sich mehrte, so veranlaßte dieß den Leibarzt D. Siebold den Brunnen zu besuchen, das Wasser genau zu würdigen, und seinen Herrn Herzog Augusten zu Sachsen um Einfassung desselben zu bitten. Dieser starb aber 1680 und die Fassung unterblieb bis 1682. In diesem Jahre ward der Brunnen, nachdem ihn Herzog Johann Adolph selbst besucht, gefaßt, und 1684 eingeweihet. Ueber den Eingang

zu dem mit einer Mauer umschlossenen Brunnen, setzte man eine Tafel mit folgender Inschrift:

In Jehovae Sanatoris Gloriam
et usum publicum
Serenissimus Dux Saxoniae
Ioannes Adolphus
has acidulas coercuit
Anno 1684.

Der Einweihungs = und Danksagungspredigt wohnte der Herzog in eigner Person bei. Von dieser Zeit an ward der Brunnen immer stärker benutzt, wobei seine Heilkräfte immer sichtbarer wurden; und da D. Siebold endlich eine Abhandlung vom Nutzen und Gebrauch dieses Wassers 1694 herausgab, so ward dasselbe im Auslande bekannt, und es kamen Kranke von Wien, Strasburg und Augsburg, die Hülfe fanden. Bis zum Jahre 1713 blieb der Brunnen in diesem Flor. Um diese Zeit wirkten aber Ueberschwemmungen und wilde Wasser, 1714 und 1718 Brände, die Bibra zerstörten, so nachtheilig, daß der Brunnen nur schwach besucht war. Im Jahr 1727 ließ aber Herzog Christian denselben ausräumen, mit einer neuen Mauer umgeben, und wieder einweihen; worauf er selbst alljährlich denselben besuchte. Jetzt mehrten sich abermals die Gäste. Da aber Bibra von mehrern Feuersbrünsten heimgesucht ward, auch Lauchstädt sich allmählich erhob, verfiel der Brunnen aufs Neue in Schmutz und Vergessenheit bis 1765. Im folgenden Jahre ward endlich derselbe durch den D. Hesse wieder ans Licht gezogen, indem derselbe sich für ihn bei der Commercien = Deputation verwendete, und eine besondre Abhandlung darüber schrieb. Man bewilligte nun zur Herstellung des Brunnens 140 Thaler. Demohngeachtet vergingen viele Jahre, ehe der Bau zur Ausführung kam; und erst 1778 ward derselbe vollendet. Ueber dem Eingange zur Quelle sieht man das sächsische Wappen in Stein gehauen, mit folgender Inschrift:

In
Jehovae Sanatoris Gloriam
Serenissimus Elector Saxoniae
FRIEDERICUS AUGUSTUS
nostri aevi Titus
has aquas medicatas
a divo Joanne Adolpho
MDCLXXXIV coercitas
et a divo Christiano
MDCCXXVIII reparatas
hocce muro cinxit
MDCCLXXVII.

Von dieser Zeit an, war der Brunnen bald stärker, bald weniger besucht. Im Jahr 1783 ward eine bis hieher noch bestehende sonderbare Abgabe eines Geleites, nach welchem jeder Brunnengast von jedem Bettzipfel seiner mitgebrachten Betten 9 Pfennige entrichten mußte, aufgehoben. Der wackere D Waiz in Eckardtsberge that alles nur Mögliche, in Dresden eine Unterstützung für den Brunnen zu bewirken; aber, wie es auch mit dem vortrefflichen Brunnen zu Elster im Voigtlande, seit fast 100 Jahren gegangen, ohne Erfolg. Es ward auch gar nichts gethan, als daß man wegen neuerbauter Häuser einigemale Unterstützung gab; und wenn nicht aus der Brunnenkasse ein leichtes Haus zum Schutz und zum Umherwandeln bei schlechtem Wetter, erbaut und eine Allee angelegt, überdieß vom Kaufmann Schinke ein geräumiger Saal in seinem Hause erbaut worden wäre, so hätten die Gäste noch gegenwärtig, außer dem, was sie von Gottes Gnaden, die Erde, die Luft und das Wasser, haben, nur die Mauer von Gunsten der Regierung. In unsern Tagen, wo die Aerzte auf die Wirksamkeit dieses Wassers so sehr aufmerksam gemacht, wird der Brunnen wieder ziemlich stärk besucht. In der That vereinigt sich auch hier Alles, was den Ort zu einem der besuchtesten Plätze machen könnte, wenn etwas für ihn gethan würde. Mit Recht hofft man jetzt von der für alles Gute so thätigen preußischen Regierung eine größere Unterstützung, als der Brunnen je erfahren.

Das Wasser ist so helle, daß man bei einer Tiefe des Brunnens von 10 Ellen bis auf den Grund desselben blicken kann. Selbst bei der strengsten Kälte gefriert es doch nicht, und es enthält soviel kohlenstoffsaures Gas, daß es leicht die damit gefüllten Krüge zersprengt. Auf seiner Oberfläche im Brunnen, erhält es, wenn es ruhig gestanden, ein schillerndes Ansehen, und wo es fliest, sezt sich Eisenocker von ihm ab. Es perlt im Glase, und ist von angenehmen, schwach dintenhaften Geschmack. Die Quelle giebt in 24 Stunden an 1600 Eimer Wasser. — Nach der chemischen Analyse von Trommsdorff hat dieses salinische Stahlwasser in 1 Pf. zu 16 Unzen folgende Bestandtheile:

Schwefels. Kalk	. . . . $\frac{5}{12}$	Gr.
Kohlenstoffs. =	. . . . . $\frac{5}{8}$	—
Schwefels. Talkerde	. . . $\frac{1}{8}$	—
Muriat. =	. . . . $\frac{19}{24}$	—
Kohlenstoffs. =	. . . . $\frac{1}{8}$	—
Kieselerde	. . . . $\frac{1}{24}$	—
Extractivstoff	. . . . . . $\frac{1}{24}$	—
Eisenoxyd	. . . . $\frac{1}{8}$	—
Kohlenstoffs. Gas	 11	K. Z.

Außer diesem Hauptbrunnen, giebt es vor dem Orte noch den Heilandsbrunnen, der zum Anfange der Trinkkur benutzt wird, und den Schwesternbrunnen, der eine eröffnende Kraft hat.

Die Krankheiten, in welchen sich dieser Gesundbrunnen heilsam und kräftig bewiesen, sind vorzüglich Schwäche des Magens und der Gedärme, Blähungen und anfangende Windsucht, Verschleimung und Verstopfung der kleinen Adern des Mesenteriums, auch der Leber und Milz; bei Hypochondrie, Mutterbeschwerungen, Bleichsucht, unordentlichem Monats- und weißen Fluß, bei Unfruchtbarkeit, der güldnen Ader, bei Gliederkrankheiten, Reißen, Podagra, Chiragra, Lähmung, bei verdorbnen Blut und Säften, alten Schäden und Geschwüren, Augenkrankheiten u. s. w.

Beim Trinken des Wassers verfährt man, wie überhaupt beim Brunnentrinken üblich ist. Nur fängt man gemeiniglich die Kur mit dem leichtern Wasser des Heilands-Brunnens an und geht dann zum Hauptbrunnen über. Da dieser bisweilen verstopft, so benutzt man auch den sogenannten Schwesternbrunnen, der die Oeffnung wieder herstellt. Die Kur muß aber wenigstens 3 Wochen dauern. Im Bade, das man auf seinem Zimmer nimmt, bleibt man etwa eine halbe Stunde. Auch den gelben Eisenocker, der sich im Ablaufe ansetzt, benutzt man zu Umschlägen bei verschiednen Krankheitszuständen.

Da bisher kein Brunnenarzt angestellt worden, so hat sich der in Eckartsberge wohnende D. Jackert der Kranken mit Eifer angenommen. In Fällen, wo schleunige Hilfe nöthig seyn sollte, kann man sich des in Bibra lebenden Apothekers Ebel bedienen, der eine gut eingerichtete Apotheke besitzt, und bei dem die Badegäste stets eine besonders gute Chocolade finden. — Für den Gebrauch des Brunnens zahlt man nichts, für jedes Bad 5 Groschen. — Die Speisung der Fremden ist einem Pachter überlassen; doch speiset man auch sehr gut bei Herrn Thieme, und sehr billig. — Eine Gesellschaft von Musikern läßt sich des Vormittags von 10 — 12, und des Nachmittags von 2 — 4 Uhr auf dem Brunnenplatz hören, wofür die Herren wöchentlich 16 Gr., die Frauen aber nur 8 Gr. zahlen. Bei der Ankunft und dem Abschied des Fremden wird überdieß demselben eine Musik gebracht. Bälle, die bisweilen beim Pachter gehalten werden, honorirt man ihnen besonders. — Was übrigens die nöthigen Bedürfnisse betrifft, so ist freilich hier für gar nichts gesorgt. Man muß Alles, bis auf Kaffeemühle und Feuerzeug, mitbringen, folglich auch Betten, Sopha, u. d. m. — Fremde klagen sehr über das kleinstädtische Wesen, welches hier herrscht, und nach welchem Niemand hier seyn könnte, ohne von den Uebrigen beredet, belacht und bespottet zu werden. Das liegt aber in der geringen Frequenz des Brunnens, dessen Gäste nicht leicht über 150 — 200 anwachsen; bei stärkerem

Besuch würde das von selbst wegfallen. Würde übrigens von Seiten der Regierung nur ein geräumiges Badehaus mit Wohnungen und einigen Badezimmern für Gäste eingerichtet, ein Brunnenarzt angestellt, und etwas für Herstellung der Wege und Spaziergänge, die nicht überall trocken genug sind, gethan, so würde Bibra bald im Rufe steigen, und der gemachte Aufwand gedeckt werden. Im Allgemeinen empfiehlt sich Bibra ohnehin durch herrliche Gegend und große Wohlfeilheit.

Vom Brunnenplatze weg, leitet eine, in den neunziger Jahren angelegte Buchenallee zu den mäandrischen Windungen des murmelnden Springbach's in einem sehr reizenden Thale und nach Sickels Ruhe, welche am liebsten von den Brunnengästen besucht wird. In der Mitte des Weges beut, hier der Heilands = dort der Schwesterbrunnen, sein heilendes Wasser. Eine dankbare Hand schuf um den letztern artige Anlagen. Sickels Ruhe, ein steinerner Tisch mit einer Bank in kühler Laube unter einer uralten Eiche, liegt am Saume eines schönen Laubwaldes, und verdankt seine Entstehung dem D. Sickel in Leipzig, der hier Genesung suchte und fand. Weiter führt von hier der Weg nach Saubach, dem benachbarten Dorfe auf der Höhe, wohin man auch bisweilen gesellschaftliche Partieen macht. Ueberhaupt bieten die benachbarten Berghöhen liebliche Ausblicke nach den sanften Fluren der Saal = und Unstrutgegenden dar, welche gegen Mansfeld und den Harz hin, in reizenden Farbentönen heraufschimmern.

Wendelstein.

Auf dem Gipfel des Orlasberges, hat der Wandrer eine herrliche Aussicht auf Wendelstein und Memmleben, und auf das ganze Land der reizenden güldenen Aue. Wendelstein selbst ist noch schön in seinen Trümmern, die in stolzer Haltung des Berges Scheitel schmücken. Mitten durch gespaltene Thürme, deren eine Hälfte in Schutt und Graus liegt, schreitet der

Fuß über die Ueberbleibsel vernichteter Macht und in Staub gesunkener Größe, hin nach den verödeten Gemächern und Sälen, den schauerlichen Kapell-Gewölben, und der reizenden Platte des Thurmes. Auf letztrer öffnet sich eine herrliche Aussicht. In reizender Umgebung blicken das Städtchen Wiehe, das Kloster Roßleben, Wolmirstädt, und eine Menge Dörfer und Schlösser, herauf, und fernher schaut im röthlichen Schein des Abends mit hell leuchtendem Gewande des Kiffhäuser Berges schauerliche Ruine; durch Alles hin zieht sich das Silberband der schleichenden Unstrut. — Seine Entstehung verdankt Wendelstein den Grafen von Orlamünde, die es 1331 erbauten. Im J. 1613 gehörte es denen von Witzleben; diese verpfändeten es 1626 an Hans Heinrich von Heßler, der sein Pfandrecht an den Kurfürsten Johann Georg I. abtrat. Im J. 1656 erhielt Sachsen den völligen Besitz desselben durch Vergleich. Als der naumburgische Stifts-Hauptmann Rudolph Braun im Bruderkriege bei Wendelstein vorbeizog, ward er durch einen Hinterhalt, den ihm Bernhard von Kochberg gelegt, erschlagen. — Auf dem Rückwege nach Bibra besucht man die Ruinen des Klosters Memmleben. Die Gründung desselben wird Kaiser Heinrich dem Vogler, oder seiner Gemahlin Mathilde zugeschrieben. Oft hielt sich hier der Kaiser auf. Anfangs war dasselbe mit Nonnen besetzt, die man späterhin nach Quedlinburg schickte; statt ihrer ward das Kloster mit Benediktiner-Mönchen besetzt. Otto II. baute es vorher, 975 ganz aus, verlegte die Kirche von der Unstrut weg, vergrößerte sie, begabte das Kloster reichlich, und erhob es zur freien Abtei. Die Voigtei hatte 975 darüber Graf Ludwig von Schwarzburg; da aber die Mönche das ausschweifendste Leben führten, verlor es 1010 seine Freiheit und ward den Aebten zu Hersfeld übergeben. Im J. 1525 ward es im Bauernkriege bedrückt, 1548 aufgehoben, und 1551 seiner Einkünfte verlustig, die man zu Pforte schlug. Die Klosterkirche war 1728 noch unversehrt; aber 1764 fing man thöricht genug an sie abzubrechen und die Steine zu benutzen. Noch sind Spuren von Otto des I. und seiner zweiten Gemahlin Editha Bildnissen an den Pfeilern der Kirche; unter derselben zieht sich mit plumpen Säulen eine andere Kirche

hin. — Mathilde, die man als Stifterin nennt, verlebte hier ihre Tage in frommen Uebungen. Alle Nächte tönte ihre Zelle wieder vom Gesange ihrer geistlichen Lieder; alle Nächte stieg sie nach kurzer Ruhe auf, ging in die Kirche, beharrte hier im Wachen und Gebet, hörte die Messe, indeß fromme Sänger heilige Gesänge vor ihrer Zelle begannen. Hierauf besuchte sie die Kranken, kleidete und speisete alle Nothdürftige, ließ alle Gäste, mit Freundlichkeit aufgenommen, mit Leutseligkeit von sich, Niemand ohne freundliche Anrede vorüber, Niemand ohne Trost von dannen. Ihre königliche Würde hinderte sie an diesen frommen Werken nicht; sie blieb, auf dem Thron wie in der Zelle, der Armen und Bedrängten Trösterin, und unterrichtete gern die, welche ihr dienten, in Kunst und Wissenschaft. Zwei Stunden des Tages waren stets diesen allen gewidmet. Hinderten Schlaf oder nöthige Reisen, so that dieß in ihrem Namen die Nonne Richburgis, die nie von ihrer Seite wich. Als Heinrich, nach wohl beendigtem Reichstag, in Ahnung baldigen Hinscheidens nach Memmleben gebracht worden, berief er seine Gemahlin, unterredete sich mit ihr lang und heimlich, nahm dann in wehmüthiger Rede von ihr Abschied. Die Kaiserin, vom tiefsten Schmerz ergriffen, eilte zur Kirche, warf sich nieder vor dem Altar, und schickte brünstige Seufzer für den Sterbenden gen Himmel. Unter ihrem Gebet verschied der Kaiser. Sie bemerkte es aus dem Wehklagen des umherstehenden Volks, warf sich nieder, und empfahl seine Seele Gott. Dann stand sie auf, und fragte, weil es schon spät war, ob unter den Priestern noch einer nüchtern sey, zum Lesen der Seelenmesse. Da stellte sich Adeldag, ein Korherr von Hildesheim, dar, und las die Messe, worauf voller Freuden, sie ihm alle güldene Armspangen schenkte, und später ihm zum Erzbisthum Hamburg verhalf. Nachdem sie die Messe gehört, ging sie in das Zimmer, wo der Leichnam lag, warf sich mit den kaiserlichen Kindern und des Kaisers Feldherrn, die umher standen, zu des Verblichenen Füßen, und vergoß Ströme von Zähren. Hierauf ertheilte sie den Söhnen mütterliche Lehren, ordnete die Leichenfeier und das Begräbniß, und ließ hierauf,

wie der Verblichne angeordnet, den Leichnam nach Quedlinburg führen, und dort mit großer Pracht begraben.

Burg-Scheidungen.

Dieser Ort ist sehr alt, und war bereits ein Sitz der thüringischen Könige. König Herrmannfried, der hier von 516 — 527 saß, verschönerte Schloß und Stadt, und flüchtete sich in seinem Kriege mit Theodorich, Könige der Franken, hieher. Theodorich rief die Sachsen zu Hülfe. Da aber Herrmannfried, wie es hieß, zum Nachtheil der letztern mit Theodorich ins Geheim Unterhandlungen gepflogen, und dies die Sachsen erfuhren, griffen sie die Veste an, eroberten sie, machten die Besatzung nieder, und steckten den Ort in Brand. Herrmannfried floh mit Weib und Kind, ward aber später treulos von Theodorich in Zülpich von der Mauer gestürzt. Eine Sage nennt jedoch noch jetzt einen zwischen Saubach und Altenrode aufgerichteten Stein „Herrmannfrieds Grabstein.“ Im J. 939 ward die Burg Scheidungen von Herzog Heinrich wieder befestigt. Von aller ehemaligen Herrlichkeit ist nichts mehr übrig. Das Schloß, welches von 1726 an vom General von Schulenburg neu erbaut worden, ist in altfranzösischem Geschmack. Indessen ist die Aussicht von hier schön, und der Weg hieher, besonders über Bergwinkel, sehr angenehm.

Nebra.

Ebenfalls in der Nähe gelegen. Es hat eine gut gehaltene große Ruine, und herrliche Aussicht in die goldne Aue und vorzüglich nach Vitzenburg. In alten Zeiten war es eine besondre Grafschaft. Als Menzelin, Graf von Nebra, im 11ten Jahrhundert Ludwig den Springer, und Pfalzgraf Friedrich III. mit seiner Gemahlin Adelheid und vielen Rittern zu einem Gastmahl geladen, entbrannte Ludwig allhier beim Tanze in Adelheid, worauf er bei der Jagd den Pfalzgrafen erschlug, und sich mit Adelheid verband. Später besaßen es die

Schenken von Vargel und Apel von Vitzthum. Da sich 1341 Freibeuter in das Schloß gezogen, belagerte Landgraf Friedrich der Strenge, mit mehrerer thüringischen Städte Beistand, die Stadt, und verbrannte sie, worauf die Freibeuter abzogen. Die Stadt, vorher an der Unstrut gelegen, ward nun, nebst dem Schlosse Altenburg, auf einem andern Platze erbaut. Von dem Hause Sachsen ward Nebra 1458 an die Gebrüder Berlt und Friedrich von Nißmitz gegen Freiburg vertauscht. Von dieser Familie erwarb es 1712 die Familie Flemming, unter welcher das Schloß abgetragen ward, um es neu aufzubauen, aber nicht zur Vollendung gedieh.

Bitzenburg.

Dieses Schloß ist sehr alt, und war bereits wenigstens 880 vorhanden, obschon Manche sein Alter höher hinauf setzen. Es war mit Nonnen besetzt, und starb 989, als ein großes Landsterben entstanden, völlig aus. Im Anfange des 12ten Jahrhunderts war dasselbe wieder erstanden, sey es nun, daß solches Graf Konrad von Beichlingen erneuert, oder Witzo, Herr von Bitzenburg 1107 dasselbe wieder hergestellt. Da die Nonnen sich einem höchst zügellosen Leben ergeben, vertrieb sie Graf Wiprecht von Groizsch, verlegte das Kloster nach Reinsdorf, und besetzte es mit Mönchen. Unter den Geschlechtern, welche seit dieser Zeit dieß Schloß besessen, war Friedrich Moriz von Heßler, der von 1764—68 das Schloß neu erbaute. Es zeichnet sich durch einen artigen Garten aus, der von den Badegästen Bibra's gar oft besucht wird.

Eckardtsberge.

Diese kleine Stadt, von etwa 190 Häusern und über 1000 Einwohnern, durch nichts Merkwürdiges ausgezeichnet, zieht sich von der Höhe des Kalkgebirgs in einem Thale hinab, das von größtentheils kahlen Bergen eingeschlossen wird, die noch zu den Finnbergen gezählt werden. Die Stadt ist der Sitz eines Amtes, und macht

mit dem nahen Mallendorf, dessen Bewohner das Bürgerrecht haben, einen Ort aus. Malerisch erheben sich auf der Höhe eines Kalkberges die Thürme und Mauern des alten Schlosses, das Markgraf Eckard von Meißen und Osterland 998 erbaut haben soll. Kaiser Heinrich I. schenkte dasselbe noch 1112 an Graf Wiprecht von Groizsch. Um 1321 besaß es Beringer von Scheidingen, zu dessen Zeit es mit dem von Raspenburg als ein Raubschloß zerstört ward. Jetzt dient es in dem erhaltnen Theil zum Getraidemagazin, und enthält in einer Marterkammer eine kleine Anzahl alter Marterwerkzeuge. Auf der Höhe desselben öffnet sich eine weite Aussicht nach Westen hin.

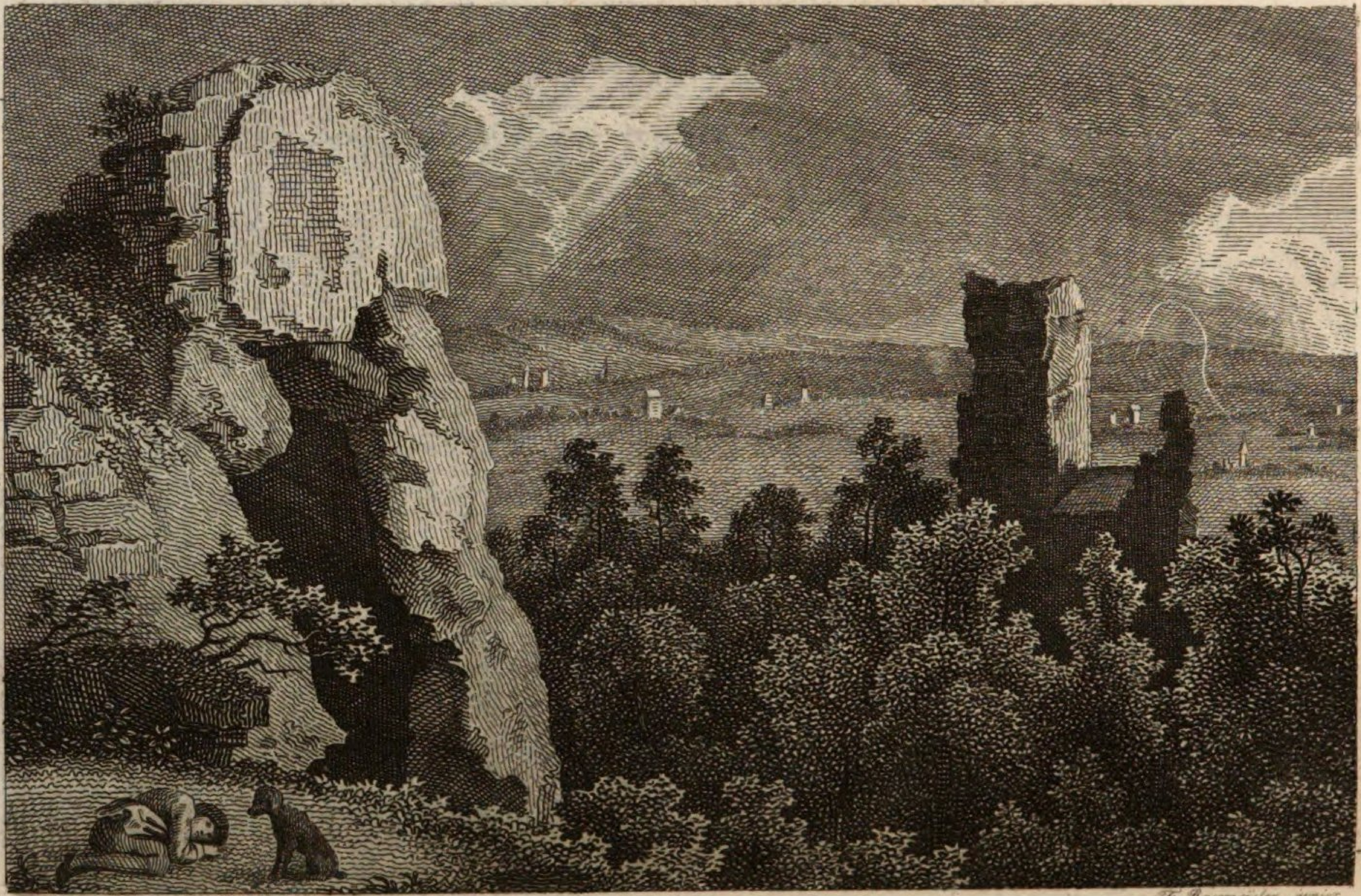
Freiburg.

Die Unstrut abwärts, in trefflicher Landschaft hin, erreicht man von Bitzenburg aus endlich Schloß und Städtchen Freiburg, auf der Höhe und den Abhängen der Berge gelegen, die mit Weinreben bepflanzt, oder mit Waldung bedeckt, eine malerische Landschaft bilden. Hoch ragt das Schloß mit seiner mächtigen Warte auf dem Bergrücken empor, und wird in vieler Meilen Entfernung durch seine grauen Mauern kenntlich. Die Stadt verdankt ihren Ursprung Ludwigen dem Springer, der hier 1076 das Schloß Neuenburg gegen die Sorben-Wenden gegründet, wobei er die Stadt anlegte. Auf dem Markte steht eine sehenswerthe Bildsäule des vorletzten Herzogs von Sachsen-Weißenfelß, Christian, welche aus Liebe zu demselben die Bürger vergolden ließen. Das Schloß, das ehemals Neuenburg genannt ward, hieß aber bald, nachdem Graf Ludwig hier einen Burgfrieden errichtet, die Freiburg. Als Ludwig der Eiserne die Bedrückungen erfahren, die Thüringens Bewohner vom Adel erduldeten, ließ er die gefangenen Edelleute an einen Pflug spannen, sie einen Acker bei Freiburg umackern und denselben mit einer Mauer umgeben. Von dieser Zeit an nannte man ihn den Adelacker, und noch jetzt sieht man Ueberreste dieser Mauer. Friedrich mit der gebißnen Wange und Dietzmann vertheidigten späterhin das Schloß Freiburg gegen Kaiser Adolph von Nassau. Aber die Kaiserlichen

gewannen Schloß und Stadt durch Verrätherei, hieben alle Bewaffnete in der Stadt nieder, verbrannten diese und verwüsteten das Schloß. Als hierauf einer von Schraplau, Landes-Hauptmann auf dieser Burg, polnische und schlesische Kaufleute geplündert, auch Ladislaus IV. Geheimschreiber niedergehauen, zog Friedrich von Meißen gegen Freiburg, eroberte es 1332, zerstörte es, und behielt es statt der Kriegskosten im Besitz.

Der Kiffhäuser.

Wer der Brunnenkur zu Bibra lebt, vergißt gewiß vor seinem Scheiden aus der Gegend nicht, den Berg zu sehen, der durch seine Form und seine Trümmer, die so oft beim Schein der Abendsonne zu ihm hergeleuchtet, sich so sehr auszeichnet. Die Veste Kiffhausen, die des Berges Gipfel krönte, bestand aus zwei Burgen, der Ober- und der Unter-Burg. Wahrscheinlich war sie angelegt, zum Schutz der königlichen Pfalz zu Tilleda, in welcher Deutschlands Könige aus Sachsens Stamme so gern verweilten und zu Gericht saßen. Wenn die Burg erbaut worden, weiß Niemand. Aber im J. 1069 eroberten es die freiheitliebenden Sachsen und Thüringer vom Kaiser Heinrich. Da jedoch dieser es wieder wegnahm, so wards von dieser Zeit an ein ewiger Zankapfel zwischen diesem und jenem. Endlich eroberten es die Sachsen und Thüringer wieder, und zwar mit Sturm, nachdem es die Besatzung 3 Jahre lang tapfer vertheidigt; das Schloß ward verbrannt, die Festungswerke wurden geschleift. Unter Rudolph I. kam es, wie es scheint, wieder empor. Der Kaiser setzte die Grafen von Beichlingen-Rotenburg zu Burggrafen der alten kaiserlichen Burg ein, von welchem es 1378 durch Kauf an das Haus Schwarzburg kam. Noch 1407 war Kiffhausen ziemlich fest, ging aber von dieser Zeit an immer mehr zu Grunde. Im J. 1433 baute Graf Heinrich von Schwarzburg eine Kapelle zum heilgen Kreuz an die Burg an, und ließ einen Kirchhof dabei ummauern, in welchem viele Vornehme mit vielen Kosten Begräbniß suchten. Nach der Reformation verschwand die Kapelle. — Von diesem Schlosse gehen schauerliche



F. Rosmäsler junior

Parthie auf dem Kiffhäuser.

Sagen. In finsterer Tiefe der unterirdischen Burggemächer, lautet eine derselben, sitzt ein silberhaariger Greis auf einer Bank am steinernen Tisch, das mit Kummer belastete Haupt in der Hand haltend und schlummernd. Sein weißer Bart ist durch den Tisch gewachsen bis zur Erde. Er zwinzert mit den Augen und nickt mit dem Kopfe, und wartet sehnsuchtsvoll auf den jüngsten Tag, die Zeit seines Erwachens. Er sey, heißt es, Kaiser Friedrich. Einst ging ein Schäfer fröhlichen Muthes hinauf zur Burg, sich ein lustiges Liedlein pfeifend, als er plötzlich vor einem freundlichen Zwerge steht, der sich erbietet, ihm das Innere des Berges, den Kaiser Friedrich, und alle Reichthümer zu zeigen; auch solle er aus Dankbarkeit vom Kaiser Friedrich einen Schatz erhalten. Als der Schäfer nun zu diesem gekommen, habe der Kaiser ihn gefragt, ob er auch noch die Raben um den Berg flattern gesehn? und da er dieß mit Ja beantwortet, sey der Kaiser in Traurigkeit versunken, und habe gesagt: Nun muß ich hier noch 100 Jahre schlafen. — Als 1669 ein Bauer aus Reblingen Korn nach Nordhausen fahren wollte, kam zu ihm ein Zwerg und bat ihn, das Korn auf den Berg zu liefern, doch nicht theurer, als es eben im Preise sey. Da er nun das gethan, habe er im Innern des Berges den Kaiser Friedrich, noch unbeweglich und schlafend, gesehn. Unter dem Gelde habe er allerhand Gepräge gefunden, und sey darunter insbesondere eine alte Münze getroffen worden, auf deren einer Seite des Kaisers Tiberius Bildniß, und auf der andern die Worte: „Halber Secel" gestanden. — Von der Höhe des Kiffhäusers, welche man 1000 pariser Fuß über Tilleda schätzt, beut sich eine bezaubernde Aussicht.

Außer den genannten Punkten, besucht man noch häufig Wallrode, die Mühle in Thalwinkel, und die Buchmühle, welche vom Berge herunter ein treffliches Bild giebt; ferner die berühmte Schul-Pforte, die Rudelsburg, und Saaleck, in malerischen Ruinen am Saalufer gelegen.

Bilin.

Am nördlichen Fuß des Mittelgebirgs im Königreiche Böheim, perlen in der Nähe der Stadt Bilin die Heilquellen hervor, welche wir unter dem Namen des Biliner Wassers kennen. Die Lage der Stadt in einem Thale, das der Fluß Biela durchrinnt, ist angenehm. Mehr oder minder steile Berge, abwechselnd mit fruchtbaren Feldern und obstreichen Dörfern, umgeben dieselbe, und erfreuen das Auge durch die entzückenden Aussichten, die sich auf ihnen dem forschenden Auge entfalten. Der höchste dieser Berge ist der Borczen, von Auswärtigen der Biliner Stein genannt, welcher sich südlich von der Stadt in senkrechten Felsen erhebt, und südlich bis Kautz, westlich bis Lybessicze, nördlich bis an die Biela, und östlich bis Kutschlina ausbreitet; in ihm finden sich eine Menge Höhlen. Mit ihm zusammen hängen der Selnitzer und der Schladinger Berg, beide von gleich ausgezeichneter Form und eben so senkrechten Felsen, auch gleichfalls zum Mittelgebirg gehörig, das südlich mit ihnen aufsteigt und den Mineralogen, sowohl wegen seiner Form als Kegelgebirge, als wegen seiner innern Beschaffenheit, gleich merkwürdig ist.

Das Grundgebirge dieser Gegend ist der Gneus, der sich bei Bilin und Libschitz (Lybessicze), so wie am Selnitzer Berge u. a. O. zeigt. Den Thonschie=

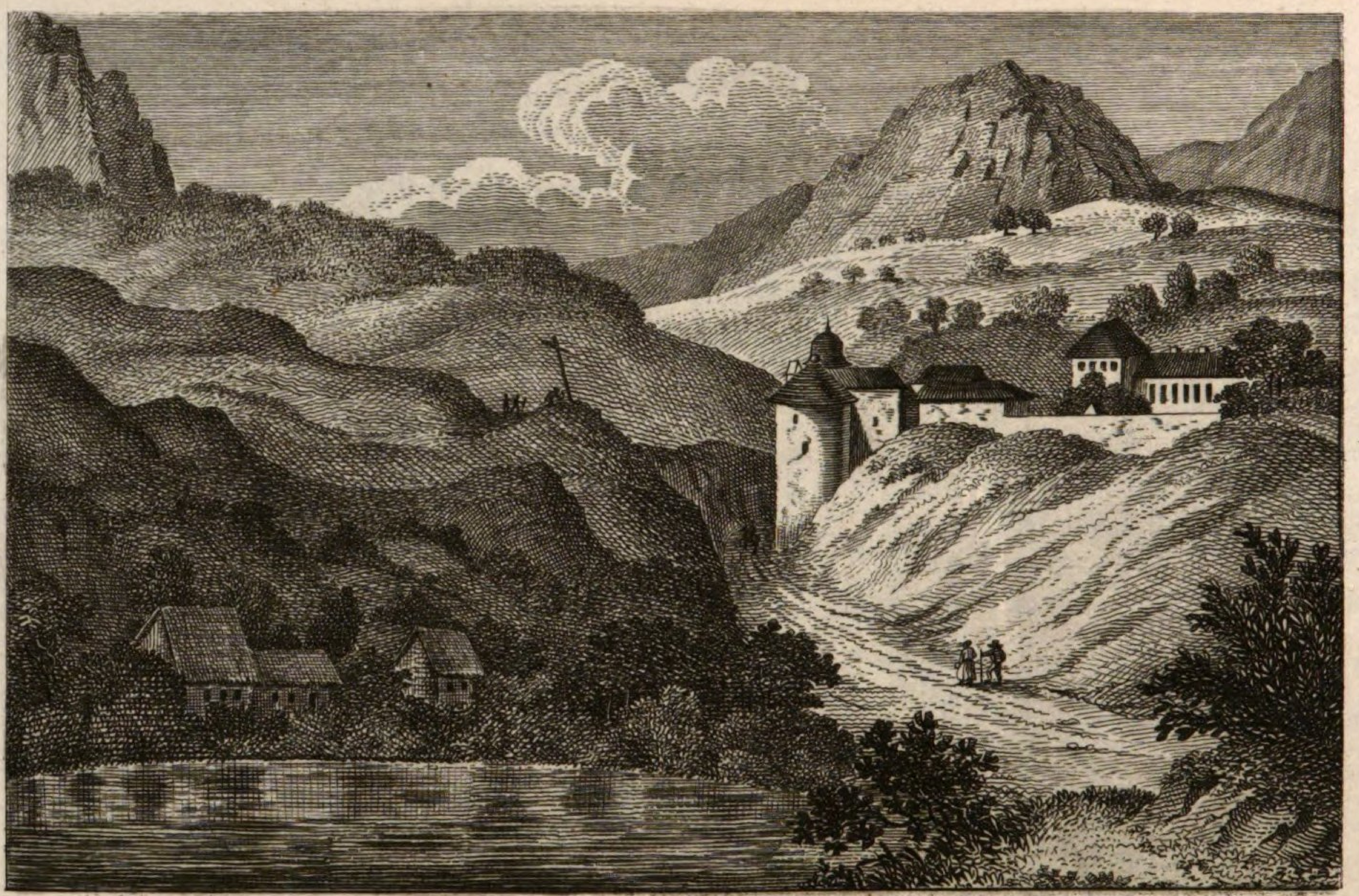
fer finden wir ohnweit Kutschlina. Ueber diese Urgebirgsarten ist das Flötztrappgebirge durch das ganze Mittelgebirge aufgelagert. Der Porphyrschiefer desselben bildet einen ansehnlichen Theil der um Bilin gelegnen Berge, und der Borczen, der Zeleniczer Berg, der Schladniger, der Gangelhofer, der Spitzberg, der Prohner Berg und mehrere andre Berge, bestehen aus ihm. Am herrschendsten ist jedoch der Basalt, der säulenförmig am Borczen, am Schladniger Berg, bei Obernitz, am schwarzen Berg ꝛc., kugelförmig bei Obernitz, und tafelförmig bei Kohn gefunden wird. Das Steinkohlengebirg kömmt beim Dorfe Striemitz zum Vorschein, wo es, einige Lachter hoch, mit grauem Thone bedeckt ist, geht hierauf nach Bilin zu, und verbreitet sich dann in den weiter nördlich gelegnen Ebnen zwischen dem Mittelgebirge und dem hohen Erzgebirge. Vom aufgeschwemmten Lande finden sich eine Menge Thone von verschiednen Farben, von denen der an der nordwestlichen Seite des Gangelhofer Berges einbrechende aschgraue zur Verfertigung der Krüge für das Biliner und Saidschützer Wasser angewendet wird. Durch die in Böhmen so häufig gewesenen Erdbrände oder Pseudovulkane, welche durch Entzündung der Steinkohlenflötze entstanden, bildeten sich, je nachdem das Feuer stärker oder schwächer auf die ihm aufliegenden Fossilien wirken konnte, auch in dieser Gegend gebrannte Thone, Porzellanjaspisse und Erdschlacken, wie am Fuße des Selnitzer Berges, an der Stadt Bilin, bei Straka, Schelenken, Wssechlap ꝛc. Noch müssen wir den Mineralogen auf den bei Kutschlina brechenden Polirschiefer, auf den stänglichen Thoneisenstein bei Straka, Hoschenitz über Brix und Schwintschütz, und auf die Saphire, Hyazinthe, Pirope, Chrisolithe und Rauchtopase aufmerksam machen, die sich am nördlichen Abhange des Meronitzer Berges im Sande finden.

Die Vegetation ist ziemlich reich, obschon die Kultur wenig gethan hat. Es finden sich unter andern Pflanzen hier Anemone pulsatilla, hepatica. Adonis vernalis. Potentilla reptans, argentea,

aurea. Verbascum nigrum, Thapsus. Cypripedium Calceolus ꝛc. und nach Saidschütz und dem Kummerer See hin: Veronica maritima, longifolia. Ophrys monophyllos. Chironia Gerardi. Samolus valeraudi. Glaux maritima. Calla palustris. Hippuris vulgaris. Potamogeton perfoliatum. Sium latifolium.

Nach den böhmischen Geschichtschreibern soll die Gegend um Bilin im 6ten Jahrhundert von den Doxanern, einem slavischen Volke aus dem Brandenburgischen, in Besitz genommen und von eignen Herzogen beherrscht worden seyn, die endlich, von den Prager Herzogen unterjocht, zu seyn aufgehört hatten. Die Prager Herzoge ließen hierauf das Land durch Burggrafen, die zu Bilin saßen, verwalten. Nachdem es aber König Wenzel einem seiner treuen Diener, Hogerius, geschenkt, und dessen Nachkommen bald ohne Erben verstorben, fiel es an die königliche Kammer zurück, die nun verschiednen Besitzern es pfandweise überließ, und dann die Reichsfürsten von Lobkowitz damit belehnte, die es noch besitzen.

Die Stadt zählt 370 Häuser und 1400 Einwohner und ist von keiner besonders guten Bauart. Das fürstliche Schloß auf dem Hradischt, steht auf einem Felsen, der die Stadt beherrscht. In ihm befindet sich die treffliche Mineraliensammlung des als mineralogischen Schriftsteller rühmlich bekannten Bergrath Reuß. Unter diesem Schlosse durchkreuzen sich eine Menge unterirdischer Gänge, in welchen man viele alte Pfeile gefunden. Der Hradischt um dasselbe her, ist größtentheils mit Wallnußbäumen besetzt, und es finden sich auf demselben häufig alte Gräber. Das alte Schloß, in das man die Niederlage der gefüllten Mineralwasserkrüge brachte, soll Biela, die Tochter des böhmischen Fürsten Krokus, ums Jahr 744 angelegt haben. Die Pfarrkirche St. Peter und Paul ist ein schönes Gebäude; sie ward d. 7ten Jun. 1421 durch Ziska verwüstet, dann 1568 gänzlich eingeäschert und im Jahre 1573 wieder hergestellt. Die Stephanskirche liegt in der Brixner Vorstadt und hat eine angebaute Kreuzkapelle und



Das Biliner Schloß.

einen Friedhof. Bei der Kirche zu St. Elisabeth in der Teplitzer Vorstadt ist ein herrschaftliches Spital, worin 15 Arme unterhalten werden. Die Stadt hat 3 Thore und 2 Pforten. Die Einwohner treiben nur bürgerliche Nahrung, nährten sich aber vormals weit besser durch den Getraidehandel nach Sachsen.

In der Nähe des Brunnens ist eine Magnesiafabrik, in welcher der aus dem Sauer- und Bitterwasser bewirkte Niederschlag unter dem Namen Magnesia für den Handel benutzt wird. Die hiesige Magnesia ist der römischen gleich. Beim Brunnen ist noch eine Geschirr-Fabrik, in welcher man Steingut und irdene Flaschen für die hiesigen Mineralwasser verfertigt. Das vom Fürsten von Lobkowitz errichtete Kurgebäude bei der Quelle, ist zur Aufnahme Fremder bestimmt, die den Brunnen an der Quelle trinken wollen. Von demselben aus, führt eine steinerne Treppe hinab nach der Quelle. Diese mag zu Anfange des vorigen Jahrhunderts zuerst bekannt worden seyn; aber die Fürstin Eleonora von Lobkowitz war die erste, welche Sorgfalt auf die Reinigung des Brunnens verwendete. Im J. 1761 faßte man jede Quelle mit Quadersteinen ein und führte eine Mauer darum her. Da aber der Gebrauch des Wassers zunahm, erbaute man ein Haus, das zur Packung und Versendung des Wassers und zur Bequemlichkeit der Gäste eingerichtet ward, und dem man die Aufschrift gab:

Renibus. et. stomacho. spleni. jecorique. medetur.
Mille. malis. prodest. ista. salubris. aqua.
Reg. Ios. II. R. I. A. et. P. P. et. Aug. P.
a Lobkowitz.

Ut. acidulae. aquae salubritatem. nitidius. hauriendi. copia. et. loci. amoenitas. commendaret. repurgato. fonte. additis. ampliore. aedificatione. salientibus. umbraque. arborum inducta publicae. utilitati. consuluit. Anno. M. D. C. C. L. X. X. X. I. I. Zugleich legte man von der Stadt bis zum Brunnen eine Linden-Allee

an, und that überhaupt für die Quelle, was man konnte, so daß, nachdem 1779 jährlich 2698 Krüge versendet worden, im Jahre 1786 davon 42000 vertrieben wurden; sie gehen bis Cherson, Konstantinopel und Surinam. Indessen war die Quelle doch durch Beimischung fremdartiger Wasser verderbt worden. Deshalb beschloß der Fürst Lobkowitz 1806 die Quellen zu sondern, fremden Wassern unzugänglich zu machen, und zur Bequemlichkeit Kurbrauchender ein Gebäude errichten zu lassen.

Eigentlich sind der Quellen vier, die mittlere große Quelle, die Seitenquelle, die kleine Quelle und die Quelle im Gewölbe. Jede derselben hat eine Einfassung, und alle sind mit einer Mauer umgeben. Die große Quelle allein wird geschöpft und versandt. Sie giebt in einer Stunde 2381 Pf. 8 Loth, und in 24 Stunden 57150 Pf. Wasser. Wenn die Quellen in Ruhe sind, so bedeckt sie eine starke Schicht Luftsäure. — Nach Reuß's Untersuchung sind in 1 Pf. zu 16 Unzen des Wassers der großen Quelle bei 59° Fahr. Wärme.

Schwefels. Natron . . .	$14\frac{3}{10}$	Gr.
Muriat. = ...	$2\frac{14}{15}$	—
Kohlenstoffs. = ...	$70\frac{14}{15}$	—
Kohlenstoffs. Kalk	$2\frac{2}{3}$	—
Kohlenstoffs. Talkerde . .	$1\frac{1}{3}$	—
Kieselerde	$\frac{2}{15}$	—
Eisenoxyd ein kleiner Antheil.		
Kohlenstoffs. Gas	$26\frac{2}{3}$	K. Z.

In der kleinen Quelle:

Schwefels. Natron . .	$13\frac{13}{15}$	Gr.
Muriat. = ...	$2\frac{53}{60}$	—
Kohlenstoffs. Natron . .	$56\frac{2}{3}$	—
Kohlenstoffs. Kalk	$2\frac{2}{15}$	—
Kohlenstoffs. Talkerde . .	1	—
Kieselerde	$\frac{2}{5}$	—

Eisenoxyd	$\frac{4}{15}$ —
Kohlenstoffs. Gas . . .	$21\frac{2}{3}$ —

In der Seitenquelle:

Schwefels. Natron . . .	$13\frac{3}{5}$ —
Muriat. = . . .	$2\frac{17}{30}$ —
Kohlenstoffs. = ...	$49\frac{7}{15}$ —
Kohlenstoffs. Kalk	$2\frac{2}{3}$ —
Kohlenstoffs. Talkerde . . .	$\frac{2}{5}$ —
Kieselerde	$\frac{2}{5}$ —
Kohlenstoffs. Gas	$30\frac{2}{3}$ K. Z.

In der Quelle im Gewölbe:

Schwefels. Natron . . .	$3\frac{2}{5}$ Gr.
Muriat. = ...	1 —
Kohlenstoffs. = ...	$22\frac{1}{6}$ —
Kohlenstoffs. Kalk . . .	$3\frac{11}{14}$ —
Kohlenstoffs. Talkerde . .	$2\frac{1}{20}$ —
Kieselerde	1 —
Extraktivstoff	$\frac{11}{14}$ —
Kohlenstoffs. Gas	$2\frac{1}{6}$ K. Z.

Die große und kleine Quellen gehören zu den alkalisch-salinischen Stahlwassern, und die übrigen zu den alkalisch-salinischen Wassern. An der Quelle bezahlt man die Kiste mit großen Flaschen jetzt zu 20 Fl. W. W.

Wirksam ist es überhaupt im Verdünnen und Auflösen stockender, zäher Säfte und des Schleimes; es dämpft die Säure, befördert alle Ausleerungen, treibt sehr auf den Urin ꝛc. Vorzüglich heilsam ist es daher insbesondere bei Nervenkrankheiten, schleimigten Schlagflüssen, Lähmungen die nicht von organischen Fehlern oder vom hohen Alter herrühren, in Faulungskrankheiten, Ausschlägen der Haut, in der Gicht, in Krankheiten die Erschlaffung zum Grunde haben, in Brustkrankheiten vorzüglich mit Milch, in Krankheiten des Unterleibes und der Harnwege, bei Impotenz, dem Samenflusse, den Unregelmäßigkeiten der

monatlichen Reinigung und der Unfruchtbarkeit. Das hier bereitete Bitter- und Polychrest-Salz macht, so wie das Biliner Wasser, einen Handelsartikel aus.

Nur Wenige benutzen dieses Wasser an der Quelle, und finden dann hinlängliches Unterkommen, entweder in dem Hause beim Brunnen, oder in der Stadt. Was man bedarf, kann man entweder hier, oder in dem nahen Töpliz erhalten, wohin täglich Gelegenheit ist. An Anlagen und Spaziergängen fehlt es aber, außer der nach der Stadt führenden doppelten Baumreihe, ganz.

Zu den entferntern Partieen, die von hier aus gemacht werden können, gehören die nach den Heilquellen von Saidschütz und Sedlitz.

Saidschütz.

Dieses Dorf von 20 Häusern und einer Kapelle zum heilgen Ferdinand, ist berühmt wegen seines Bitterwassers, das im J. 1724 der preußische Leibarzt D. Hofmann entdeckte. Der Brunnen dieser Art sind in Saidschütz 23; von diesen hat der Fürst Lobkowitz 19, ein Einwohner 2, ein andrer ebenfalls einen, und die Stadt Brix auch einen. Das Bitterwasser wird nur von der Hauptquelle versendet; das der übrigen minderreichen Quellen wird nur zu Bittersalz versotten. Die Kiste mit großen Flaschen kostet jetzt in der Niederlage zu Bilin 18 Fl. W. W. — Nach Reuß sind die Bestandtheile des Hauptbrunnens in 1 Pf. Wasser zu 16 Unzen

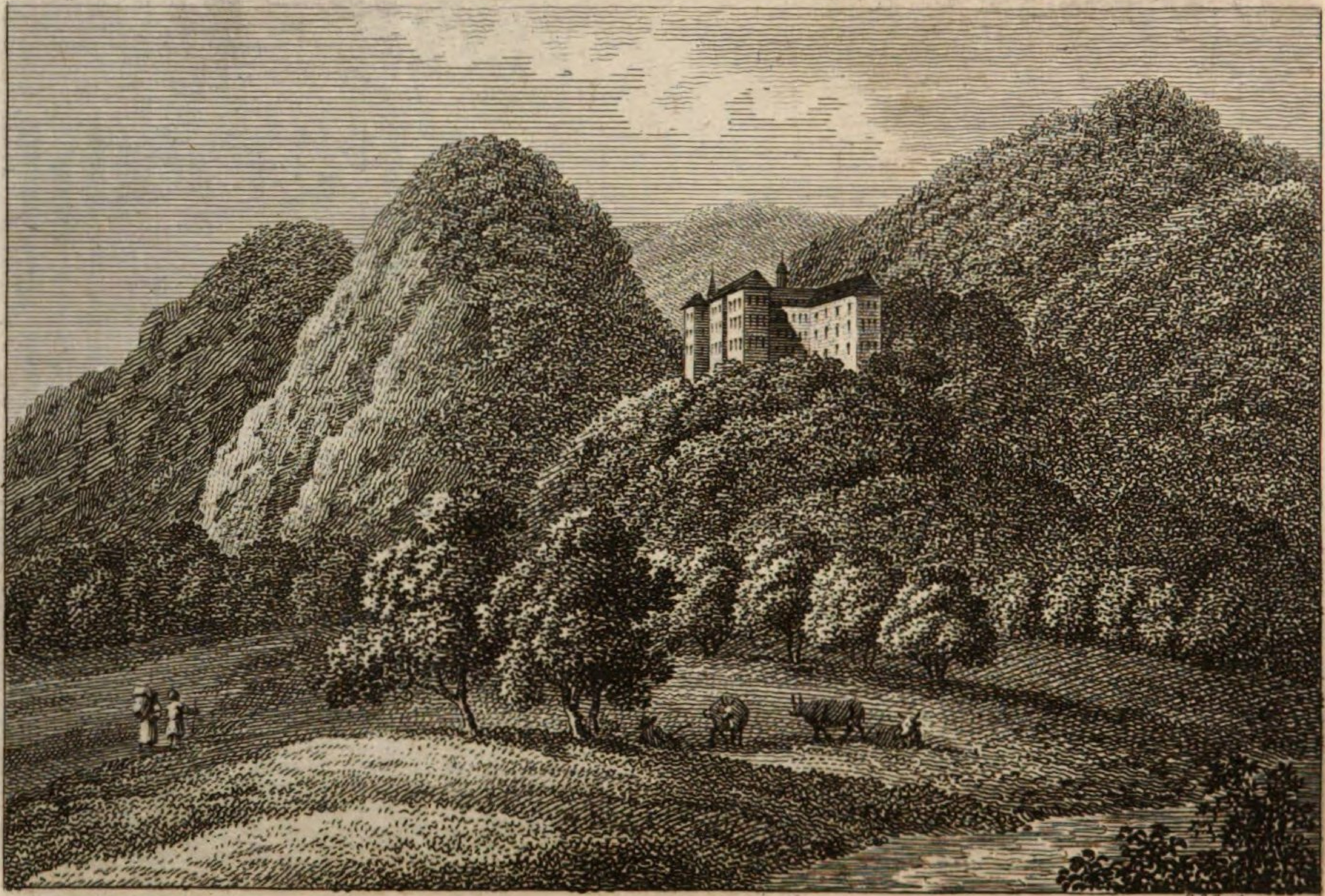
Schwefels. Natron . . .	$5\frac{10}{25}$	Gr.
„ Kalk	$5\frac{16}{25}$	—
Kohlenstoffs. Kalk . . .	$1\frac{86}{125}$	—
Schwefels. Talkerde . .	$274\frac{1}{5}$	—
Muriatische Talkerde . .	$7\frac{29}{125}$	—
Kohlenstoffs. „	$5\frac{2}{25}$	—
Harzstoff	$\frac{58}{125}$	—
Kohlenstoffs. Gas	$2\frac{27}{100}$	K. Z.

Das Wasser ist hell und klar, geruchlos, von Geschmack bitter und salzig. Es wird sehr häufig verführt, obschon sein Gebrauch mit der Laxirmethode abgenommen hat, denn es führt stark ab, und 12 — 16 Unzen davon verursachen bei zärtlichen Personen mehrere Ausleerungen. Man trinkt beim Gebrauch alle Stunden ein Glas voll, bis Wirkung erfolgt, was schneller und gelinder als bei anderen Abführungsmitteln geschieht. Vormals dauerte eine Kur mit diesem Wasser auf 30 Tage und man trank in einem Tage ohngefähr 2 medicinische Pfunde desselben; jetzt gebraucht man dasselbe vorsichtiger. „Von seinem Nutzen sagt Hufeland: „Sedlitz und Saidschütz sind zwei sich fast völlig gleiche Purgirwasser, äußerst reich am Bittersalz, so daß man auf 1 Tasse 1 Quent „rechnen kann. Ihre Hauptwirkung ist daher abführend, „reinigend, schleimauflösend, ableitend, kühlend; doch „wird es fast nie am Quell, sondern in der Entfernung „getrunken, wobei man nicht viel verliert, da der Gehalt an kohlensaurem Gas nicht sehr bedeutend, und „das darin enthaltene fest gebunden ist Seine Vorzüge sind: Einmal, daß es, wegen des, wenn auch „nur geringen, ihnen beiwohnenden kohlensauren Gas, „abführt ohne so zu schwächen, wie andre Salzabführungen, und ohne die Nerven so sehr anzugreifen, daher „es sehr reizbaren, hysterischen Personen wohl bekommt; „daß es aber dennoch eine sehr eingreifende, besonders in „den zähen Schleim einwirkende Kraft besitzt, und daher „zum Auflösen und Abführen große Wirkung thut, wo „andre ähnliche Mittel nicht wirken wollen; ferner, daß „es eben deswegen länger und anhaltender, in mäßigen „Gaben (alle Morgen 1 Glas), fortgesetzt werden kann, „als gewöhnliche Salzauflösungen, ohne die schwächenden „Wirkungen hervorzubringen, die jenen so leicht folgen. „Und hierauf gründet sich ein auszeichnender Nutzen und „Gebrauch dieses Wassers bei langwierigen Kongestionen „des Bluts nach dem Kopfe, bei langwierigen Schleimanhäufungen, und katarrhalisch-rhevmatischen Affektionen „desselben; bei jenen Hautschärfen, die wir oft bei „jungen vollblütigen Personen, besonders weiblichen Geschlechts, wahrnehmen, und die hauptsächlich im Gesicht „lästig werden; und bei hartnäckigen Verschleimungen und

„Wurmanhäufungen der ersten Wege. In solchen Fällen „kann dieses Wasser 2, ja 3 Wochen lang, mit kleinen „Unterbrechungen fortgesetzt werden, und leistet oft die „ausgezeichnetsten Dienste. Desgleichen zur Vorberei„tung zum Gebrauch der Stahlwasser." — Schädlich ist dieses Wasser hingegen solchen Personen, die an Nervenschwäche, Zuckungen und Krämpfen leiden; alten Personen mit steifen, trocknen Fasern, Hagern und von schwerer Krankheit erst Erstandnen, solchen die Blutanhäufungen im Unterleibe, oder Neigung zu öftern Durchfällen, krampfhaften, entzündlichen oder Hämorrhoidalkrankheiten, oder die innere Geschwüre und entzündliche Beschaffenheit der Säfte haben; so ist es auch offenbar schädlich bei innern Blutflüssen, bei ausgetretnen, lymphatischen, serösen, oder wässerichten Feuchtigkeiten, besonders der Brust- und Bauchhöhle. — In dem nahliegenden Dorfe Sedlitz besitzen die Kreuzherrn mit dem rothen Sterne zu Brix 2 gleiche Brunnen, von welchen das Wasser ebenfalls versendet wird.

Brix

$1\frac{1}{2}$ Stunde von Bilin entfernt, ist eine ansehnliche Stadt von 406 Häusern. Sie hat 3 Marktplätze und freundliche, gute Straßen. Auf dem vordersten der Marktplätze steht das alterthümliche, mit einer Menge Schildereien bunt bemalte Rathhaus. Die prächtige Dechantkirche ward 1517, nachdem die bisherige in einer großen Feuersbrunst, wobei 400 Menschen umgekommen, eingeäschert worden war, erbauet. Außer ihr ist das Kloster der Augustiner-Nonnen merkwürdig, das, nachdem es 1782 aufgehoben worden, jetzt den Vätern der frommen Schulen eingeräumt ist. Das Minoritenkloster stand ehedem vor der Stadt, und ward, nachdem es von den Hussiten zerstört worden, in der Stadt wieder aufgerichtet. Das Kapuzinerkloster ward 1785 aufgehoben. — Vor der Stadt erhebt sich der langgestreckte, zur Flötztrappformation gehörige Brixer Berg, von welchem aus, da er ohne Bäume und Sträucher ist, man eine unbeschreiblich schöne Aussicht genießt. Landeinwärts überfliegt das



Eisenberg

Auge die gesegneten Flächen des innern Böhmens mit seinem Reichthum an Dörfern, Kirchen und Kapellen, bis gegen Prag hin; weiter östlich dehnt sich das Mittelgebirge mit seinen steilen Bergen aus. Gegen Norden ragt gleich einer Mauer das blaue Erzgebirge in die Luft, und freundlich blicken die auf grünen Wiesen zerstreuten Schindelhäuser aus der Bläue herüber. An seinem Fuße liegt dort Görkau, das gewerbreiche Städtchen, dort über den Spiegel des Kummerer Sees hin, auf waldiger Bergecke, das blendende Bergschloß Eisenberg mit seinem Garten; mehr westlich Kommotau und das Bergschloß Rothenhaus. Gegen Osten dämmern über dem herrlichen, weiten Thale zwischen dem Erz- und Mittelgebirge, die fernsten östlichsten Bergecken des Erzgebirgs und die sich ihnen anschließenden Elbberge.

Bocklet.

Das Bockleter Bad liegt in einem angenehmen Wiesengrunde des ehemaligen Hochstifts Würzburg, jetzt des Unter-Mainkreises des Königreichs Baiern. Zu beiden Seiten desselben ziehen sich Bergreihen, Fortsetzungen des fränkischen Rhöngebirges hin, an ihrem Fuße mit Fruchtfeldern, auf ihren Scheiteln mit Waldung bedeckt, und durchschlängelt von der fränkischen Saale, die von Norden nach Süden hinabläuft. Die Kurgebäude mit den Anlagen liegen in der Tiefe; nach der Höhe der östlichen Bergseite überragt sie das nahe Dorf Bocklet. — Die ganze Gegend besteht aus Flötzsandstein, mit abwechselnden Thonlagern; Basalt, von der benachbarten Rhön losgeschwemmt, findet sich nur in Geschieben.

Die Mineralquellen bei Bocklet mögen wohl schon in ältern Zeiten gekannt nnd genutzt gewesen seyn, obschon hiervon uns keine historische Gewißheit geworden. Aber als im J 1720 Jörg Schöpner, Pfarrer zu Aschach, dieß Wasser entdeckte, hierauf die Quelle aufräumte und das Wasser selbst mit Erfolg gebrauchte, fand man dasselbe nicht nur in der Tiefe bereits gefasset, sondern auch dabei viele eiserne Geräthschaften und Waffen. Nachdem es vielen Kranken Dienste geleistet, befahl der Fürst Christoph Franz 1725 seinem Leibarzte D. Behringer, das

Wasser zu untersuchen und eine Fassung herzustellen. Der Fürst Philipp Karl aber ließ 1754 dem Brunnen eine steinerne Fassung geben und ein Badehaus aufführen. Von dieser Zeit an wuchs der Quelle Ruf. Der Fürst Adam Friedrich verbesserte die Fassung 1766 und baute ein größeres Badehaus. Neben diesem gründete, da die Menge der Gäste immer mehr wuchs, Franz Ludwig ein neues größeres Gebäude, nebst mehrern andern Häusern, und sorgte für eine abermalige neue Fassung 1785. Beim Graben bemerkte man mehrere Quellen auf dem Grunde, und Prof. Pickel fand, daß sie verschieden wären. Sie wurden also besonders gefasset und laufen jede aus einem besondern Rohre. Im Jahr 1813 wurden sämmtliche Quellen anders gefaßt.

Von den Gebäuden des Kurortes erwähnen wir zuerst des Fürstenhauses, in dessen obern Zimmern sich die Fürsten während der Badekur aufzuhalten pflegten. Außer diesen Wohnzimmern ist in diesem Stockwerk noch ein schöner Speisesaal mit einem Billardzimmer. Das untere Stockwerk enthält die Wohnung des Brunneninspektors und eine Kapelle zum katholischen Gottesdienst. Neben diesem Gebäude sind noch Wohnungen für Kurgäste, und von diesen aus überblickt man die ganzen Anlagen. — Von den nur erwähnten Gebäuden aus, läuft eine vierfache Baumreihe durch das ganze Lustwäldchen hindurch nach dem Brunnenhause. Die Mitte desselben bildet den Brunnentempel, der, gegen Norden und Süden von einer Reihe Säulen toskanischer Ordnung getragen, mit einer Kuppel bedeckt ist, und 50 Fuß Länge und 42 Fuß Breite hat. Stufen führen zu ihm hin; an seiner Giebelseite lieset man die Inschrift mit goldnen Buchstaben: Für das Beste der leidenden Menschheit erbaut im Jahr 1787. — In der vertieften Mitte dieses Tempels ist ein länglich viereckiges Brunnenbecken, aus welchem ein länglicher steinerner Brunnenkasten mit drei geschmackvollen Aufsätzen sich erhebt. Auf dem mittlern, höhern derselben ist die Inschrift angebracht:

Entdeckt unter Franz Christoph 1727. Gefaßt unter Philipp Karl 1754. In Ruf gebracht von Adam Friedrich 1766. Nach seinen Quellen getheilt unter Franz Ludwig 1788, verschönert unter Georg Karl 1801, fließe dieser Brunnen ewig der leidenden Menschheit.

Aus drei hölzernen Brunnenröhren im Brunnenkasten ergießen sich die drei wasserreichsten Gesundbrunnen, der Ludwigsbrunnen in der Mitte, der Karlsbrunnen zur Rechten, und der Friedrichsbrunnen zur Linken. Außer ihnen rinnen noch drei andere Gesundbrunnen zur Seite des Wasserbeckens, von denen zwei das Merkwürdige zeigen, daß sie bisweilen kein Wasser, und bisweilen dasselbe in starken Strömen stoßweise von sich geben; der dritte dieser Brunnen heißt der schweflichte Badbrunnen. Ein siebenter, der schweflichte Trinkbrunnen, befindet sich in einer Grotte unter der hintern Treppe, die nach dem Becken herabführt. Ueber demselben sind zwei Genien angebracht, welche die Aufschrift halten: Wir schreiben für die Nachwelt die Thaten guter Fürsten. — Wo ehedem der Luftbrunnen stand, ist jetzt der Schachbrunnen. — An diesen beschriebenen Brunnentempel stoßen die zwei Flügel der Kurgebäude, aus denen sich Fenster nach dem Innern des Tempels, und auf der Erde vier Seitenthüren öffnen, von denen zwei in die für die Brunnenknechte bestimmten Gewölbe, und zwei als Eingänge in die Kurgebäude dienen. Diese Gebäude sind ganz massiv aus gehauenen Steinen aufgeführt. In dem Gebäude links vom Brunnen, sind unten die Badezimmer, in welchen Wannen üblich und Hähne zum Zulassen des warmen oder kalten Wassers angebracht sind. In die benachbarte Küche, wo die Behälter des warmen und kalten Wassers sind, wird das Mineralwasser durch eine Pumpe gehoben. Oben befinden sich wohl eingerichtete, schöne Zimmer für Badegäste, zum Theil mit, zum Theil ohne Nebenkabinettchen; alle aber mit freundlicher Aussicht auf das Thal oder den Garten. Im Gebäude, rechts vom Brunnen, ist

gleich am Eingange der große schöne Spiegelsaal, dessen Fenster auf einer Seite in den Brunnentempel gehen, auf der andern die Aussicht über das Wiesenthal gestatten. Neben dem Saale ist ein großes Zimmer, und bei diesem die Treppe zum obern Stockwerk, in welchem sich wieder lauter Wohnungen für Kurgäste befinden.

Nach der im J. 1813 geschehnen neuen Fassung der Quellen, sind dieselben 1814 vom Hr. Lieblein in Kissingen untersucht worden. Nach dessen Analyse sind sie größtentheils salinische Stahlwasser und enthalten:

1. Der Schachbrunnen in 3 Pf. Wasser das Pf. zu 12 Unzen,

Glaubersalz	16 Gr.
Salzsaure Bittererde . . .	4 —
Kochsalz	$1\frac{1}{4}$ —
Kohlensaure Kalkerde . .	15 —
Thonerde	7 —
Extraktivstoff	3 —
Kohlensaure Bittererde . .	$4\frac{1}{3}$ —
= Eisen	1 —
Selenit	6 —

und in 12 Kub. Zoll Wasser 4 K. Z. Kohlensäure. Der Extraktivstoff und die Thonerde sind nicht der Quelle, sondern der schlechten Fassung zuzuschreiben.

2. Der Karlsbrunnen enthielt in 3 Pf. abgerauchten Wassers, das Pf. zu 12 Unzen,

Glaubersalz	$24\frac{1}{2}$ Gr.
Kochsalz	2 —
Kohlensaure Kalkerde . .	14 —
Salzsaure Bittererde . .	$8\frac{1}{4}$ —
Kohlensaures Eisen . . .	3 —
Kohlensaure Bittererde . .	5 —
Selenit	$6\frac{1}{4}$ —

und in 12 K. Z. Wasser $6\frac{1}{2}$ K. Z. Kohlensäure.

3. Der Ludwigsbrunnen hat in 3 Pf.

Glaubersalz	. . . . .	17½ Gr.
Salzsaure Bittererde	. .	5¼ —
Kohlensaure Kalkerde	. .	12 —
Kohlensaure Bittererde	. .	3¼ —
Selenit	. . . .	5 —
Kohlensaures Eisen	. . .	½ —

und in 12 K. Z. Wasser 4½ K. Z. Kohlensäure. Es gehört also zu den salinischen Schwefelwassern nebst den Schwefelbrunnen.

4., der Friedrichsbrunnen in gleicher Menge Wassers:

Glaubersalz	. . . . .	11¼ Gr.
Salzsaure Bittererde	. .	5¼ —
Extraktivstoff.	. . . . . .	1 —
Kohlensaure Kalkerde	. .	16¼ —
= Bittererde	. .	3 —
Selenit	. . . .	5 —
Kohlensaures Eisen	. . .	½ —

und in 12 K. Z. Wasser 3½ K. Z. Kohlensäure.

Die Schwefelquellen gaben nach der 1812 erfolgten chemischen Zerlegung in der angegebnen Menge Wassers:

Glaubersalz	. . . . .	4½ Gr.
Salzsaure Bittererde	. .	1½ —
Kohlensaures Eisen	. . .	¾ —
Kohlensaure Kalkerde	. .	4½ —
Selenit	. . . .	6 —
Kohlensaure Bittererde	. .	1½ —

und in 20 K. Z. Wasser 5 K. Z. Kohlensäure und 4 K. Z. Schwefelluft.

Heilsam sind die ersten Quellen bei Ueberfluß von Fett, Schleim und gallichten Feuchtigkeiten, bei Kacherie und Bleichsucht, Gliederreißen, Lähmungen, Kontrakturen von Gicht und Wunden, Entkräftung, Krätze, äußerlichen Geschwüren, Steinbeschwerden, Verstopf-

ungen der Eingeweide des Unterleibes, in manchen Ursachen der Unfruchtbarkeit 2c. Das Schwefelwasser hat sich kräftig bewiesen in Ausschlägen, bei rheomatischen Schmerzen und in allen Krankheiten, welche von verdorbnen Säften herrühren.

Man trinkt die Bockleter Wasser und badet auch darin. Am stärksten trinkt man den Ludwigsbrunnen, der ein sehr stärkendes Heilmittel ist. Man begiebt sich zu diesem Ende um 6 — 7 Uhr zu den Quellen und trinkt nun alle Viertel- oder halbe Stunden ein 7 Loth Wasser haltendes Glas aus, und setzt das fort, bis man 6 — 8 Gläser getrunken hat. Zwischen jedem Glase geht man in der Allee spazieren. Einige Zeit nach dem Brunnentrinken frühstückt man und geht eine Stunde darnach ins Bad. Gut ist es, wenn man vorher die nach dem Brunnen gewöhnlich erfolgenden Ausleerungen abgewartet hat. Kalte Bäder müssen mit großer Vorsicht gebraucht werden. Abends nach 5 Uhr trinken viele, auf Erfordern, noch einige Gläser vom Ludwigsbrunnen; oder in gewissen Fällen Friedrichs- oder Karlswasser. Das Friedrichswasser trinkt man ganz wie das Ludwigswasser, das schwächere Karlswasser dagegen in größerer Menge. Das Schwefelwasser muß in den Morgenstunden, unter gelinder Bewegung, zu 4 — 5 Pfunden getrunken werden. Bei schlechtem Wetter trinkt man den Brunnen im Saale.

Was man im Bade nöthig hat, thut man wohl mitzubringen. Dahin gehören unterhaltende Schriften, Zeichnenmaterialien, leicht zu transportirende musikalische Instrumente 2c. Die Zimmergeräthe besorgt der Inspektor, so wie die Einrichtung der Bäder. Den Tisch, welchen Jeder nach seinem Beutel haben kann, besorgt ebenfalls der Inspektor, der auch gute, reine Weine führt. Bediente, nebst Pferden und Wagen, finden Raum in dem hinter dem Kurhause gelegnen Gasthofe, wo sie auch um ein Geringes speisen können. In allen übrigen zweifelhaften Fällen, wendet man sich an den Brunneninspektor. Den Frauen, welche dieß Bad besuchen

wollen, ist sehr anzurathen, sich mit Schleiern oder Flornetzen zu versehen, da das Bockleter Thal einen großen Reichthum an Mücken hat.

Der geschmackvolle Tanzsaal wird, bei starker Badegesellschaft täglich, bei geringern Besuch wenigstens des Sonntags, seiner Bestimmung gemäß benutzt, wobei jeder anständig Gekleidete freien Zutritt hat. Für die Musik bezahlt man nach Belieben. Der Tanz dauert nie über Mitternacht. — Durchreisende Künstler geben bisweilen Konzerts, und ehedem war sogar ein Liebhaber-Theater hier. — Liebhaber der Jagd können diese ungehindert befriedigen, da der Badunternehmer dieselbe im Pacht hat.

Unter den Anlagen und Spaziergängen um das Bad her, verdient vor Allem die englische Anlage genannt zu werden. Sie besteht aus einem dichten, schattenreichen, von Wiesen umgebnen Wäldchen, das von Grasplätzen, Strauchgruppen und einem Teich unterbrochen und von zwei sich unter einem rechten Winkel durchkreuzenden Rüster-Alleen in vier Theile geschieden wird. In demselben sind überall Ruhebänke angebracht. Um die ganze Anlage her läuft ein 30 Schuh breiter Rasendamm, der mit einer stattlichen Pappelallee besetzt ist. Dieser Damm wird, bei schlechtem Wetter, zu Spazierfahrten benutzt. — Der mit Sand bestreute, und von Schranken umschlossene Kurplatz, am Eingange zu den Bädern und Sälen, ist ein Hauptversammlungs-Platz der Badewelt, wo man sich zum Trinken, Baden, zum Frühstück und Kaffee einfindet, und für den übrigen Tag zu Partieen verabredet. Vor demselben stehen vier Bildsäulen in römischer, spanischer, schweizerischer und deutscher Tracht. — Die breite Allee zwischen dem Brunnen und Fürstenhause, ist allgemeiner Spaziergang beim Brunnentrinken, wo sich die ganze bunte Menge auf und nieder bewegt. — Auf der Höhe des westlichen Berges, am Eingange des Waldes, oder auf dem Fahrwege des östlichen Berges überblickt man am besten den ganzen Kurort. Vorzüglich gut gruppirt sich, vom östlichen Berge gesehen, das Ganze

mit dem von Birken umschatteten Stellberge, dem Dorfe Aschbach und dem hohen Waldberge. — Zu Lustpartieen wird oft der benachbarte Kissinger Berg gewählt, wo man im Schatten alter Eichen einer schönen Aussicht in die Thäler von Groß-Praga und Bocklet genießt, und den Genuß der Natur und des geselligen Lebens durch Musik und Freudenschüsse erhöht. Oder man wandert nach dem Jägerhause des Klaushofes, wo man tanzt, zecht, oder nach der Scheibe schießt. — Entferntere Spazierfahrten macht man nach Kissingen, Brückenau und Neustadt.

Brückenauer Bad.

Wenn der Reisende das fuldische Städtchen Brückenau verlassen, gelangt er bald in einen schönen dichten Buchenwald, der ihn, entweder auf einer guten Kunststraße am Berge hin, oder auf einem wohl geebneten Fußwege neben den Wiesen, am Fuße des Berges fort, zum Badeort Brückenau führt. Dieser liegt in einem langen, freundlichen Thale, gegen 500 Schritt breit, dessen beide Bergreihen mit schöner Buchen- und Eichenwaldung besetzt sind; mitten durch das Thal rauscht der helle Sinnfluß.

Die Gebirge der Gegend bestehen aus dem bunten Sandstein, auf welchem sich, wie fast überall in Thüringen, Franken und Hessen, der jüngere Flötzkalk aufgelagert. Ueber diesem ist auf dem Dreistelz und den Bilsterküppeln, Basalt kuppenförmig aufgelagert, und zwar als Säulen-Tafel- und Kugelbasalt. Alle übrige hierbei vorkommende Gebirgsarten sind also keine Laven, sondern Wacke, Mandelsteine, Grünsteine und Thone, die sich als Niederschlag ehemaliger Ueberschwemmung gebildet. Außer dem Augit, dem Zeolith, Kalkspath, Olivin und der Hornblende, findet sich nichts Besondres an einfachen Fossilien in diesem Gebirg, obschon früher aus Unkunde allerhand bergmännische

Versuche gemacht worden. Die hiesigen Waldungen und Wiesen mögen an Pflanzen ziemlich reich seyn, sind aber noch nicht hinlänglich untersucht worden.

Der Badeort Brückenau ist eine Einrichtung neuerer Zeit. Wie lange vorher der Brunnen gebraucht worden, wer mag das bestimmen? Daß er aber benutzt gewesen, beweisen Einfassungen und Röhren, die man vorgefunden, als man den Boden aufgrub. Die Brückenauer Quelle ward zuerst gefaßt und zum Gebrauch eingerichtet, worauf sogleich die ersten Gebäude sich erhoben. Je mehr die Zahl der Gäste wuchs, desto mehr nahmen auch die Gebäude des Orts zu.

Am südlichen Abhange der Bergreihe, die sich nördlich der Sinn hinzieht, liegt der Fürstenbau, ein Gebäude, das vormals zum Aufenthalt des Fürsten bestimmt war, und hinter welchem sogleich der Eichenwald beginnt, welcher den Berg bedeckt. Zu beiden Seiten desselben sind Gebäude zu Stallung und Wagenbewahrung angebracht. Zwischen den genannten Gebäuden und den eigentlichen Kurgebäuden sind eine lange Reihe Lustgärten angelegt, zwischen welchen hin, Alleen und Laubgänge nach den letztern führen. Am weitesten östlich von den Gärten ist das Gasthaus, vordem ein Schauspielhaus. Zunächst an die Sinn stößt das rothe Haus; es enthält einen Saal mit einem Balkon nach der Sinn hinaus, und auf 80 Zimmer, mit breiten dazwischen laufenden Gängen. Das große Kurhaus ist ein stattliches Gebäude, gegen 200 Fuß lang. In seinem Innern enthält es einen Saal zum katholischen Gottesdienste, ein Billardzimmer, die große Küche und mehrere andere Zimmer im untern Stock; einen schönen Saal mit einem Balkon und 90 Wohnzimmern im zweiten Stock. An des Hauses Vorderseite läuft ein offener Bogengang hin, der bei Regenwetter zum Lustwandeln dient. Die Zimmergeräthe und Betten sind durchaus gut, und die Zimmer in der Regel tapeziert. Vor diesem Hause

läuft ein grüner, dichter Laubgang bis zu dem einzeln auf dieser Seite stehenden dritten Baue hin, der lauter Wohnungen für Kurgäste enthält. Von gleichem Zweck und gleicher Anlage sind noch zwei andere Wohnhäuser auf der dem großen Kurhause gegenüber stehenden Seite der Allee; neben dem am weitesten südlich gelegnen steht das Haus des Verwalters. Das mittelste dieser drei Häuser hat unten einen mit Platten belegten offenen Durchgang, und alle drei sind durch bedeckte Gänge von Hainbuchen unter einander verbunden. Auf eben dieser Seite, weiter nach der Sinn hin, finden wir noch 2 Gebäude, welche für Badeleute, Badekessel, Krugmagazine, Stallung ꝛc. eingerichtet sind. Seit 1811 sind 4 Marmorbäder errichtet worden, in denen der Badende sich nach Gefallen Wasser zulassen kann; sie werden aber wenig benutzt. Desto gebrauchter ist das seit 1790 eingerichtete Tropfbad, das von 32 Schuh Höhe herab wirkt. Ein an dem großen Kurhause gelegner, runder, oben mit einer Kuppel, die mit Schiefer gedeckt ist, versehener Pavillon, ist zum Vergnügen der Badegäste bestimmt, und vorzüglich beim Genuß des Frühstücks besucht. Ein anderer von gleicher Bauart, gegenüber gelegen, macht das Brunnenhaus des Brückenauer Sauerbrunnens, und steht bereits seit 1747. Hier springt das Mineralwasser aus 4 Röhren in ein steinernes Becken, wo es zum Bade geschöpft wird. Unter einem zweiten kuppelförmigen Brunnenhause springt, ebenfalls aus 4 Röhren, aus dem Innern des Sinnberges die Sinnberger Quelle. Um sie her sind Rasenplätze, Spaziergänge, Baumanlagen und Ruhebänke geschaffen. Ohngefähr 34 Schritte davon kömmt die Wernarzer Quelle hervor, die, gleich jenen, mit einer Kuppel bedeckt ist. Wer trinken will, kann sich ohne Beschwerde aus jedem der 3 Brunnen das Wasser selbst in das Glas rinnen lassen.

Die Quellen mögen, wie schon oben erwähnt worden, in alten Zeiten bereits benutzt gewesen seyn, obschon keine urkundliche Nachricht hierüber vorhan-

den. Als im Jahr 1807 und 1808 die Brückenauer Quelle weniger und schwächeres Wasser gab, und D. Zwierlein vermuthete, daß etwas schadhaft geworden seyn möchte, so ward, nachdem man es wirklich so befunden, die Quelle neu gefaßt, und ein neuer Stock eingesetzt, seit welcher Zeit sie ganz die vorige Beschaffenheit erhalten hat.

Das Wasser sämmtlicher Quellen ist ganz rein und hell, frisch und wohlschmeckend, letztres besonders das Wernarzer Wasser. In 24 Stunden giebt die Brückenauer Quelle 144 Eimer Wasser, die Wernarzer eben so viel; weit weniger liefert die Sinnberger Quelle. Ihr Wasser wird verführt.

Nach Caspar Liebleins Untersuchung enthält das Brückenauer Wasser in 1 Pf. zu 16 Unzen:

Muriat. Natron	$\frac{5}{9}$ Gr.
Kohlenstf. = ...	$1\frac{1}{3}$ —
Schwefels. Kalk . . .	$1\frac{1}{27}$ —
Schwefels. Talkerde . . .	$1\frac{5}{6}$ —
Eisenoxyd	$2\frac{8}{27}$ —

ist folglich ein alkalisch = salinisches Stahlwasser.

Die Menge der in ihm ansehnlich enthaltenen Luftsäure ist noch nicht untersucht worden. Es ist aber an kohlensaurem Gas und Eisengehalt sehr stark, und entwickelt lange Zeit eine Menge Luftbläschen. In Krügen, die gut verwahrt sind, hält es sich 6—7 Jahre. Nach Zwierleins Versicherung hebt es solche Krankheiten, bei denen Schwäche, zu große Reizbarkeit und Erschlaffung, zum Grunde liegen. Besonders heilsam ist es in Hypochondrie, Hysterie, Krämpfen, Nervenschwäche, männlichem Unvermögen, bei Mutterblutflüssen und frühzeitigen Geburten; bei Unfruchtbarkeit, Lähmungen, Zittern der Glieder, fallender Sucht, Bleichsucht, engländischer Krankheit, abzehrenden Schweißen, im weißen Fluß, gutartigen Saamenfluß, bei nächtlichen Pollutionen, Mangel monatlicher Reini-

gung 2c. Es wird dies Wasser zum Trinken und Baden gebraucht.

Das **Wernarzer Wasser** hat in 1 Pfund zu 16 Unzen:

Schwefelſ. Natron	1 Gr.
Muriat. ſ	$\frac{5}{9}$ —
Schwefelſ. Kalk	$\frac{4}{9}$ —
Kohlenſtoffſ. Kalk } Kohlenſtoffſ. Talkerde } . .	2 —
Eiſenoxyd	$\frac{2}{3}$ —

und iſt ein erdiges Stahlwaſſer.

Dieſes Waſſer iſt von äußerſt angenehmen Geſchmack und giebt mit und ohne Wein ein ſehr erquickendes Getränk. Es iſt wohlthätig wirkend bei Verderbniß, Schleim und Zähigkeit der Säfte, bei Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes, und bei Ausſchlägen. Es ſtärkt auch gelinde und wirkt vorzüglich auf den Urin. Ueberdies können es Lungenſüchtige, Bruſtbeſchwerte, und Hämorrhoidarii zu großer Erleichterung gebrauchen. Man benutzt daſſelbe zum Trinken und Baden, und da es vorzüglich auf die Haut wirkt, wird es als Schönheitsmittel für Damen empfohlen.

Das **Sinnberger Waſſer** enthält in 1 Pf. zu 16 Unzen:

Kohlenſtoffſ. Natron . .	$\frac{13}{15}$ Gr.
Schwefelſ. Kalk	$\frac{11}{15}$ —
Kieſelerde	$\frac{1}{3}$ —

Kohlenſtoffſ. Gas, eine unbeſtimmte Menge.

Es gehört daher zu den alkaliſch-ſaliniſchen Waſſern.

Trotz ſeiner geringen Beſtandtheile, iſt es doch ein ſehr wirkſames, leichtes Waſſer, das gegen Säure und Schleim, bei innern Geſchwüren, gegen Sand, Gries und Stein vorzüglich gut iſt; bei trocknem, ſchleimigem Huſten befördert es den Auswurf und hat ſich oft beim anhaltenden Gebrauch in Zertheilung der Lungenknoten heilſam bewieſen. Für ſolche Perſonen, die üble Folgen von den Ueberbleib-

seln gebrauchter Quecksilbermittel im Körper spüren, ist dies Wasser, wenn zugleich hier gebadet wird, vorzüglich zu empfehlen.

Man trinkt dies Wasser, wie andere Mineralwasser, am besten in der Frühe, worauf man noch etwas spazieren geht. Beim Anfange der Kur ist es gut, erst ein Abführungsmittel zu nehmen, dann nur stufenweise mit der Zahl der Gläser fortzufahren. Nachdem man 1 Stunde nach dem letzten Glase sein Frühstück genossen, wartet man noch 1 bis 1½ Stunde bis zum Bade, worauf man allenfalls noch einige Gläser Mineralwasser trinken kann. Manche trinken endlich noch des Nachmittags, oder des Abends vorm Schlafengehen, einige Gläser. Wem das Wasser zu kalt ist, der mag es in einem verstopften Kruge wärmen lassen und dann trinken. Bei trockenen Körpern und festen, gespannten Zasern, verursacht dies Wasser bisweilen Verstopfungen; dann ist es gut, es beim Trinken mit Milch zu versetzen. — In das Bad, das hier gemeiniglich auf dem Zimmer in einer Wanne zugerüstet wird, setzt man sich nackend, bleibt nicht über eine Stunde darinne, und legt sich dann so lange ins Bett, bis man völlig warm geworden. Am besten nimmt man dasselbe des Morgens oder Nachmittags; des Abends bekommt es nur Wenigen. — Die Lebensweise ist wie in andern Bädern. Früh geht man größtentheils spazieren, oder versammelt sich im Pavillon, im Saale des großen Kurhauses, oder an irgend einem andern Platze. Das Spiel wird auch hier nicht vergessen. Nachmittags, wenn die Hitze sich gelegt, macht man kleine Wanderungen; des Abends tanzt man oft, giebt auch wohl kleine Feuerwerke und Maskeraden. Die Musik, welche schon seit langen Jahren von einer Bande böhmischer Musiker aufgeführt wird, ist vortrefflich.

Speisen kann der Kurgast entweder an der Wirthstafel im Saale des großen Kurhauses oder des rothen Hauses, in Gesellschaft, oder allein auf seinem Zimmer, ohne daß dies auffällt. — Die Weine sind gut, obschon der Vorzug des ächten

Johannisbergers, der sonst aus dem fürstabtlichen Keller floß, nicht mehr Statt findet; auch erhält man von ausländischen Weinen guten Burgunder und Champagner. Andere nothwendige Bedürfnisse, die nicht hier zu haben sind, kann man täglich durch Botenleute aus Brückenau, oder auch aus Fulda erhalten. Pferde zu Spazierfahrten erhält man sowohl hier, als in Brückenau, vornehmlich auf der Post. — Für die Gesundheitspflege ist der rühmlichst bekannte Hofrath D. Zwierlein aus Brückenau hier angestellt. Die Oberaufsicht über den Kurort, so wie die Polizei insbesondere, hat jeden Sommer ein hier anwesender Kommissarius. — Zu katholischen Religionsvorträgen ist ein besonderes Lokal im großen Kurbau; die Evangelischen finden in dem freiherrlich Thüngenschen Dorfe Zeitloffs und in dem eine Stunde entfernten Hessischen, lutherische und reformirte Gemeinden. — Zu Spaziergängen findet sich Gelegenheit genug. Zwischen den beiden Häuserreihen ist ein breiter Weg angelegt, zu dessen beiden Seiten, an den Häusern hin, vier Baumreihen sich hinziehen; zwei bestehen aus Linden, zwei aus Kastanien. Außerdem verbinden, wie oben bemerkt worden, schattige Gänge von Hainbuchen die Anlagen, und dienen zu schattigen Spaziergängen. Am Fuße des Berges gegen Norden läuft eine Allee westlich, und eine andere östlich nach Brückenau. Ueberall um den Kurort her, findet man kleine Alleen, Sandwege, Nischen, Grasplätze, Rondele rc. Einige Eichen, unter denen Bänke angebracht sind, geben dem Aussicht liebenden Kurgast volle Befriedigung; hier erblickt man den ganzen Kurort im lieblichen Thale, dort das Dorf Wernarz und die Gegend von Brückenau. Vorzüglich besucht ist eine außerordentlich alte Eiche in einem Garten. Hier versammelt sich die Badewelt; hier giebt man Feste, und nicht selten ist hier schon getanzt und geschwärmt worden. Sehr angenehm ist der Pfad, welcher sich im Schatten des Waldes, unterbrochen durch Rasenbänke, Stühle, Kanapees rc. am Ufer der rauschenden Sinn, oder am Berghang hin, nach Brückenau hinschlingt. Vom

F. Rosmäsler junior

Kloster zum heil. Kreutz

Sinnberge aus stellt sich nicht nur der Kurort, sondern auch, über einer in gerader Linie über den Wiesengrund führenden Allee, der Fürstenbau dar, über welchem sich ein in dem Eichenwalde angebrachter Durchhau bis an den blauen Himmel hinauf zieht.

Brückenau,

ein Landstädtchen, ist ein gewöhnliches Ziel der Spaziergänge der Brunnengäste. Es hat eine angenehme Lage und liefert die meisten Bedürfnisse für die Kurgäste. Eine Apotheke, eine Post ꝛc. sind in dem Städtchen. Es ist eine halbe Stunde vom Kurorte entfernt, und so wohl von hier aus, als von Hamelburg und Fulda gehen Kunststraßen dahin.

Das Kloster zum Heiligen Kreuz.

Am besten nimmt man seinen Weg dahin an der Sinn aufwärts über den Ort Wildfleck. Nach langem Steigen erreichen wir den Rücken der Rhön zwischen Bischofsheim und dem Kloster. An dem Abhange des Gebirgs ist überall herrlicher Buchenwald; nur die höchste Spitze des Heil. Kreuzberges ist bis an die Platte mit niederm Gesträuch bedeckt. Endlich ragen die grauen Mauern über die grünen Berghänge hervor, und in Kurzem sind wir an der Pforte. Das Kloster verdankt seinen Ursprung dem Bischof Julius, der eine kleine Kapelle hier baute, und jährlich an gewissen Wallfahrts-Tagen einige Franziskaner aus dem Kloster Dettelbach zum Gottesdienst hierher sandte. Als aber im dreißigjährigen Kriege das hohe Kreuz, das er errichtet, vernichtet ward, erlosch die Wallfahrt. Im J. 1644 erlaubte Bischof Johann Philipp den Franziskanern, sich Zellen hier zu bauen, und 1681 Bischof Peter Philipp, eine Kirche und ein Kloster zu errichten. Bei dieser Gelegenheit will man die 3 steinernen Köpfe Jesu und der beiden Schächer hier gefunden haben, deren Körper der heilige Kilian nach Frankens Bekehrung hier an Kreuzen aufgerichtet haben

soll. Nach dieser Zeit, heißt es, wären sie von den Heiden zerstört, und ihre Köpfe vergraben worden. Sie sind außen an der Klosterkirche, hinter dem Chor eingemauert. Einige Tage vor Bartholomäustag strömet ein Heer Wallender aus dem Würzburgischen und Fuldischen herbei, hören am folgenden Tage Predigt und Amt, steigen hierauf in feierlicher Prozession den Kreuzweg hinauf zum Heil. Kreuz auf der höchsten Spitze des Gebirgs, speisen gegen ein Geschenk im Konvent und verlassen dann den Berg. Der Gasthof vor dem Kloster gewährt kein anständiges Unterkommen; aber die Mönche nehmen sehr gütig gebildete Fremde auf, ob sie gleich dies nicht sollen. Die Aussicht von der Stelle des hohen Kreuzes auf der Spitze ist zum Entzücken schön. Links über einige Wände der grünen Rhöngebirge selbst, zieht sich im sanften Blau der Thüringer-Wald hin, weiter südlich der Steigerwald; noch weiter im Süden, über Würzburgs Rebenhügeln, dämmern die Berge des Odenwaldes und der Bergstraße. Zu den Füßen liegt der ganze Garten des Würzburger und Fuldaer Landes.

Cudowa.

Das Dorf Cudowa in der Grafschaft Glatz, gehört zur Herrschaft Deutsch-Tscherbenitz. Seine Lage in einem schönen Thale, von bewaldeten, mit schöner Vegetation geschmückten Bergen umgeben, macht den Aufenthalt daselbst angenehm. Die Gebirge umher bestehen theils aus Granit und Glimmerschiefer, theils aus der zweiten Sandsteinformation.

Cudowa soll, wie eine alte böhmische Kronik berichtet, von bairischen Bauern angelegt worden seyn, die man wegen ihrer eigenthümlichen Volkstracht Kuttenbauern genannt. Im J. 1783 gehörte dasselbe dem Grafen von Leslie, von welchem es noch in diesem Jahre, mit Erlaubniß des Königs und mit Einwilligung sämmtlicher Agnaten, der Freiherr Michael v. Stillfried kaufte. Zu dieser Zeit war der hiesige Sauerbrunnen in der elendesten Verfassung. Alles was für ihn geschehen war, bestand darin, daß im J. 1772 ein hölzernes Blockhaus über der Quelle erbaut, und ein hölzernes Bauernhaus mit 1 Zimmer für den Brunnenwirth und 1 Kammer zum Baden, eingerichtet worden war. So wie der Graf Stillfried das Gut erhalten, ließ er sogleich ein neues Gebäude von Holz mit Wohnungen für Badegäste aufführen. Nachdem aber 1792 Cudowa an den jungen Grafen übergegangen war, fing durch seine Bemü-

hungen der Brunnen an sich emporzuheben. Er erbaute mehrere nöthige Gebäude, schuf allerhand Anlagen, und sorgt noch immer für das Wachsthum der Anstalt.

Das Dorf Cudowa zählt etwa 40 Häuser mit 200 Einwohnern. Zu den vorzüglichsten Gebäuden gehören: Das alte Badehaus. Es dient jetzt nur unbemittelten Gästen zur Wohnung, und ist überhaupt eng. Es hat auch noch eine besondere Schröpfstube, für welche sonst ein eigner Wundarzt angestellt war. — Das neue, mit vielen Kosten massiv erbaute Badehaus, ist vom jetzigen Grafen angelegt, hat eine schöne Aussicht, aber nicht die zweckmäßigen Badeanstalten, die man erwartete. Die Wannen sind nicht versenkt, und sowohl das kalte, als das warme Wasser, muß durch Menschen in die Bäder getragen werden. — In einem der neu erbauten massiven Pavillons ist eine Kapelle zur Haltung des Gottesdienstes eingerichtet. In einem andern gegenüber stehenden Pavillon ist die Trinkquelle. Zu der lutherischen Hussitenkirche ward am 6ten Juny 1797 der Grundstein gelegt. Die andern Quellen sind beim alten Badehause. Dicht an demselben ist die eigentliche Badequelle, von welcher, mittelst einer Pumpe, das zu erwärmende Wasser in die Kessel gebracht wird. Zwischen dem rechts hinführenden Wege und dem neuen Badehause, ist noch eine sehr starke, mächtige Quelle, wegen der Nähe des Badehauses sehr brauchbar für die Bäder, aber bisher ohne alle Fassung. — Außer diesen Quellen kommen hier und da noch einige Mineralquellen hervor.

Der hiesige Sauerbrunnen war bereits zu Anfange des vorigen Jahrhunderts bekannt, und schon 1769 und 1777 erschienen chemische Analysen, so gut sie die Chemie damaliger Zeiten liefern konnte. Im J. 1785 untersuchte das Wasser Hoffmann in Weimar, entfernt von der Quelle, 1795 D. Kneißler, 1796 Mogalla. Zwei Jahre später wurden zweckmäßige Vorschläge zur Verbesserung der Schöpfung gemacht und ausgeführt; auch nahm man die schwere

Einfassung von Sandsteinen, welche die Quelle zu erdrücken drohte, ab, und richtete, unter Leitung des königlichen Bauinspektors Kirschstein, das Innere des Pavillons reinlicher und bequem ein. Dadurch stieg der Ruf des Brunnens, so daß mehrmals Personen aus Mangel am Unterkommen abgewiesen werden mußten.

Das Wasser dieses Sauerbrunnens ist hell und klar, perlt fast eine Stunde lang im Glase, und schäumt in Verbindung mit Zucker und Wein. Den reichen Antheil an kohlenstoffsauren Gas bemerkt man schon bei Annäherung zur Quelle.

Es gehört das Wasser zu den alkalisch-salinischen Stahlwassern, und enthält nach Kneißler in 1 Pfd. zu 16 Unzen:

Schwefels. Natron	$4\frac{6}{17}$	Gr.
Muriat. = ...	$1\frac{24}{25}$	—
Kohlenstoffs. = . .	$12\frac{1}{12}$	—
Kohlenstoffs. Kalk	$1\frac{15}{17}$	—
Kohlenstoffs. Talkerde . .	$13\frac{1}{2}$	—
Kieselerde	$\frac{1}{5}$	—
Extraktivstoff	$\frac{43}{51}$	—
Eisenoxyd	$\frac{10}{11}$	—

Kohlenstoffsaures Gas eine unbestimmte Menge. Jedoch ist diese so groß, daß es hieran alle übrige deutsche Mineralwasser übertrifft. Nur der Eisengehalt erreicht den von Pyrmont und Driburg nicht, so daß es in dieser Hinsicht mehr mit Schwalbach zu vergleichen wäre. Auch nach seinen alkalischen Bestandtheilen ist seine Verbindung selten. Die Temperatur ist $48\frac{1}{2}°$ Fahr.

Nach den genannten Bestandtheilen ist dieses Wasser ein Reizmittel, tonisch in Schlaffheit und Schwäche des Darmkanals, löst auf, und verdünnt und befördert die Aus- und Absonderungen. Es hat sich daher ganz besonders heilsam bewiesen: in allgemeiner Schwäche, besonders nach Selbstbefleckung, in Krankheiten von widernatürlicher Reizbarkeit, in Magenhusten und der oft daher entspringen-

den Schleimschwindsucht, bei gichtischer Schärfe, in Hypochondrie, Hysterie, im Stein, in Krankheiten der Urinwege, und in Geschlechtskrankheiten. — Man hat auch bemerkt, daß Pferde bei den verdächtigen Drüsen, in drei Wochen durch dies Wasser geheilt worden sind. — Das Wasser wird versendet, und der verstorbene König von Preußen ließ es sich nach Berlin, und sogar nach Pyrmont bringen.

Beim Gebrauch dieses Brunnens, bei welchem ebenfalls noch wegen der Höhe des Orts das herrliche Luftbad in Betrachtung kommt, verfährt man auf die Weise, wie beim Gebrauch des Pyrmonter und Driburger Wassers. Nur ist solchen, die an Schwäche und Reizbarkeit der Lungen leiden, anzurathen, daß sie dem Glase mit Cudowaer Sauerbrunnen $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ laue Milch zusetzen. Da insbesondere auch die Bäder bei manchen Krankheiten von ganz vorzüglicher Wirkung sind, so hat man sich dabei ja nicht an die Entweichung des kohlenstoffsauren Gases beim Kochen zu stoßen, indem das Wasser daran so reich ist, daß selbst nach der Erhitzung desselben noch ein beträchtlicher Gehalt an jenem zurückbleibt.

In den Bade = und Wohnhäusern findet man ziemlich gutes Unterkommen, auch zur Nothdurft in einigen Privathäusern. Aber was die Bedürfnisse anlangt, so ist man übel daran, und thut wohl, wenn man alles Nöthige mitbringt, widrigenfalls man gar häufig in Verlegenheit kommen wird.

Obschon der Graf Stillfried bei den Bade = und Wohnhäusern einige Gartenanlagen geschaffen, auch sonst mancherlei angelegt hat, was zur Zerstreuung und Erheiterung der Badegäste dient, so gewähren doch immer die regellosen Spaziergänge durch Wiese, Feld und Wald nach den Rücken der Berge, die schönste Unterhaltung, und entschädigen reichlich für den erkünstelten Genuß des Schauspiels, der Opern und des gefährlichen Spiels.

Cuxhaven.

Auf einer, zwischen dem Elbstrome und dem offenen Meere befindlichen kleinen und von Wellen bespülten Anhöhe, neben dem steinernen Leuchtthurm der mit 16 Reflektoren versehen ist, hat man im Jahre 1811 bei Ritzebüttel und Cuxhaven eine Seebadeanstalt gegründet, die für die Zukunft nicht wenig verspricht.

Schon vor mehr als 20 Jahren ward hierzu nach Lichtenberg, in der Hamburger patriotischen Gesellschaft, der Vorschlag gethan, und wahrscheinlich wäre die Sache weit eher zu Stande gekommen, wenn nicht die stürmischen Zeiten ein Hinderniß gewesen wären. Indessen brachte im Frühjahre des Jahres 1816, der thätige, für alles Nützliche und Gute glühende Amtmann zu Ritzebüttel, der Rathsherr Abendroth, die Sache wieder zur Sprache, eröffnete zu Hamburg eine Privatsubskription auf Aktien, und hatte im Julius desselben Jahres die Freude, die Anstalt schon benutzt zu sehen. Seit dieser Zeit ist dies Seebad immer mehr besucht worden, und verspricht für die Folge, nächst Doberan, einer der besuchtesten Seebadeplätze zu werden. — Das Badehaus ist sehr geschmackvoll gebaut, und von innen und außen äußerst freundlich und hell. Es enthält einen Gesellschaftssaal, ein Zimmer für den

Badearzt, und vor der Hand nur vier Zimmer zu warmen Seebädern. In diesen sind die Wannen von Kupfer und in den Fußboden eingesenkt. Die Unterhaltung und Verstärkung der Wärme der Bäder, wird nicht, wie anderwärts, durch heißes in Röhren herbeigeführtes Wasser bewirkt, sondern weit zweckmäßiger durch heißen Dampf. Uebrigens sind diese Zimmer mit allem, was zur Bequemlichkeit erfoderlich ist, ausgerüstet und überaus nett. — Ohngefähr 1000 Schritt hinter diesem Badehause ist das kleine Badehaus, welches sehr erfinderisch angelegte Bassinsbäder zum kalten Baden hat, und insbesondere für solche Personen angelegt ist, welche das im Karren zu nehmende Bad im offenen Meere scheuen. Es steht dieses kleine Badehaus auf einem Damme zwischen zwei kleinen Landseeen, die mit dem Hafen von Hamburg in Verbindung stehen. Durch jede Fluth erhält der eine See frisches Wasser, das er mittelst einer Schleuse in den zweiten ergießt. In die im Hause angelegten Bassins läuft das Wasser durch Röhren, und hat auf der andern Seite wieder Abfluß. Jedes derselben ist 12 Fuß breit und 6 Fuß lang, aus eichenen Pfosten gezimmert, und mit Segeltuch überspannt. Zu jedem führt aus einem besondern, heitern, geschmackvoll verzierten, und mit Bequemlichkeiten versehenen Kabinet eine Treppe herab. So kann man die Wirkung des Badens im offenen Meere genießen, ohne sich selbst ihm auszusetzen, wenn Sturm oder übles Wetter den Zutritt verhindern. Dies kleine Badehaus ist so eingerichtet, daß es im Winter abgenommen werden kann, weil Eisgang und Wellenschlag es hier vernichten könnten. Das Haus ist übrigens sehr niedlich eingerichtet, und enthält noch einen Saal, welcher zum Versammlungsort der Badenden dient.

Der reichlichere Gehalt an Salz, den die Nordsee vor der Ostsee voraus hat, und weshalb jene nicht so dreist angewendet werden darf, ist hier nicht zu fürchten; denn die Anstalt erhält ihr Wasser aus der Nordsee und Elbe zugleich; folglich ist dies ein

Gemisch von 3 Theilen Salzwasser und 1 Theil Flußwasser.

Die Krankheiten, in welchen sich das Seebad als ganz vorzüglich wirksam bewiesen, sind solche, die sich durch übermäßige Reizbarkeit und Empfindlichkeit auszeichnen: z. B. Hysterie, Hypochondrie, Neigung zu öftern Erkältungen, Katarrhen, Schnupfen und dadurch entwickelten Rhevmatismen, Gicht; Komplikationen mehrerer der genannten Krankheitsformen, vorzüglich solche Fälle, wo degenerirte Krankheitsprodukte langwierige Nervenleiden erzeugten, Skrofeln ꝛc. Vom kalten Seebade insbesondre lehren die Erfahrungen, daß es, durch momentane Anwendung, erschlaffte und gelähmte Glieder belebt und befestigt, ferner bei Impotenz, Vorfällen des Afters und der Scheide, gegen Brüche, Schleim- und Blutflüsse, Hautschwäche, die gern zu Erkältungen, Nervenschwäche, die zur übertriebenen Empfindlichkeit disponirt, sich sehr hülfreich bewiesen hat. Ueberdies hat man auch bei Gemüthskrankheiten das Seebad sehr wirksam gefunden. Viele Seeleute gebrauchen das Meerwasser gegen Verstopfungen, und, bei der Kostbarkeit des süßen Wassers, zu öffnenden Klystieren. Auch gegen Krätze und Beinschwären wird es verordnet, muß aber dann weit vom Ufer und tief geschöpft werden.

Schädlich ist dagegen das Seebad in entzündlichen und solchen Krankheiten, in welchen die Eingeweide leiden. Nach Angabe des Engländers Robert Whyte und des Leibarztes Vogel, hat man beim Gebrauch des Seebades Folgendes zu beobachten:

1. Die Zimmer zum An- und Auskleiden müssen stets rein und trocken und ihr Boden vom Wasser frei seyn. 2. Wer ja Badekleider tragen will, muß deren 2 haben, damit er stets ein trocknes, in süßem Wasser ausgewaschenes, anziehen könne. 3. Der Kranke darf nie warm oder ermattet, noch weniger schwitzend, am allerwenigsten nach heftiger Gemüthsbewegung ins Bad gehen. 4. Schwachen Personen ist einzelnes Untertauchen hinlänglich, das schnell vorüber gehen muß. Die ersten Male muß

dies Untertauchen nicht zu schnell, sondern etwa in 2 — 3 Absätzen geschehen. 5. Der Kopf bleibe beim Baden unbedeckt, denn die Benetzung der Haare ist unschädlich. Beim warmen Seebad aber, muß man sich vor Benetzung des Kopfes hüten. 6. Wie lange das Bad dauern müsse, bestimmt die körperliche Konstitution des Badenden. Der erste Eintritt ins Meer erregt stets einen Schauer, dem aber bald eine Erwärmung folgt. So lange diese dauert, bleibe man im Bade; wenn sie verschwindet, verlasse man dasselbe. Das warme Bad kann dagegen bis zu einer halben Stunde dauern. 7. Wer als Kranker badet, darf wenigstens in der Nordsee nicht länger als 1 Minute untertauchen; in dem schwächern Wasser der Ostsee und dem mit Flußwasser gemischten bei Cuxhaven, kann man länger verweilen. In der Nordsee können nur wenige täglich baden, ohne Erschlaffung und Krämpfe zu fühlen; in der Ostsee, als der viel mildern, befinden sich auch Schwächlinge wohl, wenn sie täglich baden. Zweimal unterzutauchen ist für Jeden hinlänglich. 8. Nach dem Bade muß sorgfältig der ganze Körper abgerieben werden, so daß nicht der kleinste Theil des Körpers, selbst nicht zwischen den Zehen, feucht bleiben darf. Will man auch vor dem Bade sich mit wollenem Tuch oder Fleischbürsten reiben, so ist das ebenfalls sehr wohlthätig, indem es die Empfindlichkeit gegen die Kälte des Meerwassers abstumpft. 9. Nach dem Bade bewege man sich so lange, bis man durch und durch, vorzüglich an den Füßen, erwärmt i . Nach dem warmen Seebade legt man sich vor dem Spaziergange erst ein wenig ins Bett. 10. Schwächliche, oder solche, deren Blutumlauf unregelmäßig erfolgt, müssen sich nur nach und nach des Seebads bedienen, auch nicht zu früh des Morgens sich dem Meere aussetzen. 11. Mit großer Vorsicht müssen vollsäftige, blühende Menschen das Seebad brauchen. 12. Wer schwächlich ist, oder den Abend vorher viel gegessen, nimmt das Bad am besten nach dem Frühstück, und vermeidet überhaupt nasse Morgen. 13. Das Abendbaden bestimmt nur der Arzt. 14. Die beste Bade-

zeit sind die Monate Julius, August und September. 15. Das Trinken des Seewassers ist wohl bisweilen üblich, um die Kur zu eröffnen, aber durchaus nicht allgemein zu empfehlen, am allerwenigsten wo es den Leib öffnet und beim Nordseewasser. 16. Sollte sich Jucken in der Haut, oder ein nesselartiger Ausschlag während des Badens zeigen, so darf das die Fortsetzung desselben nicht hemmen, denn dieß ist ein gutes Zeichen; auch Kopfschmerz und Müdigkeit dürfen das Bad nicht aufschieben, wenn sie eine Folge der ersten Bäder sind.

Zum Bade in der offnen See, hat man vom Badehause an eine halbe Stunde zurückzulegen; doch ist der Weg dahin sicher, wenn auch nicht ganz bequem. Der Wassergrund ist eben und zum Baden sehr geschickt. Man badet hier in Karren mit 2 Rädern, denen, welcher sich die Schäfer bedienen, sehr ähnlich. Durch 2 Pferde werden diese bis zu einer Tiefe von 3 Fuß in die See gezogen, und tragen ein kleines zum An- und Auskleiden bestimmtes Kabinet. Von diesem steigt man auf einer Treppe unter das, an dem Karren befestigte, überschlagende Zelt hinab, und badet unter diesem, oder spaziert in die weitere See.

Da die Anstalt noch im Werden ist, so läßt sich vor der Hand nichts weiter von ihr sagen. Indessen soll sie immer erweitert und für die Badenden angenehmer gemacht, auch mit schattigen Baumgängen und einem Park versehen werden. — Wohnungen muß der Kurgast in Cuxhaven und Ritzebüttel suchen, die nur ½ Stunde vom Bade entlegen sind. Hier findet man bequemes und hinlängliches Unterkommen. Im Gasthofe zum Könige von England speiset man gut und billig an der Wirthschaftstafel, bisweilen in sehr starker Gesellschaft. Was die Preise der Bäder bebetrifft, so sind diese billig. Die Erfrischungen empfehlen sich ebenfalls durch Güte und billige Preise. Die Bedienung ist reinlich und artig.

Dinkholder-Brunnen.

Dieser Brunnen quillt in einem an den Rhein stoßenden Thale hervor, das mit allen Reizen der rheinischen Natur umgeben, werth ist, von einer heilspendenden Nymphe bewohnt zu werden. Die umgebenden Berge bestehen aus Thonschiefer, in welchem Kupfer- und Silbererze führende Gänge aufsetzen, in deren Nähe mehrere Schmelzöfen die Erze aufbereiten.

Obschon der Brunnen seit fast 300 Jahren bekannt war, so ist er doch lange Zeit nicht benutzt worden. Vormals stand er in großem Rufe, und ward weit und breit gebraucht; auch gedenkt seiner schon Tabernämontanus in seinem 1593 herausgekommenen Newen Wasserschatz. Nachdem aber derselbe in Verfall gekommen, machte ganz vorzüglich D. Armburger wieder auf ihn aufmerksam, so daß er 1802 neu gefaßt und vom Professor Schmidt in Gießen chemisch untersucht ward. Seit dieser Zeit wird er wieder häufig benutzt und in Krügen verführt.

Das Wasser gehört zu den alkalisch-salinischen Stahlwassern und hat nach Schmidt in 1 Pfund zu 16 Unzen:

Schwefelsaures Natron . .	$\frac{3}{10}$ Gr.
Muriatisches „ . . .	$6\frac{1}{2}$ —

Kohlenstoffs. Natron . . .	$5\frac{2}{5}$	Gr.
Kohlenstoffs. Kalk . . .	$4\frac{3}{5}$	—
Kohlenstoffs. Talkerde . .	$2\frac{2}{5}$	—
Extraktivstoff	$\frac{1}{10}$	—
Eisenoxyd	$1\frac{3}{10}$	—

Kohlenstoffs. Gas 32 K. Z.

Nach einer neuern, jedoch fern von der Quelle angestellten Untersuchung dieses Wassers von Klipstein, enthält dasselbe in 1 Pf. zu 16 Unzen:

Schwefelsaures Natron . .	$1\frac{4}{5}$	Gr.
Muriatisches = . .	$1\frac{8}{25}$	—
Kohlenstoffs. = . .	$2\frac{6}{25}$	—
Schwefelsauren Kalk . .	$\frac{77}{100}$	—
Kohlenstoffs. = . .	$4\frac{27}{100}$	—
Schwefels. Talkerde . .	$\frac{93}{100}$	—
Kieselerde	$\frac{41}{50}$	—
Extraktivstoff	$\frac{1}{10}$	—

Kohlenstoffs. Gas $31\frac{3}{25}$ K. Z.

Dieses Wasser hat einen auffallenden Geschmack, zusammenziehend angenehm säuerlich. Es perlt stark, wenn man es in ein Glas gießt, stößt viele Luftblasen und mit Geräusch aus, und färbt den Stöpsel eines Kruges in kurzer Zeit schwarz.

Heilsam und kräftig hat es sich nach Thilenius Versicherung bewiesen: in mancherlei Fehlern des Verdauungsgeschäftes, in langwierigen Durchfällen, bei Verstopfung und Verschleimung der Eingeweide des Unterleibes, vorzüglich in den Hämorrhoidalgefäßen, bei gehemmten und Schleimhämorrhoiden, bei Gries, Stein, Hypochondrie, Melancholie, bei allerhand Ausschlägen und Flechten, bei Gicht, Podagra, Würmern, beim weißen Fluß, unordentlicher monatlicher Reinigung, Schwäche der Zeugungstheile, der Nerven ꝛc.

Zwar ist es nicht eben üblich, auch keine Gelegenheit, das Heilwasser an der Quelle zu trinken; aber es würde Niemanden gereuen, seinen Aufenthalt

des Brunnens wegen einige Wochen in Braubach zu nehmen.

Braubach, in einer wildern und kühnern Gegend des Rheinthals, als dasselbe umher zeigt, kommt bereits in Urkunden des 12ten Jahrhunderts vor, und ward vom Kaiser Rudolph 1288 zur freien Stadt gemacht. Auf einer nahen Felsenwand liegt romantisch die alte Markusburg, welche zum Aufenthalt der Staatsgefangenen dient und dem Hause Nassau gehört. Sie hat den Namen vom Evangelisten Markus, und ist vom Landgrafen Johann dem Streitbaren erbaut. Der Veste gegenüber, liegt in einem Wäldchen von Obstbäumen das kleine Dorf Brey, hinter welchem ehemals die Burg Rheinberg stand, welche 1273 vom Erzbischof Werner von Mainz als Raubnest zerstört ward. Alle diese genannten Punkte würden dem Kurgast sehr interessante Spazierwege geben.

Rhense und der Königsstuhl.

In einer schönen Ebene hinab, die mit sanfter gerundeten Bergen umgeben ist, führt der Weg nach Oberlahnstein. Zur Linken ist das Städtchen Rhense, Freunden des deutschen Vaterlandes darum wichtig, weil in dessen Nähe der alte, ehrwürdige Königsstuhl gestanden. Die Revolutionsmänner haben ihn zerstört, und nur 4 kleine Steine bezeichnen die Stätte, welche jedem Deutschen heilig ist. Hier versammelten sich oft die rheinischen Kurfürsten, sich über des Vaterlandes Wohl zu berathen; hier beschloß man den Landfrieden; hier wurden mehrere Kaiser erwählt und abgesetzt. Hier, auf dieser Stelle, vereinigten sich die Grenzen der 4 Rheinischen Kurfürsten; ein jeder derselben konnte in wenigen Minuten von seinem Gebiet aus beim Stuhle seyn. Von seinen Sitzen aus konnte Kur-Mainz sein Städtchen Lahnstein, Kur-Trier seinen Ort Kapellen, Kurkölln sein Rhense, und Kurpfalz sein Braubach erblicken. Der Stuhl war von achteckiger Form, einfach: ohne Verzierung, von 8 Pfeilern in der Runde und

einem in der Mitte getragen. Vierzehn Stufen führten auf der Mitte gegen Mittag zu seiner Fläche, auf welcher 7 einfache, steinerne Sitze für die 7 Kurfürsten waren. In der Höhe war der Stuhl 17 rheinländische Fuß, im Durchmesser 24 Fuß. Halberloschene Farben und Wappen gaben ihm nur noch ehrwürdigeres, bedeutungsvolleres Ansehen. Der Stadt Rhense lag es ob, den Stuhl in gutem Stande zu erhalten, wofür sie mancherlei Freiheiten genoß. Wohl lohnte es der Mühe, dieß malerische, altdeutsche Denkmal in der Form und Größe herzustellen, welche es gehabt, wozu eine Subskription den leichtesten Weg geben würde.

Am jenseitigen Ufer des Rheins steht noch eine kleine Kapelle. Hier ward im J. 1400 Kaiser Wenzel, nach voller Berathung der Kurfürsten auf dem Königsstuhl, seines Kaiserthums entsetzt.

Doberan.

Sehr angenehm, am Fuße waldiger Hügel, mit einer schönen Aussicht auf die Spiegelfläche des Meeres, nur eine Stunde von diesem entfernt, liegt der Flecken Doberan, im Gebiete des Großherzogs von Meklenburg, 2 Meilen von Rostock. Der Zugang zu Doberan von der Süd- und Westseite, stellt die Gegend am schönsten dar. Auf dem Wege von Bützow entfaltet sich mit einem Male die Aussicht auf den unendlichen Spiegel des Meeres, das, mit Schiffen bedeckt, im Schimmer des Tages dahin rollt. Von der Seite von Wismar und Lübeck, verhüllen anfänglich ein Hügel und ein kleines Gehölz die Ansicht des Ortes; aber plötzlich entdeckt man im Hintergrunde das alte Kloster mit der schönen gothischen Kirche, den Flecken, und die schönsten Partieen der ganzen Anlagen, mit den im verschiednen Styl aufgeführten Gebäuden.

Wenn auch der Geognost hier nicht durch Mannichfaltigkeit der Formationen und Gebirgsarten gefesselt wird, denn es ist nichts als flaches Uferland mit wenigen Hügeln zu finden, so wird doch der Botaniker, so wie der Zoolog, hinlängliche Nahrung für seine Neigung am Gestade des Meeres, und auf den bewaldeten Hügeln finden. Indessen treffen wir doch in den Geschieben des Strandes: Granit, Sienit, Porphyr, Quarz, Basalt, Feuerstein, Jaspis, Achat, und eine Stunde weiter gegen Rostock auch

[illegible]

[illegible]

[illegible]

n. d. Nat. v. F. Rosmäsler, jun.

Doberan.

selten Bernstein. Ein wundervolles Farbenspiel zeigen diese Geschiebe, wenn sie von einer Meereswoge überschwemmt werden. Jedermann sucht dann seine Portion Steine, und häuft wohl ganze Berge davon an, so daß hier das Sprichwort entstanden: geldreich kommt man hier an, und steinreich geht man davon.

Doberan ist die älteste deutsche Seebadeanstalt. Der Flecken liegt auf ehemaligem Seegrunde. Im Jahr 1173 ward hier ein Kloster gestiftet, das, nachdem es 1180 zerstört, und 1186 wieder aufgebaut worden, eine lange Zeit durch seine blutende Hostie das ersehnte Ziel aller Wundergläubigen war. Endlich ward das Kloster 1552 eingezogen; seine Güter erhielt die Universität Rostock. Später machten die Herzoge von Meklenburg es zu ihrem Aufenthalt, und setzten ihre Leichen hier bei. Zuletzt war hier der Sitz eines Amtes. Obschon es lange Zeit von Fremden wegen seiner angenehmen Gegend besucht ward, so begann sein neues Leben doch erst im Jahre 1793. In diesem Jahre befahl der Herzog von Meklenburg-Schwerin, auf Anrathen des Geh. Medicinal-Rathes D. Vogel, die Errichtung einer Seebade-Anstalt, nach dem Muster der in England bestehenden ähnlichen Anstalten. Der verdiente D. Vogel unterzog sich diesem Geschäfte mit rastlosem Eifer, und bald stand auf dem heiligen Damme, nahe an der Küste der Ostsee, ein stattliches Badehaus, mit mehrern kleinern Gebäuden, die zeither immer noch vermehrt und verbessert worden sind, je mehr der Besuch dieser Anstalt mit ihrem Rufe zugenommen hat. — Unter den Gebäuden Doberans verdienen besonders bemerkt zu werden: die Kirche. Sie ist eine der schönsten und ältesten im Lande, und im gothischen Geschmack erbaut. Ihre Länge beträgt 200, die Breite 88, und die Höhe 90 Fuß. Sie hat 14 Altäre, 24 Pfeiler, 7 Bildsäulen und 25 Gemälde fürstlicher Personen. Unter den 24 hier vormals verehrten kostbaren Reliquien ist auch Loths Salzsäule. In dieser Kirche verdienen einige merkwürdige Inschriften von Ziegelmosaik

beachtet zu werden. Wir führen von diesen Kirchen-Inschriften nur folgende an: Auf Herzog Magnus:

An dieser Welt hab ich meine Lüst
Allein mit kalter-Schaalen gebüßt
Hilff mir Herr in den Freuden-Sahl
Und gieb mir die ewige kalte Schaal.

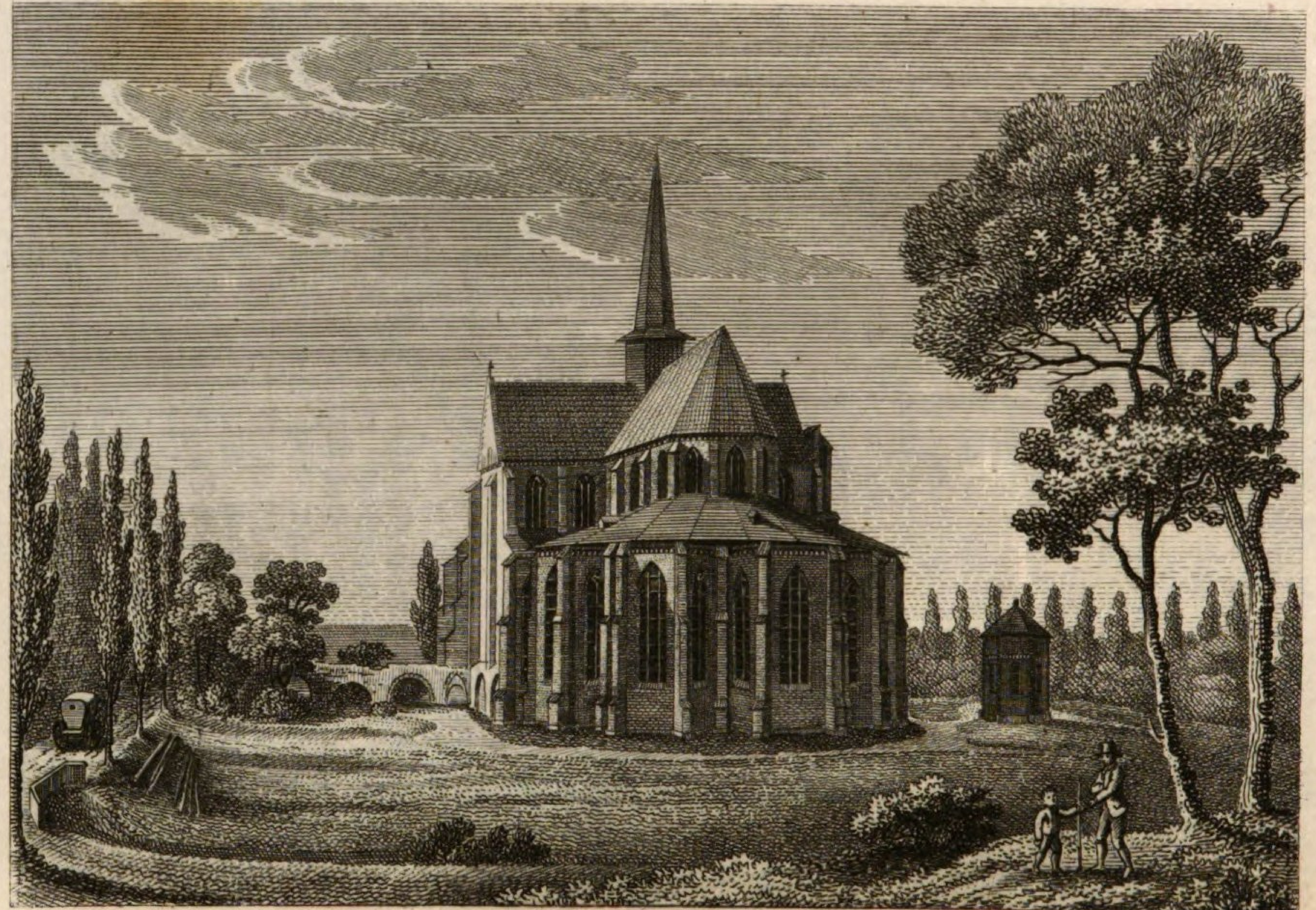
Auf Frau Ahlke Pott:

Hier ruhet Ahlke Ahlke Pott
Bewahr my lefe herre Gott.
As ick bi wull bewohren
Wenn du wehrst Ahlke Ahlken Pott
Un ick wöhr leve Herre Gott

In der Bülow'schen Kapelle:

Wieck Düfel wieck, wieck wiet von my
Ick scheer mie nig nen Hohr um die
Ick bün ee Mecklenbörgsch Edelmann
Wat gieht die Düfel mien supen an?
Ick sup mit minen Herrn Jesu Christ
Wenn Du Düfel ewig döstеn müßt.
Und drenk mit öm soet Kolleschol
Wenn Du sizt in de Hellenquol.
Drüm rohd ick, wieck, loop rönn un goh
Efft by dem Düfel ick to schloh.

Das Groß-Herzogliche Schloß ist in einem edlen Styl von dem trefflichen Landbaumeister Severin erbaut worden. Es bildet in seinem Säulenschmuck, und mit den benachbarten Gartenanlagen vom Kamp aus ein liebliches Bild. Wenn der Groß-Herzog im Orte ist, so weht die Mecklenburgische Flagge von diesem Schlosse; sobald er ihn verlassen, wird sie abgenommen. Eben so verfährt man im Seepavillon mit der dortigen Flagge. — Das Schauspielhaus ist ein großes, wohl gelungenes Gebäude, in welchem man überall die Schauspieler gut hören und sehen kann; auch sind häufige Zuglöcher angebracht, damit bei großer Menschenmenge die Hitze nicht zu drückend werde. Dieß Gebäude ist erst seit 1805 erbaut worden. — Der große chinesische Pavillon dient zum Thee dansant und zu


n.d. Nat. v. F. Rosmäsler, jun.

Kirche in Doberan

andern Gesellschaftspartieen, vorzüglich aber zu den Vormittags-Concerts, die hier von 11 — 12 Uhr von den großherzogl. Harmonisten unentgeltlich gegeben werden. — Das große Logirhaus ist eigentlich ganz vorzüglich zu Wohnungen für Badegäste bestimmt, und man ist darin durch Gesetze gegen alle Störungen bei Tage und bei Nacht gesichert. Uebrigens wohnt man hier etwas billiger als in Privathäusern. Der hier befindliche Saal ist zu Spiel und Unterhaltung, doch ist eine Zeit bestimmt, wo selbst diese aufhören müssen. — In dem nicht weit davon entfernten neuen Gebäude ist ein 90 Fuß langer und 38 Fuß breiter Saal angebracht, in welchem alle lautere, rauschendere Vergnügungen, wie z. B. Bälle, Koncerts rc. geduldet werden; im Erdgeschoß sind Kaufläden und die Lesebibliothek. — Auf dem Platze, der Kamp genannt, ist noch ein andrer chinesischer Pavillon, der für gesellschaftliche Zusammenkünfte, Restauration rc. bestimmt ist. In den mit ihm gleichlaufenden Kolonnaden sind Kaufläden. — In dem mit 12 Fenstern in einer Reihe versehenen Speisesaal, können an 6 Tafeln 260 Personen sitzen. — Im Posthause kann man ebenfalls recht billige und gute Logis finden, da dieses, wie das Logirhaus, auf öffentliche Rechnung verwaltet wird. — Die Privatwohnungen in Doberan sind aufs Beste zur Bewirthung der Badegäste eingerichtet, und es ist Jedem, der nicht zu krank und schwach ist, anzurathen, in der Stadt seine Wohnung aufzuschlagen. Schon das täglich zweimalige Hin- und Herfahren zum und vom heiligen Damme ist wegen der unumgänglichen Bewegung von großem Nutzen; aber noch weit mehr förderlich zum Gelingen der Kur sind die mannichfaltigen Zerstreuungen und Unterhaltungen, und die mehrern Bequemlichkeiten, die man im Flecken selbst haben kann. — Uebrigens enthält Doberan 130 Häuser mit 1350 Einwohnern. — Zu den Gebäuden am heiligen Damme gehören folgende: das große Badehaus. Es ist 30 Schritt von der See entfernt, und hatte, bis zum Anbau des sehr schönen neuen

Säulengebäudes, 15 Badezimmer und 2 kleine Wannen für Kinder, früher aber noch weniger Platz in seinem Innern. Außerdem enthielt es noch ein Eintritts = Gesellschafts = und Krankenzimmer, und im zweiten Stockwerk 5 Wohnzimmer für Kranke, denen das Herausfahren von Doberan zu beschwerlich wäre. Ueber der Thüre dieses Hauses ist die an den antoninischen Bädern befindliche Ueberschrift angebracht:

CVRAE. VACVVS. HVNC. LOCVM. ADEAS.
UT. MORBORVM. VACVVS. ABIRE. POSSIS.
NAM. HIC. NON. CVRATVR. QVI. CVRAT.

Da die Konkurrenz der Gäste jährlich zunahm, und diese oft lange warten mußten, bis ein Bad frei ward, so entschloß sich der Groß = Herzog zur Erbauung eines neuen Prachtgebäudes, welches, außer einem großen Unterhaltungssaal, noch alle die zu verschiednem Gebrauch bestimmten Behältnisse des großen Badehauses enthalten soll, damit diese noch zu Badezimmern eingerichtet werden können. Jedes Bad in diesen Zimmern, besteht aus einem in die Tiefe gehenden Becken, zu welchem eine bewegliche, mit Leinwand überzogene Treppe führt. Durch das Oeffnen zweier messingenen Hähne, kann man mittelst kalten und warmen Wassers die Temperatur der Bäder verändern, obschon dieselbe immer schon nach Fahrenheit bestimmt ist, wenn man ins Bad steigt. Sollte zuviel Wasser im Bade seyn, so öffnet man ein Ventil, durch welches dasselbe abfließt. Das Letztere thut man auch nach dem Gebrauch eines jeden Bades, und ein Anschlag ladet den Badegast hierzu ein, damit kein Bad etwa zweimal benutzt werde. Jedes Badezimmer enthält ein Bett, auf dem Fußboden einen Teppich, und fürs erste Ablaufen des Wassers am Becken ein Stück Kork 1 Q. Elle groß; ferner 1 Tisch mit 1 Waschbecken, 1 Spiegel, 1 Stuhl, 1 Stiefelknecht, 1 Nachtstuhl, 2 Handtücher und 1 Klingel. Das ganze Badehaus enthält

eine ziemlich gut eingerichtete Apotheke. — Das neue Säulengebäude ist durch einen bedeckten Gang mit dem Badehause verbunden, und überhaupt von schönen Verhältnissen. Es enthält insbesondere einen großen Saal und ein schönes türkisches Zimmer. — Das kleine Badehaus enthält 1 Tropf- und Regenbad, und ein Spritzbad (welches sich der Badende selbst geben kann) zur Mutterdouche rc. und 7 kalte Bäder. — Das Armenhaus ist seit 1811 erbaut, enthält 6 Zimmer, in welchen 12 Kranke wohnen können, und sieht nach der See. Die Armen erhalten die Bäder ganz frei, die übrigen Bedürfnisse aber nach den Umständen entweder ganz oder theilweise frei. — Außer diesen Gebäuden sind hier noch: ein Wohngebäude für den Hauptmann und die Matrosen, ein großer Stall für die Kutschen im Fall des Regens, das große Pumpwerk und die Behälter. — Ein Trittrad von 28 Fuß 4 Zoll im Durchmesser, welches 2 Ochsen sehr leicht umtreiben, setzt vermittelst eines einfachen Gestänges, die nöthigen Getriebe in Bewegung, die durch 6 Pumpen, aus den in die See gelegten Röhren, das Wasser 35 Fuß hoch in einen Kessel heben. Aus diesem wird es durch Fall- Leitung- und Steige-Röhren, in zwei durch eine Kommunikationsröhre verbundene Wasserbehälter hinaufgehoben, und aus diesen in den großen Kessel zum Kochen des Wassers, so wie in die kalten Bäder geleitet. In einer Stunde werden auf diese Weise 700 K. Fuß Wasser in die Behälter geführt. — Von Doberan aus, führt eine wohl erhaltene Straße nach dem heiligen Damme, auf welcher man sehr leicht den einstündigen Weg zu Wagen in $\frac{1}{2}$ Stunde zurücklegt. Die Fußgänger bedienen sich eines andern angenehmen Fußsteigs, der durch ein liebliches Gehölz führt.

Nach Link enthält 1 Pf. Ostseewasser in 16 Unzen folgende Bestandtheile:

Muriatisches Natron	. .	$87\frac{2}{3}$ Gr.
Schwefelsauren Kalk	. . .	4 —
Schwefelsaure Talkerde	. .	$\frac{2}{3}$ —

Muriatische Talkerde	. .	37 —
Harzstoff	. . . .	⅜ —

Die Temperatur der Ostsee bleibt ziemlich zwischen 59° und 61° Fahrenh.

Was die Fälle anbetrifft, in welchen das Seewasser anwendbar ist, lese man bei Cuxhaven das Mehrere nach.

Das Baden in der See geschieht auf folgende Weise: Auf der linken Seite des Strands ist das Frauenbad, auf der rechten das Bad für Herren. Die Frauen baden alle in den Badekarren mit 4 Rädern, deren 5 — 6 in der See stehen, und zu welchen man mittelst eines Steges gelangt. Man ist dann in einem kleinen Zimmer, welches, mit Ausnahme des Bettes, die nämlichen Bequemlichkeiten hat mit welchen die Zimmer im großen Badehause versehen sind. In die See steigt man auf einer festen Treppe zur offnen Rückwand des Karrens hinunter; doch ist diese Rückwand mit einem beweglichen Schirm von Segeltuch bespannt, welche bis in die See hineingeht. Die Herren baden aber außer den Karren noch im Schilderhause, in welchem man nur Stiefelknecht und Spiegel findet, übrigens die Unbequemlichkeit hat, aus ihm heraus 30 — 40 Schritte laufen zu müssen, ehe man in die See kommt. Indessen ist es ein Vortheil bei dem Schilderhause, daß man eine gute Strecke schwimmen kann. Jeder, der da baden will, sey es in den Badehäusern oder in der See, bedarf eines Badebillets, das von 10 — 12 und 2 — 3 U. eingelöset werden kann, und dessen Besorgung gemeiniglich ein anwesender Polizeidiener übernimmt. Diejenigen, welche sich früher melden, gehen in Absicht auf die Zeit zum Baden vor; eben so genießen die, welche auf die Bäder abonnirt haben, eines Vorzugs in Absicht auf Zeit und Stunde des Bades, vor denen, welche nicht zu abonniren gemeint sind. Auf dem Badebillet steht der Name des Empfängers, und nur diesem ist erlaubt, sich desselben zu bedienen. Ein Bedienter geht frei mit ins Bad, auch wohl ein Gesellschafter. Die Abonnenten liefern ihr Billet auf die ganze Badezeit beim

erstenmale Baden ab; die Andern geben dasselbe vor jedem Bade dem Bademeister, oder dem Aufseher der Badekarren und Schilderhäuser. Kinder werden ohne Aufseher nicht eingelassen; Berauschten ist das Bad ganz verschlossen. Taback darf weder in den Badezimmern noch in den Karren und Schilderhäusern geraucht werden. Jeder Gast kann aber sich aller Gefälligkeiten und Dienstleistungen, sowohl von Seiten des Bademeisters und der Badefrau, als auch der Badediener und Karrenleute versehen. Alle Klagen über dieses Personal, sind der Badedirektion mitzutheilen. Sollte jedoch irgend Jemand etwas beschädigen, so erwartet die Badedirektion Entschädigung. Alle Störungen im großen Badehause, dem Korridor und vor den Badezimmern, sind zu vermeiden. Die Badestunden müssen genau beobachtet werden, damit Jeder sein Bad bereit finden könne; wer ¼ Stunde nach der bestimmten Zeit nicht eingetroffen, muß sich gefallen lassen, sich eine andere noch nicht versagte Stunde zu wählen. Sollte die stürmische See nicht gestatten, im Karren zu baden, so können sich die Badegäste andrer vakanter Bäder in den Badehäusern bedienen. Sind aber die Bäder besetzt, so können die Abonnenten, oder Besitzer einzelner Billets, entweder ihre Bäder bei ruhiger See nachnehmen, oder das bezahlte Badegeld zurückfodern. Zur Aufsicht und Beihülfe, so wie zum etwanigen Unterrichte im Schwimmen, ist ein Matrose gegenwärtig. Wenn Jemand den Bademechanismus, die Badehäuser 2c. sehen will, so ist der Bademeister verpflichtet, ihm Alles zu zeigen, doch nur außer den Badestunden. Die Badezeit dauert von früh 7 Uhr bis Abends 7 Uhr. Die Badekur wird gemeiniglich mit 90° Fahrenh. angefangen, von welcher Höhe man, einen Tag um den andern, 2° herabsteigt, bis man ungefähr den Stand der See erreicht hat, wo man denn nicht selten einen Sprung von 8° macht. Eine Tabelle im Badehause giebt die tägliche Temperatur der Luft und der See an, was um so nöthiger ist, da diese sich schnell verändern, und man dann genöthigt ist, die See zu meiden und zu Hause

zu baden. Nach dem Bade ist den meisten eine Stunde Ruhe nöthig, Schwächlichen unentbehrlich, Allen im Anfange der Kur anzurathen. — Für ein warmes Bad zahlt man 24 Schilling; für ein kaltes in den kleinen Häusern 16 Schill.; für ein kaltes in den Karren 12 Schill.; für eins im Schilderhause 6 Schill.; für ein Badehemd jedes Mal 2 Schilling, für ein verlangtes Handtuch außer dem im Badezimmer 1 Schill.; für ein Spritz- und Tropfbad 12 Schill.; für das Elektrisiren jedesmal 6 Schill.; für verlangte Erwärmung eines Badezimmers 4 Schill. Da aber nicht alle Badezimmer erwärmt werden können, so erhält man einen Korb, in welchen ein Kohlenbecken geschoben ist, wobei man die Wäsche erwärmen kann. Die Ingredienzien und Geschirre zu den künstlichen Bädern werden besonders bezahlt, und für die Bemühungen des Bademeisters und dgl. pränumerirt man mit 2 Fl. Die übrigen Trinkgelder für Matrosen, Badediener ꝛc. sind freiwillig. — In Absicht auf die Gesundheitspflege, kann man sich unbedingt dem rühmlichst bekannten Geh. Medic. Rath D. Vogel anvertrauen, der während der Kurzeit in Doberan lebt. — Das Fuhrwerk, welches nach dem heiligen Damme zum Bade bringt, muß man den Tag vorher, oder wenigstens früh vor 6 Uhr bestellen, und mit 40 Schill bezahlen. Ist man genöthigt dasselbe abzusagen, so muß die Hälfte, und wenn die Absagung vergessen worden, das Ganze des Fuhrlohns entrichtet werden. Dagegen sind die Fuhrleute verbunden, pünktlich zu erscheinen, und den Weg nach dem heiligen Damme in 40 Minuten zu machen. Man kann aber nicht verlangen, daß dieselben länger als anderthalb Stunden auf die Zurückfahrt warten sollten. Wer also länger dort zu bleiben wünscht, muß sich mit dem Fuhrmann vergleichen. Hat leztrer aber noch Badegäste von Doberan zu holen, so darf er sich durchaus in keinen Vergleich einlassen. Der Kutscher ist überdieß verpflichtet, sich 4 Personen und 1 Bedienten gefallen zu lassen. An Trinkgeld erhält derselbe jedesmal 4 Schill. Die Bestellung der Fuhrwerke übernimmt

gewöhnlich ein Polizeidiener, wofür man ihm vor dem Abgange ein willkürliches Geschenk reicht. — Da der Großherzog von Meklenburg selbst an der Tafel Theil nimmt, so ist es unnöthig, zu versichern, wie trefflich Speisen und Getränke im großen Speisesáal sind. Jedem Angekommenen der es verlangt, wird ein Platz am Tische angewiesen, den er aber nicht eher vertauschen kann, als bis Jemand abgeht. Wer seine Mahlzeit abbestellt, muß es wenigstens vor 12 Uhr thun, wenn er nicht die Mahlzeit bezahlen will. Damit man durch den verschiedenen Gang der Uhren nicht irre geleitet werde, so giebt ein dreimaliges Läuten die Zeit an. Beim erstenmale zieht man sich etwa an, beim zweitenmale soll man fertig seyn, und beim drittenmale muß man sich zu Tische begeben. Außerdem speiset man recht gut im Posthause und beim Restaurateur Lorenz. Wer nicht Lust hat, an der öffentlichen Tafel zu speisen, erhält auch auf Verlangen seine Speisen aufs Zimmer. Für Bediente findet man gutes, billiges Essen im Landkruge. — Freunde literarischer Unterhaltung finden in der Lesebibliothek eine gute Auswahl besserer Schriften, und man kann das Verzeichniß derselben entweder im Komtoir durchsehen, oder auch käuflich erhalten. Zeitungen, Intelligenz- und andre Flugblätter, findet man jeden Tag nach Ankunft der Post im Lesekomtoir vorgelegt. Dieses steht mit der Stillerschen Buchhandlung in Rostock in Verbindung, so daß alle Bestellungen an diese Buchhandlung hier gemacht werden können. Hier erhält man auch die Badelisten, das Stück zu 1 Schill. Geöffnet ist das Komtoir von früh 7 Uhr bis Abends 7 Uhr. — Zu Wasserpartieen dienen vorräthige Schaluppen; zu einer Landpartie erhält man Wagen ohne Mühe.

Kaum ist man des Morgens erwacht, so sieht man schon Brunnengäste in der Allee lustwandeln. Einen beträchtlichen Theil des Morgens nimmt nun die Reise nach dem Bade hinweg, die im Genuß der reinen See-Morgenluft und auf dem besten Wege in einer halben Stunde beendigt wird. Am Bade ergötzt das bunte Gewimmel der Badegäste, die

immer mit Schiffen bedeckte See, die liebliche Musik der hier anwesenden Tonkünstler, und der angenehme Spaziergang im nahen Gehölz. Um die vielen am Horizont vorbeisegelnden Schiffe zu erkennen, ist ein schöner Dollond am Strande aufgestellt, und vermittelst der im Badehause aufgehangenen Flaggenkarte kann man auch das Volk entdecken, welchem das Schiff gehört. Nachdem man zurückgekommen und gefrühstückt, begiebt man sich zur Ruhe; ist diese beendigt, nach dem lebhaften Kamp, wo die treffliche Musik der großherzogl. Harmonisten die Lustwandelnden erheitert. Gegen Ablauf des Vormittags wird wenigstens noch ein Spaziergang unternommen. Bei der Tafel ist die Unterhaltung ungezwungen und lebhaft. Nach Tische ruht man gewöhnlich einige Zeit, dann zerstreut man sich auf allen Promenaden.

Eine der nächsten und schattenreichsten ist die auf dem Kamp, mit welcher eine englische Anlage verbunden ist. Sehr angenehm ist der nahe Park mit seinem Wasserbecken, und der Jungfernberg mit seinem trefflichen Holze und den schönen Spaziergängen. Malerisch zieht sich an des letztern Fuße Doberan hin und verschönert durch seine Lage die sonst so wenig reizvolle Küstengegend. Auf der Spitze des Berges steht ein Pavillon. Hier ist die schönste Aussicht der Gegend. Landeinwärts blickt man über eine vielstündige Fläche bis nach Rostock; seewärts verliert sich das Auge in der mit Schiffen bedeckten unabsehbaren Meereswüste. Ihr gegenüber nimmt der Buchenberg auf in die Schatten seines hochstämmigen Waldes. Abwechselnde Spaziergänge durchschlängeln sein Gehölz, das, belebt von trefflicher Musik, beim Schimmer des Abends einen köstlichen Genuß gewährt. Hierzu geben oft noch Tanz und Feuerwerk ihre Freuden. — Außerdem sind besuchte Spaziergänge nach der Bademühle, der Althöfer Mühle, durch das Hölzchen auf dem Fußsteige nach der Butzoer-Straße rc. — Liebhaber von Wasserpartieen finden hier auch ihre Rechnung, da der Großherzog diese sehr liebt. Oft ladet er

gebildete Badegäste ein, mit ihm nach seiner Fregatte, die gewöhnlich in der Nähe des Badehauses vor Anker liegt, zu fahren, und dann auf dieser weiter in die See zu gehen. Auch wenn der Großherzog abwesend ist, wird dieses Vergnügen den Badegästen nicht versagt. Im August ergötzt die interessante Schwanenjagd auf dem Koventer Landsee, wobei Fahrzeuge mit Musik das Vergnügen erhöhen.

Dietrichshagen.

Dieser Ort ist 1½ Meile von Doberan. In seiner Nähe ist der Dietrichshäger Berg, der für den höchsten Berg Meklenburgs gehalten wird. Von ihm aus übersieht man den größten Theil Meklenburgs und die weite Fläche der Ostsee. Links erblickt man die Halbinseln Lips, Poel, Fehmern, Wismar und die Küste von Holstein; rechts Warnemünde, den Dors und die Insel Rügen; landeinwärts Rostock, Doberan, Kröpelin 2c.; bei reiner Luft und gutem Glas überdieß Laland, Falster, Mön und die Schiffe bis zum grünen Sund in großer Anzahl. Will man wissen, ob es die rechte Zeit ist, hieher zu fahren, so muß man am Bade beobachten, ob man von da aus die Rostocker Haide und den Dors sehen kann; ist dieß, so wähle man ja diesen Tag zur Fahrt nach dem Dietrichshäger Berge.

Noch ist Mönchweden sehr besucht, in einer Ebene eine Meile von Doberan gelegen. Hier versammelt sich viele Gesellschaft aus Rostock. Warnemünde ist als Hafen von Rostock und wegen seiner besondern Bauart merkwürdig. Man speist hier gewöhnlich frische Seefische, welche im Brackrosse gar herrlich zubereitet werden.

Der Draitsch- oder Godesberger Brunnen.

In der schönen, gartenähnlichen Rheinebene, rings von üppigem Rebengeländ umgeben, und verschönt durch des hohen Siebengebirgs burgenreiche Berge, liegt 1¼ Stunde von dem hochbethürmten alten Bonn, das Dorf Godesberg, in dessen Nähe der stark besuchte Draitschbrunnen hervorquillt. Ueber alle Vorstellung herrlich ist die Gegend, welche dieses Dorf umgiebt. Westlich erheben sich malerische waldige, zum Theil mit Reben umpflanzte Berge, welche sich tief ins ehemalige Roerdepartement Frankreichs hineinziehen. An ihrem Fuße reihen sich freundliche, schöne Dörfchen hin, zwischen welchen und dem Rhein sich gesegnete Fruchtfelder ausbreiten. Vom Ufer des Stromes glänzen am Fuße der 3 Weinhügel, der Halde, des Sauerberges und Hardberges, die Häuser von Königswinter herüber, und hell spiegeln sich die Wohnungen von Oberwinter im silbernen Strome. Steil und hoch baut sich drüben am Ufer hinauf der höchste der Siebenberge, der Drachenfels, dessen Burgtrümmer gleich einer Krone in die blaue Luft ragen. Hinter dem Röpekämmerchen ragt die Wolkenburg, rechts vom Drachenfels der Stromberg, weiterhin blicken der Nieder-Stromberg, der Oelberg, der Hemmerich und der Löwenberg hervor.

Die Gegend um dasselbe her besteht größtentheils aus Flötztrapp-Porphyr und Traß, der auf eigends dazu eingerichteten Mühlen gemahlen und womit rheinabwärts starker Handel getrieben wird. Durch Hr. Nöggerath ward in dem benachbarten Gebirg ein Braunkohlenlager entdeckt, dessen Alaungehalt zu einer Alaunsiederei Veranlassung gegeben. Die Vegetation auf den genannten Gebirgsarten ist außerordentlich reich und üppig und verdiente eine aufmerksame Beachtung.

Der Draitschbrunnen ist etwa eine Viertelstunde von dem Dorfe Godesberg, und einige hundert Schritte von dem Bergschloß gleiches Namens entfernt, das von einem isolirten sanft gerundeten Berge auf die schöne Landschaft herabschaut. Das Wasser dieses Brunnens ward schon seit langer Zeit in der Gegend getrunken, und es verbreiteten sich sogar in neuerer Zeit immer mehr Gerüchte von der bewiesenen Heilkraft desselben bei den hartnäckigsten Uebeln. Als nun der Kurfürst von Köln einst an einem schönen Tage des Jahres 1789 in diese Gegend spazieren ritt, hörte er den Brunnen rühmen und besah ihn. Sogleich befahl er, die 5 Quellen süßen Wassers, die mit dem Heilbrunnen in einen Behälter gefaßt waren, abzuleiten, dem nahen Bache einen andern Lauf zu geben, den Brunnen mit einer steinernen Einfassung zu umgeben, und das Wasser chemisch zu untersuchen. Die Grundstücke um den Brunnen her kaufte der Kurfürst an sich, ließ Spaziergänge anlegen, Alleen pflanzen, und prächtige Gebäude für Kurgäste anlegen. Im Jahr 1796 verlieh man den Brunnen an eine Gesellschaft reicher Unternehmer in Admodiation, die nun rheinwärts in der schönsten Gegend den prachtvollen Redoutensaal anlegten. Damit aber noch mehr Bequemlichkeit hervorginge, kaufte der Kurfürst noch mehrere Ländereien, und verschenkte dieselben mit der Bedingung, daß sie darauf Häuser nach dem vorgezeichneten Plan aufbauten und zu Wohnungen für Kurgäste einrichteten; und überdieß wurden noch Prämien von einigen tausend Gulden für diejenigen ausgesetzt, welche ihre Gebäude zuerst

vollendet haben würden. So entstanden mehrere schöne Gebäude, die den Brunnengästen einen angenehmen Aufenthalt gewähren.

Unter allen Gebäuden ist das schönste der Redoutensaal. Er enthält einen schönen Tanzsaal, und die nöthigen Gesellschafts= und Spielzimmer, und ungemein schöne, bequeme Wohnungen für Fremde. Zweimal in der Woche, Sonntags und Mittwochs, wird hier Gesellschaft, Ball und Spiel gehalten. Die Badehäuser sind ebenfalls schön und mit allen Bequemlichkeiten versehen, die Bäder gut eingerichtet und reinlich. Dabei sind die nöthigen Ställe und Wagenschuppen. Die Gasthöfe hier und in dem Dorfe Godesberg sind gut. In den Privathäusern wohnt man auch sehr gut und billig, und man hat den Vortheil beim Gebrauch dieses Brunnens, daß man sowohl im Redoutensaal, als auch in den Bade= und Privathäusern, größtentheils einen freundlichen Blick in das Rheinthal, oder auf die umliegenden Gebirge hat. — Der Brunnen ist mit einem geschmackvollen Brunnengebäude überbaut.

Das Mineralwasser kömmt am Fuße eines Gebirgs in 14 kleinen Quellen hervor, und zwar in so großer Menge, daß es in einer Viertelstunde weit über 100 Kannen liefert. Es springt sprudelnd aus seinen Bergspalten und heftig, wirft sehr viele kleine Bläschen in die Höhe, ist ganz klar und ohne Geruch, von Geschmack säuerlich, stechend, prickelnd wie Champagner, eisenhaft.

Dieses alkalisch = salinische Stahlwasser zeigte, bei der von Wurzer unternommenen Analyse, an Bestandtheilen.

Muriatisches Natron . .	$1\frac{1}{2}$ Gr.
Kohlenstoffs. = ...	7 —
Kohlenstoffs. Kalk . . .	$2\frac{2}{3}$ —
Kohlenstoffs. Talkerde . .	$3\frac{6}{10}$ —
Eisenoxyd	$\frac{3}{4}$ —
Kohlenstoffsaures Gas 16 K. 3.	

Heilsam ist dieses Wasser als Mittel gegen Fäulniß, zur Stärkung schlaffer Theile, bei der güldnen Ader, ausgebliebener monatlicher Reinigung, bei Gelbsucht, weißem Fluß, langwierigen Wechselfiebern, und Unfruchtbarkeit, die von Erschlaffung der festen Theile entsteht. Ueberdieß ist es ein gutes Mittel zu Verhütung und Wegschaffung des Steins, gegen den Krebs, bei kachektischen Zufällen, Bleichsucht und Skorbut. Den ausgezeichnetsten Nutzen hat es aber bei Hypochondrie und hysterischen Zufällen, bei Verstopfung der Leber, Milz ꝛc. und bei allen den Krankheiten, welchen Personen, die eine sitzende Lebensart führen, ausgesetzt zu seyn pflegen, wie z. B. schwacher Magen, Mangel an Eßlust, Blähungen, Unverdaulichkeiten ꝛc.

Was den Gebrauch betrifft, so wie die Diät, so ist dieselbe wie bei den übrigen Mineralwassern dieser Klasse.

In Absicht auf die Bedürfnisse findet man alle Befriedigung in dem benachbarten Bonn, von wo aus nicht nur immerwährend Boten das Nöthige herbeischaffen, sondern auch täglich zweimal ein besonderer Postwagen hin und her geht. Vom nahen Königswinter aus, fährt jeden Morgen ein Nachen nach Bonn, wo die Person 3 Stüber zahlt. Wer einen eignen Nachen haben will, zahlt 30 Stüber. Sonn = und Feiertags geht ein Jagdschiff mit türkischer Musik hin und wieder.

Obschon es blos der Herstellung guter Wege bedurft hätte, um den Kurgästen das Lustwandeln in diesem großen Naturgarten zu erleichtern, so ist doch von Seiten der Regierung noch mehr geschehen, und man kann sich mit aller Bequemlichkeit in den trefflich angelegten Baumgängen ergehen, was vorzüglich solchen zu statten kommt, welche wegen ihrer Gesundheit weitere Wege zu scheuen haben. Rüstigere Personen wandeln von diesen Anlagen aus vorzüglich gern zum Dorfe Godesberg, das ohngefähr 800 Einwohner zählt, unter denen es einige Griechen giebt. Dann wandert man den Berg hinauf zum alten Schlosse Godesberg. Diese Burg war

ehemals ein altes Römerkastell, von welchem in den Mauern noch Spur ist, und wo die ara Ubiorum gestanden haben mag. Den Namen erhielt der Berg wahrscheinlich von dem Goding oder Gaugericht, welches im Mittelalter hier gehalten worden. Das römische Kastell mag vom Kaiser Julian erbaut worden seyn, der mit seinen Legionen hier gelagert war. Eine Volkssage erzählt auch, es sey in uralter Zeit ein fremder König mit einem großen Heere hierher gekommen und habe sich da gelagert. Da er mit den bösen Geistern im Bunde gestanden, so habe er hier einen Tempel erbaut, worin er Menschen geopfert, wogegen die Geister ihm Macht gegeben, daß er am Rhein lange geherrscht. Als aber die ersten christlichen Priester gekommen wären, sey er sammt den bösen Geistern vertrieben worden. Auf den Trümmern des römischen Kastells baute 1210 Erzbischof Theodorich von Köln eine Burg. In diese legte in spätern Zeiten der zu den Evangelischen übergetretne Erzbischof Gebhard von Köln eine holländische Besatzung. Aber die Söldner des neuen Bischofs Ernst sprengten 1593 die Veste durch Pulver. Die Aussicht ist unvergleichlich schön, und eine der mannichfaltigsten und ausgebreitetsten am ganzen Rheinstrom. Noch steht vor dem Schlosse vieles Gemäuer und ein runder hoher Wartthurm.

Königswinter.

Drüben am rechten Rheinufer, im Schatten des Siebengebirgs, breitet sich **Königswinter** aus, wahrscheinlich aus den Zeiten der Römer herstammend. Denn als der König der Franken um 446 die Römer aus dieser Gegend vertrieb, soll er ein Winterlager hier gehalten haben und davon der Ort Hiberna regia genannt worden seyn. Sehr zu bedauern ist ein Korbuch aus dem 12ten Jahrhundert von der Burg Drachenfels, das vormals im Pfarrarchiv verwahrt war, aber verloren gegangen ist; es enthielt interessante Aufschlüsse über das Geschlecht der Burggrafen von Dra=

chenfels. Die Einwohner des Ortes nähren sich vom Weinbau und Steinmetzgen, und es giebt hier auf 10 Steinmetzmeister, von denen jeder jährlich um 2000 Thlr. Steine versendet. — Nicht weit von hier besehe man die Trümmer der Kirche und Abtei im schönen Thale Heisterbach, deren Gebäude verkauft, niedergerissen, und die Steine rheinabwärts verhandelt wurden. Ein kundiger Führer bringt den Fremdling von hier nach dem hohen

Drachenfels

auf dessen Spitze Ruheplätze und Lusthäuschen den ermatteten Wandrer stärken. Die Burg Drachenfels ward im Mittelalter vom Geschlecht der Burggrafen gleiches Namens bewohnt, und kam erst dann, als dieses 1580 erlosch, durch Heirath an Otto Waldpot von Bassenheim. Man schaut von hier über das blühende Land hinaus in eine unendliche Ferne.

Die Wolkenburg und Stromberg.

Von Drachenfels gelangt man über das Röpekämmerchen zu dem 1482 rheinl. Fuß hohen Bergkegel, auf welchem die Reste der Wolkenburg ruhen. Kaiser Heinrich V. zerstörte sie nebst Drachenfels und Rolandseck; doch baute sie Erzbischof Friedrich I. von Kölln wieder auf. Jetzt ist hier ein ansehnlicher Steinbruch in Graustein, dessen Blöcke in Königswinter bearbeitet und nach den rheinabwärts liegenden Städtchen verschifft werden. — Mit gegen den Rhein gekehrter Stirn, erhebt sich vom Drachenfels rechts, der Stromberg oder Petersberg. Augustiner bauten hier eine Zelle 1134. Als aber 1188 Erzbischof Philipp Cistercienser vom Kloster Himmerode in der Eifel hieher versetzte, verließen diese den rauhen Berg sehr bald, sich unten im Heisterbach ansiedelnd. Jetzt steht noch eine kleine dem heil. Petrus geweihte Kapelle hier und ein Bauernhaus, dessen Bewohner das wenige Ackerland

dabei bebauen. In einem schönen Thale am Stromberg liegt die Meierei Pfaffroth mit Gartenanlagen und angenehmen Spaziergängen. — Weiter hinaus sehen auf gegen 1900 F. hohen Berggipfeln die Trümmern der Löwenburg, des Hemmerichs, des Delbergs und des Nonnenstrombergs, deren einige Kaiser Valentinian 368 erbaut haben soll.

Rolandseck.

Oberhalb Godesberg, eine starke Stunde entfernt, ragen auf einem Felsen des linken Rheinufers die grauen Mauern der Burg Rolandseck empor. Düster schauen sie auf mehrern Seiten, von Epheu und Gesträuch umschlungen, herab auf den Rhein, der seine grünen Wogen an ihnen vorüber wälzt. Die Sage erzählt, daß Roland, Kaiser Karls d. G. Neffe, die Burg erbaut, damit er nahe sey der Geliebten, die im Nonnenkloster auf dem Werder den Schleier genommen. Diese Sage hat Schillern zur Ballade „der Ritter von Toggenburg" begeistert. — Auf dem sogenannten Rolandswerder ist ein ehemaliges Frauenkloster und ein Weiler.

Bonn.

Wenn man den Weg von Godesberg nach Bonn einschlägt, gelangt man zuvörderst zu dem Hohen Kreuz, einem gothischen Denkmal mit einem Heiligenbilde auf jeder Seite, im J. 1330 aus Drachenfelser Steinen erbaut. Dann geht man unter schattigen Bäumen an einem Bache, und endlich zwischen Weingärten hin, unter welchen die herrliche vinea domini mit Lusthaus, Gängen und reizender Aussicht, bis zum Stadtthore von Bonn. Diese Stadt war schon in den ältesten Zeiten eine Niederlassung der Ubier. Drusus Germanikus erbaute hier ein Kastell und schlug eine Brücke über den Rhein. Nachdem die Stadt zweimal von den Normännern zerstört worden, gründete Constantins

des Großen Mutter, Helena, das Münster, um welches her die Häuser wieder erstanden. In dem Kriege, welcher auf die Heirath des Erzbischofs Gebhard mit der schönen Gräfin Agnes von Mannsfeld folgte, ward die Stadt zum Aschenhaufen, dann mehrmals eingenommen, bis 1717 die östlichen Festungswerke geschleift wurden. Bonn hat 10,000 Einwohner, und ist eine heitere Stadt. Zu den sehenswerthen Gebäuden gehören: 1. das Schloß, mit seiner Façade nach der schönsten Gegend von Bonn gerichtet, von lieblichen Schattengängen umgeben, in seinem Innern mit einem Theater und eingemauerten römischen Grabsteinen. 2. Das Münster. Hier baute schon die Kaiserin Helena einen Tempel; ihre Bildsäule in Erz wird in der Kirche gezeigt. Die Martinskirche, die man abgebrochen, war ohne Zweifel römischen Ursprungs. 3. Die St. Remigiuskirche mit einem schönen Altarblatt, die Taufe Chlodwigs durch den heil. Remigius vorstellend, von Johannes Spielberg 4. Das Stadthaus mit der Lesegesellschaft, zu welcher jeder Fremde, wenn er von einem Mitglied eingeführt wird, Zutritt hat. Unter den öffentlichen Plätzen nennen wir den Markt, welcher an Sommerabenden den Bonner Frauen zum Spaziergang dient, und den St. Remigius- oder Römerplatz. Der letztre enthält einen römischen Siegesaltar, der auf einem Basaltsäulenfels sich in der Mitte des Platzes erhebt. Es hat derselbe die Inschrift Deae Victoriae Sacrum, und man will es für die ächte ara Ubiorum halten. Der Viereckplatz ist wohl der schönste in Bonn. In dem englischen Garten gewährt die Bastion „der alte Zoll" den schönsten Ausblick nach dem Rhein und dem Siebengebirg. — Es giebt hier Baumwollenmanufakturen mit Spinnmaschinen, Seidenfabriken, eine Fabrik von Schwefelsäure, und eine andre von lakirten Blechwaaren. An Sammlungen findet man 2 Sammlungen Alterthümer bei den Herren Pick und D. Crevelt; eine naturhistorische Sammlung bei dem letztern; Gemäldekabinette bei Hrn. Falkenstein und dem Grafen Belderbusch. In der Mineralien-Handlung des Hrn. Nöggerath findet man interessante Sachen. Ehmals war Bonn eine treffliche Pflanz-

schule der Musik, und Beethoven, Salomon ꝛc. erhielten hier ihre Bildung. Hr. Simrocks Musikhandlung ist in Deutschland hinlänglich bekannt; er hat eine Steindruckerei damit verbunden. Da Bonn neuerdings eine Universität erhalten, steht zu erwarten, daß es unter der liberalen, einsichtsvollen preußischen Regierung mit neuem Glanze hervortreten werde.

Driburger=Bad.

In einem sehr angenehmen Thale des Bisthums Paderborn, liegt das kleine Städtchen Driburg, ausgezeichnet durch jene Heil=Quellen, die unter dem Namen des Driburger Wassers ihm Ruf brachten. Das Thal ist fast überall mit Feldern und mit Wiesen bedeckt; nur auf den bald steilern bald sanftern Bergen ist hohe Eichen= und Buchenwaldung, die sich in weiterer Entfernung an den alten Teutoburger=Wald anschließt. Auf einer hervorragenden Bergspitze steigt die alte zerstörte Veste Iburg hervor, und verschönert durch ihr bemoostes Gemäuer das Romantische der Landschaft. Vor dem Clusenberg liegen unter Feldern, Wiesen und einzelnen Baumgruppen die Gebäude der Ziegelbrennerei, einer malerisch gelegenen Mühle, und eines ehemaligen Trappistenklosters; und mitten in dieser Umgebung ziehen sich die Gebäude, Alleen und Anlagen des Bades hin, nur auf eine kurze Strecke von dem Städtchen Driburg getrennt.

Die Gebirge der Gegend sind Flötzgebirge, und bestehen nur aus dem Flötzsandstein und Flötzkalk. Diese Gebirgsarten, und vorzüglich der Kalkstein, geben daher eine vortreffliche Vegetation, die man bald auf Wiesen, bald in den benachbarten Bergwäldern bemerkt.

Wie lange der Driburger Brunnen bekannt gewesen, bis er endlich die Aufmerksamkeit des Fürst-Bischoffs von Fürstenberg auf sich zog, ist nicht zu bestimmen. Ferdinand ließ den Brunnen zuerst fassen und zwei Baumreihen anpflanzen, die eine nach dem Städtchen Driburg, die andere nach der Landstraße hin. Sein Leibarzt, Bernhard Rottendorf, unterließ auch nicht, in einem 1668 geschriebenen Briefe, den Brunnen zu Driburg anzupreisen. Von dieser Zeit an nahm sein Ruf zu. Aber obschon 1714 der Fürst-Bischoff die Quelle chemisch untersuchen ließ, ward doch nichts weiter für dieselbe gethan. Endlich befahl der Kurfürst Clemens August 1743, daß der Brunnen gereinigt, ihm ein eichner Rost untergelegt, und eine Einfassung von Quadern gegeben werden solle. Im Jahre 1755 ward eine abermalige Reinigung der Quelle vorgenommen, und über derselben ein auf Pfeilern ruhendes Dach und ein Packhaus errichtet. Die Alleen hieben die Franzosen wieder um, als sie zur Zeit des siebenjährigen Krieges in der Nähe standen. Nachdem 1769 der Amtmann Meyer den Brunnen gepachtet, ließ dieser denselben zweckmäßiger fassen, hinter dem Packhause eine Wohnung für den Brunnenwärter erbauen, und eine Nebenallee nach der Landstraße hin pflanzen. Vorher war die Versendung des Wassers auf Rechnung der Stadt Driburg geschehen, jetzt trieb Meyer dieselbe im Großen in seinem Namen. Im Jahre 1775 faßte man aber eine Nebenquelle, die jetzige Badequelle, errichtete anfänglich darüber ein breternes Häuschen, und endlich 1777 ein Haus mit vier Badezimmern, und einer Wohnung für den Bademeister. Diese Anlage ward, da das starke Ausströmen von Kohlenstoffgas sich als ein wirksames Mittel bei gichtischen Lähmungen bewährte, als Dunstbad betrachtet. Indessen wurden keine kräftigen Maaßregeln für das Emporbringen des Bades genommen. Erst nachdem der Freiherr von Sierstorpff 1782 die Quellen nebst mehrern Gerechtsamen und das der Familie v. Lippe gehörige Gut erkauft, auch letzteres für Brunnengäste eingerichtet hatte,

wurde mehr für den Brunnen gethan, als vorher. Schon im Frühjahr 1782 pflanzte man einen Theil der großen Lindenallee nach der Stadt hin; im Jahre 1783 fing man das erste große Badehaus zu bauen an, das jetzt „altes Badehaus" heißt. Eine der schwierigsten Arbeiten war die Entwässerung des sumpfigen Bodens bei der Quelle. Aber sie war bei weitem nicht das einzige große Hinderniß bei der Anlage; eben so sehr drückte die Bosheit der Anwohner, welche die große Lindenallee niederhieben, und, nachdem ein neues Brunnenhaus erbaut, und dasselbe aus Vorsicht verschlossen worden, am 30sten Juli 1784, mit Alt und Jung nach geläuteter Sturmglocke hinaus zum Brunnen zogen, und die Thüren des Hauses zerschlugen. Indeß ward die Lindenallee in eben dem Jahre 1783, in welchem der Frevel geschehen, wieder hergestellt, und die nach der Landstraße führende Pappelallee angelegt. Das neue Brunnenhaus hatte zur Zierde folgende Inschrift erhalten: Aegrotis Medela, Sanis Deliciae. 1785 entstand das Boskett am Brunnen, 1786 der große Saal, und das zwischen diesem und dem ersten Badehause befindliche Gebäude nebst der Gallerie. Der Gasthof zum deutschen Hause stieg um dieselbe Zeit durch den Fürstbischoff Friedrich Wilhelm empor, von 1789 bis 1793 die Apotheke und das Küchenhaus, auch entstanden die zwischen der erstern und dem großen Saal befindlichen Gebäude nebst der Gallerie. Ueberdieß verlängerte man die Allee bis zum Rosenberg hin, und machte an dieser selbst viele Pflanzungen. Da die Menge der Badegäste zunahm, so erbaute Herr v. Sierstorpff das große neue Badehaus, das 1797 zum ersten Male bezogen ward. An dieses schlossen sich seit 1800 eine Gallerie und das neueste Wohnhaus an. Einen Brunnenarzt erhielt das Driburger Bad bereits 1791 an dem würdigen Sanitätsrath Brandis. — Im Jahre 1800 bauten sich auch, nachdem Hr. v. Sierstorpff 16 Morgen Landes eingeräumt, Mönche vom Orden de la Trappe hier an, verließen aber schon 1804 ihr Kloster wieder.

Das alte Badehaus enthält im untern Stockwerk 6 Zimmer für Personen, denen Treppen zu steigen beschwerlich wird, im zweiten Stockwerk 3 größere und 14 kleinere Zimmer, im obersten Stockwerk 2 größere und 18 kleinere Wohnzimmer und ein Dunstbad. Im neuen Badehause findet man im zweiten Stockwerk 4 schöne und 8 etwas wohlfeilere Zimmer, und im obern Stockwerk 9 größere und 15 kleinere Wohnstuben. Hinter der Badeküche des Hauses sind 3 Zimmer mit Badewannen für Arme, die eben so eingerichtet sind, wie die übrigen Bäder. Noch schöner und eleganter wohnt man in den 10 großen Zimmern des zweiten Stockwerks des neuesten Wohnhauses, wobei noch 3 Mansarden=Zimmer angebracht sind. In diesen genannten 2 Badehäusern sind die Bäder angebracht, die Badezimmer wohl eingerichtet, und zum Theil mit Kaminen versehen. Die eingesenkten Bäder sind hölzerne Wannen, zu welchen man auf einigen Stufen hinabsteigt. Das Wasser wird aus dem über der Quelle befindlichen Behälter gepumpt und durch kupferne Röhren in dic Bäder geleitet, wo 2 messingene Hähne das warme und kalte Wasser zurückhalten. Vor den Stufen liegt ein Frießteppich zum Auftreten; außerdem findet man noch im Badezimmer 2 Handtücher und 1 Schelle zum Herbeirufen des Bademeisters. Auf Verlangen erhält man sowohl einen Thermometer, als einen Wärmkorb. Im neuen Badehause sind 2 Zimmer für die Douche angebracht; die Doucheröhren sind nach ihrer Größe mit No. 1. 2. und 3. bezeichnet.

Der große Ballsaal faßt 200 Personen, ist schön und geschmackvoll dekorirt, und hat zu beiden Seiten Logen für die Zuschauer und Musiker. Im ersten Nebenzimmer werden gesellschaftliche Zusammenkünfte und Farobank gehalten; im andern ist ein Billard. Zu beiden Seiten umgeben den Ballsaal zwei 40 Schritt lange bedeckte Säulengänge, in welchen Speise= und Gesellschafts=Säle, Galanterie=Buden und dergleichen angebracht sind. Der eine Säulengang stößt unmittelbar an die Apotheke,

bei welcher noch einige Gastzimmer angebracht sind. Hinter dem erstern Gange ist eine Kaffeeküche und ein Zeitungszimmer, hinter dem letztern die katholische Kapelle und ein Küchenhaus. Zwei Gallerieen verbinden das neueste Wohnhaus mit dem neuen Badehause, und das alte Badehaus mit dem großen Saale. In beiden Badehäusern sowohl, als unter den Gallerieen, sind Buden der Kaufleute und Restaurateurs. — Der Gasthof zum deutschen Hause, der nicht weit entfernt ist, hat eine vortreffliche Einrichtung. Hier sind überdieß durch Herrn von Sierstorpff 2 Zimmer, jedes mit 4 guten Betten, für Kranke jedes Geschlechts eingerichtet, denen Kost und Arznei gereicht wird; zur Erhaltung dieser Anstalt dient der Pacht des Hauses, wozu die von den Kurgästen gesammelten Geschenke kommen. Auch die, welche das kleine Hospital nicht aufnehmen kann, erhalten eine tägliche Unterstützung an Geld. Von 1811 — 1817 wurden den Armen 3631 Bäder, 189 Douchen und 108 Dampfdouchen unentgeldlich gegeben. — Der Haupttrinkbrunnen, der in jeder Stunde wenigstens 3150 Quart Wasser giebt, ist mit einem achteckigen Häuschen überbaut, und von einer Gruppe Linden beschattet. Außer ihm werden noch der Louisenborn, und die Satzer salinische Schwefelquelle zum Trinken benutzt. Zum Baden hat man ebenfalls 3 Quellen. Die alte Badequelle versieht die Bäder des alten Badehauses, so wie das Dunst= oder Gas=Bad; die andern 2 Brunnen werden für das neue Badehaus benutzt.

Sämmtliche Quellen zeigen keine chemische Verschiedenheit.

Nach Westrumbs genauer Analyse finden sich in 1 Pfund zu 16 Unzen:

Schwefels. Natron . .	$11\frac{17}{100}$	Gr.
Muriat. = . . .	$\frac{13}{100}$	—
Schwefels. Kalk . . .	$10\frac{17}{25}$	—
Muriat. = ...	$\frac{3}{50}$	—
Kohlenstoffs. Kalk . . .	$6\frac{4}{5}$	—

Schwefels. Talkerde . .	$2\frac{17}{20}$ —
Muriat. = . . .	$\frac{9}{10}$ —
Kohlenstoffs. = . . .	$\frac{6}{25}$ —
Thonerde	$\frac{1}{20}$ —
Harzstoff	$\frac{13}{100}$ —
Eisenoxyd	$1\frac{33}{100}$ —
Kohlenstoffs. Gas . . .	28 K. Z.
Die Temp. ist	49° Fahr.

Die Satzer salinische Schwefelquelle ist reich an schwefelssaurem Natron und muriatischem Natron, und wird mit vielem Erfolg angewendet.

Das Driburger = Wasser ist klar, von scharfem, stechenden, angenehmen, säuerlichen und eisenhaften Geschmack, den es lange behält, giebt keinen Geruch und kann in großer Menge genossen werden, ohne daß es den Kopf einnimmt. Es hat ganz die Wirkungen wie das Pyrmonter = Wasser, und wir verweisen deshalb, in Absicht auf seine Heilkräfte, auf das, was vom Pyrmonter = Brunnen gesagt wird. Die Analyse hat dargethan, daß es noch mehr Eisen, salinische Bestandtheile und kohlensaures Gas enthält; auch fällt wirklich der Geschmack des noch heftiger als zu Pyrmont kochenden Wassers, weit geistiger auf. Daher kommt es, daß es zuweilen das Pyrmonter = Wasser übertrifft, und z. B. sowohl wegen seiner größern Menge des kohlensauren Gas, für die nervenschwachen Magen, welche nur flüchtige Mittel vertragen, als auch, wegen seines mehr salinischen Antheils, denen, welche an Verstopfung und an Verschleimung des Magens leiden, passender ist.

Jedoch ist auch dieser Heilbrunnen mit großer Vorsicht zu gebrauchen, da er in vielen Fällen sehr schädlich ist. Ein wohl unterrichteter Arzt ist hier ebenfalls unentbehrlich.

Man fängt gewöhnlich um 4 oder 5 Uhr an, den Brunnen zu trinken, mit der gewöhnlichen langsamen Bewegung. Zuerst beginnt man mit 5 Bechern, und steigt, bis einige Oeffnung erfolgt, zu 9 — 12 Bechern. Zwischen jedem Becher läßt man eine

Viertelstunde verfließen. Von jedem der hier üblichen hohen Becher, trinkt man aber nur die obere Hälfte, und schüttet die untere weniger kräftige weg. Dabei spaziert man in den Alleen oder in dem Bosket langsam umher, oder, wenn es die Witterung nicht erlaubt, in den langen Gängen der beiden Badehäuser und den Gallerieen. Nach dem Brunnentrinken wartet man 1 Stündchen bis zum Frühstück, vermeidet aber hierbei unter den gewöhnlichen Frühgetränken den Thee ganz vorzüglich. Nach Tische giebt man sich abermals dem Genuß der Natur, oder anderer Zerstreunngen, die nicht langes Sitzen erfordern, hin. Bei Tische sind die besten Regeln: Mäßigkeit und Heiterkeit, und es ist nicht gut, gar zu ängstlich in Absicht auf die Speisen zu seyn. Wenn nicht besondere Umstände obwalten, lebe man, wie man es gewohnt ist, vermeide aber nur fette Mehlspeisen, fettes Backwerk, Butter und Schweinfleisch. Obst und Speisen von saurer Milch bekommen oft nicht gut; und es ist also besser, sie wegzulassen. Zum Tischgetränk wähle man etwas Wein, aber trinke ja nicht viel Wasser. Des Nachmittags aber, nach vollendeter Verdauung, mag man immerhin des Driburger-Wassers mit Wein und Zucker zum Getränk sich bedienen. Der Abendtisch muß frugal seyn, oder doch nur aus leichten Speisen bestehen. Bisweilen versammelt man sich nach Tische in der Allee, um die Musik anzuhören, die oft hier in der Stille des Abends erschallt.

Die **Bäder** sind, da die Quellen unmittelbar in den Wasserbehältern liegen, aus welchen das Wasser in die Badewannen gepumpt wird, äußerst reich an Kohlensäure, und diese geht nur durch ein anhaltendes achtstündiges Kochen verloren. Eben von dieser Menge von Kohlensäure kommt es wohl auch, daß die Bäder von 25 — 26 Gr. gewöhnlich am paßendsten, und die von 27 — 28 Gr. von den meisten zu heiß gefunden werden. Im lauwarmen Bade muß sich der Badende lange aufhalten, kalte Bäder aber müssen nur kurze Zeit, 2, 3 — 5 Minuten, und nur in wenigen Fällen länger genossen werden.

Nach dem warmen Bade legt man sich ein wenig zu Bette, nach dem lauen Bade hat man dieß nicht nöthig, wohl aber sich ziemlich ruhig zu verhalten, und nach dem kalten Bade ist es gut, sich Bewegung zu machen. Die nöthigen Instruktionen für den Gebrauch der Gasbäder enthält man vom Arzt und Bademeister vor dem Gebrauch. Nach Ablauf der Badezeit ist dem Bademeister ein Geschenk zu reichen. — Die ärztliche Sorge für die Badegäste hat der den Sommer über hier wohnende und bekannte Brunnenarzt D. Ficker; außerdem findet man noch in Driburg einen geschickten Arzt, und im Bade den Badewundarzt Martin. — Was den Tisch betrifft, so ist dafür in Driburg recht gut gesorgt. Im Ballsaale wird stets an der Wirthstafel recht gut gegessen, und zwar Mittags 1 Uhr und Abends 8 Uhr, wozu das Zeichen mit einer Glocke gegeben wird. Wer zuerst erscheint, nimmt den ersten Platz ein, an welchen sich die übrigen nach der Zeit der Ankunft reihen. Eben so findet man auch im deutschen Hause einen sehr guten Tisch. Diejenigen Personen, welche im Bade nicht unterkommen können und in Driburg wohnen, finden einen guten Tisch bei dem Amtsrath Spinola und bei Hrn. Kothe. Alle Arten französischer, Rhein-, Ungar- und spanischer Weine erhält man beim Traiteur, beim Wirth des deutschen Hauses und beim Apotheker; eben dieß gilt auch von Gefrornen, Limonade ꝛc. Wer sich Weine selbst mitbringen und den Kaffee sich selbst bereiten will, wird billig daran nicht gehindert. — Andere Bedürfnisse erhält man in den Buden der Kaufleute und Galanteriehändler. Für Lektüre sorgt die Bibliothek und die Buchhandlung des Buchhändlers Wesener in Paderborn, wohin fast täglich ein Bote geht. Zur Befriedigung des Kunstsinnes bieten mehrere Kupferstich- und Kunsthändler ihre Sachen zum Kauf dar. Was hier nicht zu erhalten seyn sollte, bringt gewiß der beauftragte Bote aus Paderborn. Zu Spazierfahrten erhält man Pferde und Wagen vom Posthalter in Driburg. — Bei der Ankunft der Badegäste wird hier, so

wie in vielen andern Bädern, von den Musikern ein musikalischer Willkommen gebracht, wofür man sich abzufinden hat; überdieß erhalten sie aber auch noch von jedem Badegaste wöchentlich 16 Gr., die sonntäglich über Tische eingesammelt werden. So werden auch zweimal wöchentlich an der Tafel Beiträge zur Unterhaltung armer Kurgäste eingesammelt. — An Trinkgeldern giebt man bei der Abreise noch der Schöpferin am Brunnen, der Hausjungfer, dem Tafeldecker und dem Aufwärter. — Zur Beförderung schriftlicher Mittheilung kommen wöchentlich fünf Posten an. Eine Post gelangt Montags und Donnerstags 4 Uhr in Driburg an, und bringt Briefe aus Frankreich, Baiern, dem Reiche, Holland, den Rheingegenden, dem Bergischen, Münster, Bremen, Minden, Detmold, Cassel und Paderborn. An eben diesen Tagen geht sie wieder 4½ Uhr ab auf Höxter, Cassel, Frankfurt, nach Baiern, Italien, Frankreich, Hildesheim, Braunschweig, Sachsen, Böhmen, Oestreich, Hannover, Mecklenburg, Bremen, Harburg, Lübeck Preußen, Dänemark, Pyrmont. Die Post aus den letztgenannten Gegenden kommt Mittwochs und Sonnabends früh 9½ Uhr an, und geht an eben diesem Tage 9½ Uhr nach Paderborn und den Gegenden, welche zuerst genannt worden. Die fahrende Post kommt Sonntags früh 11½ Uhr aus Paderborn und den früher genannten Gegenden, und geht unverzüglich nach Hildesheim, Braunschweig, Hannover, Preußen ꝛc.

Die beste Straße für die Reisenden aus Mecklenburg, Holstein, Hamburg, Lüneburg, Celle ꝛc. geht nach Hannover, von wo aus es bis Driburg 11½ Meilen sind; die preußischen Badegäste fahren am besten auf Magdeburg, von wo aus über Braunschweig und Hildesheim man 31½ Meile, und von Braunschweig über Seesen 28½ Meile nach Driburg hat. Die Reisenden aus Sachsen und dem Reiche reisen über Cassel bei gutem Wege, von wo aus über Westuffeln 7 Meilen gerechnet werden. Wenn die

Wege schlecht sind, macht man lieber den Umweg nach Paderborn oder Karlshaven. Aus Holland und den Niederlanden fährt man auf Münster, von wo aus bis Driburg 15¾ Meilen sind.

An Vergnügungen fehlt es hier nicht. Böhmische Musiker ergötzen früh und Nachmittags die lustwandelnden Brunnengäste, auch erheitern sie das Mittagsmahl, und erscheinen nicht selten an schönen, heitern Abenden auf dem Rosenberge mit wirklich trefflicher Kunstfertigkeit. Bisweilen werden Bälle gehalten, die aber nur von 4 Uhr bis zum Abendessen dauern. und den Musikern besonders bezahlt werden. Hierzu kommen, vornehmlich Sonntags, eine Menge gebildeter Leute aus der Nachbarschaft, wobei sich oft angenehme Bekanntschaften entspinnen. Für Freunde des Spiels ist ein Billard und eine Pharobank hier. Zu gesellschaftlichen Spielen im Freien vereinigen sich nicht selten kleine Gesellschaften. Bisweilen geben auch durchreisende Künstler einen ganz unerwarteten Kunstgenuß.

Ein Hauptvergnügen gewähren jedoch die Spaziergänge. Eine 800 Schritt lange Haupt- und zwei Seiten-Alleen führen nach den Driburger Feldern, welche letztere jene von einem stattlichen Garten trennen, welcher einem Einwohner von der Stadt Driburg gehört, und wo man alle nöthige Erfrischungen und sonstige Bequemlichkeiten finden kann. Die ehemals öden, jetzt bepflanzten Berge stehen unmittelbar mit den Wiesen, Alleen und Schattengängen in Verbindung, und gewähren auf verschiedenen Ruhebänken romantische Aussichten nach den Thälern von Driburg, Horst und Alhausen. Die immer lebendige Kunststraße von Paderborn nach Braunschweig steht mit einer andern 300 Schritt langen Haupt- und zwei Neben-Alleen in Verbindung, die vom Brunnenhause ausgehen. Neben dem Brunnenhause und rechts an der Hauptallee nach dem Städtchen zu, ist ein Wäldchen von Erlen, Birken und Eichen angebracht. Ein ganz vorzüglicher Ziel-Punkt für Spaziergänger ist der Ro-

senberg. Ehedem war er unbebaut und öde, aber seitdem ihn Hr. von Sierstorpff vor ohngefähr zwanzig Jahren erworben, ist er in eine herrliche Anlage umgeschaffen worden. Von dem mit Ruhebänken versehenen Wasserbecken am Ende der Allee, führt ein angenehmer Weg, durch die verschiedensten in- und ausländischen Holzarten hindurch, nach einem Bergrücken, von welchem aus man die ganze niedere Driburger Thalgegend mit allen Gebäuden und Anlagen überblickt. Geht man von hier aus über die Brackeler Landstraße hinüber, so findet man auch auf dem jenseits sich erhebenden Steinberge recht angenehme Aussichten.

Die Iburg.

Diese Burg, welche sich in interessanten Ruinen jetzt auf einer Bergecke nahe beim Städtchen Driburg erhebt, war eine der berühmtesten altsächsischen Vesten. Nach unverbürgten Angaben soll diese Veste bereits vom fränkischen Könige Pipin erobert worden seyn. In einem Zuge Karls des Großen gegen die Sachsen im J. 775, wurde die Iburg aber wirklich eingenommen. In Zeiten, wie diese, wo das meiste ungewiß ist, hat es leicht geschehen können, daß man ohne haltbaren historischen Grund, sowohl die Irmensäule, die Karl der Große zerstört, als auch den berühmten Tanfanstempel, den Germanikus auf seinem Zuge gegen die Marsen vernichtet, hier zu finden geglaubt. Als so die Iburg in ihren Ruinen lag, setzte Bischof Bernhardt I. von Osnabrück auf die Iburg einige Nonnen Benediktiner Ordens im Jahre 1134. Aber da die Gegend zu rauh und abgelegen und für Nonnen zu gefahrvoll war, ward bald das Kloster nach Gerdenen verlegt. Doch blieb die Kirche in baulichem Wesen. Im Jahre 1189 ward die Iburg wieder mit Reisigen besetzt und befestigt; da aber sich dagegen viel Streit erhob, sank sie wieder zurück in Oede. Vom Jahr 1309 an erscheint sie unter dem Namen Driburg, den sie auch seitdem behalten.

Wenn es die Bewohner verlassen, ist nicht bekannt. Jetzt steht davon noch ein alter Thurm und weniges Gemäuer, das oft von den Kurgästen besucht wird.

Städtchen Driburg.

Dieß Städtchen, nur eine starke Viertelstunde von dem Badeort entfernt, hieß sonst ebenfalls Iburg, und liegt unter dem Schloßberg, welcher die Driburger Ruine trägt. Es ist ebenfalls alt, und war sonst der Sitz eines Archidiakonats. Schon im Jahr 1345 wurden die Privilegien und Freiheiten desselben erneuert, weil sie durch Unglück verloren gegangen. Im dreißigjährigen Kriege litt die Stadt viel, und verbrannte 1632 und 1680, wodurch alle Urkunden vernichtet wurden. Mehrere Häuser desselben, wie das des Amtraths Spinola, des Hr. Kothe und desjenigen Gasthofbesitzers, welchem der wohlangelegte Gesellschaftsgarten vor der Stadt gehört, sind ganz vorzüglich bequem für Fremde eingerichtet, deren viele hier wohnen und von da aus den Brunnen besuchen.

Eilsen.

In einer dreiviertelstündigen Entfernung von Bückeburg, liegt das kleine Dorf Eilsen, das durch die Schwefelquellen berühmt geworden ist, die bei ihm hervorquellen, und das eine Badeanstalt besitzt, welche, aufs trefflichste eingerichtet, jährlich einer Menge von Leidenden Gesundheit und Erleichterung giebt. Es liegt in einem Thale, das von Süden nach Norden hinabstreicht, im Nordwesten vom Harrel, im Südosten vom Eilsner-Berge und den von ihnen ausgehenden sanftern Bergen und Hügeln gebildet wird. Ein kleiner Fluß, die Auer, durchschlängelt dieses Thal und seine Anlagen, und liefert reichlich Forellen und Krebse für den Tisch der Badegäste.

Die Gebirgs-Formationen der Gegend sind zur Flötzperiode gehörig, und enthalten reiche Steinkohlenlager mit vielem Schwefelkies; die Steinkohlen zeigen sich vorzüglich im Harrel und gehen bei Obernkirchen zu Tage aus. Ihnen verdanken wahrscheinlich die hiesigen Heilquellen ihre Hauptbestandtheile.

Das Dorf Eilsen besteht aus sieben Bauerhöfen, in deren Nähe die Badeanstalt errichtet worden ist. In ihnen findet man zwar einige Wohnungen für Badegäste eingerichtet, auch Gelegenheit zum Baden, aber Alles so, daß es für Leute höhern Standes

nicht geeignet ist. Bald nach Entdeckung der Quellen, wurden dagegen zwei große Gebäude auf dem schönen Platze am Fuße des Harrelberges errichtet, deren eins zu Wohnungen und Bädern, das andere zu Wohnungen und zum Speisesaal dient. Die vordere und hintere Seite des Erdgeschosses im erstern nehmen die Badestuben ein, auf der einen die für Männer, auf der andern die für das weibliche Geschlecht. Drei dieser Badestuben sind mit Kabinetten und Ruhebetten, alle aber mit gemauerten Bädern versehen, zu welchen eine Röhre kaltes und warmes Wasser führt, das mittelst zweier Hähne zugelassen werden kann. Diese Hähne können jedoch nicht vom Badenden willkürlich geöffnet oder geschlossen werden, sondern erfordern hierzu einen besondern Schlüssel, den nur der Badearzt oder Bademeister besitzt, welche nun nicht mehr und nicht weniger Wasser zulassen, als dem Badenden zuträglich ist. Bei der beim Bade befindlichen Klingel ist die Einrichtung getroffen, daß beim Anziehen derselben das außer der Badestube befindliche Knie des Draths, an ein aufrecht stehendes Bret stößt, so daß es umfällt. Dadurch wird der Bademeister in Stand gesetzt, sogleich zu bestimmen, wo man seiner Hülfe bedarf, ohne erst mit Nachfragen viel Zeit zu verlieren. Zwei Zimmer sind für die Douche bestimmt, das eine für die schwächere, das andere für die stärkere Art. Außerdem sind treffliche Anstalten für Tropf- Dampf- Gas- und Schlammbäder gemacht. Die ganze Badeanstalt besteht gegenwärtig aus drei großen Wohnhäusern, einem bedeutenden Badehause, einem Wagenhause, einem Traiteurhause und einigen andern Gebäuden. Die Wohnhäuser sind geräumig; das größte von drei Flügeln zählt über 130 Zimmer und ist trefflich meublirt. — Im ersten Stockwerk des Badehauses sind 14 größre und kleinere, mit gutem Stubengeräth und den sonst nöthigen Sachen, auch guten, reinlichen Betten, versehene Zimmer; im zweiten Stockwerk 12 kleinere für Bediente oder Unbemitteltere. Im eigentlichen Wohnhause aber sind 42 größere und kleinere Zimmer, mit 12 kleinern für

Bediente im obern Stockwerk. Mehrere dieser Zimmer haben neben an kleine Schlafkammern; in den übrigen sind die Betten im Zimmer. Hier ist auch ein Gesellschaftszimmer und ein großer Speisesaal. Gegenüber im Traiteurhause ist ein Saal für Roület und Billard. Das Badehaus ist besonders für schwache Kranke sehr zu empfehlen, da diese in ihrem Nachtanzuge nur die Treppe hinabsteigen dürfen, um in die Bäder zu kommen, auch überdieß der Aufenthalt in diesem mit Schwefelgas angefüllten Gebäude für Viele recht heilsam ist.

Die Schlammbäder sind in dem Flügel, welcher an das große Badehaus angebaut und verlängert worden ist, und in dem gegen Osten stehenden Pavillon.

In dem hinter dem Badehause befindlichen Siedehause wird das Wasser mittelst eines Pumpwerks in einen steinernen Behälter gebracht, aus welchem es entweder kalt in die Bäder, oder in die Kessel geht, um da gewärmt zu werden. Die Kessel werden mit Steinkohlen geheizt, und sind so dicht verschlossen, als es die Umstände nur gestatten. In den eigends hierzu eingerichteten Ofen werden auch die eisernen Kugeln geglüht, welche man zu Erwärmung der Kleider in den Badezimmern hat.

Der hier hervorrinnenden Heilquellen sind in Allem 11, worunter 7 reichhaltige Schwefelquellen, und 4 eisenhaltige, an kohlensaurem Gas aber arme Mineralwasser sich befinden.

Nach Westrumb's Analyse enthält der Georgenbrunnen, bei einer Temperatur von 2—4° Fahrh. weniger als die Atmosphäre, in 1 Pfund zu 16 Unzen:

Schwefelsaures Natron	.	$5\frac{11}{15}$ Gr.
Muriatisches	. . . . .	$\frac{1}{3}$ —
Schwefelsauren Kalk	. .	$12\frac{1}{15}$ —
Muriatischen	. . . . .	$\frac{7}{15}$ —
Hydrothionsaur.	. . . .	10 —
Kohlenstoffsaur.	. . . .	$1\frac{1}{2}$ —

Schwefelf. Talkerde . . .	3 Gr.
Muriat.	$1\frac{1}{8}$ —
Kohlenstoffs.	$\frac{4}{15}$ —
Thonerde	$\frac{2}{15}$ —
Kieselerde	$\frac{1}{15}$ —
Extraktivstoff	$\frac{1}{15}$ —
Stinkstoff	$\frac{2}{15}$ —
Geschwefeltes Wasserstoffgas	$7\frac{17}{25}$ K. Z.
Kohlenstoffs. Gas . . .	$6\frac{18}{25}$ K. Z.

Welchen Reichthum an Schwefelgas diese Quellen besitzen, beweist der starke, dem Geruch von faulen Eiern gleichende Duft, den diese Quellen verbreiten. Auch zeigt sich der niedergeschlagne Schwefel als weißes Pulver an vielen Orten. Die innern Wände des Augenbrunnens zeigen einen Ueberzug, welcher ins Rosenrothe spielt. Diesen hält Westrumb für eine Pflanze, die zu den Tremellen gerechnet werden dürfte; Heinecken hingegen für eine Art von Krystallisation des hydrothionsauern Kalkes. Wenn das Wasser einige Zeit dem Zutritt der atmosphärischen Luft frei gelassen worden, so trüben sich die obern Schichten desselben. Die schwächern Quellen werden zu den warmen Bädern benutzt, der Julianenbrunnen aber, als der stärkste, zum Anmachen der Bäder. Die Julianenquelle wird auch zum Trinken benutzt. — Beim Abfluß der Schwefelwasser, lassen diese einen Niederschlag zurück, welcher Badeschlamm heißt, und zur Bereitung der Schlammbäder verwendet wird. Er ist an der Oberfläche grau, wird aber in der Tiefe immer dunkler und endlich schwarz. Nach Westrumb's Analyse enthält er in 1 Pfund zu 16 Unzen:

Schwefelf. Natron . . .	$4\frac{2}{8}$ Gr.
Muriat.	$\frac{2}{3}$ —
Schwefelf. Kalk	$13\frac{1}{2}$ —
Muriat.	$\frac{1}{3}$ —
Hydrothionf. Kalk	$10\frac{1}{2}$ —

Kohlenstoffs. Kalk . . .	$1\frac{1}{3}$	Gr.
Schwefels. Talkerde . . .	$6\frac{2}{3}$	—
Muriat.	1	—
Kohlenstoffs.	$\frac{8}{15}$	—
Thonerde	$\frac{1}{15}$	—
Kieselerde	$\frac{3}{15}$	—
Extraktivstoff	$\frac{1}{30}$	—
Stinkstoff	$\frac{3}{5}$	—
Hydrothions. Gas . . .	$7\frac{23}{25}$	K. Z.
Kohlenstoffs. Gas	$6\frac{18}{25}$	K. Z.

Von den 4 Eisenquellen ist die am stärksten, welche bei dem neuen Siedehause hervorbricht, und von aller Schwefelbeimischung frei. Sie enthält nach Westrumb's Worten: Luftsäure, durch Luftsäure aufgelöstes Eisen, Luft- und Kohlensaure Kalkerde, Bittererde, Glaubersalz, Bittersalz, Selenit, Küchensalz und Salzsaure Kalkerde. Das Wasser derselben ist hell und klar, hat einen angenehmen Geschmack, und nähert sich überhaupt, seinen Eigenschaften nach, dem Pyrmonter und Driburger Wasser.

Das Schwefelwasser wird zum Trinken und Baden benutzt. Auf erstre Art angewendet, ist es besonders heilsam bei verhärteten und verstopften Drüsen, bei stockenden Säften, bei Schärfen, bei Schleimanhäufungen in den Lungen, dem Magen u. s. w. und folglich gegen Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, gegen Hämorrhoidalbeschwerden, gegen Gicht, Rhevmatismen, Hautschärfen, Skropheln, Schleimhusten, Schleimschwindsucht, Schleimasthma, knotige Schwindsucht rc. gar sehr zu empfehlen. Als Bad zugleich angewendet, empfiehlt es D. Gebhard in chronischen hartnäckigen Hautausschlägen, in rhevmatischen und gichtischen Beschwerden, in hartnäckigen Geschwüren, besonders der Beine, in Lähmungen, Knochenfäule, Hämorrhoidalbeschwerden, abnormen Schleimabsonderungen, Schleim-

husten, Engbrüstigkeit, der knotigen und selbst eiterigen Schwindsucht. —

Die hier eingerichteten, musterhaften Gasbäder, in welchen durch Einathmen der mit Schwefelgas geschwängerten Luft, Schleimasthma, die Schleimschwindsucht, Knoten in den Lungen, und selbst die eiterigte Schwindsucht geheilt werden können, bestehen in der verbesserten Einrichtung seit 1813 und haben nebst den Schlammbädern, die man hier angelegt, Eilsen größtentheils seinen Ruf verschafft. Die hiesigen Gasbäder können, nach Beschaffenheit der Umstände, in 4 Graden angewendet werden. Beim ersten Grad läßt man das kalte Schwefelwasser durch eine feindurchlöcherte Brause laufen, so, daß sich die flüchtigen Stoffe in den Raum der Badelogen vertheilen. Beim zweiten Grad läßt man über den durch Dämpfe erwärmten Badeschlamm des Nachts kalte Schwefelwasser fließen, wobei die Gasarten mit den Wasserdämpfen sich in die Badelogen verbreiten. Beim dritten Grad füllt man gewisse in der Höhe angebrachte Behältnisse mit dem stärksten Schwefelwasser an, und läßt es nun durch eine ganz feine Brause in den feinsten Stralen auf die Bäder fallen, wodurch sich die Gasarten ebenfalls entwickeln. Bei der vierten Art benutzt man ein über der stärksten Schwefelquelle erbautes luftdichtes Häuschen, in dessen Mitte ein 6 — 8 Personen fassender luftdichter Kasten befindlich ist, an dessen Wänden Sitzbänke und statt des Bodens hart über dem Spiegel der Quelle ein Gitterwerk angebracht worden. Sowohl hier, als im Häuschen halten sich Kranke auf; im Kasten wird das Wasser oft aufgerührt, wodurch sich das Gas entwickelt, und bei geöffneter Thüre sich auch im Häuschen verbreitet. — Die berühmten Schlammbäder Eilsens sind die ersten dieser Art in Deutschland, und von ausgezeichnetem Werthe in der Kur mancher Krankheiten. Der oben erwähnte, mit Schwefel-Theilchen imprägnirte, Badeschlamm wird in einem Behälter gesammelt, von hier aus in die Badekästen gebracht, und durch unten angebrachte Röhren, mit heißem Schwefeldampfe erhitzt. Vor jedem Kasten ist ein

eignes Zimmer, aus welchem man in den Kasten hinabsteigt. Der Kranke bleibt nun ½ — 1 Stunde in diesem Schlamme, und nimmt dann in einer dabei stehenden steinernen Wanne mit warmen Wasser ein Reinigungsbad. In den meisten Bädern wird der Schlamm von früh bis Abends gelassen, so daß sich den Tag über mehrere Personen in diesem Schlamme baden, was gar mancherlei Vortheile hat; es können aber auch auf Verlangen jedesmal frische Schlammbäder gegeben werden. Ein gegen Osten liegendes sonnenreiches Zimmer, ist dazu bestimmt, daß die Kranken vor und nach dem Bade sich in seiner Temperatur abkühlen können. Die Zimmer können erwärmt und dadurch Erkältung verhütet werden. Vortrefflichen Nutzen leisten diese Bäder bei Lähmungen, hartnäckigen Haut- und Gichtkrankheiten, Kontrakturen und Verhärtungen, chronischen Rheumatismen, Beinfraß ꝛc.

In Absicht auf den Gebrauch lassen sich im Allgemeinen nicht wohl Regeln geben, da wegen der Wichtigkeit der hier zu heilenden Krankheiten der Rath eines Arztes unumgänglich nöthig ist. Das Leben ist hier ruhiger und viel ungezwungner als an vielen andern Badeörtern. Man nähert sich einander sehr und erheitert sich durch geselligen Umgang. Die nöthigen Bedürfnisse erhält man aus Bückeburg. Tanzpartieen und Koncerte sind vorzüglich des Sonntags, wo Alles, was sich vergnügen will, aus der Umgebung herbeiströmt. Hazardspiele sind billigerweise verboten. Wie an den meisten andern Brunnenorten, trinkt man auch hier nach dem Aufstehen den Brunnen, badet nach einiger Zeit, und frühstückt sodann. Vom Frühstück an bis zur Mittagstafel ist die Zeit der Erholung und dem Vergnügen bestimmt. Das Mittagsessen nimmt man entweder im großen Saale des Logirhauses an der Wirthstafel ein, oder allein auf seinem Zimmer. Den Wein kann Jeder nach Gefallen mitbringen; doch ist über die Vortrefflichkeit desjenigen, den man hier erhält, nur eine Stimme, da er von der fürstlichen Kammer angeschafft und auf ihre Rechnung

abgelassen wird. Abends ißt man, statt an der Wirthstafel zu speisen, lieber ein einfaches Abendbrod auf seinem Zimmer. Nachmittags bringt man die Zeit mit Spazierengehen hin, wozu sich genugsame Gelegenheit findet. Die Alleen und Boskets um die Badeanstalt her, sind noch im Entstehen, versprechen aber, recht angenehm zu werden. Ein besuchter Spazierweg ist der nach dem Harrelberge. Seine Höhe krönt ein liebliches Hölzchen, das von gut geebneten Pfaden nach allen Richtungen hin durchschnitten und mit Ruheplätzen versehen ist, von welchen aus man erfreulicher Aussichten genießt. Auf der Spitze des Berges überblickt man eine weite Landschaft, mit den Städtchen Bückeburg, Minden, Obernkirchen, Petershagen, und einem Heere von Dörfern. Weiterhin, am Ende eines Durchhaues, stößt man auf ein Jägerhaus, in welchem der Wanderer gern einige Erfrischungen erhält. Entfernter liegen:

Die Arensburg.

Ueber den Ursprung und die Geschichte dieser Burg, ist noch Alles im Dunkel; sie soll das Stammhaus des schaumburgischen Geschlechts seyn. Von dem obern Theile der noch bewohnten Burg, hat man eine schöne Aussicht in weite Ferne. Von einem der Besitzer erzählt die Volkssage, daß er einst mit seinen Genossen zur Seeräuberei aufs Meer gezogen, und seine fromme Gemahlin Grimhilde zurückgelassen. Da diese sich inniglich über des Gatten Unwesen betrübt, habe sie zur Sühne seines Frevels in 7 Dörfern 7 Kirchen erbaut. Hierauf sey der Gemahl heimgekommen, und habe Grimhilden gefragt: was sie denn unterdessen begonnen? Da habe die fromme Grimhilde, bildlich redend, erwiedert, sie habe 7 Töchter geboren, damit meinend die 7 Kirchen; worauf ihr der Graf, von Wuth entbrannt, den Dolch ins Herz gestoßen, und die Burg verlassen, und sey nie wieder erschienen.

Die Ludener Klippe.

Ueber schönen Wiesengrund und durch das Dorf Luden hin, gelangt man zu dem Berge, welcher die Ludener Klippe trägt, in ohngefähr ¾ Stunden. Von unten auf ist der Berg kahl, weiter oben wird er waldig; aus dieser waldigen Höhe ragt die freie Klippe empor, nach allen Seiten hin eine herrliche Aussicht spendend. Fast das ganze Weserthal, von Hameln bis Blotha, mit einer Menge von Dörfern und Weilern, liegt zu den Füßen. Das entferntere Hameln, die alte Schaumburg, und das mit seiner Schiffbrücke so nah liegende Rinteln, machen die interessantesten Punkte dieser reichen Landschaft, die in weiter Ferne der blaue Kranz lippischer Gebirge begränzt.

Der Wasserfall bei Langenfeldt.

Gewöhnlich versäumen die Badegäste Eilsens nicht, den Wasserfall zu besuchen, der sich in der Nähe des Dorfes Langenfeldt befindet. In einer zwischen 2 Bergen sich hinziehenden Schlucht, romantisch mit schönen Baumgruppen bekleidet, fällt über einen 80 Fuß hohen Felsen ein dünner Wasserfaden herab. Wer nun das imposante Schauspiel eines vollen, starken Wasserfalls genießen will, muß vorher den Müller oben auf der Berghöhe davon benachrichtigen. Dieser spannt sogleich gegen eine kleine Vergütung den Mühlenteich so hoch an, bis das Wasser in einer beträchtlichen Breite mit ganzer Masse herabstürzen kann. Mit dem Ablaufe des Teiches bis zu seinem gewöhnlichen Spiegel, hört auch der rauschende Fall auf, und nach wie vor plätschert das dürftige Bächlein von der Höhe.

Der Hohenstein.

Dieser Berg ist einer der höchsten Punkte desjenigen Gebirgs, welches unter dem Namen des Süntels bekannt ist. Schon am Abhange des Berges trifft man oft auf

mächtige Felsenmassen, die aus der Waldung emporragen. Aber auf der höchsten, freien Höhe des Berges, senkt sich der Blick von überragenden mächtigen Felsenwänden aus in die Tiefe, auf das weite schauerliche Waldrevier, in die Thäler und Wiesenschluchten, auf die ferne, im blauen Duft ruhende belebtere Welt.

Bückeburg.

Ein sehr angenehmer Weg führt von Eilsen aus durch den Harrelberg nach dieser Stadt, welche an seinem Fuße und am Anfange einer Ebene liegt, die rechts durch den langen Schaumburger Wald, links durch die fernen hessischen Gebirge und die westphälische Pforte, und quervor durch die Weser begränzt wird. Sie ist wohl gebaut, gut gepflastert und reinlich gehalten. Die lutherische Stadtkirche ist im J. 1613 im neu italienischen Geschmacke vom Grafen Ernst erbaut worden und gewährt einen freundlichen Anblick. Das Gymnasium ist stark besucht. Das Schloß im alten Geschmack erbaut, liegt neben der Stadt; aus den ehemaligen Festungswerken sind geschmackvolle Anlagen geschaffen worden. Der Schloßgarten ist klein und ohne interessante Punkte; doch heißt es, daß er erweitert werden solle. Die Stadt Bückeburg zählt etwa 3000 Einwohner.

Die westphälische Pforte.

Man fährt über Minden dorthin. Der Jakobs- und Wittekindsberg, einander gegenüber stehend, bilden die Pforte, zwischen welcher die Weser durchströmt. Der Jakobsberg ist ziemlich felsig, und oben mit Buchenwaldung gekrönt. Das Wirthshaus auf der Mitte des Berges, giebt eine treffliche Aussicht und ist zugleich ein Belustigungsort für die Umwohner. Noch schöner und umfassender ist die Aussicht von dem jenseitigen Wittekindsberge, zu welchem man mittelst einer Fähre über die Weser gelangt. Am Fuße des Berges liegen die wenigen Spuren der Wittekindsburg, und drüber hinauf, am Abhange, steht eine kleine uralte Kapelle, wohin man häufig wallfahrtet.

F. Rosmäsler jun

Ems

Ems.

Die weitberühmten Heilquellen von Ems quellen am rechten Ufer der Lahn, im Herzogthum Nassau, zwei Stunden von Coblenz am Rhein, hervor und sind von den Gebäuden überdeckt, welche der Anfang des ganzen Badeorts waren. Von Osten nach Westen umgiebt Ems ein hohes Gebirg mit steilen grotesk geformten Felsenmassen, die Bäderley genannt, an deren Höhe die sogenannten Hanselmannshöhlen sich aufthun. Westlich ziehen sich schön bebaute Gärten am Fuße des mächtigen Bäderbergs hin; südlich wölben sich die belaubten Bergmassen empor, geschmückt durch eine Gruppe artiger Häuser und die katholische Kirche, der Spieß genannt. Die Obstgärten prangen mit einer Fülle trefflichen Obstes, mit Kastanien, Nüssen und Mandeln, und von vorzüglicher Güte sind hier die saftigen Kirschen. Der rothe Wein des Orts gedeiht wohl, und kömmt in guten Jahren dem Asmannshäuser nahe; der weiße Wein geräth besser bei Dorf Ems und Dausenau.

Das Innere des Gebirges besteht aus Uebergangsgebirg, aus Thon = und Grauwackenschiefer und Grauwacke. Der erstere wird von Quarztrümmern durchsetzt, in welchen der Quarz bisweilen krystallisirt vorkommt. Das Gebirg ist auch erzfüh=

rend und enthält eine silberhaltige Blei = Erz = Niederlage und Kupfererze.

Auf den Bergen und in den Thälern umher blüht eine reiche, nur zu wenig untersuchte Flora, von welcher wir nur Malva moschata, Hypericum pulchrum, Centaurea jacea, Carex pulicaris, Polypodium Phegopteris, Dryopteris, Conferva intestinalis und Lobaria furfuracea nennen.

Ems ist eins der ältesten Heilbäder Deutschlands, und war schon den Römern bekannt. Wahrscheinlich gaben ihm griechische Aerzte des alten Roms den Namen Embasis, welches eine Badewanne bedeutet. Eben so ist es auch wahrscheinlich, daß es das von Ptolomäus angeführte Amasia seyn möchte. In der Ecke am vormals nassau = oranischen Badehause, sind noch römische Gußmauern und Grundlagen eines Schutzkastells, das die heilbringenden Bäder von Ems umschloß, und wo man auch römische Münzen fand. Hart an demselben zog der römische Pfahlgraben in der Schlucht hoch hinauf. *) In einem alten Kirchenbuche des benachbarten Dausenau wird es Hembesse genannt. Erst im Jahr 1355 erscheint es nach langer Vergessenheit wieder, wo

*) Nach Tacitus Annal. L. I. C. 50. legte ihn Tiberius zur Verbindung der römischen Kastelle gegen die Anfälle der unruhigen Deutschen an. Er bestand aus einem Erdwall von 10 — 15 Fuß Höhe, an den Heerstraßen und Hauptzugängen gemauert, durch Pfähle und Zäune befestigt, und schützte besonders die römischen Sommer = und Winterlager. Er entstand wahrscheinlich am Zaungebirge, zog dann hinter Neuwied hin bis Wyck de Duunsteede, wo Claudius Civilis ihn zerstörte. Nachdem er unter dem Kaiser Claudius verlassen worden, ließen Trajan und Hadrian ihn wieder besetzen und weiter fortführen, worin mehrere spätere Kaiser ihnen nachfolgten, so daß er, die dekumatischen Felder einschließend, bis an die Donau hinreicht.

Wilhelm Erzbischof zu Köln, Johann Grafen zu Nassau mit dem Dorfe Ems und mehrern Zubehör, wie auch mit dem „warmen Baad bei Eimetz gelegen" belehnt. Seit dieser Zeit wird seiner öfter gedacht. Auch erhoben sich nach und nach die Gebäude über und neben den Quellen. Beschrieben ist es vielleicht schon im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts gewesen; denn 1535 gab Driander eine neue Beschreibung dieses Bades heraus.

Das ehemals hessen-darmstädtische Badehaus hat drei Hauptabtheilungen und steht, seiner ersten Anlage nach, schon seit 1570—80, in welcher Zeit es Landgraf Wilhelm IV. baute, 1696 aber Landgraf Ernst Ludwig ausbesserte und vergrößerte. Da dasselbe ein altfränkisches Ansehen hat, so hat man neurer Zeit fortgefahren, es auszubessern und geschmackvoller und bequemer einzurichten. In diesem Hause ist das neue, schöne Fürstenbad, aus heimischen, schwarzen Marmor gebildet, und 1 Bad im obern Stocke für schwere Kranke, zu welchem das Wasser durch Pumpen heraufgehoben wird. Mit diesem Badehause oder Schlosse, hängt das nassau-oranische Schloß oder Badehaus unmittelbar zusammen, so daß man aus einem zum andern gelangen kann, ohne an die Luft zu kommen. Es steht seit 1720 und ist ziemlich geschmackvoll gebaut. Hier ist die besuchte Augenquelle. Im obern Stocke desselben sind auch 2 Bäder für schwere Kranke. Die Bäder in beiden Schlössern sind hell und geräumig, und mit großer Sorgfalt durch Kalk und Traß überaus reinlich gehalten. In den meisten derselben sind Krahnen, von denen der eine das heiße Wasser der Hauptquelle, der andere das abgekühlte Wasser giebt. In andern Bädern quillt das Wasser unmittelbar aus dem Boden hervor. Zur Douche sind in beiden Häusern Vorrichtungen mit Pumpen; aber es ist auch eine tragbare Douchemaschine angeschafft worden, wodurch man zu jeder Zeit, auch sich allein, die Douche geben kann. — Der Wohnzimmer sind in beiden Schlössern 197. — Das Armenbad verdankt seine Unterhaltung milden Stif-

tungen, und alle mit hinlänglichen Zeugnissen versehene Arme werden unentgeltlich darin aufgenommen und erhalten. — In einiger Entfernung liegt das von Thüngensche Schloß mit einem Lustgarten, das aber jetzt gar nicht im besten Stande ist. Es ist mit einigen Eckthürmen geziert und hat eine herrliche Lage mit höchst reizender Aussicht. — Außer den beiden Schlössern sind hier noch 41 in zwei verschiednen Richtungen gebaute Häuser. Die vorzüglichsten derselben sind: das steinerne Haus, der Darmstädter-Hof, die Traube, die Lilie, die Häuser des Instrumentmachers Schöler, des Glasermeisters Ritzel ꝛc. in welchen Kurgäste sehr wohl eingerichtete Zimmer finden.

Außer den Quellen, welche zu Bädern benutzt werden, sind hier noch zwei Trinkquellen: das Kränchen im untern, und der Kesselbrunnen im oranischen Schlösse, welche am Fuße der Thonschieferberge hervorquellen. Ihr Wasser ist völlig rein und klar, ein wenig ins bläuliche spielend, von Geruch etwas laugenhaft, schweflig, von Geschmack etwas säuerlich-salzig, rasch prickelnd auf der Zunge. Zu allen Tages- und Jahreszeiten bleibt sich das Wasser in Klarheit, Strömung und Wärme gleich. Die letztre ist bei den Quellen verschieden, und geht von 17° bis 37° Reaumur und 84 — 120 Fahrenh. Die zimmetfarbige und weiß-graue Kruste, welche das Wasser auf seinem Laufe absetzt, besteht aus Kalk und Eisen. Vom Kränchen werden jährlich über 50000 Krüge versendet. Der Wappenbrunnen ist nahe bei dem Kesselbrunnen. Die Bubenquelle, welche so manchen Wunsch erfüllte, ist wärmer als das Kränchen, schmeckt salzig ohne herbe zu seyn, und wirft Blasen in die Höhe. Nahe dabei entdeckte man im Herbst des J. 1812 die Zwillings- oder Mädchenquelle, welcher ähnliche Kräfte als jener zugeschrieben werden.

Die Emser Heilquellen erwarten noch eine sorgfältigere Untersuchung. Cartheuser fand als die hervorstechendsten festen Bestandtheile: Mineralaugensalz in Menge, etwas Kalkerde, und äußerst wenig

Eisen. Diese Bestandtheile sind nebst dem Wärmestoff durch eine beträchtliche Menge kohlenstofff. Gases gebunden, wozu noch eine Menge geschwefeltes Wasserstoffgas kommt.

Da die Emser Wasser nicht stürmisch und angreifend, sondern sanft und doch tief eindringend wirken, so sind sie ganz vortrefflich für reizbare, nervenschwache Personen, und ganz vorzüglich für Frauen. Sie sind äußerst heilsam in allen Uebeln von Säure in den ersten Wegen, Verschleimung und Verstopfung der Eingeweide, Schärfen im Blute, also bei Sodbrennen, Magenkrampf, Aufblähen des Magens, Kolik; bei Brustverschleimungen, eingewurzelten Katarrhen, veralteten Husten, schleimiger Engbrüstigkeit, manchen Arten von Lungensuchten und Blutspeien, Keuchhusten, verjährter Heiserkeit; bei Gelbsuchten, Gallensteinen, Schleim, Gries und Sand, Hypochondrie, besonders der mit Gicht, Rhevmatismus und Hämorrhoiden gepaarten, der Hysterie, ganz vorzüglich aber bei der Nervenschwäche des weiblichen Geschlechts, die bis zum Veitstanze und zur Epilepsie hinauffsteigt. Eben so wirkt das Wasser bei Anlage zu Hämorrhoiden, und bei den Beschwerden der versteckten und verstopften; bei der Bleichsucht, dem weißen Flusse, Unfruchtbarkeit, Gicht, Rhevmatismen, steifen kontrakten Gliedern von Hieb- Schuß- und Stichwunden, in der Bauchwassersucht, nach Merkurialkuren, bei zu häufigen Pollutionen, Kräze, Flechten, verhärteten Drüsen, Augenkrankheiten u. d. m.

Als Vorbereitungskur für Ems, kann man bei offenbaren Unreinigkeiten im Darmkanal, und bei hartnäckiger Verstopfung, schon 3 Wochen vorher einigemale gelinde Abführungen, wohl auch in sehr vielen Fällen kleine Gaben des Saidschützer-Bitterwassers auf mehrere Tage nehmen. Wer sehr vollblütig ist, lasse wenigstens 8 Tage vorher zur Ader; Hämorrhoidarii wenden Blutigel am After an, desgleichen die, welchen das Blut stark nach dem Kopfe getrieben wird. — In Ems badet man ganz nüchtern frühmorgens, nachdem man einige Tage von

der Reise ausgeruht; doch ist es für reizbare, erschöpfte Personen am besten, anfangs nur zu trinken und dann erst zu baden. Man badet anfänglich nur 5 Minuten und steigt bis zur ganzen Stunde, worauf man wieder abnimmt. Nach dem Bade legt man sich ¼ — ½ Stunde zu Bette, doch ohne zu schlafen. Wer nicht nüchtern bleiben kann, ohne sich übel zu befinden, trinke eine halbe Stunde vor dem Bade ein Glas warme Milch von der Kuh oder Ziege weg, oder eine Schale warmen Kaffee, oder ein Glas Emser Heilwasser. Frauen baden zur Zeit des Monatlichen gar nicht. In vielen Fällen entsteht nach dem Bade ein rother juckender Ausschlag, der sogenannte Badeausschlag, der eine äußerst wohlthätige Haut-Krise bei den meisten Krankheiten und in 8 — 14 Tagen vorüber gegangen ist. — So wie man vom Bade ausgeruhet und sich angekleidet hat, geht man zu einem der beiden Trink-Brunnen, wo man anfänglich nur ¼ bis ½ Schoppen, später aber 4 bis 6 Gläser trinkt; nur bei wenigen Fällen muß man bis auf 8 oder 10 Gläser steigen. Hierbei ist es gewöhnlich, zu jedem Glase den dritten Theil warme Milch beizumischen, überhaupt aber während des Trinkens sich mäßige Bewegung zu machen. Nur in gewissen Fällen trinkt man Nachmittags, und dann halb so viel Brunnen, als am Morgen. — Sehr heilsam sind auch Klystiere von Emser-Wasser, und zwar bei Beschwerden der Verdauung, Versessenheiten im Unterleibe, Milz- Leber- und Gekrösverstopfungen, Verhärtungen und Verengerungen im Mastdarm und in den dicken Gedärmen, insbesondere aber bei Fehlern der monatlichen Reinigung; wobei man nur darauf zu sehen hat, daß man bereits Oeffnung gehabt habe, ehe man sich das Klystier im Bade giebt. Durch die an der Douchemaschine angebrachte Vorrichtung zum Klystieren, kann man ohne Beschwerde einige Pfund Wasser in den Darmkanal bringen. Eben so nimmt man auch mit dem Emser-Wasser Einspritzungen bei Krankheiten der Geschlechtstheile vor. — Wer das Emser-Wasser zu Hause trinkt, der nimmt alle

halbe Stunden ein Glas zu sich und beginnt mit einem halben Kruge, worauf er zu dem ganzen Kruge aufwärts steigt. Es sind in der Regel zu einer Kur 30 Krüge nöthig; doch giebt es auch Fälle, wo der Kranke mehr trinken muß.

Aertzliche Hülfe findet man bei drei hier wohnenden Aerzten, und zwei Apotheken versehen die Kranken mit den nöthigen Arzneimitteln. — Evangelische finden zu Ausübung ihres Kultus Gelegenheit im Dorfe Ems; Katholiken in der Kapelle auf dem Spieß, wo täglich Messe gelesen wird. — Deutsche und französische Zeitschriften liegen im Gesellschaftssaal des Herrn Huyn. — Der Wirthstafeln sind vier: im obern Hause zu 1 Fl. 21 Kr. um 1 Uhr, im steinernen Hause zu 1 Fl. um 1 Uhr, in der Traube zu 48 Kr. um 12 Uhr, und in der Lilie für Leute geringern Standes zu 24 Kr. um 12 Uhr. Außerdem wird im obern Saal noch um 12 Uhr um 48 Kr. uud um 1 Uhr zu 1 Fl. gegessen. Wenn man die Speisen aus den zwei erstern Häusern in seine Wohnung haben will, muß man sich einen erhöhten Preis gefallen lassen. Die Juden finden an Hrn. Gimpel einen besondern Speisewirth. Des Abends ißt man portionenweise zu beliebiger Zeit; nur im großen Saale ist um 8 Uhr Wirthstafel. — Rhein- Mosel- und französische Weine erhält man hier recht gut, so auch alle der benachbarten Mineralwasser. — Frühstücke genießt man gewöhnlich vor dem Gesellschaftssaale, doch auch nach Gefallen beim Traiteur oder zu Hause. Billards sind bei Herrn Heidenhaus und im Gesellschaftssaal; in dem Billardzimmer letztern Orts giebt man bisweilen Koncerts. — Faro wird von 11—1 Uhr, und des Nachmittags bei Hrn. Huyn gespielt. — Zur Erhaltung der Ordnung und zur Ausübung der Polizei, ist den Sommer über eine Abtheilung Soldaten hier. — Waaren aller Art sind in den Hallen des obern Schlosses ausgelegt und zu kaufen. — Vorausbestellungen von Wohnungen macht man beim Hofrath Westermann, als Brunnen-Kommissär. — Man kann die Wohnzimmer in den zwei Schlössern von

1 Fl. 30 Kr. bis 10 Fl. die Woche haben; über jedem ist der Preis angeschrieben. — Bälle werden alle Sonntage im Gesellschaftssaale gehalten, und dann strömen Fremde von allen Seiten aus der Nachbarschaft herbei. — Gesellschaftliche Theepartieen werden ebenfalls bei Hrn. Huyn angestellt.

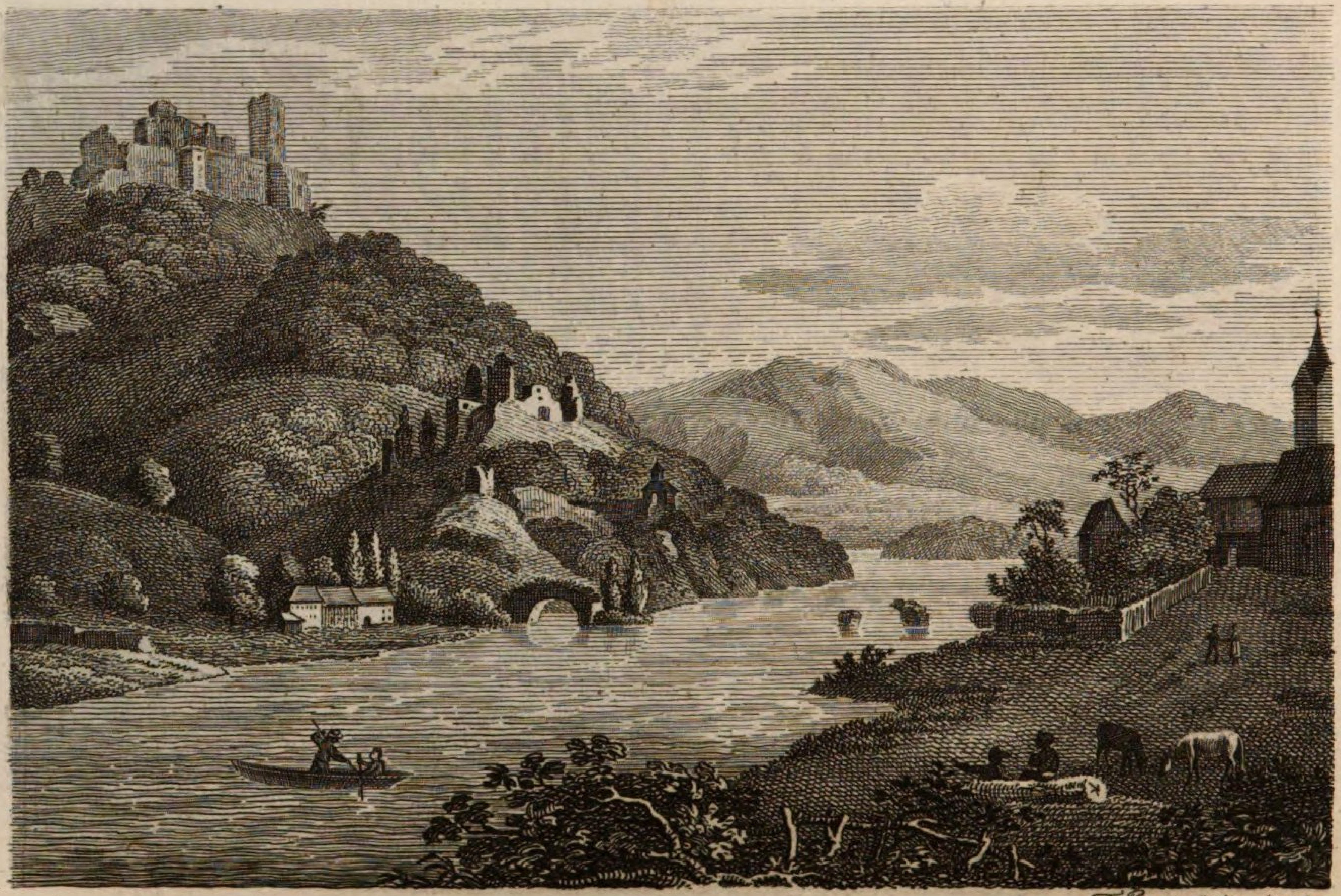
Bei unfreundlichem Wetter kann man sich in den Gallerieen der Kurhäuser Bewegung machen. Außerdem aber sind an den Gebäuden hin Alleen von Wallnuß- und Lindenbäumen, und auch auf dem jenseitigen Lahnufer sollen dergleichen angelegt werden. Wer zu steigen liebt, der erklimme die Hanselmannshöhlen, die zellenartig ins Innere des Gebirgs hineinführen, gewiß ehemals bewohnt waren, aber räthselhaften Ursprungs sind. Ebenen Weges dagegen gelangt man auf der Kunststraße nach dem 10 Minuten entfernten Flecken Ems, von wo aus man den Weg eine halbe Stunde weiter nach dem Emser Berg- und Hüttenwerk fortsetzen kann. — Am linken Lahnufer liegt eine halbe Stunde entfernt die romantische Linkebach, in deren Thale hinauf man zu einem Bergwerk gelangt, auf dessen Halden man herrliche Aussichten auf das Lahnthal hat. Sehr angenehm sind auch die Partieen nach Kemnau und den Spieß und Winterberg hinauf, wobei den Kurgästen sehr zu statten kommt, daß man nicht nöthig hat, diese Höhen zu erklimmen, sondern sich getrost auf die sichere Leitung der Esel verlassen kann, die man hier für solche Partieen hält.

Weitere Ausflüge macht man noch nach

Nassau und Stein.

Nach diesen, von Ems 2 Stunden entfernt, führt eine bequeme Heerstraße über Dausenau durch eine herrliche Gegend. Das Städtchen Nassau *) zieht sich am

*) Vielleicht das vom Ptolomaeus angeführte Nuaesium.



F. Rosmäsler junior

Nassau.

rechten Ufer der Lahn hin, und soll von einem Grafen von Lauernburg, der folgend der Fährte eines Hirsches in dieses Thal kam, erbaut seyn. Das Schloß, den Freiherren von Stein gehörig, enthält mehrere alte Rüstungen und gewährt eine artige Aussicht. Es ist eine Poststation hier. In der Post, der Lilie und Krone wohnt man gut. Vorzüglich zu empfehlen ist der letzte Gasthof, aus dessen Fenstern am Ufer der Lahn, man die Trümmer der Schlösser Stein und Nassau erblickt. Das letztere ragt auf einem mit Gesträuch und Bäumen dicht bewachsenen Berg-Kegel groß und malerisch hervor, und verdankt seinen Ursprung den Grafen von Lauernburg, Stammherrn der Grafen von Nassau. Der Eingang zur Burg ist ziemlich beschwerlich, obschon durch Herrn von Stein wegsamer gemacht. Inwendig führt eine wohl erhaltne Stiege zur Zinne des Thurms, von welchem der Blick in wildromantischen Bergumgebungen umherirrt. — Am Abhange des westlichen Felsenberges ragen höchst romantisch die Ruinen der Burg Stein empor, in welcher einige Zimmer in neuern Zeiten bewohnbar gemacht worden sind. Das Burgverließ ist sehenswerth Dieß Schloß ist das Stammhaus der Familie von Stein-Naß. — Am Fuße des Berges gegen Südosten, liegt an einem brausenden Waldbach sehr malerisch das kleine Dorf Scheuern.

Coblenz und Ehrenbreitstein.

Wer in Ems ist, muß auch das herrliche Rheinthal besuchen, wenigstens bis Coblenz. Eine Fahrstraße führt dahin über Fachbach gerade nach Coblenz. Aber wer den höchsten Genuß haben will, der wandere langsam an der Lahn hinab nach Lahnstein, zum Unterschied von Ober-Lahnstein, auch Nieder-Lahnstein genannt, und stärke sich dann beim Weinwirth Ducke zu weitrem Spaziergang. Zuerst besuche man die Einsiedelei auf dem Allerheiligenberge, und genieße die köstlichen Aussichten über den Rhein hinaus. Dann versäume man nicht, die schöne Ruine von Lahneck zu besteigen, von welcher aus sich zwischen verfallenen Thürmen und Mauern die freundliche

Landschaft dem überraschten Blick öffnet. Ein Kahn bringt von hier aus nach dem jenseitigen Rhein-Ufer, wo sich das Dorf Kapellen malerisch an einer Felswand gruppirt; ein Bote von hier leitet dann bald auf das dahinter gelegne zerstörte Schloß Stolzenberg, wegen seiner herrlichen Aussicht werth eines Besuches. Bald erreicht man die lange, fruchtbare Insel Oberwörth, oder Magdalenenwörth, mit einem 1143 gestifteten und nach Abtretung des linken Rheinufers aufgehobenen adeligen Frauenkloster. In einer herrlichen Landschaft geht der Weg über Pfaffendorf hin, in dessen Nähe sich die Bergwand mit der Karthause, tief am Gestade Coblenz mit seinem Schlosse, rechts die mächtigen Ruinen von Ehrenbreitstein mit der Residenz und Thal-Ehrenbreitstein hervorheben. Auf der steinernen Bank, von Pappeln umsäuselt, ganz nahe bei Pfaffendorf, das mitten unter Weinhügeln und Obstgärten daliegt, ruhe man ja, denn hier zeigt sich eine der schönsten Landschaften. Auch besuche man die schöne Anlage des Kanonikus Umbscheiden, vor allem die Höhe bei dem kleinen rothen Häuschen, wegen der Aussicht.

Coblenz war schon zu den Zeiten der Römer vorhanden, und sie hatten hier auf dem alten Hof ein Kastell, das unter den Franken zur königlichen Pfalz gemacht ward. Die fränkischen Könige und die Kaiser, bis auf Ludwig den Baier, hielten hier Hof. Die Bischöfe saßen auf der Burg Ehrenbreitstein, bis Heinrich von Vinstingen 1280 die Burg bei der Moselbrücke erbaute. Die jetzige Brücke erbaute Kurfürst Balduin; das neue Schloß und die Clemensstadt Clemens Kurfürst von Trier. Das Schloß ist in schönem, antikem Geschmack mit ionischen Säulen geschmückt. Die Hofkirche, eine der schönsten Kirchen Deutschlands, zeigt eine edle Einfachheit. Von den Franzosen ward diese schöne Residenz zur Kaserne benutzt. Die übrigen merkwürdigen Gebäude der Altstadt sind: das ehemalige Jesuiten-Kollegium, zuletzt eine Sekundärschule, der Metternich-Winneburgsche Hof, worin sich die Lassaulxsche Rechtsschule befand, und der Leyensche Hof mit einem schönen Garten. In der Neustadt besehe man, außer dem Schlosse, das Schauspielhaus, das Haus des Hr. von Eltz. Unter den Kirchen

sind sehenswerth: die Kollegiatkirche zum heil. Castor, deren Gewölbe korinthische Säulen tragen. 806 war hier eine Kirchenversammlung. Zur Rechten bemerkt man das Grab der heil. Riza. Beim Hochaltar findet man etliche bischöfliche Gräber, außerdem in der Kirche einige gute Gemälde von Zick. Vor der Kirche steht ein Brunnen mit den Bildern des Rheins und der Mosel, der laut der Inschrift zu der Zeit errichtet ward, als Napoleon nach Rußland zog. Als die Russen 1814 hierher kamen, fügte der russische General die Inschrift hinzu: Vu et approuvé etc. Die Stiftskirche zum heil. Florian ist jetzt ein Magazin. Die in der Mitte der Stadt stehende Kirche zu Unsrer Lieben Frauen, giebt mit ihren Thürmen einen imposanten Anblick. — Unter den öffentlichen Plätzen besuche man vorzüglich den Paradeplatz und den Plan an der Hauptwache. An Gärten hat man den Kasinogarten, die von van der Geldern, Lehr ꝛc. als vorzüglich zu bemerken. Sowohl in dem hier seit 1808 errichteten Kasino, als auch in der Lesegesellschaft des Buchhändlers Hölscher hat der Fremde leicht Zutritt Eben so öffnen die Besitzer mehrerer Sammlungen gern dieselben den Kunst und Wissenschaft liebenden Fremden. Diese Sammlungen sind: die von Büchern und Kunstsachen des Prof. Türk; das Kabinet des Prof. Lange; und die schöne Gemäldesammlung des Grafen von Boos. Auch ist die Blechfabrik der Hr. Fink, Diez und Comp. interessant, die über 100 Arbeiter beschäftigt und Geschirre aller Art, einfach, gemalt, und mit Vergoldung lackirt, liefert. — Gute Gasthöfe sind: auf der Post, zu den 3 Schweizern, zum goldnen Apfel, zum Schwarzen Bären, und zum Kölnischen Hof. — Vor der Stadt liegt auf einer sanften Höhe die Karthause, die für 40,000 Fr. verkauft worden. Diese Höhe hieß vormals der Marterberg, ward aber, nachdem 1017 die Gebeine des heil. Beatus dahin gebracht worden, Beatusberg genannt. Im J. 1153 nahmen es Benediktiner, und im J. 1334 Karthäuser ein, die es bis zur Uebergabe an Frankreich besaßen. Man kann keinen schönern Standpunkt zur Uebersicht der Gegend um Coblenz haben als hier, auf der Seite gegen Norden, wo die Klosterkirche gestanden. Rechts hebt sich Oberwörth aus der spiegelhellen Fluth, weiter hin

Lahnstein mit seiner Burg; tief im Hintergrunde ragen die Thürme der Markusburg auf; drüben am Ehrenbreitstein entfaltet sich ein liebliches Thal bis zu den Felsen um Andernach, und in einem üppigen Garten liegt Coblenz zu des Beschauers Füßen. — Von Coblenz führt eine fliegende Brücke auf die andere Seite des Rheins. Dort liegen die einst so mächtigen, hoch und stark bethürmten Mauern von Ehrenbreitstein, auf dessen Boden schon vormals die Römer ein Kastell hatten. Erzbischof Herrmann baute 1160 auf dieses Kastells Trümmern die erste Veste und nannte sie Herrmannstein. Kurfürst Johann erweiterte sie und gab ihr einen Brunnen, der 280 Fuß tief sein Wasser aus dem Rhein erhielt. Auf dem großen Platze der Veste stand die berühmte Karthaune, der Vogel Greif, 200 Centner schwer, welche 160 Pf. schoß und von den Franzosen ins Zeughaus nach Metz gebracht ward. In dem Revolutionskriege erduldete die Veste mancherlei Schicksale. Bei der Belagerung durch die Franzosen 1798, entstand solcher Mangel in derselben, daß eine Katze mit 1 Fl. 30 Kreuzer und 1 Pf. Pferdefleisch mit 30 Kreuzer bezahlt ward, und viele Menschen Hungers starben. Endlich, vom Rastatter Kongreß verlassen, übergab der Commandant, der kurmainzische Obrist Faber, die Festung 1799 am 27sten Januar. Anfänglich besserten, später schleiften die Franzosen die Werke. Alles sank mit einem schauerlichen, dumpfen Getöse zusammen, durch Pulver gesprengt, und nur wüste Ruinen und Trümmer von Gemäuer lagen seit dieser Zeit chaotisch umher. Da schlugen die Verbündeten ihre siegreichen Schlachten, trieben Deutschlands Erbfeind über den Rhein, und das Land ward wieder deutsch unter Preußens Scepter. Seit dieser Zeit, die Wichtigkeit dieses Platzes erwägend, hat Preußen mit Herstellung der Veste begonnen, und die Arbeiten rücken rasch vor. Aber noch immer, trotz aller Unbilden der Zeit, welche die Veste trafen, genießt der Beschauer von hier eines unvergleichlich schönen Anblicks über das Land und das schöne Rheinthal und an der Mosel hinauf, und mit jedem Standpunkt verändern sich auch die Ansichten. — Unterhalb des Ehrenbreitsteins liegen an der Felswand hin, die Trümmern der ehemaligen kurtrierischen

Residenz Philippsthal, erbaut von Kurfürst Philipp, und weiterhin erhebt sich das schöne Dikasterialgebäude. Das Städtchen, Thal-Ehrenbreitstein genannt, dehnt sich bis zu einer Mineralquelle hin, deren Wasser auch auf das linke Rheinufer verführt wird. Diese Quelle heißt der Thalborn, und sie ist schon lange bekannt. Das Weiße Roß ist einer der besten Gasthöfe am ganzen Rheinstrome.

Fachingen.

Auf dem linken Ufer des herrlichen, romantischen Thales der Lahn, liegt zwischen hohen waldigen Bergen das Dorf Fachingen, durch keine andere Merkwürdigkeit als durch seinen Gesundbrunnen ausgezeichnet. Dieser perlt so nahe an der Lahn, aus dem Thonschiefergebirg hervor, daß nur ein starker Damm ihn vom Flusse trennt, und bei hohem Wasser er den Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Dieß Letztere kann aber demselben nicht schädlich werden, da die Nassauische Regierung mit großen Kosten Verfügung getroffen, daß die Einfassung des Brunnens durch ein angebrachtes Pumpwerk sogleich wieder gereinigt werden kann.

Es ward diese Quelle im Jahr 1745 entdeckt und bald benutzt. Sie quillt zu allen Jahreszeiten, bei dürrer und nasser Witterung mit gleicher Stärke und in gleicher Menge hervor, und legt an die Seiten der Einfassung eine gelbe Kruste an, die kalcinirt vom Magnete angezogen wird. Das Wasser ist hell, durchsichtig, entwickelt viele kleine Luftblasen, und ist von sehr angenehmen, säuerlich geistigem etwas salzigem, sehr erfrischendem Geschmack. Wenn es in Flaschen aufbewahrt wird, die gut verpicht und verstopft sind, so hält es sich sehr lange und läßt sich weit versenden. Es ist nach Rußland, nach

dem Vorgebirge der guten Hoffnung und nach Ostindien geschickt, und wieder zurückgebracht worden, ohne daß es etwas von seiner Güte verloren hätte. Man kann Milch hinzuschütten, ohne daß sie gerinnt. Versendet wird es so stark, daß jährlich auf 250,000 Krüge am Brunnen gefüllt werden.

Es ist ein vortreffliches alkalisch = salinisches Stahlwasser, und hat nach Wuth's Untersuchung in einem Pfunde zu 16 Unzen:

Muriatisches Natron	. .	1$\frac{2}{3}$ Gr.
Kohlenstoffs.	= . .	30 —
Schwefelsauren Kalk	. . .	1 —
Kohlenstoffs.	= . . .	3$\frac{2}{3}$ —
Kohlenstoffs. Talkerde	. .	$\frac{1}{8}$ —
Eisenoxyd	. . . .	1 —
Kohlenstoffs. Gas	. . .	36$\frac{2}{3}$ K. Z.

Obschon es an festen Bestandtheilen reich ist, so geht es doch durch die Harnwege sehr leicht wieder ab, und belästigt weniger, als die meisten andern Wasser der Art. Personen mit blöden Magen, müssen es aber als Tischtrunk ganz besonders vermeiden, da es die Speisen zu sehr verdünnt. Sehr gut ist es für Gelehrte, Künstler 2c. die viel sitzen, und zu einer ordentlichen Kur keine Zeit haben, und doch etwas Erfrischendes, die Säfte Verdünnendes brauchen wollen. So ist es auch nach Berauschungen, bei großer Schwüle, entweder rein, oder mit Limonadenpulver, oder Buttermilch gemengt, ein wahres Labsal. Außerordentlich muskel = und nervenstärkend ist es nach großen Strapatzen, oder bei Sommerhitze, wenn man es mit Rheinwein und einer Zugabe von Zucker vermischt trinkt. Wer viel und rasch gestärkt seyn will, räth Thilenius, der trinke es mit altem Rhein = oder Burgunderweine; wer blos, aber innigst gelabt seyn will, mit Moselweine oder Bleichart. Auf diese Weise genossen, giebt es auch bei Ruhren, Faul = und Gallenfiebern, ein treffliches Verwahrungsmittel.

Insbesondere ist es sehr heilsam bei langwierigen Rhevmatismen und Katarrhen und daher entstehenden Schnupfen und Schmerzen des Kopfes, Halses, der Zähne rc., bei Schwindel und Ohrensausen, wenn diese aus Stockungen in den Baucheingeweiden entstehen; bei schleimiger Engbrüstigkeit, Schleimhusten, schleimiger Lungensucht; bei Magenübeln, wie Sodbrennen, Magendrücken, Magenkrampf, Aufstoßen, Erbrechen, Leibweh, Durchfall von Säure und Schleim, von träger Galle; bei Hartleibigkeit, Gelbsucht, schleimigen, schwarzgalligen Stockungen und Infarkten in den Eingeweiden des Unterleibes, Blutanhäufungen in den Hämorrhoidalgefäßen und den daher rührenden Beschwerden; bei gehemmter, unordentlicher monatlicher Reinigung; bei Hypochondrie, Hysterie, Urinbeschwerden; auch bei chronischen Rhevmatismen, in Auflösung und Zerstreuung der Gichtmaterie, eigentlich vorzüglich der laufenden Gicht, Ausführung derselben durch die Harnwege, und bei allerhand flechtenartigen, skorbutischen Ausschlägen der Haut. Wo schlaffe Fasern, Schlaffheit der Verdauungswerkzeuge, Schleimanhäufungen im Darmkanale, Schwäche des Drüsensystems und örtliche Schwächen zum Grunde liegen, bei blassem, aufgedunsenem Ansehen, Verschleimung der Säfte, die Bleichsucht anzeigen, bei übermäßigem Fettwerden, leistet das Fachinger-Wasser große Dienste. Thilenius hat die Erfahrung gemacht, daß es ganz vorzüglich geschickt war bei Wassersüchtigen, wo das stockende Wasser bei allen übrigen Mitteln auf keine Weise wegzuschaffen war, und es ging beim Gebrauch dieses Brunnens ganz sanft durch die Harnwege ab. Eben so ist es sehr heilsam in Gallen- und Faulfiebern, wo es, mit Weinsteinrahm, oder mit saurem essentiellem Weinsteinsalze gemischt und im Verbrausen getrunken, eine zum Auflösen und Umschaffen des Krankheitsstoffes äußerst heilsame Arznei abgiebt. Bei Nervenfiebern, wo man es mit altem Rheinweine trinkt, ist es äußerst heilsam; desgleichen für Wöchnerinnen, wenn die Milch eingetreten und der stärkste Blutab-

gang vorüber ist; bei Kinderkrankheiten, besonders Dickbäuchigkeit, Verschleimung des Magens und Darmkanals, verstopften Gekrösdrüsen, Dürrsucht, englischer Krankheit, Skrofeln, Magen- und Keuchhusten, Würmern, Gelbsucht aus Verschleimung des Gallenganges, Erbrechen, Kopfgrind, in den Pocken. Ferner dient das Fachinger Wasser vortrefflich als Vorbereitungsmittel zu den starken Stahlwassern von Pirmont, Driburg und Schwalbach, durch deren unvorsichtigen Gebrauch schon Viele sich geschadet. In Ems wird es vorzüglich zur Löschung des Durstes getrunken, weil hier kein gutes Trinkwasser rinnt, und es zu den dasigen Heilwassern am besten paßt.

Hufeland sagt von diesem Wasser: „Ein sehr liebliches, wohlthätiges, und höchst wirksames Mineralwasser, in manchen Fällen einzig in seiner Art. Sein Auszeichnendes besteht in dem Reichthum an kohlensaurem Gas, an Mineralalkali, und dessen Zusammenseyn mit einem nicht geringen Eisengehalt. Es ist daher ein auflösendes Mittel, was nicht schwächt, und ein stärkendes Mittel, was nicht zusammenzieht und verstopft. Von ganz vorzüglichem Werth ist es bei Hypochondristen, welche an Verstopfungen der Unterleibseingeweide, großer Verdauungsschwäche und Säure leiden, ein Fall, der so häufig ist, und wobei weder die bloß auflösenden, noch die rein stärkenden Stahlwasser, vertragen werden. Selbst bei wirklichen Verhärtungen der Unterleibseingeweide und der dem Magen nahe liegenden, mit der äußersten Empfindlichkeit derselben und des Magens, so daß selbst Selterwasser nicht vertragen wurde, habe ich dieses Wasser ganz allein vertragen und trefflich bekommen gesehen, und ich kenne noch jetzt eine Kranke, die, schon seit 12 Jahren an einem solchen unheilbaren Uebel leidend, im Fachinger-Wasser, was sie Sommer und Winter täglich trinkt, ihr vorzüglichstes Erleichterungsmittel findet. Bei der langwierigen Versäuerung des Magens, einem auch bei Hypochondristen so gewöhnlichen, und in seinen Folgen so nachtheiligen Uebel,

ist es eins der größesten Heilmittel. Bei Gicht- und Nervenkrankheiten verdient es auch großes Lob."

Wenn man zu dem Fachinger-Wasser weißen Wein gießt und dann das Gemisch ruhig stehn läßt, wird es von Farbe violet-schwärzlich, was vom Schwefeleinschlag des Weines herrührt und ganz unschädlich ist. Die Luftsäure verfliegt, nachdem man den Wein zugegossen, und läßt das im Wasser befindliche Eisen fahren. Die Weinsäure verbindet sich nun mit dem Mineral-Alkali, und der Schwefel mit dem Eisen, woher diese Farbe. Dieß geschieht bei allen mit freiem Mineral-Alkali und Eisen versehenen Mineralwassern.

Wollten sich Kurgäste entschließen, das Wasser an der Quelle zu trinken, was jetzt gar nicht gewöhnlich ist, so würde die herrliche Natur umher die Kur gar sehr begünstigen. Eine Viertelstunde über Fachingen, am Ausfluß der Aar in die Lahn, liegt das Städtchen Diez mit einer regelmäßigen netten Neustadt. Die Altstadt zeichnet sich durch ihre alterthümliche Form aus. Es hatte früher eigne Grafen, deren Stamm 1388 erlosch. Von hier aus wird starker Getraidehandel auf der hier schiffbaren Lahn nach dem Rheine getrieben. Weiter hinauf (eine Viertelstunde) ist das Lustschloß Oranienstein mit schönen Anlagen. Dann sind nur ¾ Stunden hinüber nach Schaumburg, der Residenz des Fürsten von Anhalt-Bernburg-Schaumburg. Das Schloß hat eine köstliche Lage, und beherrscht herrliche Aussichten. Nicht weit davon liegen die Ruinen von Balduinstein, das Erzbischof Balduin von Trier 1325 erbaute. Wilde, düstre und melancholisch einsame Natur findet man bei Schloß und Flecken Katzenellnbogen.

Flinsberg.

Der schlesische Badeort Flinsberg, hart an den Grenzen der Lausitz, liegt bei einer Höhe von 1500 F. über dem Meere, in einer höchst romantischen Umgebung im Thale des Queises. An der mittägigen Seite wird dieß Thal von dem hohen Iserkamm, gegen Norden aber von schroffen, oft kahlen felsigen Bergen geschlossen, die hin und wieder reizende Aussichten nach Schlesien und seinen Städten, Burgen und Dörfern gewähren. Das Thal ist breit; hier mit steinigen, moosreichen Wiesen, dort mit Fichtengruppen, mit Feldern und Häusern geschmückt. Die Gebäude des Brunnens liegen auf einer Höhe mit herrlicher Aussicht; westlich der Tafelstein auf der Tafelfichte, östlich der hohe kahle Gebirgsrücken, nördlich das Dorf, drüber hinaus eine weite, lachende Ebene, mit einer Menge von Dörfern, weiterhin Friedberg am Queis, Greifenberg und die malerische Ruine des Greifensteins.

Die Gegend um Flinsberg besteht aus Glimmerschiefer, der sich, in gleicher Richtung mit dem hohen Granitgebirge, von der Tafelfichte über Flinsberg weiter nach Osten zieht. In diesem Gebirge wird bei Giehren und Quernsbach auf Kobalt gebaut und dieser zur Bereitung der blauen Farbe benutzt.

An Pflanzen finden sich um Flinsberg: Iris graminea. Poa alpina. Galium trifidum, saxatile. Thesium alpinum. Gentiana cruccata. Vaccinium oxycoccos. Tomentilla erecta. Stachys sylvatica. Thymus alpinus. Euphrasea lutea. Melampyrum pratense, sylvaticum. Scrophularia aquatica. Dentaria pentaphyllos. Sonchus alpinus. Arctium personata. Carlina acaulis. Tussilago alpina. Senecio saracenicus. Arnica montana. Centaurea montana. Conferva Iolithus.

Das Dorf Flinsberg liegt einige hundert Schritte von den zum Brunnen gehörigen Gebäuden entfernt und besteht aus 108 Häusern, (die evangelische Kirche, eine Pfarre, Schule und eine Mahlmühle mitgerechnet) die von 1300 Gärtnern und Häuslern bewohnt werden. Die Wohnungen des Orts ziehen sich in die ersten Berge des Riesengebirgs hinein, am Queiße hinauf. Es soll Flinsberg seinen Namen von dem alten wendischen Gotte Flins erhalten haben, der auf dem benachbarten Flinsberge verehrt worden seyn soll, und mehrere Alterthümer, die man hier gefunden, sind darauf gedeutet worden.

Der Brunnen ist schon mehrere Jahrhunderte bekannt. Lukas in seiner schlesischen Kronik vom J. 1689 sagt, daß die Lausitzer und Meißner vordem dieß Sauerwasser häufig in irdenen Krügen geholt und dann gebraucht hätten; jetzt sey durch Zugang der wilden Wasser der Heilquell verdorben. Schwenkfeldt schreibt von diesem zu Anfange des vorletzten Jahrhunderts: „Bierbrunnen, Seurling, hat den „Namen von der Farbe und schärfflechten oder seurlechten Schmacke, einem geringen, scharffen Haustrinken nicht ungleich. Quillet und prüdelt auf, in „einem abgehauenen Walde, ein Meilweges über „Friedeberg beim Queisse, am Dorfe Fegesbeutel genannt, an einem brüchtigen und sumpfigen Orth. „Hat in seiner Vermischung ein Berg Salz und Eisen Ochra. Eröffnet reiniget, dringet durch, stillet „den Durst, machet Lust zum Essen, treibet den „Harn, fördert Grieß und Sand, spület ab die

„Därme, und miltert die erhitzte Leber. Kranke Leute „lassen ihn gemein holen, welche nicht essen können." Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden die Grafen von Schafgotsch zuerst darauf aufmerksam, ließen den Brunnen untersuchen und 1754 zum Gebrauche für Kurgäste einrichten. Seit dieser Zeit ist viel für den Brunnen gethan worden. Man hat artige, zweckmäßige Gebäude errichtet, auch ist der Brunnen durch D. Tzschörtner chemisch untersucht worden. Die *Brunnengebäude* sind mit dem nöthigen Hausgeräthe versehen, können aber bisweilen nicht alle Gäste aufnehmen, die dann in andern benachbarten Häusern wohnen müssen. Vorzüglich gut wohnt man im neuern Gebäude, in welchem auch die Badezimmer gut eingerichtet und mit Wannen versehen sind. Im Gasthofe wohnen Fremde, die nur in der Gegend und in dem Bade sich umsehen wollen, recht gut und billig. Der Wirth desselben ist zugleich Pachter des Brunnens. Der *Saal* dient nicht nur zum Speisen, sondern auch zur Unterhaltung. Nicht weit vom Gasthofe steht ein steinerner *Pavillon*, unter welchem der Brunnen hervorquillt, zu dem man einige Stufen hinunter steigen muß. Es sind eigentlich 5 Quellen, welche sich in den achteckigen Behälter ergießen, dessen Wasser $\frac{1}{4}$ Lr. 6 Zoll hoch steht. Das Wasser ist hell und klar, geistig, säuerlich, und etwas zusammenziehend, der Farbe nach etwas ins Bläuliche fallend. Die Luftsäure giebt ihm etwas Berauschendes, woher er den Namen des Bierbrunnens erhalten; sie steht aber nur $\frac{1}{2}$ Zoll über der Wasserfläche. Wegen der genannten Eigenschaften, nennt man den Flinsberger-Brunnen den schlesischen Spaabrunnen.

Nach Tschörtners Zerlegung enthält der *Bier-* oder *Trinkbrunnen* in 1 Pf. zu 16 Unzen:

Kohlenstoffs. Natron	. .	$\frac{32}{35}$ Gr.
Schwefels. Kalk	. . . .	$\frac{32}{45}$ —
Muriat.	=	$\frac{8}{15}$ —
Kohlenstf.	=	$\frac{32}{45}$ —

Kohlenstoffs. Talkerde . .	$\frac{4}{5}$	Gr.
Kieselerde	$\frac{8}{45}$	—
Extraktivstoff	$\frac{8}{45}$	—
Eisenoxyd	$\frac{2}{5}$	—
Kohlenstoffs. Gas . . .	$24\frac{8}{37}$	K. Z.

Eine andere Quelle, der Badebrunnen, wird zu Bädern gebraucht, und zu dem Ende in das neuere Badehaus geleitet. Sie enthält weniger Luftsäure als die Trinkquelle; auch ist das Eisen nicht in der Luftsäure aufgelöst, sondern als Eisenvitriol mit dem Wasser verbunden.

Das Flinsberger Mineralwasser besitzt eine große Kraft, dicke, zähe und scharfe Säfte aufzulösen, zu verdünnen, zu versüßen und abzuführen, Säure zu verbessern und zu dämpfen, und feste Theile vorzüglich zu stärken. Insbesondre heilsam ist der Brunnen bei Podagra, Hypochondrie, zu häufiger monatlicher Reinigung, Bleichsucht, Schwäche der Verdauungswege und des ganzen Körpers, Wallung des Bluts ꝛc. Hufeland sagt auch von ihm, daß, obschon es zu den gelindern Stahlwassern gehöre, es sich doch sehr auszeichne; es stehe dem Spaawasser am nächsten, und sey, des Vorzugs des Einflusses der reinen Gebirgsluft an der Quelle nicht zu gedenken, bei allen Krankheiten der Schwäche, besonders Nervenkrankheiten und Unterleibsbeschwerden, Hämorrhoidalübeln, weiblichen Krankheiten, Schwäche des Gebärmuttersystems, weißem Fluß, Mutterblutfluß, Neigung zum Abortiren, auch zur Nachkur nach dem Gebrauch andrer Bäder, ein treffliches Heilmittel. — Es wird getrunken und zu Bädern benutzt.

Man badet hier in Wannen und bezahlt für jedes Bad 8 Gr. Warmes und kaltes Wasser kann man nach Gefallen zulassen. Der Tisch ist ziemlich gut, und kostet des Mittags 10 Gr., des Abends 6 Gr. Die Zimmer sind, besonders im neuen Gebäude, recht gut und werden wöchentlich mit 2 Thlr. bezahlt. Im Dorfe kann man außerdem ebenfalls

Zimmer haben, wenn man es wünscht, oder in den Badehäusern kein Platz ist. Man findet hier deren von 16 Gr. bis zu 1 Thlr. 16 Gr. Stallung und Wagenschuppen sind im Bade gleich in der Nähe. Wenn man Wagen und Pferde für Reisen und Spazierfahrten wünscht, darf man sich nur an den Pachter des Bades, oder an seinen Wirth wenden, welche die Besorgung gern übernehmen. Ein Postbote bringt von Friedberg aus die angekommenen Briefe und nimmt die abgegebenen mit dahin zurück. Einige Glas = und andere Handelsbuden haben ihre Waaren während der Badezeit zum Verkauf ausgelegt.

Unter den Vergnügungen nennen wir zuerst die Musik, welche nicht nur den Genuß des Brunnens am Morgen verschönt, sondern auch bei Tische und des Abends oft die Gesellschaft unterhält. Des Sonntags wenigstens, oft in der Woche, gesellt sich zu ihr der Tanz, den die Umwohner dann gern über die für Badegäste bestimmte Zeit ausdehnen. Das Spiel, diese den Bädern feindliche Gewohnheit, füllt auch hier einem Theil der Gäste einen Theil der Tageszeit aus, und hindert nicht selten den guten Erfolg der Kur. — Die Spaziergänge nehmen den größten Theil des Tages ein. Der Graf Schafgotsch hat dazu mehrere Anlagen machen lassen, die zwar nicht von Bedeutung sind, aber doch Gelegenheit zu bequemerer Bewegung geben. Ein ehmals hier befindliches Fichtenwäldchen, das in diese Gebirgsnatur paßte, hat man weggeschlagen und den Platz mit italienischen Pappeln angefüllt. Der eine der Pfade führt oberhalb des Gasthofes nach dem Wasserfalle, der in einigen Absätzen über den an beiden Seiten mit Rasen belegten Felsengrund herabfällt; der andere leitet in Wald und Feld ohne bestimmtes Ziel. Desto schönere Partieen hat die Natur ohne Zuthun der Kunst gebildet. Herrlich sind diese nach dem den Herren von Gersdorf gehörigen Orte Meffersdorf in der Lausitz, und die in dem bezaubernden Thale, in welchem sich Ullersdorf längs des Queißes nach Friedberg hinzieht.

Meffersdorf.

Dieser sächsische Ort, welcher vordem durch seinen geistreichen Besitzer, den für alles Gute und Schöne glühenden Hr. von Gersdorf eine Celebrität erlangt, wird demohngeachtet noch immer von den Badegästen zum Ziel einer kleinen Wanderung bestimmt, indem er nur eine Stunde von Flinsberg entfernt ist. Zwar sind die Kunstschätze und wissenschaftlichen Sammlungen, die vormals hier ergötzten, nach des Besitzers Tode nach Görliz gewandert, wo sie in einem besondern, der oberlausitzschen Gesellschaft der Wissenschaften gehörigen Hause aufgestellt sind; aber die herrliche, gewerbfleißige Gegend, und die gemachten Anlagen, erfreuen fortwährend den, der sie erwartungsvoll besucht. Hierzu gehört das Sommerhäuschen. Von hier aus ziehen sich eine Menge schöner Thäler nach allen Richtungen, vorzüglich am Queiß und nach Schlesien hin; 2 Stunden entfernt ragen auf einem Hügel die Trümmern des Greifensteins empor; neben diesem blickt das Städtchen Friedberg, weiter hin Greifenberg, noch weiter rechts das Kloster Liebenthal hervor, und fernhin ziehen sich die blauen Rücken des Hirschberger Gebirgs. Unter manchen andern Punkten zeichnet sich noch eine mit einer Gruppe Bäume geschmückte Anhöhe, ¼ Stunde vom Schlosse, aus.

Der Greifenstein.

Ueber Friedberg, einem sich von Strumpfstrickerei und Leinwandhandel nährenden Städtchen, liegt ein andres Städtchen Greifenberg, in dessen Nähe, einige Stunden von Flinsberg entfernt, sich die Ruinen der Burg Greifenstein erheben Herzog Boleslaus soll 1198 dieses Schloß gegen die Einfälle der Böhmen erbaut haben. Im dreißigjährigen Kriege hielt sich die darin liegende kaiserliche Besatzung sehr tapfer, bis es dem schwedischen General Königsmark durch Sturm in die Hände fiel. Es ist erst in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts völlig verlassen worden, und ist eine Besitzung des Grafen von Schaf-

gotsch. Die herrliche Aussicht geht nördlich über Greifenberg und einen großen Theil der Lausitz, aus deren waldigen Hügeln, Wiesen und Saatfeldern Lauban herausblickt; westlich über Friedberg und nach dem weiterhin gelegnen Meffersdorf, der Tafelfichte und den dunkeln Gebirgen von Flinsberg; südlich auf die immer drohender über einander steigenden Berge des Riesengebirgs, bis zu der weiter östlich hervorschauenden Schneekoppe.

Die Tafelfichte.

Dieser Berg, den westlichen Absturz des Riesengebirgs bildend, erreicht eine Höhe von 3414 F. u. d. M. und hat zwei hölzerne, vom Hr. von Gersdorf errichtete Hütten gegen Morgen und Abend. Hier blickt man gegen Osten in eine unendliche Ferne. Der Thurm der Elisabethenkirche zu Breslau, das Belvedere bei Karolath zeigen sich, und rechts davon blickt man tief nach Südpreußen hinein; mehr südlich erscheinen die Glatzer Gebirge und des Riesengebirgs höchster Kamm. Auf der Mittagsseite dämmern ganz fern die mährischen Gebirge, über dem wald- und bautenreichen nähern Gebirg. Ueberaus reich ist diese Aussicht gegen Westen. Mit einem Blicke überfliegt das Auge fast die ganze Ober-Lausitz und einen Theil von Sachsen und der Nieder-Lausitz. Herrlich gruppiren sich die böhmischen Berge mit den Ruinen des Hasenbergs und dem Gleisberg. Tief unten breitet sich das schöne Thal von Liebwerde und Haindorf aus, und stattlich blinkt das Schloß Friedland aus der Ferne. Am Fuße der entferntern Gebirge leuchtet Zittau herüber, dort Herrnhut; hier sehen wir Hochkirch, dort etwas von Bautzen, und nun die ganze Bergreihe von Löbau bis Pulsnitz, die Gebirge der sächsischen Schweiz, und mit gutem Fernrohr das ganze Erzgebirg, und (?) selbst, wie es heißt, einen Bergzug in der obern Pfalz.

Franzensbrunn.

Wenn der Reisende von den Bergen von Schönberg und Asch, oder von den Höhen von Waldsassen und Scheibenreut, oder von den Hügeln des hochbethürmten Maria - Kulm herabkömmt, liegt vor ihm ein weiter Kessel, wohl bebaut, mit schönen Dörfern geschmückt und von wohlhabenden Leuten bewohnt. Dieß ist das Egerland, dessen äußerste Grenzen die Dörfer Fleußen gegen Norden, Fickerey gegen Westen, Ullersgrün gegen Süden und Frauenreit gegen Osten bilden. In der Urzeit war es ein See, dessen Gestade die Eger zwischen Kulm und Königsberg durchbrach, und nun nach dem tiefern Elbthale hinabströmte; nur Sand - und Thonlager und Moorland blieben nach des Sees Ablauf zurück. Die höchsten Punkte dieser Umgebungen sind gegen Norden der Kappelberg bei Schönberg, der Mittelberg bei Himmelreich; gegen Westen der Plattenberg bei Liebenstein; gegen Süden der Dillenberg bei Ullersgrün, der Kohlwald und der Albereuter - Berg; gegen Osten der Kulmer - Berg bei Maria - Kulm. Die Eger durchströmt diesen Bezirk von Westen nach Osten und ist der größte Fluß desselben. In diesem Kessel liegt der Franzensbrunnen, ein Heilquell, der fast unter dem Namen Egerbrunnen bekannter ist als unter dem erstern. Dieses Ländchen, wie vorhin

angegeben, von Gebirgen umschlossen, zeigt mehrere Urgebirge, Flötz = und pseudovulkanisches Gebirg auf. Der Granit bildet das nördliche Gebirge um Schönberg und Wildstein; bei Liebenstein, Vordersreuth, Altenteich ꝛc. wird er von andern Gebirgsarten bedeckt, und erscheint da nur an den tiefern Punkten. Bei Haslau findet sich in ihm, als Lager, oder vielleicht als Stückgebirge, der Egranfels, der größtentheils aus dem Egran besteht, und Granit, Quarz, Tremolith, Kalkspath, Feldspath und eine Spur Ichthiophthalm zu Begleitern hat. Der Gneus liegt an der Fickerey und bei Seeberg auf, wo er mit seinen Felsen einen engen Abgrund bildet, durch welchen der Seebach fließt. Den Glimmerschiefer finden wir bei Frauenreit, am Dillenberg ꝛc. Der Thonschiefer zeigt sich in den tiefsten Punkten an der Eger, und bildet den ganzen Annaberg. Sollte nicht etwa jenes Granitgebirge eine jüngere Formation seyn? Das müssen genaue Untersuchungen lehren. An Flötzgebirgsarten finden wir: den Sandstein bei Katzengrün und Maria = Kulm; den Basalt am Kammerbühel, am Wendraflusse und am Plattenberge. Pseudovulkanisches Gebirg ist der Kammerbühel, welcher Erdschlacken und halbgebrannte Thone aufzeigt, ein Ueberbleibsel eines ehemaligen Erdbrandes, wahrscheinlich durch Entzündung dasiger Steinkohlenflötze entstanden. Das aufgeschwemmte Land finden wir bei Deliz, Oberndorf ꝛc. im Tuffstein, bei Wildstein im Thon = Leimen = und Sandland; das bituminöse Holz benutzt man bei Mühlbach auf Alaun, das Moorland zieht sich eine weite Strecke am Schladabach hin.

Obschon der Boden gut ist, findet man doch nicht die Kultur, dessen derselbe fähig wäre. Er zeigt eine treffliche Vegetation, und man findet eine reiche Ausbeute an wildwachsenden Pflanzen. Z. B. Glaux maritima. Cypripedium calceolus. Veronica scutellata. Pinguicula alpina. Schoenus ferrugineus. Scirpus maritimus. Poa maritima, distans. Potamogeton pectenatum. Hor-

tonia palustris. Nymphaea alba, lutea. Prismatocarpus hybridus, etc.

Der Badeort Franzensbrunn besteht eigentlich erst seit 1793. Vorher waren alle Kurbrauchende genöthigt, in der Stadt Eger zu wohnen; nur ein alter Gasthof mit acht Zimmern stand an der Quelle. Aber in dem gedachten Jahre ward höchsten Orts ein Fond ausgemittelt zum Bau eines Brunnenhauses, eines Tanz- und Trinksaals und eines Gemeindehauses; überdieses denen, welche bis Ende des Jahres 1794 zwölf mit allem Nöthigen für Kurgäste versehene Häuser aufbauen würden, 1000 Fl. Vorschuß auf 28 Jahre für jedes Haus, zehnjährige Steuerfreiheit, Befreiung vom Soldatendienst und mehrere andre Freiheiten bewilligt. Sogleich begann der Bau; bald stand Alles fertig. Seit dieser Zeit hat sich der Ort von Jahr zu Jahr vermehrt und zählt jetzt gegen 40 Häuser, welche so geschmackvoll und bequem eingerichtet sind, daß keins der böhmischen Bäder sich in dieser Hinsicht mit Franzensbrunn messen kann. Dabei hat man Alleen angepflanzet, Spaziergänge und ein Lustwäldchen angelegt, und eine Kunststraße hergestellt, die auf lauter Moorboden geführt, gleichsam einen Wald von Stämmen zur Unterlage bedurfte. Zur Bequemlichkeit des Orts, der bisher nach Lohma zur Kirche gehen mußte, ist eben jetzt am Park eine ganz massive Kirche erbaut worden.

Die vorzüglichsten Gebäude des Orts sind: Die Kirche, an deren Vollendung noch gearbeitet wird; das Traiteurhaus, oder das eigentliche Bad; das deutsche Haus, das sächsische, das russische Haus 2c. Der Gasthof zum Schwan ist das einzige Einkehrhaus für Reisende. Die Häuser sind sämmtlich massiv, die Zimmer hell, reinlich, ausgemalt, oder tapezirt, mit anständigem, oft schönem Geräth geziert. In jedem Hause findet man zugleich Badestübchen mit Wannen, in welche kaltes und warmes Wasser aus der Nähe zugetragen wird. An jedem Hause ist eine Einfahrt zum Hofe angebracht. Das Traiteurhaus zeichnet sich durch

einen sehr eleganten großen Saal aus, der gleich an die für die Trinkenden errichtete Kolonnade anstößt, und bei rauhem Wetter zum Umherwandeln benutzt werden kann. Er zählt acht große Fenster und sechs hohe Glasthüren; zehn herrliche hohe Spiegel mit vergoldeten Rahmen und sieben schöne Lüster von geschliffenem Glase verschönern ihn. In der halben Höhe des Saals schwebt ein geschmackvolles Orchester. Darneben und über diesem Saal sind noch mehrere andere Säle und Zimmer. Der große Saal ist zu Zusammenkünften bestimmt; auch speiset man hier an der table d'hôte.

An diesen Saal stößt die nach dem Brunnentempel führende Kolonnade, an welche eine Menge Boutiquen für Krämer und Handelsleute, bei denen man die nöthigsten Bedürfnisse erhält, angebaut sind.

Der Brunentempel ist über der Hauptquelle erbaut, mit Kupfer gedeckt und auf seiner Dachwölbung durch einen vergoldeten Stab des Aeskulap geziert. Von früh bis gegen Mittag hin sind stets zwei Schöpfer gegenwärtig, welche mittelst einer Schöpfstange, in deren Korb ein Brunnenglas gesetzt wird, den Sauerbrunnen aus der Tiefe ins Glas schöpfen. Der Ablauf des Wasserbeckens geht nach der Straße hinaus, wo jeder Vorübergehende mit dem an einer Kette hängenden Becher schöpfen und trinken kann. Der Tempel bleibt, sobald Niemand zum Füllen der Flaschen gegenwärtig ist, stets verschlossen, damit nicht Muthwille oder Bosheit das Wasser verunreinige. Nach den Trinkstunden fängt die Füllung der Krüge an. Diese werden innerhalb des Tempels gefüllt, so daß sie überlaufen, und dann hingesetzt. Nach ohngefähr 12 Stunden sieht man nach, ob die Krüge noch ganz voll sind. Die, welche nicht ganz voll befunden werden, saugten das Wasser ein und werden weggeworfen als untauglich; die übrigen tauglichen hingegen nun erst zum Gebrauch gefüllt, verpfropft und im Packhause gegenüber verpicht. Nachdem sie nun von dem verpflichteten Personal unter der Aufsicht des Brunnenarztes noch genau besichtigt worden sind, werden sie

in die Kisten gepackt und so versendet. Der Preis der Kisten ist jetzt:

1 Kiste mit	36 groß. Flaschen	19 Fl.	31 Kr.	Emball.	45 Kr.
= = =	12 =	= 6 =	49 =	=	15 =
= = =	18 =	= 11 =	29 =	=	22½ =
= = =	9 =	= 5 =	37 =	=	11½ =
= = =	64 klein. Flaschen	24 =	18 =	=	1 Fl. 4 =
= = =	32 =	= 12 =	14 =	=	32 =
= = =	40 =	= 17 =	32 =	=	40 =
= = =	20 =	= 10 =	15 =	=	20 =

Im Allgemeinen werden jeden Sommer ohngefähr 180,000 Krüge versendet.

Von dem großen Saale, der Kolonnade und der Straße wird ein Rasenplatz eingeschlossen, zwischen welchem sich Sandwege hinschlingen; einige Blumenberge machen den Platz noch lieblicher. Auf der andern Seite ziehen sich ebenfalls Spazierwege hin, die zum Theil mit Baumreihen besetzt sind. Hinter den Kolonnaden sind eine lange Reihe Abtritte hingebaut, zu welchen man den Schlüssel beim Brunnenschöpfer erhält, wofür man nach Beendigung der Kur einige Gulden Geschenk giebt.

Was die Geschichte des Egerbrunnens betrifft, so weiß man von der Auffindung desselben gar nichts. Reudenius erwähnt dieser Quelle zuerst, und zwar unter dem Namen des Schladaer Säuerlings. Durch die dem D. Reuß aufgetragene Analyse ward nun der Brunnen bekannter. Der Quellen sind gegenwärtig drei, die Hauptquelle, die Louisenquelle und die Neuquelle. — Die Louisenquelle sprudelt erst seit dem Jahre 1806 aus der Moorwiese hervor, und war zufällig von dem Bedienten eines Kurgastes entdeckt worden. Im J. 1807 ward sie gefaßt und mit Steinplatten umgeben; zugleich ist ein Spaziergang da angelegt worden. Die Quelle giebt in einer Stunde 34½ Eimer Wasser. Sie wird zu Bereitung der Bäder be-

nutzt. — Die Neuquelle ist gleich darneben und im J. 1811 entdeckt worden. Sie giebt in einer Stunde 210 Eimer Wasser, das ebenfalls zu Bädern verwendet wird. — Der ehemals bekannte und für giftig gehaltene Polterbrunnen, an dessen Rand bisweilen todte Vögel gefunden wurden, zeichnete sich durch seine große Menge Gas aus. Nach vielen Schicksalen, die diesem Brunnen wiederfuhren, ward er endlich 1815 in die Hauptquelle geleitet, damit die so große Menge Gas nicht ungenützt bleibe.

Der Geschmack des Wassers ist angenehm säuerlich, erfrischend, etwas scharf und eisenhaft. Es äußert ein starkes Prickeln auf der Zunge, wenigeres in der Nase. Wenn man es auf einmal in großer Menge trinkt, verursacht es einen leichten augenblicklichen Rausch. Wenn man es mit Zucker und Wein vermischt, giebt es einen äußerst angenehmen Geschmack und braust wie Champagner. In 1 Pfund zu 16 Unzen enthält es nach des D. Reuß Analyse:

Schwefels. Natron . . .	52 Gr.
Muriat.	$8\frac{1}{2}$ —
Kohlenstoffs.	$13\frac{1}{4}$ —
Kohlenstoffsauren Kalk . .	$2\frac{1}{6}$ —
Kieselerde	$\frac{5}{12}$ —
Eisenoxyd	$\frac{5}{8}$ —
Kohlenstoffs. Gas . . .	$43\frac{7}{16}$ K. Z.

Es gehört in die Reihe der alkalisch-salinischen Stahlwasser. Das hier gefertigte Brunnensalz verschickt man auswärts.

Da dieses Wasser seiner Natur nach flüchtig, durchdringend, leicht verdaulich, stärkend, aber bei Weitem weniger erhitzend, als die reinen Stahlwasser, auflösend und eröffnend, aber doch nicht schwächend ist: so ist es von ausgezeichneten Vortheilen, wo aufgelöset und gereiniget, die Thätigkeit des Gefäßsystems vermehrt und gestärkt, und zusammengezogen werden soll, ohne daß Schwächung, oder Erhitzung und Blutdigestion, oder Verstopfung erfolgt.

Aber eine ganz vorzüglich ausgezeichnete Wirkung besitzt dieses Wasser: in der Hypochondrie, bei Verhärtung innerer Theile, bei chronischen Nervenkrankheiten, Magenkrampf, habituellen Koliken, Bleichsucht, Schleimsucht des Magens, Magensäure, langwieriger Schwerverdaulichkeit, in allen Arten von Hämorrhoidalbeschwerden, anfangenden Stockungen und Vergrößerungen der Leber, Anomalieen der Gallenabsonderung. Auch bei Brustbeschwerden ist es von großem Nutzen, bei Schleimsucht der Lunge — dann am besten mit Eselsmilch versetzt — bei chronischen Nieren- und Blasenkrankheiten, Gries- und Steinbeschwerden, Schwerharnen, und bei Blasen-Hämorrhoiden. Bei einem großen Grad der Schwäche sind freilich Pyrmont und Driburg eher anzurathen.

Wann eine unheilbare Verstopfung im Unterleibe Ursache von Nervenkrankheit ist, dann verschlimmert der Egerbrunnen den Zustand, und bei zu großer Reitzbarkeit und Beweglichkeit des Nervensystems, muß er wenigstens sehr behutsam angewendet werden.

Man trinkt den Brunnen in aller Frühe, bald nach dem Aufstehen. Diejenigen, welche denselben nicht gut vertragen können, trinken ihn anfänglich mit Milch, oder wenn sie an das warme Karlsbader-Wasser gewöhnt sind, gewärmt. Nach 10 — 15 Minuten trinkt man jedesmal wieder, und gewöhnlich nur die obere Hälfte, die reicher an Gas ist; die untere Hälfte gießt man weg, zwischen jedem Becher geht man langsam umher, damit man sich nicht erhitze. Die Menge der Gläser bestimmt der Arzt. Eine reichliche Stunde nach dem Genuß des letzten Glases frühstückt man.

Die Bäder nimmt man gewöhnlich eine starke bis 1 und ½ Stunde nach dem Frühstück, oder auch um 5 — 6 Uhr gegen Abend, oder auch zu beiden Zeiten, wenn man zweimal des Tages badet.

In Absicht auf die Bedürfnisse ist zum Theil durch Personen im Orte selbst, theils durch auswärtige

Handelsleute gesorgt, die entweder in Gewölben der Häuser, oder in den Boutiquen beim Brunnen ihre Waaren feil bieten. Sollten gegen alles Vermuthen hier nicht alle Bedürfnisse zu befriedigen seyn, so wird wenigstens Eger, das eine Stunde entfernt ist, das Nöthige herbeischaffen. In Absicht auf die Weine thut man wohl gut, wenn man sich entweder an den Wirth in Ober-Lohma, oder noch besser an die Kaufleute im sächsischen Dorfe Schönberg, anderthalb Stunden entfernt, wendet. Ein Aehnliches, wenn man nicht über das Gesetz geht, gilt auch vom Tabak, Zucker und Kaffee. Bei Ankunft und Abreise ist ganz so zu verfahren, wie bei Karlsbad angezeigt wird. Bei Spazierfahrten kann man sich sowohl an die hier befindliche Filialpost von Eger, als an die Hausbesitzer zum Schwan, zum sächsischen Hause rc. wenden. An Zeitungen und Journalen fehlt es auch nicht.

An Vergnügungen ist kein Mangel. Wöchentlich zweimal kommen die Hautboisten mit der Bande des in Eger stehenden Regiments Erbach nach Franzensbrunn und geben auf dem vordern Baumplatze des Parks Koncerts. Oft werden Zusammenkünfte und Bälle im großen Saal gehalten, oder es wird daselbst in freundschaftlichen Zirkeln gespeist.

Die Jagd hat jeder Kurgast frei. Die nähern Spaziergänge schränken sich freilich nur auf den Park und die wenigen Sandwege um den Brunnen her, ein; alle übrige Wanderungen gewähren nicht den geringsten Schutz gegen die Sonne, und zeichnen sich nur durch schöne Ansichten, der den Kessel des Egerlandes umgebenden blauen Gebirge aus. — Entferntere Partieen sind nach

Eger.

Eger ist die Hauptstadt des Egerländchens und zählt in 776 Häusern 8111 Einwohner. Leidliche Einkehr ist in der Sonne und den zwei Prinzen. Das Rathhaus ist ein trefflich eingerichtetes Gebäude. Es enthält in einem

Zimmer die Hellebarde, mit welcher Wallenstein durchstoßen worden seyn soll; auch zeigt man daselbst noch einige auf diese Begebenheit Bezug habende Gemälde, und ein kunstreiches Schnitzwerk eines egerischen Bürgers. Lange war im Kommandantenhause noch das Blut an der Stelle zu sehen, wo es aus dem Herzen Wallensteins geflossen, bis einer der Commandanten diese Merkwürdigkeit vernichtete. Höchst merkwürdig sind überdieß die Ruinen der Veste, des ehemaligen Sitzes der Markgrafen von Vohburg. Irriger Weise hat man den unglaublich festen, aus lauter Quadern aufgeführten, sogenannten schwarzen Thurm, für ein römisches Bauwerk ausgegeben. Sehr schön sind die Ueberreste eines Gebäudes, das im Innern von herrlich gearbeiteten Granitsäulen gestützt, in seinem untern Gewölbe die Kapelle der Evangelischen, im obern die der Katholiken enthalten haben soll. Dieß Gebäude verdiente ganz vorzüglich dem Untergange entrissen zu werden. Nahe dabei ist der Saal, in welchem Illo und Wallensteins Freunde 1634 gemordet wurden. — Unter dem Schlosse besuchen wir noch die kleine Hütte des Scharfrichters Huß, eines Mannes, der bei allem Unangenehmen seines Berufes, doch den Sinn für Wissenschaften und Kunst fleißig genährt und zu nicht uninteressanten Sammlungen benutzt hat. Die vorzüglichste seiner Sammlungen ist die Münzsammlung, obschon er auch unter den Mineralien, Insekten und Kuriositäten manches Interessante zeigt. Gern wird man der großen Muschel einige Aufmerksamkeit schenken, an welcher die angebrachte Schrift zu freiwilligen Beiträgen einladet.

Das Siechhaus.

Ohngefähr eine halbe Stunde von der Stadt, liegt auf dem südlichen Ufer der Eger in einem angenehmen Wäldchen das Siechhaus, eine recht artige malerische Partie bildend. Darneben steht ein Jägerhaus, in welchem man zu jeder Zeit Milch, Kaffee und vorzüglich gutes Bier erhält. Des Sonntags versammelt sich hier der angesehenste Theil der Stadt und die schöne Welt, und macht diesen Spaziergang um so angenehmer. Entweder man

genießt hier der freien, heitern, gewürzigen Waldluft, oder man sitzt in dem, im Garten erbauten Saale, oder folgt hier tanzend der nimmer fehlenden Musik. In dem Kieferwäldchen, welches den Abhang des hohen Ufers nach der Eger zu bedeckt, hat die sinnvolle Anlage von Spaziergängen die schönsten Aussichtspunkte enthüllt, und leicht übersieht man hier auf verschiedenen Standpunkten bald die Stadt und die Trümmer der Burg, bald den Lauf der Eger, und ihre gartenreichen Umgebungen.

St. Anna.

Läßt man hier sich den Waldpfad auf den Annaberg zeigen, so erreicht man immer sanft bergansteigend und durch Wald geschützt, das im ganzen Egerlande sichtbare St. Anna in einer halben Stunde. St. Anna war ehemals ein Kloster und ward von 1519 — 1521 gebaut. 3 Kapuziner, jährlich von Eger aus hierher gesetzt, versahen den Gottesdienst. Später ward es zur Pfarrkirche. Um dasselbe her sind 16 Stationen. Die Entstehung des Klosters wird so erzählt: Es sey einst Eger durch eine große Pest verheert worden. In dieser Noth habe die Stadt die Fürsprache der heil. Anna angefleht und gelobt, wenn die Pest weichen würde, ihr da, wo bisher eine der heil. Anna geweihte Kapelle gestanden, eine Kirche zu bauen. Hierauf habe die Pest aufgehört und die Stadt Eger, eingedenk ihres Gelübdes, die Kirche gebaut, worauf sie zum Kloster geworden. Neben der Kirche stehen 2 Häuser und dabei ein schlechtes Wirthshaus; nicht weit davon fängt das Dorf Ober-Pilmersreuth an. Es geschehen hierher häufige Wallfahrten, besonders am Tage St. Annä, den 26sten Juli. Das Köstlichste dieses Berges ist aber die unendliche Aussicht von diesem Berge, die man dann in einem weit größern Maaße genießt, wann man den westlich gelegenen höhern Grünberg besteigt. Das ganze fruchtbare Egerland liegt vor den Augen ausgebreitet, geschmückt mit einem Heere von Dörfern, Kirchen, Kapellen und einzelnen Waldhäusern; mitten daraus hervor die alte Stadt Eger mit ihren Thürmen; darüber hinaus des Franzenbrunnens rothe Ziegeldächer; und fern auf den

Gebirgen des Voigtlandes, an des Kapellenbergs waldiger Seite, das Dörfchen Schönberg mit seiner Kirche. Von hier erheben sich die Gebirge allmählich, bis sie da, wo sie um Wiesenthal ihre höchsten Spitzen bilden, in der Ferne verschwimmen. Näher hebt sich das doppelbethürmte Maria-Kulm empor, im zarten Ferndust, vom Hornisberg und andern Karlsbader Bergen umgeben. Gegen die Pfalz hin, blinken aus dunkler Waldung St. Loretto, das Kirchbach der Abtei Waldsaßen und die heil. Dreifaltigkeitskirche hervor. Westlich aber zeigen sich im fernsten Duft des Fichtelgebirgs hoher Schneeberg, der Ochsenkopf und die Kössein, unter welchen, nur etwas rechts, die grauen Mauern der bairischen Veste Hochberg sich erheben. In allem überzählt von hier das Auge 155 Orte.

Der Kammerbühl.

Zu diesem, aus der Ebene um Franzensbrunn hervorragenden, spitzigen Hügel, der ehedem als ein ausgebrannter Vulkan betrachtet wurde, kann man sehr leicht eine Morgenwanderung unternehmen, da er nur eine halbe Stunde vom Brunnen entfernt ist. Man sieht hier eine steile schwarze Wand durch einen ehemaligen Erdbrand umgewandelter Stein- und Erd-Arten, die theils nur gebrannt, theils geschmolzen sind. Der dabei befindliche Basaltfelsen hat zum Theil die Wirkung des Feuers erfahren; wo dieß aber nicht ist, wird der Mineralog mit Vergnügen die bisweilen ziemlich großen Partieen sehr schönen, frischen Olivins bemerken, welche ihm eingesprengt sind. Eine sehr angenehme Aussicht beut sich zugleich hier dem Auge dar.

Die Partieen nach dem Gasthofe in der **Kammer** sind durch den Verfall dieser Anlage ungewöhnlich geworden.

Liebenstein.

Ein anderthalbstündiger Weg führt von Franzensbrunn aus durch die Kammer nach dem Dorfe Liebenstein.

F. Rosmäsler junior

Ein Schloß der Grafen von Zettwitz, zum Theil alterthümlich gebaut, mit einem Wartthurm versehen, zeichnet dieß Dorf aus. Die nothwendigsten Bedürfnisse erhält man in einem der dasigen 2 Gasthöfe. Wer aber schöne Aussichten liebt, vergesse nicht, die einst sehr wohl eingerichtete, nun ganz verfallne Eremitage zu besuchen, die der jetzige Besitzer wieder zugänglicher zu machen gedenkt. Auf der einen Seite erblickt man die Gränzveste Hochberg, von Tannen wie von einem Rahmen eingefaßt; auf der andern beut das Schloß von Liebenstein mit Kirche und Dorf, den einzelnen Bauernhütten am Abhange des finstern Plattenbergs und dem Spiegel des großen Teichs, einen höchst überraschenden Anblick dar. Verfolgt man das romantische Thal abwärts, so gelangt man an mehrern Mühlen vorüber, nach dem Dörfchen Eichberg, und bald darauf nach der

Grenzveste Hochberg.

Hochberg hieß ehedem Hohenwerkheim und wird schon 1385 als ein oberländisches Amt angeführt. Vor dem Schlosse liegt ein Marktflecken von 86 Häusern. Dieser Flecken hatte unter den Markgrafen kaiserliche Freiung, wovon man noch die Geleitsäulen bemerkt. Wer zufällig, oder im Zweikampfe einen Todschlag begangen, oder wegen Schulden Gefängniß fürchtete, war hier sicher. Auf dem Walle der Veste, noch mehr aber auf den Thürmen derselben, genießt man einer entzückenden Aussicht.

Seeberg.

Dieses Dorf liegt auf dem Rücken einer Berghöhe, welche der Seebach durchschneidet, eine starke Stunde vom Brunnen. Oberhalb des Ortes wird das Thal felsiger, eng und wild, und bildet einen Winkel, auf dessen innrer Spitze das alte Schloß Seeberg ruht. Seine weißbeworfnen Wände kontrastiren stark mit den grauen Ringmauern, die, zum Theil eingestürzt, es umgeben. Ein hoher hölzerner Steg führt zu dem ersten Theile desselben,

dem Wirthschaftshofe; ein andrer noch höherer, auf einem Pfeiler ruhend, in das alte Herrenschloß, das ein Jäger bewohnt, der gern den Fremden bewirthet. Reichlich entschädigt die Aussicht aus dem Herrenzimmer für Zeit und Weg. In der Tiefe stürmt der Seebach über ein hohes Wehr; einige Drathmühlen stehen romantisch und düster im Schatten der überhängenden Felsenzacken; nur wenige Bäume und leuchtendes Moos heben das Düstere des Abgrundes. Auf 4 gemauerten Pfeilern zieht sich ein Steg quer über das Thal und dient zugleich als Wasserleitung. So wie auf der linken Seite des Baches das Schloß thront, so schmückt die rechte die freundlich von den Felsen herabblickende Kirche. Es scheint, als habe die Natur sich noch einmal im Wilden versuchen wollen, ehe sie das Freundliche hervorgebracht. Denn so wie man die letzte Drathmühle umschritten, erweitert sich das Thal. Ein breiter Wiesengrund zieht sich bis in weite Ferne hinab; Felder umgürten die sanft sich neigenden Höhen und kleine Wäldchen von Kiefern und Fichten. Quer vor hat sich Franzensbrunnen gelagert und ein ferner blauer Horizont waldiger Gebirge schließt dieß malerische Bild.

Schönberg.

Ein angenehmer Weg, anderthalb Stunden weit, führt über die Gränze, nach dem sächsischen Grenzdorfe Schönberg, das am Abhange des voigtländischen Gebirgs liegt. Obschon in einem viel rauhern Klima, als die unten liegenden böhmischen Dörfer, zeigt sich doch ein auffallender Unterschied in der Kultur des Bodens; und dasselbe Granitgebirg, welches hier eine Menge von Obstbäumen und sogar einige Nußbäume nährt, zeigt in den böhmischen Orten kaum einen Baum auf. Ein Kaufmann hat hier ein artiges Häuschen gebaut, an welches ein kleiner Garten und eine Laube grenzen, in welchem man in freier Luft, Kaffee, Chokolade, allerhand gute fremde Weine, die man in Böhmen nicht verschenken darf, und Bier genießen kann. Auch findet der Tabakraucher hier einen guten Kanaster. Schon von diesem Hause aus,

F Rosmäsler junior

hat man eine schöne Aussicht nach Osten hin. Aber vom höchsten Umfange ist sie auf der höchsten Kuppe des gegen Westen sich erhebenden Kappelbergs. Nicht nur das Egerland, in eben dem Umfange, in welchem man es auf dem gegen Süden 3 Stunden entfernten St. Annaberge gesehen, liegt vor dem Beschauer, sondern auch ein Theil des voigtländischen Waldreviers Sachsens und des baireuthischen Fichtelgebirgs.

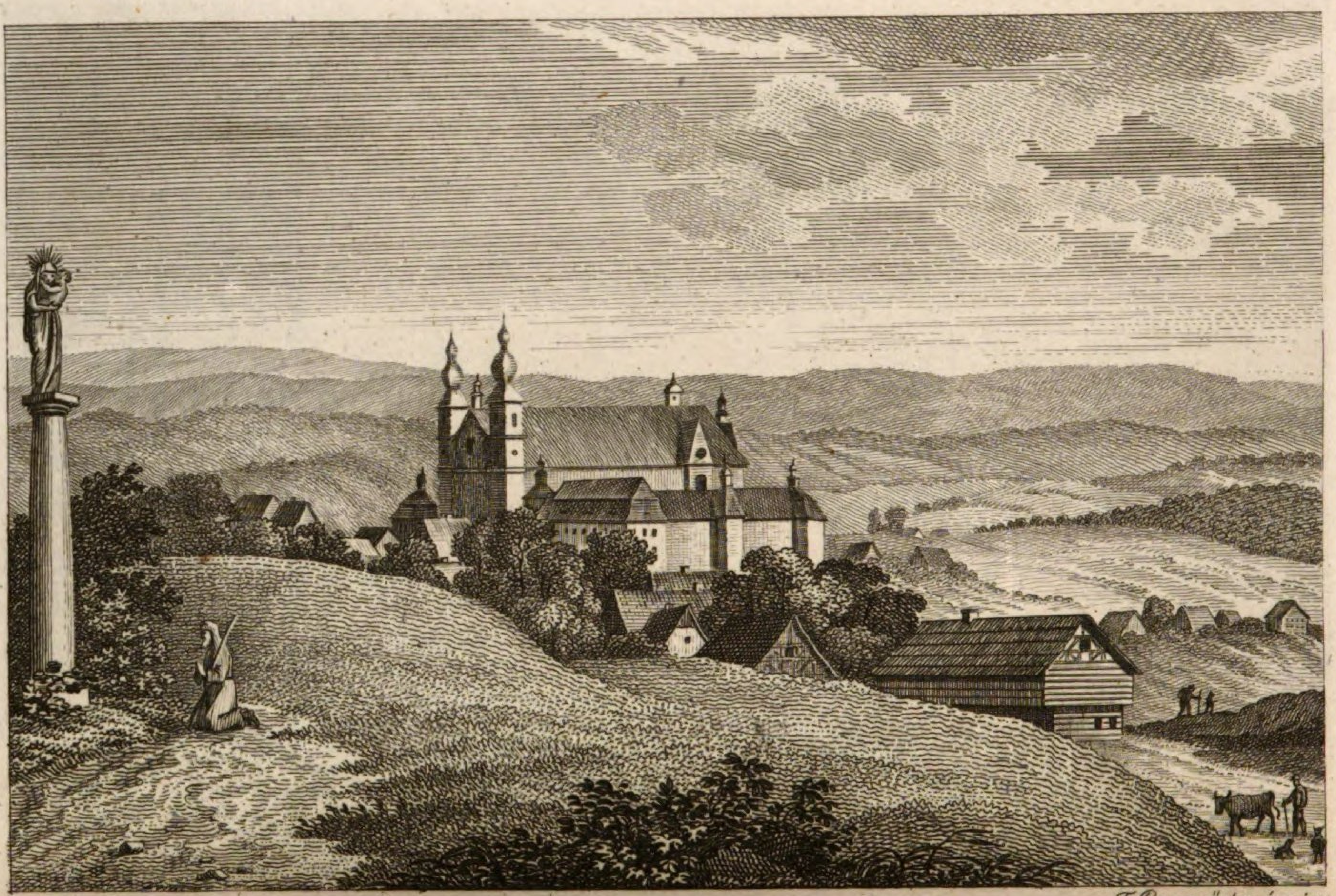
Das Stift Waldsaßen.

Dieses Stift ist gegen drei Stunden entfernt und in einer sehr waldigen Gegend der Pfalz gelegen. Das ehemalige Kloster sowohl als die prächtige Kirche, zeichnen sich durch ihre Bauart und durch die wohlgerathnen Deckengemälde, weniger durch die mit Gold und Silber und Edelsteinen überkleideten Todtengerippe auf den Altären, aus. Auf vorhergegangene Bestellung kann man in dem Refektorium des Klosters in Gesellschaft speisen und sich am Burgunder und mehreren Arten von Frankenweinen, so wie an bairischem Biere, letzen. Der Klostergarten geht seinem Untergange entgegen.

Probstei Maria-Kulm.

In einer Entfernung von drei Stunden gegen Karlsbad, erhebt sich aus dem den Rücken eines Berges bedeckenden Dörfchen die Probstei Maria - Kulm mit ihren hohen Thürmen. Es steht den Kreuzherrn mit dem rothen Sterne zu, und 1 Probst mit 4 Geistlichen übt die geistlichen Verrichtungen aus. Die Kirche ist schön und enthält zur Seite eine prachtvolle Kapelle. Eine Merkwürdigkeit ist die sogenannte Mördergrube, zu welcher man auf mehrern Stufen hinabsteigt. An der einen Seite des Gewölbes sind in der schönsten Ordnung eine Menge Todtenköpfe neben und über einander, mit kreuzweise unterlegten Todtenknochen angebracht. An den übrigen Seitenwänden sind Scenen aus der nachfolgenden Erzählung in schlechten Freskogemälden zu sehen: Ritter

Heinrich von Reisengrün war einst von seiner Burg Katzengrün ausgeritten, in der Nachbarschaft einen Besuch abzustatten. Als er beim Anbruch der Nacht zur Heimath zurückkehrte, und zu dem Gnadenbilde in der Kapelle zu Kulm gekommen war, stieg er vom Roß, vor dem Gnadenbilde zu beten; sein Bretspiel mit Diamanten besetzt, legte er zur Seite. Im Gebete vertieft, stand er auf, ritt fort, vergessend das Bretspiel. In der Burg angekommen, bemerkte er seinen Verlust, und befahl nun, unerbittlich streng, seinem Sohne Ottomar, das Bretspiel aus der Kapelle zu holen. Aber Bibiana, des Burgvoigts Tochter, geht selbst im Sturme einer schwarzen Nacht nach der Kapelle. Hier wirft sie sich nieder vor dem Gnadenbilde und betet. Schon ist sie im Begriff, mit dem Schachbret zurückzukehren, als sie Männerstimmen vernimmt, die sich der Kapelle nähern. Angstvoll verbirgt sie sich in der Kapelle und ist still. Die Männer treten in die Kapelle; es sind Räuber, die hier ihre Schlachtopfer berauben und tödten. Endlich entfernen sie sich, und Bibiana entflieht voll Angst und Schrecken. Da bemerkt sie plötzlich einer der Räuber, und eilt ihr nach; in Todesangst ringt sie mit ihm, wirft ihn nieder und flieht aufs Neue. Der Räuber ihr nach, hat sie bereits erreicht: da schallt das Horn des Wächters von Katzengrün; Bibiana ist gerettet. Jetzt wird der Schlupfwinkel der Räuber gefunden; diese selbst werden gefangen und unter den schrecklichsten Martern hingerichtet. Als nun der Sohn Heinrich von Reisengrün starb, so vergabte er sämmtliche ihm um den Kulmer Berg gelegene große Güter 1383 den Kreuzherrn mit dem rothen Sterne, welche an der Stelle der Kapelle bald eine Pfarre und ein Kloster errichteten, das jetzt eine Probstei ist. Die Probstei ist wegen des herrlichen, harmonischen Glockengeläutes schon längst bekannt gewesen. Als Kaiser Ferdinand III. 1647 mit seinem Heere durch den Ellnbogner Kreis zog, befahl er, daß die Glocken in Kulm geläutet würden, weil er von ihrem Wohlklange bereits gehört. Auf den Thürmen der Kirche ist eine Aussicht, wie sie nur den Umsichten vom Annaberg und Kappelberg an die Seite gestellt werden kann, obschon sie dieselben in manchen Stücken übertrifft. Sie beherrscht nicht nur das ganze Egerland und die blauen



F. Rosmäsler junior.

Berge des Voigtlands, des Fichtelgebirgs und der Pfalz, sondern auch die ganze Gegend von Karlsbad und das ferne, im Nebelduft ruhende Erzgebirge.

Noch macht man öftere Wanderungen in die umliegenden uninteressantern Orte, nach Ober-Lohma, Langenbrück, die Stöckermühle ɪc.; nach beendigter Kur wohl auch nach dem Marienbad oder dem schönen Alexandersbade im Baireuthischen, da letztere sechsstündige Partieen außerdem die Kur aussetzen würden.

Freienwalde.

Der Freienwalder Gesundbrunnen quillt bei der Stadt Freienwalde an der Oder, in dem Ober-Barnimschen Kreise der Mittelmark, vier Meilen von Berlin, und sieben Meilen von Frankfurt an der Oder, hervor. Auf allen Seiten wird die Heilanstalt, welcher er das Daseyn gegeben, von angenehmen mit Holz bewachsenen Bergen begrenzt; zwischen welchen Wiesen und Saatfelder in buntem Gemisch sich zeigen. Die Stadt Freienwalde ist 2300 Schritt nördlich gelegen, und eine schöne, aus Linden, Ahorn und andern Bäumen bestehende Doppel-Baumreihe führt zu ihr hin. Die letztere verdankt ihr Daseyn dem Bürgermeister Herzer, der sie in den Jahren 1768 und 1769 gegründet.

Die Brunnengebäude sind sehr gut angelegt, und vor ihnen ist ein großer grüner Platz, auf welchem die Brunnengäste frühstücken, und sonst Zusammenkünfte halten. — Der alte Königs-Flügel beginnt bei dem Brunnenwege, geht über das ganze Thal, und endiget sich bei dem Kanal, der am Heidelberge hinfließt. Es steht dieser Flügel schon seit 1736. In diesem Jahre befahl Friedrich Wilhelm den Bau desselben, der auch in diesem Jahre begonnen, und 1738 beendigt ward. Da er nur ein Stockwerk hoch war, und das neue Bad

stark besucht ward, so ward 1777 noch ein Stockwerk darauf gesetzt. Ein besondrer Pavillon war zum Speisen und fürs Billard bestimmt. Er ist aus Holz erbaut, und hat 20 Stuben, 7 Kammern, 19 Dachkammern und 2 Küchen. Ehedem war darin das allgemeine Bad, 4 Fuß tief in der Erde, der Boden mit Quadersteinen gepflastert. Es bildete eine Rundung, in welcher 12 durch Breter von einander abgesonderte Bäder sich befanden, neben welchen noch 3 Eckwannen bestanden. Röhren leiteten warmes und kaltes Wasser hinzu, so daß 15 Personen zu gleicher Zeit hier baden konnten. Dieß Bad ward aber bald wieder abgebrochen, und in das Armengebäude verlegt. — Am Ende dieses Gebäudes fängt der kurfürstliche Flügel an, und endigt sich am neuen königlichen Gebäude. Es ward 1685 auf Befehl des Kurfürsten von Fachwerk erbaut, und war ein Stockwerk hoch; 1737 ward es wieder ausgebessert, und 1783 ganz abgerissen. Seit dieser Zeit ist ein ganz neues massives Gebäude an seiner Stelle aufgeführt, das zwei Stockwerk hoch ist. Mit der Vorderseite ruht es auf massiven Pfeilern, die eine Arkade bilden. In dem untern Stockwerke und in dem obern sind zusammen 24 Stuben, 12 Kammern, und 2 Dachkammern. Eine dieser Stuben ist aber nicht für Brunnengäste, sondern für die Brunnenbibliothek, so wie eine andere für den Brunnenarzt bestimmt. Einige dieser Stuben waren sonst nicht vorhanden, indem die Kirche einen Theil des untern Stockwerks einnahm; als diese anderswo aufgebaut ward, benutzte man den entstandnen leeren Raum zu Zimmern. — Das neue königliche Gebäude, das an letzteres anstößt, verdankt seine Entstehung dem König Friedrich II., der es auf seine Kosten ganz massiv erbauen und zweckmäßig einrichten ließ. Es ist nur ein Stockwerk hoch, und hat am Ende einen schönen Pavillon, in welchem sich ein geräumiger Speisesaal befindet. Im Jahr 1777 waren noch einige Kabinette dabei angebaut worden, die man aber späterhin wegnahm, und statt deren einen kleinen Saal herstellte. Dieses

Gebäude enthält, außer den genannten Räumen, noch 10 Stuben und 4 Kammern für Brunnengäste, und noch 8 Dachkammern für Bedienung. — Dabei stand ehedem das Schlütersche Haus nebst einem Rondel, welche 1705 der Baumeister Schlüter auf eigene Kosten anlegte, späterhin aber dem Brunnen schenkte. Es enthielt einen Saal, drei Kammern und eine Küche. Im Jahr 1756 ward durch den D. Heltorf ein herrschaftliches Bad darin angelegt, das aber ohne Gebrauch geblieben ist. Dieß Gebäude ist von dem vorigen durch einen sechs Fuß breiten Durchgang abgesondert. — Das lange Gebäude ist massiv, zwei Stockwerk hoch, und ganz auf königliche Kosten aufgeführt worden. In seinem Innern sind 16 Stuben, 3 Kammern, 4 Küchen, und ein neues allgemeines Armenbad, wobei eine große Pfanne zum Warmmachen des Wassers. Hier befindet sich auch das große allgemeine Bad, das ein regelmäßiges Viereck bildet und 16 mit Bretern verschlagene, nur nothdürftig ausgerüstete Badekabinette hat. In jedem ist eine Bank angebracht, zum Ablegen der Kleidungsstücke. Zu den Bädern hinab führen einige Stufen. Die Bäder sind mit Granitplatten gepflastert. Das kalte und warme Wasser wird mittelst Röhren in die Bäder geleitet. Durch diese Vorrichtung fließt ein und dasselbe Wasser in allen Bädern. Weil dieß aber für Manchen ekelhaft ist, mit Andern in einem und demselben Wasser zu baden, so sind Schieber an den Seitenwänden angebracht, welche das Wasser dieses Bades von dem Wasser der Nachbarbäder sondern. Dieß hat für die Armen noch das Gute, daß sie gleich in der Nähe ihrer Wohnung baden können. — Bei diesem Bade sind Ställe und Schuppen für Pferde und Wagen der Badegäste. — Noch giebt es bei dem Bade einige Privathäuser. Zwei derselben stehen auf dem Platze, wo König Friedrich I. 1705 ein Lustschloß von Holz aufführte. Da dieß 1707 durch einen Wolkenbruch beschädigt ward, so mußte es 1722 abgerissen werden. Hierauf baute der Hofrath Jeschke ein hölzernes einstöckiges Haus, worin 8 Stuben

und 6 Kammern angelegt wurden, an dieser Stelle. Die Zimmer waren für Brunnengäste eingerichtet. Im Jahr 1787 ward das Haus von der Brunnenanstalt erkauft. Das ohnfern stehende Siereckische Haus ist ebenfalls vom Hofrath Jeschke erbaut. — Das große, ganz massive zwei Stock hohe, 100 Fuß lange und 44 Fuß tiefe Gebäude, liegt zwischen dem Brunnen und der Papenmühle. — Die Kirche, welche ehemals im kurfürstlichen Gebäude war, ist jetzt beim Wegelischen Brunnen aufgebaut. — Die in der Nähe liegende Papenmühle enthält einen Gesundbrunnen, der unter dem Kammrade hervorsprudelt, und Zimmer für Badegäste, so wie die nöthigen Bäder. — Noch sind die Brunnengebäude zu berühren, von welchen eines in Gestalt eines Tempels über den Königsbrunnen, das andre über den Georgen- oder Wegelischen Brunnen gebaut ist. Die übrigen Brunnen sind nur mit einer verdeckten Pumpe zum Gebrauch versehen.

Der Freienwalder Gesundbrunnen ward zuerst unter der Regierung des Kurfürsten Friedrich Wilhelm im J. 1683 entdeckt. Einige kranke Soldaten und Knechte kamen hieher, vom Durste gepeinigt, tranken von der Quelle, und spürten Linderung; worauf sie öftrer kamen und endlich genasen. Hierauf untersuchte man das Wasser, und fand es von Mineral-Gehalt. Kaum hatte dieß der Kurfürst vernommen, als er eine neue Untersuchung des Brunnens anbefahl, das Wasser fassen und mehrere Einrichtungen machen ließ. Er selbst besuchte das neue Bad zweimal. Einige Zeit darauf gerieth der Brunnen in Verfall. Aber als der König Friedrich Wilhelm I. 1733 gute Urtheile über den Brunnen und seine Wirkungen vernahm, so befahl er 1735, daß derselbe durch den Hofrath Eller untersucht würde. Früher war ein besondrer Aufseher angestellt, unter welchem 1706 das erste Brunnenreglement herauskam, das späterhin mehrmals verbessert worden ist. In der Folge erhielt der Brunnenarzt die Aufsicht über die Anstalt, dann eine eigne Commission, zuletzt ein Direktor, unter welchem Alles stand.

Der Heilquellen sind in Freienwalde sieben. Der Königsbrunnen am Brunnenwege, hat eine Einfassung von Quadersteinen, und ist mit einem Tempel überbaut. — Die Quelle am Wege, nicht weit von erstrer, wird nur zum Baden gebraucht, und hat eine verdeckte Pumpe. — Der Küchenquell, ohnweit der Küche, wird auch gepumpt, und sein Wasser nimmt man zu Bädern. — Der Jeschkesche Brunnen vor dem Jeschkeschen Hause, wird mittelst einer Pumpe geschöpft. — Am Ende der Kastanienallee liegt der, auf Kosten des Hrn. Wegel mit einem Tempel überbaute, Georgen- oder Wegelische Brunnen. Dieser Brunnen wird in Tonnen auf Wagen nach der Stadt und Vorstadt Freienwalde zu Bädern für die dort wohnenden Badegäste verladen. — Der Quell des herrschaftlichen Bades, am Fuße des Heidelberges, ist auch mit einer bedeckten Pumpe versehen; sein Wasser kömmt in Röhren nach der großen Pfanne, und kalt nach dem allgemeinen neuen Bade. — Der Papenquell, welcher unter dem Kammrade der Mühle hervorquillt, wird zu Privatbädern in der Mühle benutzt. — Der Johannisquell, am Fuße des Heidelbeerberges, ist nur ein reines, schätzbares Trinkwasser, ohne mineralischen Gehalt.

Diese Heilquellen sind sämmtlich hell und klar; nur wenn sie ruhig stehen, bilden sie eine ölichte, schillernde Haut auf der Oberfläche. Sie riechen etwas nach Schießpulver, schmecken dintenhaft, setzen auf ihrem Laufe viel Eisenocker ab, sind schwerer als gemeines Wasser, und halten sich in wohl verstopften Flaschen Jahre lang.

Dieses erdige Stahlwasser hat nach der chemischen Zerlegung von Rose in 1 Pfund zu 16 Unzen des Königsbrunnens:

Muriat. Natron	$\frac{4}{25}$ Gr.
Schwefels. Kalk	$\frac{2}{25}$ —
Kohlenstoffs. Kalk	$2\frac{8}{25}$ —
Schwefels. Talkerde	$\frac{4}{25}$ —

Kohlenstoffs. Talkerde . . $\frac{3}{50}$ Gr.
Kieselerde . . . . $\frac{1}{25}$ —
Extraktiv = und Harzstoff . $\frac{2}{25}$ —
Eisenoxyd . . . . . . $\frac{7}{40}$ —
Kohlenstoffs. Gas einen kleinen Antheil.

Der Küchenquell hat dagegen in einer gleichen Menge Wassers:

Muriat. Natron . . . . . $\frac{6}{25}$ Gr.
Schwefels. Kalk . . . . . $\frac{1}{10}$ —
Schwefels. Talkerde . . . $\frac{12}{25}$ —
Muriat. = ... $\frac{4}{25}$ —
Kohlenstoffs. = ... $\frac{1}{10}$ —
Kieselerde . . . . $\frac{1}{20}$ —
Extraktiv = und Harzstoff . $\frac{4}{25}$ —
Eisenoxyd . . . . $\frac{13}{50}$ —
und einen kleinen Antheil kohlenstoffs. Gas.

Nach der Erfahrung der Brunnenärzte, dient dieses Wasser, das als Getränk und Bad gebraucht wird, bei allgemeiner Erschlaffung der festen, und zu schwachen Bewegung der flüssigen Theile, bei öftern Anfällen von Schnupfen, Husten, Flüssen und andern Beschwerden, die ihren Grund in schleimiger Beschaffenheit und Schärfe der Säfte, oder in einer Lokalschwäche der einzelnen Theile haben; ferner bei chronischen und Nervenkrankheiten, bei Wassersucht, wenn sie aus einer Schwäche der festen und zu dünnen Beschaffenheit der flüssigen Theile entsteht, bei Gicht und Rheomatismus, bei Lähmflüssen, besonders nach vorhergegangenen Schlagflüssen, bei Schwindel, bei der weißen Geschwulst am Knie; bei Krämpfen, Hämorrhoidalbeschwerden, Skropheln und geschwollnen Drüsen; in weiblichen Geschlechtskrankheiten, wie Unordnung und Verstopfung des Monatlichen, dem gutartigen weißen Fluße, Unfruchtbarkeit; endlich bei Hautkrankheiten, Augenschwäche und schwerem Gehör. — Hufeland sagt von diesem Heilwasser: „Gehört es gleich nicht zu den großen und vorzüglichen Heil-

quellen; denn es ist ein schwaches Stahlwasser: so hat es dennoch Heilkräfte, und zwar in der Gicht recht ausgezeichnete, wovon ich mich selbst überzeugt habe, wenn es lange genug als Bad fortgesetzt wird. Dazu kommt noch seine reizende, bergicht = romantische, und in den Sandebenen der Mark wirklich überraschende Lage, und die große Nähe von Berlin, wodurch es den Bewohnern dieser Hauptstadt ein höchst wohlthätiger Heilungs = und Erfrischungsort wird."

Beim Trinken beobachtet man Folgendes: Am ersten Tage trinkt man in der Frühe 4 Unzen dieses Mineralwassers auf einmal, und fährt alle 10 Minuten damit so lange fort, bis man ½ Quart getrunken. Am zweiten Tage trinkt man ein ganzes Quart, und fährt damit fort, bis man etwa 20 Quart getrunken hat. Körperliche Bewegung darf hierbei nicht fehlen. Bei schlechter Witterung mag man entweder das Trinken aussetzen, oder doch wenigstens im Brunnensaale vornehmen. Der Brunnen wirkt auf den Urin und Stuhlgang, und je leichter dieß geschieht, desto besser ist der Erfolg der Kur. Wenn dieß aber außenbleibt und der Leib wohl gar aufgetrieben wird, so sind überzogene Pomeranzenschalen, Kalmus, Anis, Fenchel, rc. zur Beförderung der Ausleerung sehr dienlich. Wer es nüchtern oder kalt nicht verträgt, der mag vorher eine Tasse Kaffee trinken, und das Wasser etwas wärmen lassen. Im Uebrigen verfährt man in der Lebensweise wie beim Gebrauch der Mineralwasser üblich und oben angegeben worden. — Beim Baden beobachte man ja, daß man nicht sogleich in der Frühe bade, wenn man zum Schweiß geneigt ist; die beste Zeit ist zwischen 10 und 11 Uhr. Man bleibe nicht über eine Stunde im Bade. Nachmittags zu baden, ist hier nicht gewöhnlich. Für eine Kur rechnet man gemeiniglich 24 Bäder. Indessen hat es Fälle gegeben, wo die Brunnenärzte zur Vertreibung hartnäckiger Krankheiten 40—60 Bäder haben nehmen lassen.

Einen Brunnenarzt findet man in dem ganz nahen Städtchen Freienwalde, desgleichen einen Wundarzt.

Für Lektüre sorgt man am besten durch die Boten, welche nach Berlin gehen; eben so bei allen andern Bedürfnissen, welche die Stadt Freienwalde nicht befriedigt. Sowohl im Bade, als auch vorzüglich in der Stadt Freienwalde trifft man eine Wirthstafel an; doch wird auch portionenweise auf dem Zimmer gespeiset. Pferde und Wagen findet man auch in der Stadt, im Fall man Spazierfahrten zu machen gesonnen wäre.

Vor den Brunnengebäuden ist ein schöner grüner Platz, wo die Gäste gewöhnlich zusammenkommen, um zu frühstücken, oder sich sonst fröhlich zu unterhalten Mancherlei Anlagen, in der für die Mark so schönen Gegend, gewähren hinlängliche Zerstreuung in Spaziergängen; und in einer trefflichen Kastanien-Allee hinab, gelangt man bald zu der Stadt, in welcher so manche Bekanntschaft Interesse gewährt. Sehr lohnend ist ein Ausflug nach dem benachbarten Alaunwerk.

Das Gasteiner Wildbad.

Mitten in dem Lande Salzburg liegt, von hohen Alpengebirgen umschlossen, das Thal Gastein. Seine erste Bevölkerung erhielt dasselbe über die hohen Tauern her, und Viehzucht, Bergbau und weniger Ackerbau, waren von jeher die Nahrungszweige seiner Bewohner. Drei Seen bedeckten dasselbe, und viele Bäche, erzeugt im ewigen Schnee seiner Gebirge, durchrinnen es und gehen nach der Salzach herab. Der reine, landesherrliche Ertrag des Ländchens erstreckt sich nur auf wenige 100 Gulden; aber auf 60 Grundherrschaften theilen sich in das Thal, wodurch es geschieht, daß mancher Bauer gegen 20 Grundherren dienen muß. In diesem Ländchen liegt das Gasteiner Wildbad, auf hohem Gebirg, rings mit Felsen, Viehweiden, Wald und wenigen Feldern umgeben, aber in einer großen, malerischen Alpen-Natur, da wo die herabstürzende Ache, von Süden her, die Felsen spaltet. Die Gebirgsmasse, woran das Wildbad hingebauet ist, enthält auf ihrer Höhe die Alpe Reicheben und zieht sich durch einen weitgedehnten Gletscher, das Tischkar, bis zu den Biegen von Groß-Arl, und zu dem Stuhl.

Die Gebirgsarten umher sind: dichter dunkelbläulich grauer Uebergangskalkstein an der Klemme; über ihm liegt der höhlenreiche Alpenkalkstein, an

F Rosmäsler junior

Gasteiner Wildbad.

der Schreck, und am Passe Lueg. Zu unterst liegt grünlichgrauer Thonschiefer mit mächtigen Quarzlagern, der in Glimmerschiefer übergeht; so wie der Glimmerschiefer wieder einen Uebergang in den Gneis und aus diesem in den Granit zeigt. In den Seitenthälern stehen große Massen von Serpentin an. Der Graukogel selbst besteht aus dickschiefrigem Gneis mit großen Feldspathkrystallen, und streicht, wie alle Gebirgsarten des Thales, St. 6 und 7, und fällt stark gegen Norden. Des Gebirges Abhang bedeckt eine Menge Schutt und Gerölle, zum Theil noch in mächtigen Blöcken, Ueberbleibsel der vormals höhern Gebirge, welche die Einwirkung der Luft, des Nebels und Schnees, seit so vielen Jahrtausenden zerstört; sie zieht sich eine Stunde hoch hinauf, bis zur Gränze des ewigen Schnees auf 4400 Fuß.

An Pflanzen finden sich hier, vorzüglich im Naßfeld und auf dem Rathhausberge: Silene quadrifida. Saxifraga Cotyledon, autumnalis, stellaris, aspera, moschata, oppositifolia. Sonchus alpinus. Aconitum Napellus. Doronicum Pardalianches. Stachys sylvatica. Carduus helenioides, heterophyllus. Arctium Personata. Cacalia alpina. Stellaria dichotoma. Carex frigida. Hieracium alpestre. Aira alpina. Agrostis alpina. Phyteuma haemisphaericum, pauciflorum. Primula gelutinosa, minima. Gentiana bavarica. Potentilla aurea. Linnaea borealis u. d. m.

Das Gasteiner Wildbad ist sehr alt, und war schon unter den Römern und dem Könige Theodorich, wie einige wollen, bekannt; auch sollen sich 2 ehemals hier lebende Einsiedler, Primus und Felicianus, ums Jahr 680 aus Italien hierher zu den warmen Quellen gewendet haben, um den Christenverfolgungen zu entgehen. Die Veranlassung zur Entdeckung der Quellen, schreibt, wie bei Karlsbad, die Sage einem Hirsche zu, der bei der Jagd verwundet, hier seine Wunde geheilt haben, und dabei betroffen worden seyn soll. Zuverläßig ist, daß das hiesige Wasser bereits im 15ten Jahrhunderte weit

berufen war, und daß Kaiser Friedrich der III. noch vor seiner Erhebung zur Kaiserwürde, im Jahre 1436, dasselbe gegen eine Wunde am Schenkel brauchte. Im 16ten Jahrhunderte besuchten es viele Herzoge und Fürsten. Bis zur bairischen Regierung war das Bad in einem verwahrloseten Zustande. Diese sandte aber einen Minister und Leibarzt nach Gastein, damit alles untersucht und Maaßregeln zur Emporbringung des Bades genommen werden könnten. In der That sind seit dieser Zeit auch beträchtliche Verbesserungen geschehen. Viele Verschönerung und Anlage verdankt der Ort dem Fürsten v. Schwarzenberg.

Der Ort selbst, bei welchem die Heilquellen hervorbrechen, ist unbedeutend und besteht fast einzig aus hölzernen Hütten. Ihrer sind 18. Die Kirche ist 1122 gegründet. In ihr ist die Entdeckung des Heilbades gemalt zu sehen. Die außer dem Dorfe gelegene Kirche St. Nikolaus am Badberge hat eine schöne Lage, und beherrscht das Hauptthal. Sie ward 1389 erbaut und zeichnete sich durch merkwürdige Handschriften aus. Der Gottesacker darum her, wird der Friedhof von Europa genannt. Das beste Haus des Orts ist das vom letzten Fürsterzbischof mit einem Geldaufwande von 70000 Fl. errichtete Schloß-Gebäude, welches die Aufschrift hat:

SOTERIBVS. GUSTINI. FONTIBVS. VTENTIVM. COMMODO. ET. PROSPERITATI. HIERONYMVS. ARCHIEPISCOPVS. MDCCXCIV.

Leider ist dieses Gebäude seither den Fremden wenig oder gar nicht zu statten gekommen, da es keine Badegäste aufnehmen durfte. Nur neuerdings seit 1804 ist man davon abgewichen, und hat im ersten und zweiten Stockwerke einige zwanzig größere und kleinere Zimmer zur Aufnahme fremder Badegäste eingerichtet und mit Betten und dem nöthigen Nebengeräth versehen. Diese Zimmer sind für wohlhabendere höhere Badegäste. In diesem Schloßgebäude ist das sogenannte Fürstenbad, das nur für fürstliche Personen bestimmt ist, und ohne beson-

dere Erlaubniß der Regierung nicht geöffnet werden darf. Es ist mit Serpentin ausgelegt und faßt nur vier Personen. Das Straubingerhaus, ebenfalls für wohlhabende Badegäste bestimmt, hat über 20 größere und kleinere Wohnzimmer, die mit Betten und nothdürftig mit Geräth versehen sind. Dabei hat man die 5 Straubinger Bäder, von denen das Herren- und Fürstenbad für vornehmere, das Gemeinbad für gemeine Leute, und die 2 übrigen Bäder für ekelhafte Krankheiten bestimmt sind. — Im Mitterwirthshause, findet der Fremdling 4 Zimmer und 5 Kammern zur Wohnung; überdieß 3 Bäder für gemeine Leute. — Das Grabenwirthshaus zählt 14 Zimmer, die ziemlich gut eingerichtet sind, und 3 Bäder. — In jedem dieser 3 Wirthshäuser ist ein Tropfbad angebracht. — Das Armen-Spital ist mit 2 großen Bädern versehen, bei deren jedem ein kleines für ekelhafte Krankheiten, wie auch ein Tropfbad befindlich. Es ist dieß Spital für kranke In- und Ausländer. Seine Entstehung verdankt es Konrad Strochner, einem Wechsler zu Hof in Gastein, der vor seinem Tode 1489 zur Errichtung eines Spitals für arme Kranke und sieche Badegäste 2600 rheinl. Gulden aussetzte. Im Jahre 1496 war nebst vielen andern Gütern bereits das Mitterbad angekauft und das Spitalgebäude errichtet. Sowohl der berühmte Weitmoser, als auch seine Tochter Gertraud von Prunsing, bedachten das Spital, und letztere übergab ihm 1576 eine Meierei und 1000 Fl. Legat. Die Meierei ist verpachtet, und die ganze Verwaltung der Stiftung besorgt in ökonomischer Hinsicht ein Verwalter; in ärztlicher Beziehung der Badearzt, und in Absicht auf die Seelsorge der Vikar im Wildbade. Es ist ein wahrer Gewinn, daß endlich den so großen Klagen über Mangel an Reinlichkeit und Bequemlichkeit in den Bädern durch Erbauung der neuen Bäder hinter dem Schlosse abgeholfen worden. Auf die allerbequemste Weise gelangt man aus dem Mittel-Stockwerk des Schlosses durch einen bedeckten Gang zu ihnen. Es sind dieselben sowohl Gemein- als besondere geschlossene

und Tropfbäder in 3 Abtheilungen; dabei sind 4 Aus- und Ankleidezimmer, die erwärmt werden können. — Jeder der 2 Wundärzte des Orts hat überdieß noch ein Schröpfbad, da auch hier, so wie in den Schweizerbädern, die Bauern den Gebrauch haben, jährlich einigemale zu baden und dabei zu schröpfen, sie mögen nun krank seyn oder nicht.

Der Heilquellen, welche warm aus dem Graukogel hervorsprudeln, sind vorzüglich vier, die Fürsten- Doktors- Franzens- und die unterste Quelle. Im Oktober 1789 litt das Bad außerordentlich durch Ueberschwemmung. Die Straubinger Quelle ward verschüttet, und die des Mitterbads verlor sich. Nach einigen Tagen trat die Straubinger Quelle wieder hervor; statt der Mitterquelle aber quollen einige andre hervor. Der Wärmegrad der Quellen hat sich von Zeit zu Zeit verändert, von 36—40° R. Vor fast 60 Jahren, errichtete Erzbischof Siegmund von Schrattenbach eine kleine Badeanstalt am Fuße des Berges, zu Badbrücke, und ließ die Quelle in hölzernen Röhren hinableiten, so, daß 12 Personen baden konnten. Das Wasser kam 32° R. hierher. Bald aber verfiel die ganze Anstalt. — Die Fürstenquelle entspringt am Schreckberge, an der Westseite des Felsenrückens. Im Jahr 1807 ward sie frisch gefaßt, und ihre Mündung mit einem Stollen übermauert, der 8 bis 9 Klftr. tief getrieben ist, Diese Quelle ist die am höchsten gelegene, und von der untersten 42 Klftr. 2 F. entfernt. Ihr Wärmegrad ist 36¾° Reaum. Sie giebt mittelst einer Hebemaschine ihr Wasser zum Fürstenbade und den rückwärts gelegenen neuen Bädern, hat aber wenig Wasser. — Die Doktorsquelle ist 22 Klftr. 2½ F. von der untersten Quelle entfernt, und hat ihren Namen von dem alten dabei befindlichen Doktorshäuschen, in dessen Nähe sie aus den Felsenrücken unter dem alten Wege hervorquillt. Sie ist früher zu einem Dunstbade verwendet worden, das in dem Doktorshause vorgerichtet werden konnte. Sie hat 38° R. Wärme. — Die Franzensquelle ward sonst die Straubinger Quelle genannt, und kommt

am Fuße des Reichebenberges $15\frac{3}{4}$ Klftr. von der untersten Quelle entfernt, hervor. Sie war ehedem bei weitem nicht so benutzt, und ward erst auf des jetzigen Kaisers Franz Befehl besser gefaßt; hierdurch veränderte sich ihr Name. Sie hat ebenfalls 38° R. Wärme. Diese Quelle versieht, nebst einem Nebenquell unter der Straße, die Straubinger Bäder. — Die unterste Quelle ist die wasserreichste, und liefert mehr Wasser als alle drei genannte Quellen zusammen. Sie entspringt auch am Fuße des Reichebenbergs hat 38° R. und versieht die Bäder des Mitterwirths, die Spital- und Grabenwirthsbäder und ein Bad am untern Badehause. — Außer jenen 4 Hauptquellen, soll noch die Quelle beim Grabenbäckerhause, die am linken Ufer der Ache herausbricht, gefaßt und benutzt werden. Sie hat, da sie mit wildem Wasser vermischt ist, nur 30° R. Eine andere Mineralquelle an der Basis des obern Wasserfalls, wird nur im Winter bei niedrigem Wasserstande durch ihren Dampf sichtbar.

Das hiesige alkalisch-salinische Heilwasser enthält nach Mayer in 1 Pfund zu 16 Unzen an Bestandtheilen:

Schwefelsaures Natron . .	$1\frac{1}{4}$ Gr.
Muriat. = . .	$\frac{26}{45}$ —
Kohlenstoffs. = . .	$\frac{7}{45}$ —
Schwefels. Kalk	$\frac{6}{45}$ —
Muriat. = ...	$\frac{21}{90}$ —
Kohlenstoffs. = ...	$\frac{12}{45}$ —
Kieselerde	$\frac{4}{45}$ —

Die freie darin enthaltene Kohlensäure ist nicht bestimmt.

Der D. Trommsdorf fand in diesem, ihm in wohl verluttirten, gläsernen Flaschen zugesandten Wasser:

Schwefels. Natron . . .	$1\frac{2}{5}$ Gr.
Muriat. = . . .	$\frac{2}{5}$ —
Kohlenstoffs. = . . .	$\frac{3}{25}$ —

Schwefels. Kalk . . . . $\frac{3}{20}$ —
Muriat. = ... $\frac{1}{4}$ —
Kohlenstffs. = ... $\frac{1}{4}$ —
Kohlenstoffs. Gas kaum 1 K. Z.

Obschon von dem Prof. Mayer keine Hydrothionsäure in diesen Mineralquellen aufgefunden worden, so scheint diese, nach vielen, dafür sprechenden Beweisen, doch nicht ganz zu fehlen.

Von Farbe ist das Wasser ganz rein und krystallhell, von Geschmack stechend bitterlich und etwas salzig; bei trockner Witterung giebt es keinen Geruch von sich, bei nasser Witterung riecht man aber etwas geschwefeltes Wasserstoffgas. Stellt man welke Blumen und Pflanzen in den Dunstkreis des Bades, so erholen sich die hingewelkten Blumen in kurzer Zeit; die Stängel richten sich auf, die Blumen entfalten sich, die Blätter glänzen wieder, und Knospen, die vielleicht einige Tage zu ihrem Aufblühen gebraucht hätten, brechen in wenigen Stunden auf. Die Wärme hält dieses Wasser so lange, daß, wenn es 5 Uhr Abends in die Bäder gelassen worden, und die Nacht über bei offnen Fenstern gestanden hat, am folgenden Morgen 6 Uhr es noch 28—29° R. zeigt. Gewöhnlich nimmt man diesen Wärmegrad als Normal = Temperatur an, unter welchem das Bad am besten anschlägt; aber es ist, wie unten gezeigt werden wird, eine höhere Temperatur sehr oft heilsamer.

Nach den vieljährigen Erfahrungen, die von dem Gebrauch des Gasteiner Wildbades hervorgegangen sind, ist es besonders wirksam: In Lähmungen, nach vorhergegangenen Nervenschlagflüssen, in allgemeiner Schwäche, nach häufigem Saamen = Verlust durch Selbstbefleckung, Pollutionen, oder übermäßigen Beischlaf; bei venerischen Krankheiten, bei Steinbeschwerden der Nieren und Urinblase, und bei Zittern nach dem Mißbrauche geistiger Getränke, bei leichtern Lähmungen der Extremitäten, nach Bley = und Gallkolik, nach Prellschüssen ꝛc., in Hypochondrie und Hysterie, in der krampfhaften und der von

Gallensteinen herrührenden Gelbsucht, in der Bleichsucht, dem weißen Fluß, nach anhaltenden Blutflüssen aus der Gebärmutter durch indirekte Schwäche, bei der Anlage zu unzeitigen Geburten ꝛc., im langwierigen Rheumatismus; in alten fressenden Geschwüren des Unterschenkels u. d. m. — Den grünen Badeschwamm, welchen man Bademoos nennt, und welcher sich überall wo die Quellen fließen, absetzt, gebraucht man ebenfalls mit großem Nutzen, indem man ihn auf Wunden, Schäden und alte fressende Geschwüre, auch außer der Badezeit legt. Er ist eigentlich ein mit den Bestandtheilen des Wassers durchdrungenes Wesen, eine kryptogamische Pflanze, die Ulva thermalis.

Schädlich ist das Gasteiner Heilbad z. B. in allen Gattungen der Wassersucht, in eingewurzelter Gelbsucht durch Verhärtung der Leber, bei Neigungen zu Lungenblutstürzen, in hektischen Krankheiten von Vereiterung oder Verhärtung der Eingeweide, und in Puls = und Blutadergeschwülsten.

In manchen Fällen wird das Wasser zum Trinken gebraucht, wobei vorzüglich Stein und Gries abgetrieben, der Stuhlgang befördert, und der Appetit zum Essen vermehrt wird; in den meisten Fällen benutzt man aber dasselbe zum Baden.

Obschon einige geschickte Aerzte die Gesundheitspflege des Bades besorgen, sind sie doch noch nicht im Stande, die Vorurtheile zu dämpfen, welche bei den Bewohnern jener Alpengegenden in Absicht auf den Gebrauch des Bades herrschen. Zuvörderst gilt die Meinung, daß die Kur mit 21 höchstens 27 Tagen abgemacht sey, und daß man durch häufiges Baden den, bei dem Bade zu Baden in der Schweiz berührten Badeausschlag, als Zeichen der Wirksamkeit, herbeiführen müsse. Was das erste betrifft, so muß hierüber der Badearzt allein entscheiden, das zweite ist zur Vollendung der Kur durchaus nicht nöthig; es muß aber, wenn der Ausschlag eintritt, derselbe durch mäßigeres Baden und warmes Verhalten erhalten und geheilt werden, da er außerdem zu einer hartnäckigen Krätze werden könnte. Die gewöhnliche

Wärme der Bäder ist 27—28° R.; wenn aber der Kranke einen vermehrten Reiz nöthig hat, so mag er 29—31° R. ertragen; nur sehr schwache Personen, die an Nervenübeln leiden, müssen ohngefähr in 25—26° Wärme baden. Der Gebrauch des Schröpfens, welcher leider noch bei den Landleuten herrscht, ist, dem Himmel sey es Dank, bei den Verständigeren fast ganz verschwunden, und darf also hier nicht erst bestritten werden. So früh als möglich begiebt man sich hier ins Bad; frühstückt entweder hier, oder vorher, oder nach dem Bade, am besten eine leichte Suppe; und legt sich dann eine halbe Stunde zu Bette. Bei Tische wähle man lieber Speisen aus dem Thier= als aus dem Pflanzenreiche und vermeide alles Fette und Gewürzhafte. Hypochondristen und hysterische Frauen müssen vorzüglich mäßig seyn, sich alles Obstes und Bieres enthalten, und nur Ofner und Oestreicher Wein, am besten noch mit Wasser vermischt, trinken. Die höhern Badegäste finden gut bereitete Speisen bei dem Straubinger und dem Grabenwirthe, welche auch auf Verlangen besonders bestellte Speisen zurichten. Bei dem Mitterwirthe erhalten gemeine Leute und Bedienten um billige Preise die erlaubten Speisen. Weine aller Art erhält man auch bei den drei Wirthen. Ein öffentlicher, angestellter Badearzt, hält nebst zwei Wundärzten sich jährlich vom März bis Oktober hier auf; auch ist eine wohl eingerichtete Apotheke im Orte. — In Absicht auf die übrigen Bedürfnisse, thut man wohl, sich mit dem Nöthigen vor der Ankunft in Gastein zu versehen, da das Wildbad von einem größern Orte durch bedeutende Entfernung geschieden ist. Indessen giebt es während der Badezeit häufig Gelegenheit, sich manches aus Salzburg kommen zu lassen. Auf alle Fälle thut man aber besser, sich sowohl seinen gewohnten Wein, als auch Zucker, Kaffee, Tisch= und Handwäsche mitzunehmen. Für die Wohnungen im Schlosse, die Bäder und Bedienungen, sind nach Aussicht und Raum bestimmte Taxen festgesetzt, die sich jedoch nach dem Cours richten, und folglich ver=

änderlich sind. — Hierbei muß jedoch das Holz zum Heizen besonders vergütet werden. — Vom May an, bis mit dem Oktober, ist eine Briefpost nach Gastein errichtet, welche Mittwochs Abends 6 Uhr und Sonnabends Nachmittags 4 Uhr ankommt, und Montags und Freytags früh 6 Uhr abgeht. Freytags geht überdieß von Hofgastein eine Postkutsche nach Werfen, wo sie die mit dem Radstädter Postwagen kommenden Badegäste und Packete übernimmt, und Sonnabends nach Gastein zurückfährt. Sehr viele Reisende nehmen aber auch zur Reise nach Gastein Salzburger Lohnkutscher, denen man gewöhnlich für zwei Pferde auf die zweitägige Hinreise 24 — 28 Fl. giebt, wobei der Kutscher für sich und die Pferde stehen muß; sie zeigen oft ihren Abgang in der Salzburger Zeitung an, wodurch einzelnen Reisenden große Erleichterung wird. Zur Fortschaffung mehrern Gepäckes kann man die Bergamtsfuhrleute, oder auch den Gasteiner Boten benutzen, der aller vierzehn Tage nach Salzburg fährt. — Reisende, welche von Radstadt herkommen, können über Werfen und Hüttau, oder auch näher über Wagrain kommen. Diejenigen aus Tyrol und Bayern, welche Salzburg vermeiden wollen, können über Kitzbühel und Mittersill, oder über Griessen, durch die Leogang, oder von Lofen aus über Saalfelden, nach dem Wildbade kommen. Geübte Fußgänger pilgern auch wohl von Tyrol und Kärnthen, über das Zederhaus, Tappenkar, oder den Naßfelder Tauern hierher. — Wer während, besser aber noch, nach seiner Badekur botanische und mineralogische Wanderungen unternehmen will, der findet sichere Führer in Gastein, und Saumpferde, auf die er sich verlassen kann, die aber keine Sporen vertragen. Nicht einheimische Pferde sind hierzu durchaus nicht zu benutzen. — Bei Besteigung der Gletscher und steilen Rasenalpen, sind Steigeisen und ein schwarzer Flor gegen den Schneeglanz, nicht zu entbehren.

Was die Anlagen und Spaziergänge betrifft, ist freilich im Wildbade nur wenig durch die Kunst geschehen. Jenseits der Wasserfälle, in einem ange-

nehmen Wäldchen gegen Beckstein hin, sind durch den Fürsten Ernst von Schwarzenberg Pfade geebnet, und Ruhebänke angebracht worden. Die herrlichen Regenbogen, welche am sonnenklaren Mittage das Wäldchen umgaukeln, und unaufhörlich von den Staubregenwolken ersetzt werden, welche in dem nahen Wasserfalle emporwirbeln, dürften freudiger und unschädlicher von den Gesunden, als von Kranken, genossen werden. Der Wasserfall der Ache ist einer der größten und schönsten Europas. Den obern Fall bemerken wir am besten bei der Brücke, den untern beim Grabenwirthshaus, beide zusammen beim Spital. Wir wenden uns nach der Brücke, die kühn über den schauderhaften Abgrund gespannt ist, in welchen sich die tobende Ache 630 Fuß hoch hinabstürzt. Von oben herein wälzen sich die Staubregenwolken auf uns los, von unten herauf schlagen sie wirbelnd an die Brücke. An den Felsenrändern wuchern Bäume und Sträuche, Pflanzen, Moose und Flechten aller Art, und so üppig, als wären sie auf dem besten Boden emporgeschossen. Der Donner des Sturzes betäubt das Ohr, und staunend vernimmt es in dieser Betäubung die rauschendsten und die sanftesten Melodieen. Ein anderer bequemer Spaziergang führt hoch über den Wasserfällen hinab zum Spitale, wo man der größesten Ansicht des Wasserfalls genießt.

Beckstein.

Der Fußsteig führt jenseits des Wasserfalls hinauf nach der Schreck, wo uns die Schreckbrücke über die Ache leitet, in eine pittoreske Umgebung. Herrlich stellt sich das Becksteiner Thal dar, durch dessen Wiesen und Felder sich die Ache herabschlängelt, im Hintergrunde die beschneiten Gipfel der Alpen, des Rathhausberges, des Bockhart und Naßfelder Tauern. Die dunkeln Waldgebirge ziert auf einem felsigen Hügel eine Wallfahrtskirche,

in Gestalt einer italienischen Rotunde; und ihr gegenüber zeigt sich das silberne Band des Schleyerfalls an der dunkeln Felsenwand. Daneben stürzen Wasserfälle ohne Zahl von den Felsen herab, und der Donner ihres Sturzes erneut sich von Augenblick zu Augenblick. In dieser Umgebung liegen um den Felsenhügel der Rotunde her, 18 niedliche Häuschen, welche den Bergbeamten zur Wohnung dienen; dieß ist das Dorf Beckstein, 3233 F. über dem Meere gelegen Die Kirche und das Vikariat entstanden 1768, das Verweserhaus 1782. Das ganze Jahr hindurch sind hier 31 — 33 Wochen lang 3 Pech- und Waschheerde im Umtriebe, wodurch im Durchschnitte 50 Mark Gold und 4 — 500 Mark göldischen Silbers erzeugt werden.

Das Naßfeld.

Dieß große Alpenthal hat seinen Namen von den vielen Quellen und Wasserfällen, und ist eine treffliche Partie für die Gäste des Bades in Gastein. Der Weg führt durch den Kessel dahin, den der Erzbischof Hieronymus so einrichten ließ, daß er mit Wagen befahren werden kann. Der Schleyerfall, der von Bockhartsen herabkommt, der Kesselfall und Bärfall, 3 herrliche Wasserfälle, hängen an den Felsenwänden, und bilden unbeschreiblich malerische Partieen. Durch das Thal hin, zieht sich ein Saumweg nach Kärnthen, 1½ Stunde lang, fährt hierauf 2 Stunden lang am Naßfelder Tauern hinauf, und fällt dann auf der andern Seite am Gemskogel 3 Stunden lang bis Manlitz in Kärnthen ab.

Die alte Burg Klamstein.

Auf zwei Hügeln am Eingange des Thales, stehen an der brausenden Ache die grauen Trümmern der uralten Burg Klamstein. Zwischen beiden Hügeln führt die

Straße hindurch, oben darüber wölbte sich das weite Thor; ein wichtiger Paß in dieser Gegend! Jetzt liegen die Trümmer der Burg hinabgestürzt durch die zerstörende Zeit, theils in der Ache, deren Strom sie brechen und dämmen, theils um den massiven, viereckigen von Heiden erbauten moosigen Thurm her, der hoch aus dem Gebüsche emporragt. Hier herrschten vordem die Hrn. von Peilstein, denen Gastein, Rauris und Großarl zu eigen war. Das vormals befestigte Wachhaus steht schon seit 1525. Ein alter Invalide bewacht hier mit einigen Feren den Schlagbaum. In der über dem Wachthause aufragenden Feslenwand, ist die Enterische Kirche, eine unzugängliche Höhle, wie die Sage geht, einst von wilden Menschen bewohnt, wahrscheinlich aber Zufluchtsort versprengter römischen Abkömmlinge.

Bald ist der Weg in Felsen gehauen, der augenbilcklich herabzustürzen droht, bald leitet er über schaukelnde Brücken, die an die Felsen über den Abgrund gebaut sind; die Klamme ist einer der wildesten, schauerlichsten Gebirgspässe.

Hofgastein.

Ein Markt von 112 Häusern in Gestalt eines Kreuzes; unter den Häusern sind 50 bürgerliche, und überdieß umfaßt der Burgfriede noch 51. Hofgastein verdankt Entstehung und Flor dem Bergbau, und überall finden sich traurige Spuren des ehemaligen außerordentlichen Wohlstandes. Die Kirche z. U. L. Frauen hat einen hohen schönen Thurm, 8 Altäre und viele Grabmäler der ehemals hier lebenden reichen Geschlechter. Nach den Verwüstungen der Gewässer, Ungewitter und Stürme, die den Markt betroffen, vor allen aber nach dem fanatischen Priesterwüthen gegen die Evangelischen, wodurch Salzburg verarmt, stehen noch mit Serpentinsäulen die Ruinen der Weitmoser im Hofraume des Plätzbäckers, sein Sommerschloß mit seinem Bildniß in knieender Stellung, das Anfang-Schloß, die Versammlungsstube der

Gewerken in der Speisverwaltung, der Straßerhof ꝛc. An vielen Orten wandelt der Fuß in Gärten oder wüsten Plätzen über die Ruinen der Gebäude sonst reicher Gewerken. Hier wohnten unter mehrern dieser Art, die reichen Weitmoser und Rösenberge. Christoph Weitmoser, einst so arm, daß er den Brautschleier seiner Frau versetzen mußte, um zu Ostern Fleisch zu essen, schwang sich so hoch durch den Bergbau, daß er seinen 3 Söhnen mehr als eine Million Gulden hinterließ und die Fugger, Khevemüller und Preysinge seine Töchter freieten.

Geilenau.

Das Dorf Geilenau, in dessen Nähe der berühmte Geilnauer Sauerbrunnen entspringt, hat eine höchst romantische Lage, zwischen felsigen, mit Wald, Wiesen und Ackerland gemischten Bergwänden, am Ufer der rasch dahin strömenden Lahn, in dem Gebiet der anhalt-bernburg-schaumburgischen Grafschaft Holzapfel.

Schon in alten Zeiten war eine Sage, daß der auf einer Wiese an der Lahn hervorquellende Sauerbrunnen einmal benutzt worden, und alte Greise erinnerten sich vor wenigen Jahren noch, davon die letzte Spur gesehen zu haben, obschon auch sie von Eltern und Großeltern gehört, daß vor Alters der Brunnen da gewesen, Lahnschiffer das Wasser desselben in mitgebrachten Krügen gefüllt und dann nach Ems, Koblenz, und den Rhein hinunter damit Handel getrieben hätten, bis der Brunnen auf Befehl der Landesherrschaft zugeworfen worden. Die Sage hiervon kam in unsern Tagen (1782) zu den Ohren des Fürsten, der alsbald Versuche machen ließ, die zerstörten Quellen wieder zu finden. Nachdem man im dasigen Thonschiefergebirge zwei Schächte abgesunken, erreichte man mit dem zweiten eine kleine Quelle schmackhaften, erquickenden Sauerwassers, das nach den angestellten Versuchen alle Aufmerksamkeit

fesselte. Sofort grub man einen größern Umfang aus, stieß auf eine alte Fassung, und endlich, mehr als 20 Fuß tiefer als das Bette der Lahn, auf mehrere Quellen eines starken, angenehm schmeckenden Sauerwassers, das aus dem Thonschiefer hervorbrach. Nun benutzten die benachbarten Einwohner dasselbe als Getränk, Kranke kamen herbei, von denen viele geheilt wurden, und besonders solche mit veralteter Engbrüstigkeit fanden sich dadurch erleichtert. Dieß veranlaßte den Fürsten, den Brunnen aufs Neue fassen, und in einer Treßarbeit von 50 und mehr Fußen im Durchschnitt herauffühxen zu lassen. Im Mai und Juli 1792 und im Juni 1793 sendete man dem D. Armburger das Wasser in wohl verstopften und verpichten Flaschen zu, welcher es chemisch untersuchte. Seit dieser Zeit ward es immer mehr gebraucht und versendet. Da es aber schien, als wolle der Vertrieb desselben wieder abnehmen, so machte D. Armburger durch Mittheilung seiner Erfahrungen über die Heilkräfte des Wassers 1809 aufs neue darauf aufmerksam, worauf es durch fürstliche Vorsorge immer mehr in Aufnahme gekommen ist. Die Menge der versendeten Krüge beläuft sich jetzt auf 180—190,000 Stück.

Das Wasser ist hell, perlend, geistig und säuerlich = angenehm, ohne salzigen Ungeschmack. Es ist ein alkalisch = salinisches Stahlwasser, und enthält nach Armburgers Untersuchung in 1 Pfund zu 16 Unzen:

Muriatisches Natron . .	$\frac{1}{3}$ Gr.
Kohlenstoffs. = . . .	12 —
Kohlenstoffs. Kalk . . .	$1\frac{1}{2}$ —
Kohlenstoffs. Talkerde . .	$3\frac{2}{3}$ —
Harzstoff	$\frac{1}{12}$ —
Extractivstoff	$\frac{1}{2}$ —
Eisenoxyd	$\frac{5}{6}$ —
Kohlenstoffs. Gas . . .	$19\frac{1}{2}$ K. Z.

Durch das dem Wasser inwohnende Salz und durch den Geist desselben dringt es durch die feinsten

Gefäße und geht durch den Urin wieder ab. Es zerstört die überflüssige Säure des Magens, und ist folglich auch ein gutes Mittel beim Trinken des Rheinweins zu Dämpfung der Säure und des Feuers. Aus eben diesem Grunde, und wegen seines Gehalts an Kohlensäure, ist es auch ein Verwahrungsmittel vor allerhand Gallen- und Erkältungskrankheiten. Auffallende Heilkräfte beweiset es in hypochondrischen und hysterischen Uebeln, in Nervenkrankheiten, allzugroßer Reizbarkeit, Schwäche und Schlaffheit, bei Stein- und Griesbeschwerden, Schleimsucht der Nieren und Blase, Eiterungen der Nieren und daher rührender Schwindsucht; auch bekömmt es gichtischen Personen sehr wohl. Für Gesunde ist es ein angenehmer, erquickender, stärkender Trank, und es schäumt mit Rheinwein und Zucker wie brausender Champagner.

Man braucht dasselbe wie das Driburger und Fachinger Wasser, und befolgt dabei die nämlichen Verhaltungsregeln. Sehr wäre übrigens zu wünschen, daß mehr Einrichtung getroffen würde, damit das Wasser häufiger an Ort und Stelle getrunken werden könnte, wobei die herrliche Gegend gewiß die Wirkung des Brunnens unterstützen würde.

Rechts an der Lahn hinab erblickt man auf einer Bergkuppe die Ruinen von Lauernburg; weiter hin ein einträgliches Schmelzwerk für Blei- und Silbererze, dem Fürsten von Schaumburg gehörig, und 50 — 60,000 Fl. jährlich Gewinn gebend. Nahe dabei liegt das Städtchen Holzapfel, der Hauptort der Grafschaft gleiches Namens, und in der Nähe desselben die Waldenser Kolonie Charlottenburg. — Von Lauernburg aus tiefer hinab, zwei Stunden von Nassau, erheben sich auf einer hohen Bergspitze, bei dem Dorfe Langenau, die Ruinen der gleichnamigen Burg, die 1356 zerstört ward. Auf dem jenseitigen Ufer der Lahn ragen malerisch die Mauern der Prämonstratenser Abtei Arnstein, auf einem hohen Felsberge empor.

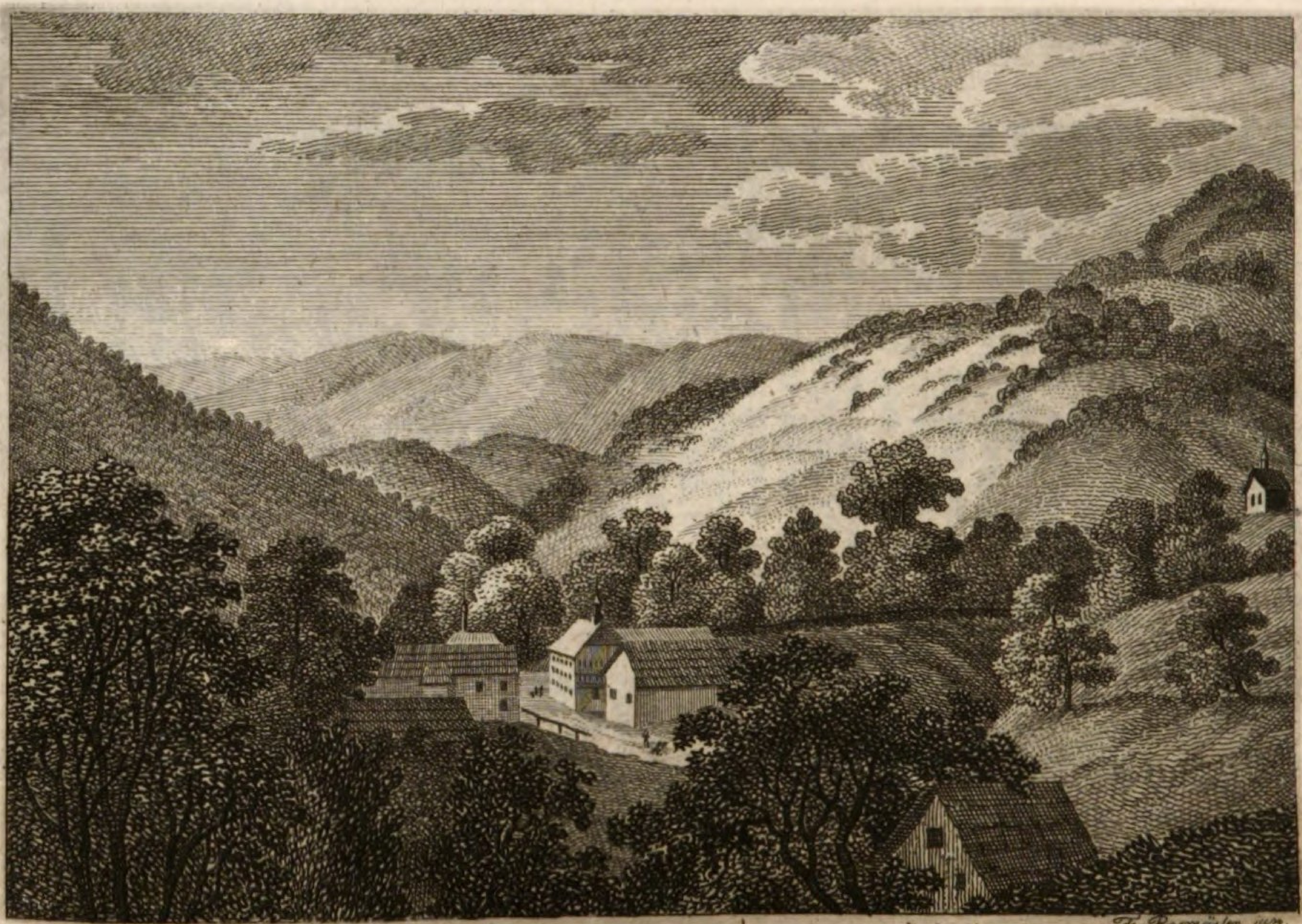
Sie war ehemals der Sitz eines gräflichen Geschlechts. Graf Ludwig v. Arnstein, der letzte seines Stammes, machte, nachdem er seine sieben Töchter verheirathet, und sein meistes Gut unter sie vertheilt, 1139 die Burg zum Kloster und begabte es reichlich; ein Mönch, Namens Gottfried, ward der erste Abt. Er selbst weihete sich endlich dem Kloster und ward allhier begraben.

Griesbach.

Im Hintergrunde des schönen Renchthales, da wo sich Rench und Griesbach vereinigen, liegt der so bekannte Badeort Griesbach. Rings um mit hohen Gebirgen umgeben, aus denen Rench und Griesbach herabgleiten in das freiere Land, ist seine Lage höchst romantisch und für den Freund einer schönen Gebirgsnatur außerordentlich anziehend. An manchen Stellen verengt sich das Thal so, daß 40—60 Schritte genug sind, es quer zu durchschreiten; an andern erweitert es sich wieder, und erlaubt einen weitern Blick nach den Bergen des höhern Schwarzwaldes und des kalten, rauhen Kniebis.

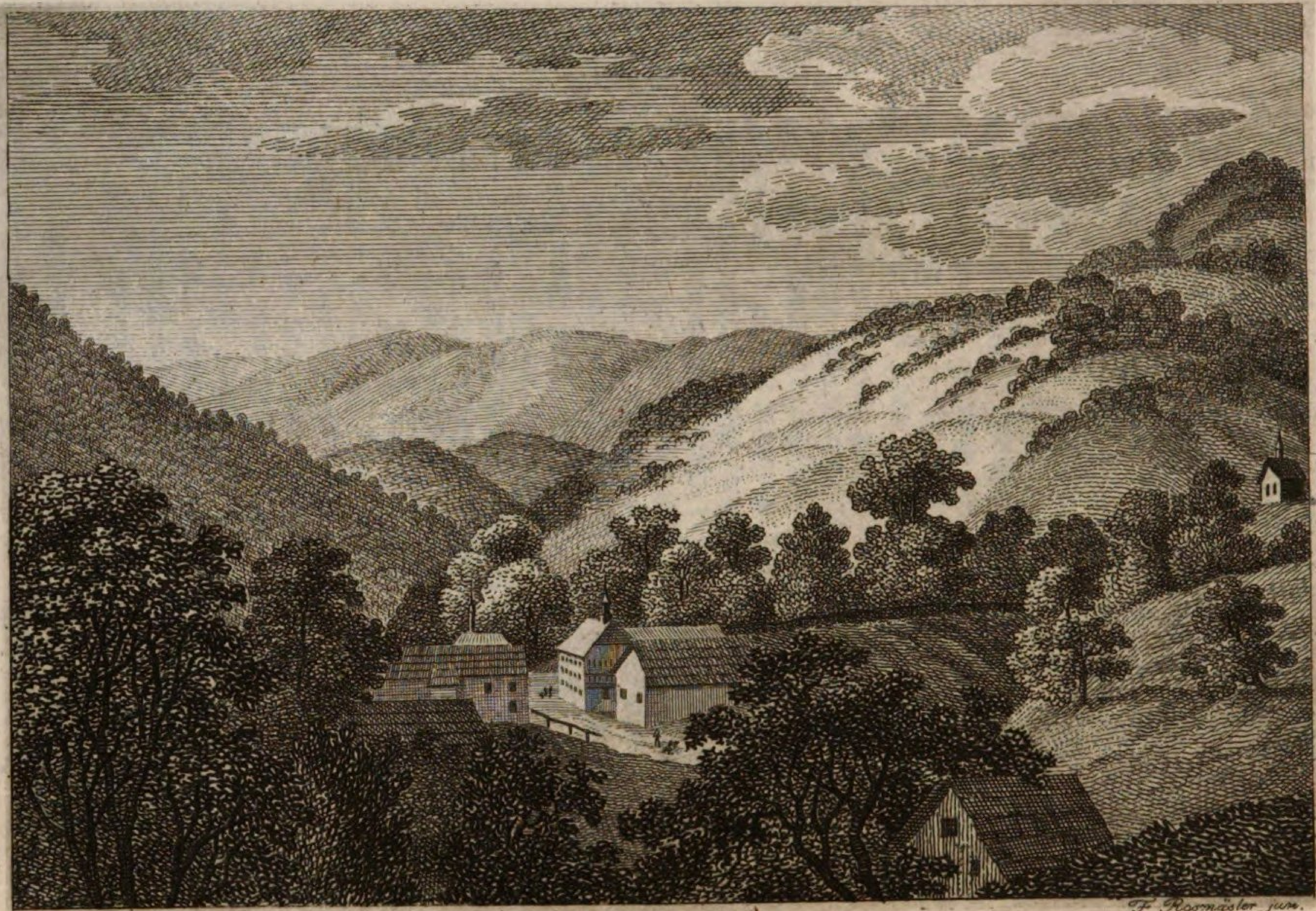
Das Gebirg besteht aus Granit, der oft einen Uebergang in den Gneis, welche Gebirgsart mit ihm abwechselt, zeigt, und welchem die Heilquelle von Griesbach entperlt.

An Pflanzen finden sich um Griesbach, Petersthal, Antogast bis nach dem Kniebis hin: Valeriana tripteris. Polygonum Bistorta. Chrysosplenium oppositifolium. Stellaria nemorum, uliginosa. Crataegus torminalis. Ranunculus aconitifolius. Digitalis purpurea. Geranium pratense. Genista pilosa. Prenauthes tenuifolia. Hieracium paludosum, villosum. Cacalia alpina, albifrons. Senecio saracenicus. Centaurea



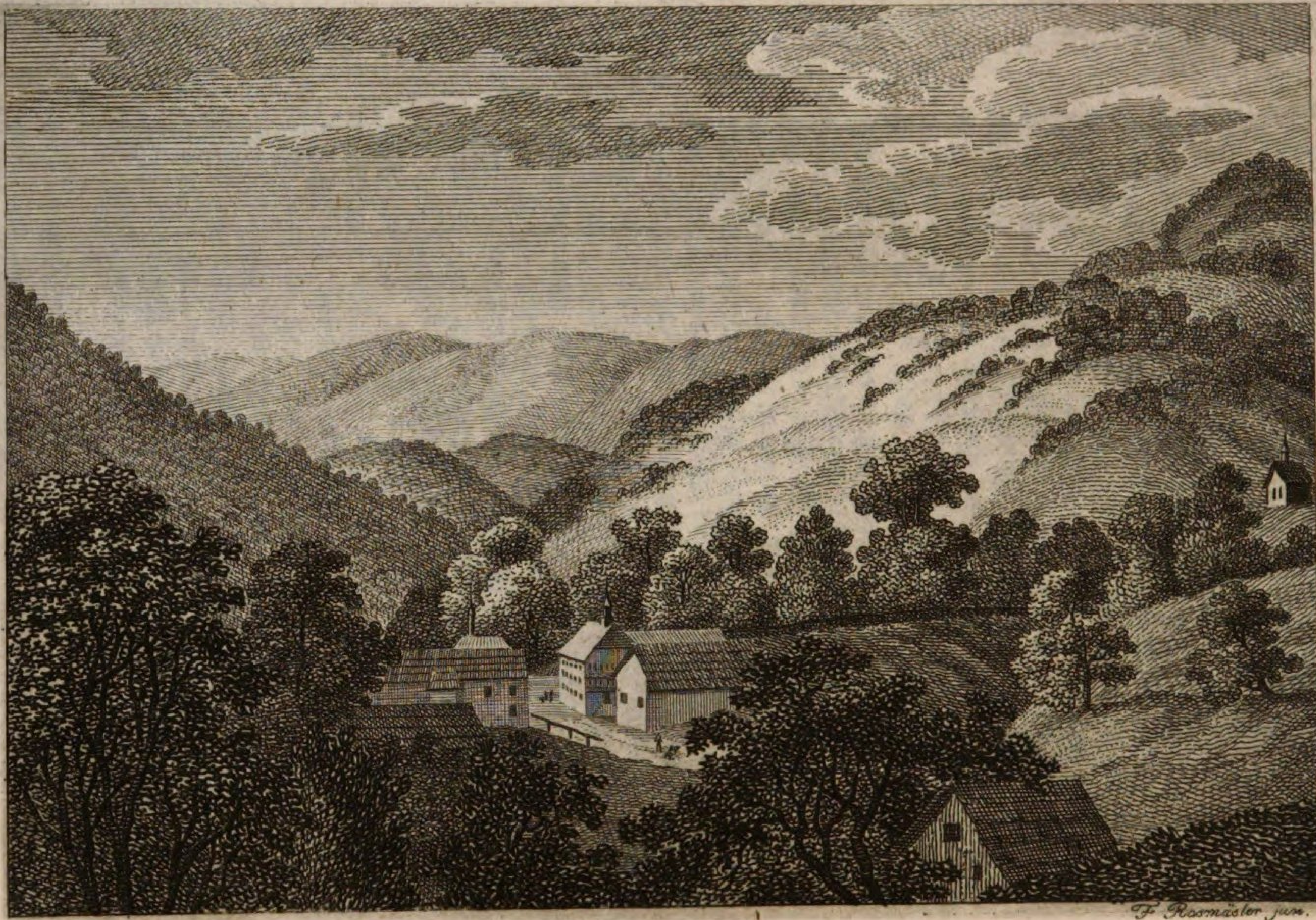
F. Rosmäsler jun.

Griesbach

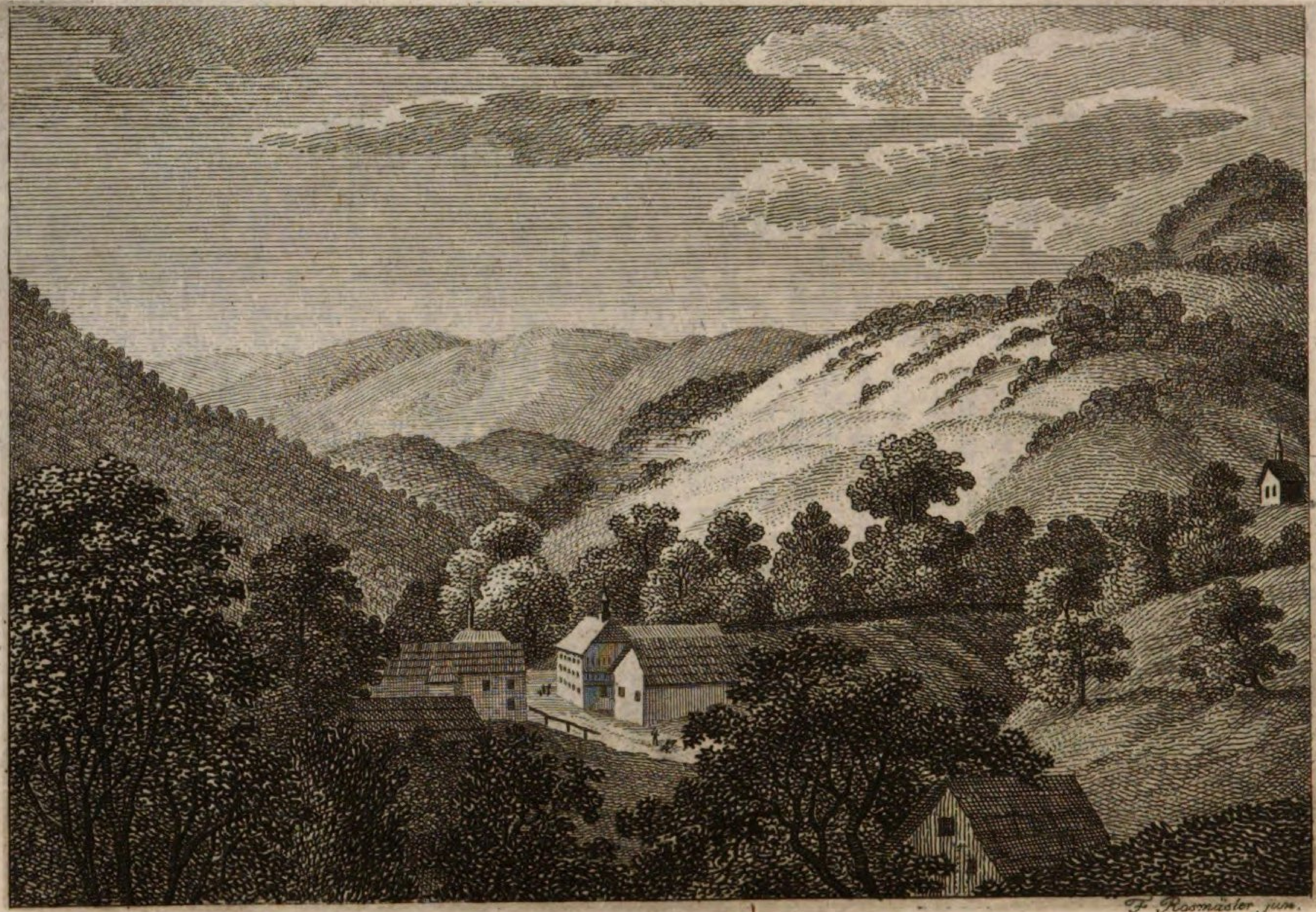


F. Rosmäsler jun.

Griesbach



Griesbach



F. Rosmäsler jun.

Griesbach

Phrygia. Viola palustris. Pinus Pumilio. Salix argentea, repens.

Der ganze Ort Griesbach besteht ohngefähr in 20 Häusern mit einer Kirche und einer Kapelle. Das Bad gehört dem Badewirth Monsch, und verräth eine ziemlich alte Bauart. Vielleicht dürfte es dasselbe seyn, dessen bereits Theodor von Bergzabern gedenkt, und von welchem er sagt, daß es Herr Johann Bischof zu Straßburg und Herzog im Elsaß habe bauen lassen, damit die, so diesen heilsamen Brunnen besuchen, ihrer desto besser pflegen und warten mögen. Es ist mit Schindeln gedeckt und an den Wänden belegt, hat 3 Stockwerke und 2 Eingänge. Zwei dabei stehende Gebäude verrathen neuern Ursprung, und enthalten 2 Säle. Der eine dient zum Speisen, der andere zum Tanzen oder Spielen. Von dem hintern kleinen Saal kann man unmittelbar auf die mit alten schönen Lindenreihen besetzten Terrassen kommen. In einem südlich anstoßenden kleinen Gebäude sind zwei Reihen Badekammern mit Zubern. Der auf dem obern Stock befindliche Tanzsaal wird nur von den Bauern benutzt. In einem dabei befindlichen großen Kessel erwärmt man das Mineralwasser. Ueber die Landstraße hinüber, ohngefähr 20 Schritt entfernt, ist noch ein Wohnhaus, in welchem ebenfalls Kurgäste recht gut wohnen; es gehört ebenfalls dem Badewirth. Die Brunnenlaube ist ohngefähr 150 Schritt von diesen Gebäuden entfernt, und geräumig; an der Südseite derselben ist der Brunnen gefaßt; hier versammeln sich die Trinker. Vor derselben ist ein schöner grüner Platz, an welchem die Rench schäumend vorüber eilt. Von hier weg kann man in der großen Lindenallee, die sich bis hieher zieht, lustwandeln. Nahe an der Laube ist eine alte Kapelle, in welcher zur Badezeit regelmäßig Gottesdienst gehalten wird. Auf einer benachbarten kleinen Höhe ist eine andre kleine Kapelle, bei welcher sich eine schöne Aussicht beut, die weiter unten mit mehrern gedacht werden wird. Die Gebäude dieses Bades, welches

in diesem Jahre der Großherzog benutzte, werden zum Theil jetzt neu hergestellt.

Wann der hiesige Brunnen zuerst entdeckt und benutzt worden, davon ist nirgends Spur. Jakob Theodor v Bergzabern rühmt aber bereits 1584 denselben als berühmt und durch heilsame Wirkungen bewährt; und 1607 erschien von ihm und dem Petersthaler Brunnen, eine eigne Monographie. Theodor v. Bergzabern berichtet zugleich, daß zu seiner Zeit, also in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, Wilhelm v. Schauenburg zu Oberkirch den Brunnen mit Platten habe fein lustig einfassen lassen, nachdem er da seine Gesundheit wieder erhalten; auch sey hierauf durch ihn ein eisernes Gitter über den Brunnen gemacht worden. Im Jahr 1805 wurden mit dem Griesbacher Brunnen sämmtliche Gesundbrunnen dieser Gegend auf Befehl der Badenschen Regierung von Gmelin, Böckmann und Salzer untersucht.

Die Quelle ist mit Steinplatten gefaßt, und bildet ein viereckiges Becken, das 3 Fuß 6 Zoll Tiefe unter dem Wasserspiegel, und 1 Fuß 10 Zoll ins Gevierte hat. Ein Deckel verschließt die Oeffnung, und das Wasser läuft durch zwei Röhren zu Tage; wenn Versendungen gemacht werden, öffnet man den Deckel und füllt unter dem Wasserspiegel. Von der Tiefe der Fassung führen zwei Stiegen auf den Brunnensaal, der ganz hölzern und mit Schindeln gedeckt ist. Der ausgeschöpfte Brunnen füllt sich in 1 Stunde 36 Minuten wieder völlig an; die Quelle liefert also in einem Jahre 4,543,980 Pfund. Die Temperatur beträgt beinahe 8 Gr. Reaumur. Das Wasser ist, wenn es frisch geschöpft wird, völlig klar und farbenlos; aber in dem Wasserbecken schlägt es erdige und Eisentheile nieder, die einen rostgelben Ueberzug bilden. Wenn man das Wasser in einer offnen Flasche stehen läßt, so entweicht das kohlensaure Gas bei einer Temperatur von 14 Gr., nur langsam, das Wasser wird trübe, und nach einigen Tagen erfolgt ein gelblich weißer Bodensatz. Von Geschmack ist es angenehm, erfrischend, auf der

Zunge etwas prickelnd, stark eisenhaft. Läßt man es in offenen Gefäßen stehen, so erhält es einen faden, schwachsalzigen Geschmack. In 1 Pfund dieses salinischen Stahlwassers zu 16 Unzen, sind nach den Untersuchungen obiger Gelehrten enthalten:

Schwefels. Natron . . .	$6\frac{3}{4}$ Gr.
Muriat. = ...	$\frac{1}{8}$ —
Schwefelsaur. Kalk . . .	$1\frac{1}{3}$ —
Kohlenstoffs. = ...	$10\frac{9}{10}$ —
Eisenoxyd	$\frac{93}{100}$ —
Kohlenstoffs. Gas . . .	$22\frac{7}{10}$ K. Z.

Wirksam ist dieses Wasser, so wie auch die Sauerwasser zu Petersthal und Antogast, vorzüglich: in verminderter Thätigkeit der absondernden und aufsaugenden Gefäße, in der ersten Periode der schleimigen Lungensucht, und ihrem Uebergang in die zweite Periode, in blutigen, schleimigen und gallichten Infarkten, in der unordentlichen oder gänzlich unterdrückten Reinigung, bei Hämorrhoiden und dem weißen Flusse, in der Gelbsucht ohne Skirrhosität des Organs der Leber. In den Krankheiten der Harnblase, des Grieses und des Steins, in langwierigen Rheumatismen und Gicht, bei schwacher Verdauung, Magenkrampf, Säure, Blähungen, unordentlichem Stuhlgang und Neigung zu Durchfällen. In der Migräne und bei Nervenübeln von einfachen und auch durch Ueberreizung schwächenden Veranlassungen, bei Muskel = und Zeugungsschwäche, Hautausschlägen 2c.

Des Morgens, so früh als man nur kann, begiebt man sich $\frac{1}{2}$—1 Stunde ins Bad, worauf man etwas ruhet. Etwas später geht man zur Quelle, und trinkt da einige Gläser; braucht man die Trinkkur nicht mit, so frühstückt man statt dessen, und geht sodann spazieren. Die Mittagstafel ist wohl besetzt und billig, und wird gewöhnlich durch ungezwungene Fröhlichkeit gewürzt. Gesang und Musik finden sich nicht selten ein, und erhöhen das Vergnügen. Zwischen 4 und 5 Uhr Abends versammelt man

sich wieder in der Trinklaube, trinkt abermals einige Gläser, und lustwandelt in der Allee, oder auf den Bergen im freundlichen Thale, und beschließt den Tag mit einem genügsamen Mahle. Zweimal läßt der Wirth Monsch in der Woche Lebensmittel und andere Bedürfnisse aus Offenburg und Strasburg holen, wobei die Badegäste immer ihre kleinern oder größern Bedürfnisse zu befriedigen Gelegenheit haben, denn hier kann man gar nichts haben. Wie man sich zu Theodor v. Bergzaberns Zeit hier befunden, geht hervor, wenn er sagt: Es ist in dem Weiler Greißbach gute Schnabelweyd von Fleisch, Forellen, Hühnern, Vögeln, Butter, und alle andere notturft umb ein ziemlich Geld wohl zu bekommen. Man trifft jährlich viele Fremde hier an, die vorzüglich aus Straßburg und den jenseitigen Rheingegenden, so wie aus den Orten Offenburg und Gengenbach und der nähern Umgegend herbeikommen; auch der Großherzog hat sich 1818 dieses Brunnens bedient.

Von Anlagen ist hier kaum die Rede, bedarfs aber auch eigentlich nicht, da jeder Weg schon einen angenehmen Spaziergang gewährt. Die Lindenallee ist die einzige Anlage. Sie geht rechts nach der Kapelle hinauf, und links bis zur Trinklaube hinab. Bei der Kapelle befinden sich mehrere Ruhebänke, von denen man nach Petersthal hinab, und auf die romantischen Berge und Thäler umher der erfreulichsten Aussicht genießt.

An der Rench hin, südöstlich von der Brunnenlaube, führt ein romantischer Weg, allmählich bergauf, durch alte düstre Tannenwälder nach der freien Holzwälder-Höhe, ohngefähr eine Stunde weit. Hier ist eine weite, herrliche Aussicht. Im Süden überschaut das Auge die Bergwände der uralten Bar und die nahen und entferntern fürstenbergischen Gebirge, gegen Westen und Norden ein ausgebreitetes waldiges Bergland. Aus einem zart duftigen Hintergrund schimmern die weißen Fluthen des Rheins; hoch ziehn sich Straßburgs Thürme und Münster in die Luft, und freundlich nicken

Städtchen und Dörfer herauf aus dem gesegneten Rheinthal, hinter welchem sich ernst die zackige Reihe der Vogheſen hinzieht.

Der Kniebis.

Dieser hohe Gebirgspaß schließt sich unmittelbar an die Holzwälder Höhe an, und erreicht eine Höhe von 2500 F. bei der alten Alexanderschanze. Diese Schanze gehörte zu den alten Linien, die längs der Schwarzwaldgebirge sich hinzogen, und ist ganz massiv, mit einem Graben umgeben, den jetzt Wasser angefüllt hat. Sie ward 1734 erbaut. Im Sommer 1796 hatten sie die Franzosen besetzt und besserten sie aus; bei ihrem Abzuge zerstörten sie jene Besserungen selbst wieder. Die Schanze beherrscht die Straßen von Oppenau und Freudenstadt. Es ist noch ein Zollhaus hier, welches ehemals ein Kloster war; etwa eine halbe Stunde davon stehen einige Bauernhäuser. Weiter hinauf, auf der Höhe des Kniebis, ist die Aussicht fast unübersehbar. Bei heiterm Wetter sieht man hinein in die Vogheſen, bis zum Donnersberg, überblickt den größten Theil des Schwarzwaldes und Schwabens, und verliert sich in den Spitzen und Eisbergen des fernen Tyrols und der Schweiz.

Petersthal,

ein von etwa 25 Familien bewohntes Thal, in welchem hart an der Rench ein besuchter Sauerbrunnen hervorquillt. Der Ort hat eine dem heil. Peter geweihte Kirche und eine Kapelle, und ist ohngefähr ¾ Stunden von Griesbach entfernt. Das Badegebäude besteht aus 2 dreistöckigen Häusern, welche eine Gallerie zusammen verbindet. Es gehört einer Gesellschaft, welche es verpachtet; außer der Kurzeit ist es, bis auf den Brunnen, verschlossen. In seinem Innern sind etwa 50 einfache eingerichtete Zimmer und Kammern für Kurgäste, und in dem gegen Norden gelegnen Gebäude 30 Badekammern, welchen das Wasser durch ein Pumpwerk zugeführt wird,

im südlichen Gebäude hingegen ist der Brunnensaal. Der Quellen sind drei. Die erste Quelle links giebt den Sauerbrunnen, welcher zum Trinken gebraucht wird, die zweite, die Laxierquelle genannt, den, welchen man zu den Bädern benutzt; die dritte Quelle ist eine halbe Stunde von Petersthal abwärts und wird die Schwefelquelle genannt. — Die erste Quelle liefert in einer Stunde 7′ 42 Kub. Zoll Wasser und hat eine Temperatur von etwa 8 Gr. R. Das Wasser, das im Behälter ganz klar ist, setzt aber auch eine gelbliche eisenhaltige Erde ab, und wird in offenen Gefäßen stehend allmählich trübe. Von Geschmack ist es weniger eisenhaft und zusammenziehend als das Griesbacher.

Nach der unternommenen chemischen Analyse enthält das Wasser der Trinkquelle ein alkalisch-erdiges Stahlwasser, in 1 Pf. zu 16 Unzen:

Schwefels. Natron	$3\frac{2}{5}$ Gr.
Muriat. = ...	$\frac{1}{50}$ —
Kohlenstoffs. = ...	$\frac{3}{10}$ —
Kohlenstoffs. Kalk	$9\frac{1}{5}$ —
Eisenoxyd	1 —
Kohlenstoffs. Gas	$25\frac{3}{10}$ K. Z.

Die Laxierquelle hat eine Temperatur, im Mittel, von 8, 3° R. Das Wasser ist klar und fast ganz wie das der Trinkquelle, schmeckt aber etwas fade, und hat einen schwefelartigen Geruch. Es enthält in 1 Pf. zu 16 U.

Schwefels. Natron	$5\frac{3}{5}$ Gr.
Muriat. = ...	$\frac{1}{50}$ —
Kohlenstoffs. = ...	$\frac{2}{5}$ —
Kohlenstoffs. Kalk	$10\frac{1}{10}$ —
Eisenoxyd	$\frac{1}{2}$ —
Kohlenstoffs. Gas	24 K. Z.

Der Schwefelbrunnen unten im Renchthal, am Fahrweg auf einer Wiese, aus einer alten Röhre fließend, hat 10 Gr. R. Temperatur. Das Wasser ist klar, von Geschmack ekelhaft, von Geruch wie faule Eier. Es enthält in 1 Pf. zu 16 Unzen:

Schwefels. Natron . . .	$2\frac{2}{5}$	Gr.
Muriat. = ...	$\frac{1}{50}$	—
Kohlenstoffs. = ...	$\frac{7}{10}$	—
Kohlenstoffs. Kalk . . .	$3\frac{1}{10}$	—
Eisenoxyd	$\frac{2}{5}$	—
Kohlenstoffs. Gas . . .	$15\frac{9}{10}$	K. Z.
Kohlensaures Gas, mit sehr wenig Schwefelwasserstoff vermischt	15, 9	K. Z.

Die Anlage des Brunnengebäudes ist sehr zweckmäßig, denn von allen Zimmern aus kann man, vor Regen geschützt zur Brunnenquelle gelangen, welche im untern Stock des genannten südlich liegenden Gebäudes befindlich ist. Ueber die Rench führen zwei Brücken zu einer Wiese, die von schönen Linden-Alleen durschnitten und beschattet ist. Von ihr weg leiten Gänge den Hügel hinauf, und dort zu einer andern schönen Linden-Allee. Das Thal ist überhaupt schön und freundlich; und zu großer Erheiterung kann der Brunnengast entweder den Weg zu dem etwas wilderen Griesbach, oder nach dem Dorf Petersthal und gegen Oppenau hin, zu seinen Spaziergängen wählen. Die übrigen Wege umher gehen steil und steinig hinauf in die Gebirge.

Antogast.

Dieser Einzelhof im Meissachthal ist durch eine Heilquelle bekannt geworden, durch welche ein jetzt ziemlich besuchtes Bad hier entstand. Es liegt in einer wilden, aber höchst fruchtbaren und romantischen Einöde, und ist so von hohen Gebirgen umstarret, daß 17 Wochen lang im Winter kein Sonnenstrahl in das Thal bringt. Und doch gedeihen hier alle Obst- und Getraidearten, selbst Kastanien, welche hier einen Wald bilden, der sich an die finstern Hochtannen anschließt. Das Bad besteht aus 2 Gebäuden, dem eigentlichen Wohnhaus zu 2 Stockwerken, und dem neuen Gebäude für Fremde. An dem erstern ist noch ein Gebäude mit einer kleinen Kapelle, von welchem die Brunnenlaube etwa 20 Schritte entfernt ist.

Die Badekammern sind halb unter der Erde und erhalten das Wasser mittelst einer Pumpe. Es sind hier eigentlich 3 Quellen. Die Urquelle, die jetzt nur zu Bädern verwendet wird, die jetzige Trinkquelle, gegen 20 Schritte von jener entfernt, und die alte Trinkquelle, die jetzt nicht mehr benutzt wird. Die jetzige Trinkquelle giebt in einem Tage 62 F. und 4 K. Z. Wasser, und hat 7 Gr. Temperatur. Das Wasser ist hell und klar, wird aber, nach etlichen Stunden in freier Luft trübe, und setzt einen gelblichen Niederschlag ab. Von Geschmack ist es angenehm, nicht so zusammenziehend wie das Griesbacher, aber pikanter als das Petersthaler Wasser.

Es ist ein alkalisch-erdiges Stahlwasser und enthält in 1 Pf. zu 16 Unzen:

Schwefels. Natron	. . . .	$\frac{3}{5}$ Gr.
Muriat "	. . . . .	$\frac{3}{50}$ —
Kohlenstoffs. "	. . . . .	$3\frac{3}{5}$ —
Kohlenstoffs. Kalk	. . . .	$5\frac{9}{10}$ —
Eisenoxyd	. . . .	$\frac{1}{2}$ —
Kohlenstoffs. Gas	. . . .	$22\frac{3}{10}$ K. Z.

Rippoltsau,

ein Bad in dem fürstenbergischen Amte Wolfach, im Steppacher Thal, ist 2 — 3 Stunden von Griesbach, und eben so weit von Petersthal und Freudenstadt entfernt, in einer romantischen, mehr Schwermuth erzeugenden Gegend. Der hiesige Sauerbrunnen ward schon 1579 von Theodor von Bergzabern untersucht. Das Wasser ist hell und klar, ohne Geruch, von etwas salzig stechendem Geschmack. Wenn es steht, so bildet sich obenauf eine bunt schillernde Haut. Dem Vieh ist dieses Wasser zuwider, und Fische und Krebse sterben darin. Als Bergleute einst zu Anfang des 18ten Jahrhunderts einen Gang durch Schießen erschürften, blieb das Wasser aus, und man sah sich genöthigt, eine andre Mineralquelle, zwischen der versiegten Quelle und dem Benediktinerkloster, zum Gebrauche zu

fassen; aber 1760 zeigte sich die alte Quelle wieder, die man nun aufs neue faßte und untersuchte. Die Hauptquelle heißt die Josephsquelle und enthält ein alkalisch-salinisches Stahlwasser. Nach der neuesten Untersuchung enthält sie in 1 Pf. zu 16 Unzen:

Schwefels. Natron	. . .	$11\frac{5}{8}$ Gr.
Muriat.	=	$\frac{5}{8}$ —
Kohlenstoffs.	=	$\frac{1}{4}$ —
Kohlenstoffs. Kalk	. . . . .	10 —
Kohlenstoffs. Talkerde	. . .	$\frac{1}{4}$ —
Kieselerde	. . . .	$\frac{3}{8}$ —
Eisenoxyd	. . . .	$\frac{1}{4}$ —
Kohlenstoffs. Gas	. . . .	$41\frac{1}{2}$ K. Z.

Zu Anfange des letzten Jahrzehends im vergangnen Jahrhundert, ward hier von einer Gesellschaft eine Fabrik auf Mittelsalz errichtet, welches unter dem Namen Rippoltsauer Brunnensalz verkauft wird. Eine andere, schwächere Quelle in der Nähe, heißt der St. Wenzeslausbrunnen, und wird blos zu Bädern benutzt. Das Wasser der Hauptquelle wird in Flaschen verschickt. Die Gebäude sind bequem und geräumig. Aus den Zimmern führen breite bedeckte Gänge zur Kirche, zum Heilbrunnen und dem Speise- und Gesellschaftssaale. Auch hat man eine Vorrichtung zu Tropfbädern. In der Nähe dieses Brunnens stand schon im 12ten Jahrhundert eine Zelle, zum Benediktinerkloster St. Georg auf dem Schwarzwald gehörig, in dessen Abgeschiedenheit die Novizen zu ihrer künftigen Bestimmung vorbereitet wurden; jetzt ists aufgehoben.

Das Habsburger oder Schinznacher Bad.

Am Fuße eines schönen Hügels, dessen Fuß die bemoosten Mauern der alten Veste Habsburg schmücken, liegt das Heilbad, welches man gewöhnlich mit dem Namen des Schinznacher Bades bezeichnet. Eins der fruchtbarsten Thäler des Unter = Aargaus breitet sich hier vor dem Beschauer aus. Ueber eine halbe Stunde breit, gegen N. O. in seiner ganzen Breite offen, zieht es sich in einem Bogen um das Bad her, und endigt sich da, wo ehemals die alte Vindonissa der Römer stand, am Zusammenfluß der Aar und der Reuß. Nach S. O. hinauf verengt es sich bei Wildenstein. Ueber eine freundliche Landschaft, reich an Städtchen, Schlössern und Dörfern, geschmückt durch die modernden Trümmer Habsburgs und Altenburgs, blicken der hohe Bözberg mit seinen Höhen gegen W. und der Wülpelsberg und Kernenberg gegen O. herein. Ueppige Gehölze schmücken die Gipfel der Berge, sanftere Saaten wallen über die Ebene und an den Hügeln hin, und durch dieses Segensland wälzt, trüb und schnell, die wilde Aar ihre Fluthen. Zwischen Wäldern von Obstbäumen liegen am linken Ufer die Dörfer Umiken, Villnachern, Schinznach und Veltheim, umschlungen von Gemüsgärten und Fruchtfeldern von unabsehbarer Länge und von grasreichen Wiesen. Bäche, überall

vom hohen Bötzberg herabrieselnd, bewässern das hohe Gras der Matten, und indem sie durch ihr Gemurmel das Ohr ergötzen, kühlen sie durch ihre Frische die Gluth des Sommers. An der Mittagsseite der Berge schlingt sich der Weinstock auf, einen beliebten Wein gebend, und treffliche Viehweiden bedecken den höhern Theil derselben. So wandelt der Badegast bald unter dem dunkeln Laub der Wallnußbäume, bald zwischen den Ranken des Weinstocks und dem Schatten der Obstwälder, bald auf dem grünen Rasen der Matten, oder den sonnigen Höhen der Berge, oder durch grünende, blühende Hecken.

Der Bötzberg besteht aus Nagelfluhe; der Wülpelsberg, der Kernenberg und die ganze umliegende Gegend aus Kalkstein und Flötzgyps. Aufgeschwemmt sind eine Menge Thon- und Leimenlager und Sand und Gerölle.

Eine Gruppe von ohngefähr 12 Häusern, die theils an einander gebaut, theils von einander getrennt sind, bildet das Habsburger Bad. Es steht erst seit dem Jahre 1694, wo der Oberbaumeister Jenner die ersten Anlagen gründete. Außer seinem Heilquell hatte es eine Zeit lang noch eine andere Merkwürdigkeit aufzuweisen, die patriotische helvetische Gesellschaft, die vom Jahr 1761 — 1779 hier ihren Sitz aufgeschlagen. Iselin, Frey v. Basel, Geßner, Hirzel und Schinz v. Zürich waren die Stifter des Bundes. Im Jahr 1780 ward die Versammlung nach Olten verlegt.

Der große Gasthof ist 200 Schritte lang, steinern, und besteht aus zwei Hauptgebäuden, deren jedes in seinen drei Stockwerken zwei Reihen Zimmer enthält. Eins dieser Gebäude ist für Badegäste bestimmt, die im Erdgeschoß und dem Stockwerk darüber wohnen; der Dienerschaft ist das dritte Stockwerk angewiesen. Die Zimmer können geheizt werden; auch findet man überall die nöthigen Hausgeräthe und gute, reinliche Betten. In dem Erdgeschoß des zweiten ältern Hauptgebäudes ist der Sitz der Hauswirthschaft; in dem zweiten Stockwerk wohnen Badegäste aus dem Mittelstande, und über

diesen unbemittelte Personen. Zwischen beiden Gebäuden ist eine große, zu Spaziergängen bestimmte Gallerie, welche sie zusammen verbindet. Sie hat, wie der darunter befindliche Saal, den Zweck, bei übler Witterung zum Sammelplatz der Gäste zu dienen. Dabei sind Kramladen angebracht, in welchen Handels = und Handwerksleute ihre Waaren auslegen. Im alten Hause findet man: die Wirthstafel, die Gesindetafel und die Bauerntische. Im neuen Hause hat man bessere Zimmer, schöneres Hausgeräth und weit mehr Bequemlichkeit; daher sind die Wohnungen auch theurer. Von den hintern Zimmern des Gasthofs ist die Aussicht durch das Gehölz des Habsberges beschränkt; aber die vordern Zimmer gewähren dagegen, zwischen einer hohen Pappelreihe hindurch, eine reizende Aussicht in das weite Thal. Ueberdieß findet man noch im Fall der Noth Zimmer im Herrenhause, wo der Besitzer des Bades wohnt. — Die Judenwohnung ist für weniger vermögliche Juden von einfacher Lebensweise bestimmt; Reichere dieses Glaubens, welchen diese Wohnung nicht genügt, miethen sich in einem der genannten Gebäude ein, wo sie nach Gefallen leben können. — Für die Armen ist durch ein Armenhaus mit vier heizbaren Zimmern gesorgt; und sonntäglich wird noch von einem Almosensammler die Wohlthätigkeit der Gäste in Anspruch genommen. — Nicht fern vom Gasthof, nahe an der Aar, stehen die Bäder, zum Theil an das Brunnenhaus angebaut. Sie sind in drei niedrigen, langen Gebäuden angebracht, und durch einen langen Gang in der Mitte geschieden. Die Badezimmer trennt eine breterne Wand von einander. Jedes derselben enthält 2 — 3 Kasten, in welchen 4 — 6 Personen baden können. Das neue Badehaus hat sehr freundliche geräumige Badezimmer. Auch sie sind durch Breterwände geschieden, die aber in einer geraden Linie angebrachte Schieber enthalten, die, sobald die Nachbarn bekannt geworden, sich öffnen; nicht selten gewinnt hierdurch die ganze Bäderreihe das Ansehen eines offenen Gemeinbades, und wird durch Gesang und Scherz ein Ort

der angenehmsten Unterhaltung. Ehemals badete man oft in dem Gasthofe; aber billig ist diese Sitte, wegen der Schwefeldämpfe im Zimmer und des nachtheiligen Einflusses derselben auf Kleidung und Putz, abgekommen. — Zwei ältere dunkle Badezimmer dienen den Armen und Bauern zum Gebrauch, die sich in dieser Dunkelheit gar herrlich ergötzen. — Das Brunnenhaus über der Quelle des Heilwassers hat ein Stockwerk aufgesetzt, wo das Wasser gewärmt wird, und wo zugleich einige Bäder angelegt sind. Durch eine von der Aar in Bewegung gesetzte Maschine wird das Wasser aus der Fassung bis 20 Fuß hoch gehoben, und von da in die Kessel und Bäder geleitet. An eben dieser Stelle läßt man das Mineralwasser zum Trinken in die Gläser.

Der Sage nach, und wie alte Chroniken berichten, entsprangen einst an mehrern Orten des Habsberges der Heilquellen viele; doch verschwanden sie, wie sie gekommen. Die jetzige Quelle ward entdeckt im Jahr 1658, alsbald benutzt und mit nothdürftigen Gebäuden versehen. Als aber 1670 der Strom der Aar aus seinem Bett trat, vernichtete er Quelle und Gebäude. Im Jahr 1690 entdeckte man plötzlich die alte Quelle wieder mitten im Strome; und als man auf einer Insel desselben ihr nachgrub, und sie ungetheilt fand, grub man den Strom ab, verband die Insel mit dem festen Lande durch eine hölzerne Brücke, und sicherte die Quelle durch Dämme gegen den Strom. Der Oberbaumeister Jenner machte die ersten Anlagen.

Das Wasser enthält in 1 Pfund zu 16 Unzen nach Morells Untersuchung:

Muriatisches Natron . .	$4\frac{29}{35}$	Gr.
Schwefels. Kalk . . .	$3\frac{19}{35}$	—
Kohlenstoffs. = . . .	2	—
Schwefels. Talkerde . .	$1\frac{17}{35}$	—
Muriat. = . . .	$10\frac{6}{7}$	—
Kohlenstoffs. = . . .	$1\frac{3}{4}$	—

Eisenoxyd		$\frac{20}{29}$ Gr.
Kohlenstoffs. Gas	}	. $9\frac{1}{2}$ K. Z.
Geschwef. Wasserst. Gas		

Die Wärme dieses muriatisch = salinischen Schwefelwassers beträgt 63° Fahrenheit.

Nützlich ist dieses Heilwasser: in starker Verschleimung und Verstopfung lymphatischer Gefäße, in Unreinigkeiten der Säfte, Haut = und Gliederkrankheiten, Rheumatismen, Podagra rc. Seiner durchdringenden, ziemlich stark reizenden Eigenschaft, schreibt man die ihm eigne, alte Geschwüre öffnende und schnell Ausschlag bewirkende Kraft zu, obschon dieß mehr durch den langen Aufenthalt im sehr warmen Bade bewirkt wird. Man trinkt das Wasser und badet. Diejenigen, welche trinken, begeben sich schon früh um 5 Uhr auf die Trinklaube. Leider richtet sich aber ein großer Theil der Badewelt beim Trinken des Wassers nicht nach vernünftigen, ärztlichen Vorschriften, sondern folgt hierin ganz der Gewohnheit. Der Aargauer Bauer mißt den Erfolg der Kur nur nach der Menge der getrunknen Flaschen, und selbst gebildete Personen thun es ihm nach.

Gebildetere Badegäste baden gewöhnlich früh um 7 Uhr und Nachmittags um 3 Uhr, wobei man früh 3 und Nachmittags 2 Stunden im Bade bleibt. Hier sitzt man tief bis an die Brust im Wasser, und vertreibt sich durch Geplauder und Scherz die Zeit, so gut es gehn will. Die niedern Stände haben auch hier die Gewohnheit, jenen bereits erwähnten Ausschlag, den sie für einen Beweis gelungener Kur halten, durch langes Baden zu befördern; hüten sich aber sehr, das Gesicht mit dem heißen Wasser oft zu benetzen, damit sich nicht etwa hier jene Wirkung zeige. Bei dieser Menschen = Klasse endigt gewöhnlich das Schröpfen die Kur.

Für die Gesundheitspflege der Gäste ist nicht nur ein Arzt von der Regierung im Bade angestellt, sondern es halten sich auch einige andre geschickte Aerzte zum Theil im Bade selbst, zum Theil in der

Nachbarschaft den Sommer hindurch auf, und eilen auf Verlangen zu Rath und That herbei. — Jeder kann nach Gefallen an der Wirthstafel, oder auf seinem Zimmer speisen, und sicher seyn, daß er nicht bei der Kur schädliche Speisen erhalte. Brod, Wein und Milch werden besonders bezahlt. Um 11 Uhr holt auf den Schall der Speiseglocke der Arme seine Speisen; hierauf werden die Mägde bedacht, deren Herrschaften zu Hause speisen; um 12½ Uhr wird zur Wirthstafel geläutet, wo die Gäste nach der Reihe, wie sie im Bade eingetroffen, sich setzen. — Was man bedarf, erhält man zum Theil hier; was hier nicht erlangt werden kann, das bringt im Auftrage ein Fußbote vom Markte zu Zürich, oder tagtäglich hin und wieder gehendes Landvolk von Brugg und Aarau. Wer Spazierfahrten zu machen wünscht, erhält Wagen und Pferde beim Besitzer des Bades. Sänften sind immer für die bereit, welche sich ins Bad tragen lassen wollen. — Posten von Brugg und Aarau, bringen zweimal wöchentlich Briefe und Zeitungen und gehen mit den hier erhaltenen wieder dorthin ab.

Wer sich einen lebhaften Begriff von dem Drängen und Treiben in diesem Badeorte zur Zeit des Sommers machen will, der höre folgende Schilderung eines Sonntags, wie sie Rudolph Murer uns geliefert hat:

„Schon Samstag Abends strömt aus der fernern, noch mehr Sonntags früh aus der nähern Nachbarschaft von 1 und 2 Stunden ein Volk von Besuchern zu. Immer ist die Zahl der Bauern die stärkste, die paar = oder truppweise zu Fuß oder auf Wagen anlangen. Aber auch die Wirthstafel und der Gesellschaftsaal sind niemals glänzender als des Sonntags. Indessen nun die trinkenden Kurgäste, früh von 5 Uhr an, den Brunnen besuchen, indessen früher die rohere Klasse, später die feinere Welt, in die 100 Kasten sich setzt, langen allmählich die Freunde des lustigen Lebens und fröhlicher Geselligkeit in der Einsamkeit von Habsburg an. Nirgends sind vielleicht an einem kleinen Orte so viele

Arten von Wagen, als hier, mit einmal zu sehen. Der aargauische Bauer belegt seinen kleinen Futterwagen, in welchem sonst ein starker Ochs, im Nothfall eine Kuh, das frisch gemähete Gras von der entferntesten Matte zur Krippe führt, am festlichen Tage mit Bretern, setzt Weib und Kinder zu Paaren darauf, spannt den Gaul vor, und kommt prunkend, als Fuhrmann, im reinlichen Kittel, mit rother Weste und weiten Pumphosen, das weibliche Geschlecht in gelben feinen Strohhütchen minniglich geputzt, daher gefahren. Wollte Regen die schöne Kleidung verderben, so wird der harte Boden des Wagens mit dürrem Heu gemildert, die Breite desselben mit Reifen bespannt, und ein Grastuch darüber gelegt, und die Familie hineingepackt. Dann wagt sich der Hausvater allein an den hellen Regen: und im offenen Hofplatz kriecht eins um das andere zum dunkeln Kerker heraus. Hohe, große Erndtewagen, führen 3 und 4 Familien auf einmal, und entladen sich halber Dorfschaften am Gasthofe. Nicht selten kommt in geschlossener Chaise eine Müllerin oder Vorgesetzte ihres Dorfs daher gefahren, und täuscht die Höflichkeit des herbeieilenden Kellners. Bürgerliche halten Char-à-banc von mannichfaltigem Schnitt und Erfindung. Auf einer langen Planke, deren beide Enden an den Achsen der Räder befestigt sind, erscheinen, Rücken an Rücken, oder in Paaren geordnet, Predigerfamilien vom Dorfe, oder Bürger kleiner Städe im Gasthofe. Bequemlichkeit hat auch bei diesen Wagen Ressorts und eine Art Gezelt gegen Sonnenschein und Regen angebracht. In Phaetons, Kutschen, langen kostbaren Wagen zu 8 und mehrern Personen, in schöner Equipage, prunkt der Adel daher. Das seltsame Wagengemisch füllt den weitern Pfalz des Gasthofs. Nur der Arme bringt sein krankes Weib, oder die Mutter ihre elende Tochter auf dem Rücken getragen, und unterliegt beinahe der gedoppelten Last, der Krankheit und Armuth; oder ein mitleidiger Bauer lehnt ihm sein Roß, auf dem er den Kranken gelagert, am Zaum zum Bad führt; glücklich, wenn vorbeijagende Herr-

chen den langsamen Gang nicht mit der Peitsche unterbrechen, oder das Beispiel ihrer gespornten Miethpferde den Gaul nicht in Aufruhr bringt. So nähert sich unter dem Baden der Einen, Dejeuniren der Andern, und unter dem Angaffen der Neuangekommenen der Mittag; nun wird (freilich nicht regulär noch wöchentlich) Gottesdienst im Gesellschaftssaal gehalten. Man besetzt mit Stühlen, in Form einer Kirche, für die Bewohner der Gasthöfe, den Saal, am Kanapee steht der Prediger, die übrige Gemeinde der Kurmachenden, und wer von der lustigen Bande will, horcht stehend zu. Die Berner Liturgie wird verlesen, ein Vorsinger stimmt den Psalm an, der freilich aus Mangel an Büchern selten allgemeiner Gesang wird. Ein geschickter Prediger kann im traulichen Zimmer, durch kluge Wahl uud würdige Behandlung der Materie, guten Eindruck machen, und sich in Achtung setzen. Eigentlich wird aber hier den Armen das Evangelium gepredigt, denn das gesammelte Almosen, klein und groß, kommt ihnen zu. — Endlich erschallt das frohe Geklingel zur Tafel, füllt Zimmer und Lauben, Tische und Stühle mit Gästen, die mit großem Appetit speisen. Alle Welt lebt in Ruhe, und auch der Arme sättigt sich in Fleisch. Das große Speisezimmer, die Gesindetafel, ein halb Dutzend Gemächer voll Bauern, die offene Gallerie, erschallen von muntern Gesprächen und von klingenden Gläsern. Sättigung, Frohmuth und Zufriedenheit herrscht auf allen Gesichtern. Auch der Jude kocht seine warmen Speisen nun wieder, nach verfloßnem Sabbath. Alles ist reinlich, glänzend, und die Landtrachten der benachbarten Länder erscheinen, so gut als die städtischen Moden, im schönsten Schmuck. Gewöhnlich fließen dann die bürgerlichen und die ländlichen Klassen in zwei große Gesellschaften zusammen, und theilen sich in die Freuden des Tages, Tanz, Musik u. dergl. Nicht lange, so ruft die Violin des Geigers auf der offnen großen Laube mit bezaubernder Kraft das junge Landvolk zum Tanz, der nun nicht mehr aufhört, bis Nacht und Müdigkeit die tanzenden Paare trennen. Koch und Kellner

eröffnen den Ball, alles strömt hin; selbst vom Tisch nimmt der Trinker seine Bouteille mit, um sie im Anblick des Tanzes zu leeren. Bald drehen sich 10 — 16 Paare im Kreise herum. Der Taumel des Vergnügens bemächtigt sich aller Herzen der Tänzer und der Zuschauer. Das Gedränge wird so groß, daß selbst die Tänzer kaum mehr anders, als durch die zappelnde Bewegung der Füße den Takt ausdrücken, und sich langsam in einem großen Zirkel, wie in Prozession, herumdrehen. Die sittsamen Mädchen bereiten sich durch Zusammenheften ihrer Schürze zum Tanz, damit nicht im heftigen Wirbeln des lebhaften Tanzes ihr fliegendes Gewand Anlaß zu schlimmen Anmerkungen gebe. — Das laute Getümmel der Fröhlichkeit lockt etwa auch die feinere Welt herbei; nicht selten mischen sich die vornehmen Kinder unter die bäurischen Reigen, oder die bürgerlichen tanzen im angenehmen Gesellschaftssaale, wo sich anfangs die Kunst im langsamen Menuet zeigt, aber bald, um allgemein zu werden, einfachen Kontretänzen Raum giebt, wo alles lebt, alles in fröhlicher Bewegung dahin schwebt. Selbst die Kranken schleppen sich an einen oder andern Ort unschuldiger Fröhlichkeit hin, und vergessen für einige Stunden ihren Gram und ihren Schmerz; weit und breit tönt Musik und Tanz. — Endlich, wenn die Nacht einbricht, oder die Badepolizei das Ende des Tanzes gebietet, regalirt der bäurische Tänzer sein Mädchen mit einem Nachtessen, wenigstens dämpft er, wie erwähnt, die Hitze mit kühlendem Wein, und fährt gegen Mitternacht jauchzend heim. Lange zuvor haben sich die feinern Gäste in ihren Wagen entfernt, um wenigstens mit dem ersten Licht des Mondes die häuslichen Wohnungen zu erreichen.

Die gewöhnlichen Vergnügungen bestehen hier im Spiel, Tanz und Spazierengehen; bisweilen hat man auch Musikunterhaltung und Mummereien. Bei trüber, unfreundlicher Witterung, geht man im Saal oder in der Gallerie spazieren. Bei schönem Wetter, begiebt man sich in die Gänge der etwa 100 Schritte vom Gasthofe entfernten Waldung,

deren Schatten wohlthätige Kühlung verbreitet; oder nach den grünen Lauben an den Gemüsgärten und Hagebuchenhecken. Am meisten besucht ist das kleine Gehölz, in welchem oftmals kleine Tisch- oder Kaffeegesellschaften, ergötzt durch die Kühle und die aromatischen Düfte des Waldes, und den lieblichen Gesang der Vögel, einen Theil des Tages froh durchleben.

Beim freundlichen Schimmer eines heitern sonnigen Abends, wandelt die Badegesellschaft gern die Fußsteige durch den kleinen Buchenwald hinan zur Höhe, auf welcher

die Stammveste Habsburg

in ihren Trümmern liegt. Das meiste, was die Burg an Gebäuden hatte, sank in Schutt; nur Ueberbleibsel von zwei Thürmen und einem Wohngebäude sind alles, was die Stammburg eines der erlauchtesten Häuser aufzeigt. Der eine Thurm hat noch wohl erhaltne Stufen bis zu einer ziemlichen Höhe; er steht an der Ecke eines Hügels, der sich nach der Aar jäh hinabstürzt. Mit ihm in Verbindung steht ein Theil eines mittlern Gebäudes, unter Dach, mit einigen alten Gemächern, worunter, mit der Aussicht aus 6 kleinen Fensterchen gegen Birr hin, die Stube des Kaisers auf ebner Erde; jetzt bewohnt dieselbe der Hochwächter. Ein zweiter kleiner Thurm, der angebaut ist, enthält nur finstre Behältnisse. Die Burg entstand ums J. 1000, durch einen Grafen vom Aargäu, den Besitzer Wupelsbergs, der sie durch seinen Bruder Ratbot zur Sicherung seiner Habe bauen ließ. Ratbots Sohn, Werner, ist der erste, welcher als Graf von Habsburg erscheint. Die Aussicht von diesen Ruinen ist wohl eines Besuches werth, wären sie auch nicht in geschichtlicher Hinsicht merkwürdig. Felder und Wiesen, Wälder und Weinberge wechseln in der größten Mannichfaltigkeit ab; Berge mit Felsen, Höhen mit Hütten, hie und da verschönert durch das Gemäuer alter Burgen, mischen sich darein; und über alle diese hinweg, lagern sich, überglänzt und goldgetränkt von der Abendsonne die

Schneegebirge von Glarus, Bündten und Uri, mit mannichfaltigen, namenlosen Spitzen. Gegen Mitternacht blickt das Auge über Königsfelden und eine Menge Städte, Dörfer, Höfe, Burgtrümmer und Bergspitzen, nach dem Schwarzwalde hin, der in sanfter Bläue sich am Horizont hin zieht.

Das Kloster Königsfelden.

In einer weiten fruchtbaren Ebene, zwischen Brugg und Windisch, der Reuß und der Aar, hebt sich, mitten aus hohen Kornfeldern, die weiße Ringmauer des Klosters Königsfelden heraus, umlagert von ländlichen Wohnungen, und überragt von der hohen Kirche Kuppel und dem bekrönten Thurm. Blutbefleckt durch unedle Rache, die sie an allen vermeinten und wirklichen Mördern ihres Vaters, König Albrechts, genommen, gründete die Königin Agnes, an der Stelle wo Albrecht erblichen, das Kloster. König Albrecht, der seinem Neffen Johann sein rechtmäßiges Erbe vorenthalten, ritt im J. 1308, umgeben von vielen Großen, zur Mayenfahrt zum Stein zu Baden, mit ihm sein Neffe Johann. Er kommt an die Fähre zu Windisch; die Verschwornen besteigen das Schiff mit ihm, indeß sein Sohn mit dem Gefolge des wiederkehrenden Schiffes wartet. Verdachtlos reitet der König den Hügel hinauf, heiter redend mit dem Ritter von Castelen. Da sprengt Johann vor und durchbohrt ihn mit dem Schwerdt. Ein gemeines Weib, die da am Wege saß, nahm ihn in ihre Arme, in welchen er verschied, im Gesicht Habsburgs, von wo die Hoheit seines Stammes ausgegangen. Die Thäter flüchteten nach allen Seiten; schreckensvoll floh der Ritter nach Brugg. Die Königin Agnes, alle Zartheit ihres Geschlechts verläugnend, nahm von diesem Augenblick an schreckliche Rache. Im Blute von 63 Enthaupteten bei Fahrwangen watend, soll sie ausgerufen haben: ich bade im Mayenthau. Nachdem dieß geschehen, gründete sie mit der Königin Mutter und den fürstlichen Brüdern dieß Kloster, das 1330 geweiht ward, im nichtigen Bestreben, nun wieder gut zu machen, was sie verschuldet. Sie lebte und starb im Kloster. Auch Herzog Leopolds

Leichnam, der bei Sempach in der Schlacht geblieben, ward hierher gebracht, sammt allen erschlagnen Rittern die man erhielt, bei 60 Mann. Zum Andenken bewahrte man die Todtenbahre auf, und stellte die Bildnisse der vornehmsten Herren in knieender Stellung dazu, mit der Aufschrift: „Die mit Herzog Leopold auf dem Seinen, in dem Seinen, und um das Seine um Gehorsamkeit ihres lieben Herren, umgekommen sind und erschlagen wurden." Im J. 1528 ward das Kloster aufgehoben.

Windisch.

Wenn der Freund der Natur um Windisch, Königsfelden, Brugg, Altenburg und Gabistorf her wandelt, so betritt sein Fuß die unsichtbaren Trümmer einer Römerstadt; durchschreitet er die üppigeu Fluren des einst öden Birrfeldes, so wandelt er über den Gebeinen erschlagner Allemannen. Vor Vindonissa vereinigen sich 3 Ströme, die Aar, die Reuß und die Limmat; durch diese ward Vindonissa nicht nur fest, sondern auch die Niederlage von ganz Helvetien, Rhätien und den Alpen; von hier aus hemmte nichts die Verbindung mit den Besten der Römer am Ober= und Unter=Rhein Auf eine weite Strecke zeigen noch Trümmer den Umfang jener Stadt, die, nachdem Allemannen, Hunnen und viele germanische Böker diese Gegend verheert, nichts von Denkmälern der Kunst mehr verrathen. Am meisten ist an Münzen, Grabsteinen, geschnittnen Steinen, Urnen ꝛc. gefunden worden; doch hat man auch goldne, silberne und eherne Götzenbilder, Lanzen, Thürschlüssel ꝛc. ausgegraben.

Hofgeismar.

In dem Diemeldistrikte Niederhessens, liegen in einem malerisch-schönen Thale, umgeben von Bergreihen, die bald mit Wald und Obstbäumen bedeckt, bald von fruchtreichen Wiesen und Saaten durchschnitten, und von Städten, Dörfern und Ueberbleibseln alter Burgen verschönt sind, die Gebäude des Badeorts Hofgeismar, von dem Städtchen, das ihm den Namen geliehen, nur eine halbe Stunde entfernt.

Das Grundgebirg der hiesigen Gegend macht der bunte Sandstein, auf welchem sich der jüngere Flötzkalk gelagert, welchem die Flötztrappformation aufgesetzt ist; zuletzt ist noch aufgeschwemmtes Land übergelagert. Der Sandstein ist gemeiniglich von grauer Farbe, feinem Korn, und zum Theil thonigem, zum Theil mergelartigem Bindemittel, welchem bisweilen Eisenocker beigemischt ist. Die mächtigern Schichten werden zu Quadern verarbeitet; die weniger mächtigen zu Bausteinen benutzt. Oft wechseln die Schichten dieses Sandsteins mit Schieferthon ab. Mehrere Berge, insbesondre des Reichardswaldes, haben kegelförmig abgeplattete und zugerundete Basaltkuppen, in abgebrochener, und abweichender Auflagerung, wie der Staufen- und Gahrenberg, der Sababurger und Ahlberg. Der leztre enthält ein

der Flötztrappformation untergeordnetes Braunkohlenlager, das beinahe seit 100 Jahren betrieben wird. Es ist muldenförmig aufgelagert und ziemlich mächtig. Dem Sandstein untergeordnet, ist eine Thoneisenstein-Formation bei Immenhausen, Hohenkirchen und Holzhausen. Der Thoneisenstein wird hier schon seit 155 Jahren, und zwar in drei Revieren abgebaut, und enthält, wiewohl selten, Schneckenversteinerungen. Den bunten Sandstein sieht man in der Nähe des Bades z. B. am östlichen Ufer der Lempe, wo über ihm ein Thon- und Kalkmergellager mit Schieferthon abwechselnd vorkömmt, den Schieferthon am Burgberge, am Fuße des West- und Schönebergs, anstehen. Aus Basalt und Basalttuff besteht die Kuppe des Burgbergs. Er ist meist dicht, selten porös mit Zeolith; in ihm kommt ganz frischer, aber auch hier und da aufgelöster Olivin in faustgroßen Stücken vor. Der Basalttuff schließt schöne 1 bis 1½ Zoll lange Augitkrystalle ein. Der Basalt findet sich ferner auf dem kleinen Schöneberg, wo er eine Annäherung zur regelmäßigen Säulenform zeigt, und ist meistens von licht- und dunkel-graulich schwarzer Farbe. Das Uebrige des Gebirgs besteht größtentheils aus dem Muschelkalkstein, und es streicht aus Süden nach Norden, und fällt theils nach Osten, theils nach Westen. Das aufgeschwemmte Land zeigt sich im Thon- und Sandland. Ein Sandlager bei Gottsbüren enthält einen sehr schönen weißen Quarzsand in außerordentlicher Mächtigkeit, der für das Blaufarbenwerk bei Karlshaven gegraben wird.

Wenn der Heilbrunnen bei Hofgeismar zuerst entdeckt worden, darüber schweigt alle Geschichte. Die Quelle des Trinkwassers ward 1639 entdeckt, und es geht die Sage, daß bereits über 80 Jahre vorher ein mineralisches Badewasser allhier gebraucht worden. Ein kaiserlicher Soldat, der, nachdem er zufällig beim Spazierengehen hierher gekommen, von diesem Wasser getrunken und hierauf bei fortgesetztem Gebrauch desselben genesen, brachte es zuerst in Ruf, so daß mehrere kranke kaiserliche Soldaten,

und selbst der General Melander sich nun desselben mit Erfolg bedienten. Von dieser Zeit an mehrte sich die Zahl der Hülfesuchenden aus Westphalen, vom Rhein, den Seestädten ꝛc. und dankbar verehrten sie dem Brunnen die Krücken, von welchen er sie befreit. Endlich gab der Landgraf Karl Befehl, daß das Wasser durch den Arzt Beaumont untersucht und der Brunnen gehörig gefaßt würde; auch wurden zu größerer Bequemlichkeit der Kranken in der Stadt Hofgeismar mehrere Einrichtungen getroffen. Im Jahr 1724 ward dem Hofmedikus Wagner und dem Artillerie-Major Weber anbefohlen, den Brunnen genau zu untersuchen; worauf derselbe besser gefaßt, und die ganz nahe vorbeifließende Lempe zurückgedrängt ward. Da man unter Landgraf Karl schon mit der Gründung eines Badehauses angefangen, das 1731 unter seinem Nachfolger Friedrich, König von Schweden, zu Stande kam, so erhielt dieses Bad den Namen des Karlsbades. Friedrich ließ zum Besten der Spazierengehenden eine schöne Gallerie bauen, die bei Regenwetter von großem Vortheil war. Landgraf Wilhelm VIII. legte den Grund zu dem Gebäude, welches das Wilhelmsbad genannt wird. Friedrich dem zweiten verdankt der Badeort das Prachtgebäude des Friedrichsbades; überhaupt that er viel für die Anstalt. Der jetzige Kurfürst ließ sich endlich ein besondres Schloß beim Bade bauen, worin er sich während einer Kur aufzuhalten pflegt.

Das Friedrichsbad war ehedem blos für die Landgrafen und den Hof bestimmt; jetzt wohnen allein die Leute vom Gefolge des Fürsten darin. Wenn aber der Hof der Brunnenkur allhier sich nicht bedient, so pflegt man auch die Zimmer dieses Gebäudes an andre Brunnengäste zu vermiethen. In diesem Gebäude ist eine schöne Gallerie, die gewöhnlich bei Anwesenheit des Hofes für denselben zum Speisesaal dient. — In einem an der Lempe liegenden Wiesengrunde hat sich der Kurfürst ein niedliches, aber höchst geschmackvolles Lustschloß bauen lassen. Es hat ein antikes Frontispice, mit

vier jonischen Säulen, und ist in einem sehr edlen Style gebaut. Seine Lage auf einem grünen Hügel, vor sich eine Insel mit mehrern Anlagen, giebt der Gegend noch ein romantischeres Gewand. Im Innern desselben dient ein prachtvoll angelegtes Marmorbad zum alleinigen Gebrauch des Kurfürsten. — Das Karlsbad ist ganz für Kurgäste bestimmt. — Neben demselben ist ein Gebäude, in welchem das Kunstrad befindlich ist, durch welches das Wasser der Badequelle in alle Bäder sämmtlicher Gebäude geleitet wird. — In der Nähe des gedachten Gebäudes ist die Traiteurwohnung, in welcher die Kurgäste Speise und Trank und gesellige Unterhaltung finden können. — Das Wilhelmsbad enthält lauter Wohnungen für Kurgäste. In demselben läuft eine Gallerie, auf der Seite nach dem Friedrichsbade zu, durch das ganze Gebäude, und geht in eine schöne, dichte Allee über, die über 600 Schritte lang ist. Jedes dieser sogenannten Bäder macht einen rechten Winkel, mit hervorstehenden Pavillons. — Außer den genannten Gebäuden, die durch Alleen und Anlagen verschiedner Art verbunden sind, giebt es noch mehrere Häuser, in welchen Brunnengäste Unterkommen finden, besonders an der Allee nach Hofgeismar zu, wie z. B. die Wohnung des Burggrafen, des Brunnenmeisters, den alten und neuen Marstall ꝛc. Eine Papier- Loh- und Schlag-Mühle, und mehrere Mahlmühlen, liegen noch an der rieselnden Lempe; auch ist eine Ziegelhütte in der Nähe. Die Wohnungen sind sehr bequem eingerichtet, und auch Arme erhalten Freibäder und freie Wohnung mit reinlichen Betten. In trefflichem Stande sind die hier angebrachten Douche- und Dampfbäder. — Unter einem geschmackvollen Tempel quillt die Trinkquelle hervor.

Der Quellen sind überhaupt zwei, die Trinkquelle und das Badewasser. Die Trinkquelle ist ziemlich ergiebig, und liefert in einer Minute $1042\frac{6}{13}$ K. Z. Wasser. Sie bricht mit Geräusch und Blasen hervor. Das Wasser derselben ist ganz durchsichtig

und hell, perlet nach dem Schöpfen in kleinen Bläschen, und hält sich, wenn die Flaschen wohl verstopft sind, lange hell und wohlschmeckend. An der Quelle und in offenen Gefäßen setzt es einen oraniengelben Eisenocker ab, und wird auf seiner Oberfläche mit einer zarten, glänzenden Fetthaut, dem sogenannten Pfauenschweif überzogen. — Von dem Trinkbrunnen gegen 9 Fuß entfernt, entspringt das Badewasser. Es ist nicht so hell als das Wasser des Trinkbrunnens, und von weißlichter Farbe, auch setzt es eine gelblichweiße Erde in die Badetücher ab. Es sammelt sich in einem Behälter von 41½ Fuß Länge und 11 Fuß ½ Zoll Breite, in welchem in einer Minute 2207 $\frac{44}{60}$ K. Z. Wasser zufließen. Wenn es geschöpft ist, perlt dieses Wasser weniger als jenes, und schmeckt auch weniger erfrischend. Man nimmt dasselbe zu den Bädern. Vermischt man warmes und kaltes Badewasser mit einander, so wird das Wasser von molkenähnlicher Farbe. Wenn man es stark erwärmt, so giebt es den aufblähenden Badeschaum, der in vielen Fällen äußerlich angewandt wird. Beide Quellen frieren im Winter nie zu. — Die Temperatur der Trinkquelle ist 8½—9½° R.

Nach den neuesten Untersuchungen, welche Delius unternommen, sind in 1 Pfund zu 12 Unzen dieses Trinkbrunnen-Wassers:

Glaubersalz	3 Gr.
Kochsalz	3 —
Natron	2 —
Luftsaure Kalkerde	4 —
Luftsaures Eisen	1 —

Die Menge des Kohlenstoffsauren Gases ist noch unbestimmt. Es gehört dieß Wasser also in die Reihe der salinischen Stahlwasser.

Heilsam hat es sich nach vieljährigen Erfahrungen bewiesen: in Schwäche der festen Theile, in allgemeiner Nervenschwäche; in allen Fällen von Verschleimung des Magens, von übler Verdauung, bei Sodbrennen, Krämpfen des Magens; bei Hämorrhoiden und fehlerhafter monatlicher Reinigung, bei

Hypochondrie und Melancholie; bei Fehlern der Urinwege aus Schwäche oder Verschleimung, bei Schwäche der Zeugungstheile, bei Rheumatismen, Gicht und Podagra, bei Schwäche des lymphatischen und Drüsensystems, bei chronischen Hautausschlägen rc.

Das Badewasser enthält nach Delius in 1 Pfund zu 12 Unzen:

Glaubersalz	. . . .	4 Gr.
Kochsalz	. . . .	5 —
Natron	. . . .	4 —
Kalkerde	. . . .	5 —

Die Einrichtungen sind vortrefflich. Es giebt hier sowohl hölzerne Wannen = als auch steinerne Bäder; überdieß noch zwei zinnerne Kellerbäder, ein Dampfbad und drei Tropfbäder. Die letztern haben einen Fall von 38 Schuh.

Auch in diesem Brunnenorte fehlt es keinesweges an Vergnügungen, so lange die Badezeit dauert. Musik findet sich den ganzen Sommer über am Brunnen, und Freunde des Tanzes sind hier in ihrem Elemente. Wenigstens geht kein Sonntag hin, wo nicht von Badegästen und Besuchenden, besonders aus Kassel, dem Tanze gehuldigt würde. Auch Spieler finden leider hier ihre Rechnung, und ihre traurige Freude bei der Farobank. — Was den Tisch betrifft, so ist derselbe sehr gut, und es wird, so lange die Kurzeit dauert, auf herrschaftlichen Befehl, an Wildbret und Fischen so viel geliefert, als man bedarf. Es kommt auf jeden Badegast selbst an, ob er an der Wirthstafel, oder in geschlossenen Gesellschaften, oder auf seinem Zimmer speisen will. Die Preise sind recht billig. Die Aufwartung ist gut. — Wer Kutschwagen wünscht, um Spazierfahrten zu machen, der thut wohl, sich in die Stadt zu wenden. — Hier erhält er auch leicht, was er bedarf, wenn etwa nicht, wie doch geschieht, von Handelsleuten das Gewöhnlichere zum Bedarf hier ausgeboten worden wäre. — Die Direktion des Ganzen steht dem geheimen Kammerrath Manger, und die ärztliche Hülfe und Aufsicht dem Hofrath Siefert als Brunnenarzt zu.

Zum Spazierengehen sind hier recht artige Anlagen gemacht. Eine Doppelreihe schöner Bäume führt von dem Tempel der Trinkquelle zu einem Lustwalde. Ueberall sind die Gebäude durch Baumreihen, Boskets, Rasenplätze und Wiesen mit Ruhebänken, verbunden. Eine andre doppelte Baumreihe leitet hinab nach der Stadt Hofgeismar. Durch alle diese Anlagen schlängelt sich die Lempe in mäandrischen Krümmungen, und verschönert durch ihr sanftes Murmeln und ihre kräuselnden Wellen die ohnehin reizende Gegend.

Oft, beinahe täglich, wandert der rüstigere Theil der sinnigen Badewelt, nach dem eine kleine halbe Stunde entfernten Schöneberg, welcher die Mühe des Ersteigens durch eine unbeschreiblich schöne Aussicht lohnt. Er ist fast ganz isolirt; nur gegen Osten hin vereinigt sich sein Fuß mit den Bergen des Reinhardswaldes. Auf seiner Höhe liegen noch wenige Trümmer des Schlosses Schöneberg, das einst seine Stirne schmückte. Je weiter man hinauf steigt, desto mehr erweitert sich die Aussicht; durch die dichten Baumgruppen, die aus dem den Berg bedeckenden Laubwalde aufragen, öffnet sich von Zeit zu Zeit ein überraschender Punkt fernen Landes. Endlich hat man die Höhe erreicht, und staunend senkt sich der Blick in die Tiefe. Auf einem schönen wellenförmigen Lande ruht er mit Wohlgefallen, hier bei Dörfern, gelagert auf den Abhängen sanfter Höhen, oder im schattigen Schooße gesegneter Thäler, dort auf alten Burgen, schmückend die Stirnen der Berge, oder auf grünen Wiesen, auf fruchtbaren Feldern, und schattigen Wäldern. Nach Süden hinauf überschaut man das Thal des Bades mit seinen geschmackvollen Gebäuden und Anlagen, durch welche sich die Lempe in schlangenförmigen Krümmungen windet, und nur dann erst sich mit der Esse vereinigt, nachdem sie in mancherlei Mühlen für die Menschen gearbeitet. Unter Anhöhen und Thälern Wäldern, Fluren und Wiesen, ruhen die Städte Hofgeismar und Gerbenstein, und hinter letzterer, auf der Spitze des Burgbergs, die Trümmer einer

alten Burg. Hier überschaut man das Lustschloß Wilhelmsthal, dort die Gegend von Cassel und den Habichtswald, vor Allem kenntlich durch den weit in die Luft ragenden Koloß des Herkules, und drüber hinaus in grauer Ferne die Berge und Höhen des schönen Fulder und Frankenlandes. Gegen Osten umfaßt das Auge den ganzen Reinhardswald, wie er heraufstreicht von Norden nach Süden; und fern hinter ihm erscheinen die blauen Bergformen des Solling, und noch weiter die hohen Gebirgsgipfel des Harzes. Nach Norden hinab zeigt sich das enge Thal der Diemel, sieht man die Dörfer Hümme und Stamme, das hochbethürmte alte Schloß Trendelburg auf steiler Höhe, die Ruine der Abtei Kruckenberg, den Königsberg bei Karlshaven, und endlich in der größern Ferne den Solling. Westlich vom Schöneberg erhebt sich eine Menge von Bergen, wie der Westberg, der Heuberg, der Deiselberg ꝛc., die von Norden nach Süden herumziehend, sich an den Habichtswald anschließen. Zuletzt endlich, über dem fernen Dörnberg, dem Hasunger und Hundesberg, der Malsburg, dem Bährenberg, dem großen und kleinen Judenberg, dem Schrecken- und Falkenberg, verschwimmt der Gesichtskreis in der unendlichen Ferne des Paderbornischen, Waldeckischen, und in dem Herzogthum Westphalen.

Das Huber Bad.

Die Hub, ein kleines, nur von wenigen Familien bewohntes Thal in der Ortenau, ist ohngefähr vier Stunden von dem schwäbischen Badeort Baden entfernt, und schon seit langer Zeit wegen einer trefflichen warmen Mineralquelle berühmt. Unter einem Reichthum mannigfaltiger Naturschönheiten versteckt, zeichnet sich dieses Thal doch so aus, daß Pinsel und Grabstichel lange Zeit beschäftigt seyn würden, das nachzuahmen, was die schöpferische Natur mit der schönsten Freigebigkeit hier über dieses Thal ausgoß. Auf der einen Seite erfreut eine weite Strecke üppiger Wiesen, durch welche der Murbach, bald murmelnd, bald rauschend, hineilt. Die andre Seite schmückt ein schattiger, anmuthiger Wald, der von üppigen Fruchtfeldern und stattlichen Weinbergen begrenzt wird, die einen der besten Weine liefern, welche das Land Baden erzeugt. Im Hintergrunde schließen romantische Bergreihen, auf welchen in dichten Waldungen die Eiche mit der Kastanie, die Buche mit der Tanne abwechselt, und deren Scheitel die Ruinen bemooster Burgen schmücken. Gegen den Rhein hin breitet sich eine weite Ebene aus, in welcher in bunter Gruppirung Städte, Dörfer, Schlösser, Burgen, Kapellen, Höfe, Felder, Weinberge und Wiesen durch einander liegen, und hinter

welchen sich die blauen vogesischen Gebirge aufthürmen.

Das Gebirge besteht aus Granit und Gneis, die in sehr mannigfaltiger Verschiedenheit vorkommen, und in denen metallführende Gänge aufsetzen und sich Lager von Quarz finden. Unter der Granitsuite dieser Gegend trifft der Mineralog den sogenannten Schriftgranit. Weiter hinab im Thale ist die Steinkohlenformation eingelagert.

Das hier hervorquellende Wasser scheint auf die Vegetation nicht geringen Einfluß zu haben; denn nicht nur das Gras ist an den Stellen, wo der Brunnen den Rasen anfeuchtet, dunkler, sondern auch einige Pflanzen, wie Urtica urens, Artemisia vulgaris, Chaerophyllum hirsutum, Lythrum salicaria ꝛc. erreichen zum Theil eine Höhe von 3—4 Ellen. Ueberhaupt ist die Vegetation in diesem Thale sehr reich. In ihm wachsen bis hinauf zur Herrenwiese und zum Mummelsee: Circaea alpina. Veronica montana. Valeriana officinalis. Schoenus albus. Scirpus cespitosus Halleri. Eriophorum vaginatum, polystachion, angustifolium. Nardus stricta. Melica uniflora. Sesleria caerulea. Festuca cinerea, pratensis. Montia rivularis. Scabiosa sylvatica. Galium hercynicum, Bocconi, boreale. Lysimachia nemorum. Lonicera caprifolium, periclymenum, Xylosteum. Atropa Belladonna. Gentiana lutea. Laserpitium latifolium. Hieracium Sphondylium, paludosum. Pimpinella magna. Drosera rotundifolia. Convallaria verticillata. Iuncus siliformis, squarrosus, subverticillatus. Alisma Ranunculoides. Vaccinium uliginosum. Andromeda polifolia. Chrysostomum oppositifolium. Saxifraga autumnalis. Stellaria uliginosa. Sedum villosum. Spergula nodosa, subolata. Tormentilla erecta. Comarum palustre. Digitalis purpurea. Polygala amara. Prenanthes tenuifolia. Centaurea Phrygia. Viola palustris. Betula pubescens. Pinus Pumilio, Larix. Salix repens. Empetrum nigrum etc.

Die Hub besteht aus 20 Häusern, zu denen das Huberbad gehört, dessen warme Heilquelle 3—400 Schritt über der Landstraße hervorquillt. Vormals gehörte dieser Badeort mit der Ortenau zu Oestreich, und machte die Grenze zwischen Baden und Vorder-Oestreich; aber im J. 1803 ward auch er an Baden abgetreten. Unter der östreichischen Regierung ward kaum etwas für das Bad gethan; seit es zu Baden gehört, ist mehr Sorge darauf verwendet worden. — Bei der Quelle ist das Gast- und Badehaus, wo man recht bequeme Wohnzimmer, ohngefähr 30 an der Zahl, hat. Im Erdgeschoß sind die Badekästen, deren bis jetzt 25 eingerichtet worden. In der Nähe findet man noch einige andere Gasthäuser, in denen Fremde recht gutes Unterkommen haben.

Die Heilquelle ist in einer steinernen Fassung und inwendig mit Bretern umgeben. Ueber ihr ist eine Art von Kapelle erbaut, in welcher sich das Wasser sammelt, das eine Höhe von 28 Fuß erreicht. Das Wasser ist schon seit Jahrhunderten bekannt und in vielen Fällen mit ausgezeichnetem Nutzen gebraucht worden.

Das Wasser ist hell und klar, erscheint aber auf der Oberfläche des Wasserbehälters etwas trübe. Es ist von fadem, salzigem Geschmack und fast ganz geruchlos. Es wird getrunken und schmeckt Vielen nicht unangenehm; doch badet man vorzüglich darin. Die Temperatur desselben, die sich bei veränderter Atmosphäre immer gleich blieb, ist 23, 6 R. Nach der chemischen Untersuchung des D. Glyckherrs und Hr. Salzers enthält dieses Wasser an fixen Stoffen in 100 K. Z. Wasser:

Kochsalz	58, 5	Gr.
Salzsaure Kalkerde . .	1, 75	—
Salzsaure Talkerde . .	0, 75	—
Selenit	17, 75	—
Kieselerde	0, 75	—
Kohlensaure Kalkerde .	9,	—
Kohlensaures Eisen . .	0, 25	—

In 100 K. Z. Wasser waren 14, 3 Kub. Zoll kohlensaures Gas.

In 5 Minuten giebt die Quelle 71 Maaß Wasser, folglich in 24 Stunden 20, 448. und in 1 Jahre 7, 462, 520. Maaß.

Dieß Wasser steht in dem Rufe, daß es die Fruchtbarkeit befördere, und wird deshalb vorzüglich von Weibern benutzt. D. Eschenreuter, der dieß Bad 1571 in Knittelversen besungen, singt daher:

„Darumb Frawen die gern fruchtbar wern,
Die sollen des Bads nit empern,
Ist auch gut zu den lamen Glieder;
Hilfts einmal nit, so komm herwider."

Die Trinkquelle entspringt bei der Kapelle, und hat einen geringen Antheil an Kochsalz, Gyps und kohlensaurem Gas. Ihr Wasser ist hell, von frischem Geschmack, ohne Geruch, und, bei einer Temperatur der atmosphärischen Luft von 25, 5° R., von 9, 5° R. Wärme. Die Badegäste führen hier ein ungezwungenes ländliches Leben, und freuen sich auf Spaziergängen nach nahen und fernern schönen Punkten der herrlichen Natur. Aerztliche Hülfe leistet ein Arzt aus dem nahen Städtchen Bühl, wo auch eine Apotheke befindlich ist, und woher die dringendsten Bedürfnisse Befriedigung erhalten. An Sonn- und Festtagen strömt die Nachbarschaft herbei, sich hier zu vergnügen, und selbst der Bauernschaft fließt hier der Nachmittag mit Spiel und Tanz hin. Obschon Straßburg 7 Stunden entfernt ist, so finden sich doch seine Bewohner an den genannten Tagen hier in großer Menge ein, und auch die Badegäste zu Baden besuchen oft diesen Ort. Für den Tisch der Gäste sorgt gut und billig der Gastgeber im Badehause, bei welchem man auch den hier wachsenden sehr guten rothen Huberwein, so wie den trefflichen Neusatzer weißen und den beliebten Affenthaler Wein erhält.

Zu Spaziergängen eignet sich jeder Pfad um diesen Ort her. Vorzüglich besucht man aber das eine Viertelstunde entlegene Ottersweiler, in dessen

Frauenkloster eine weibliche Erziehungsanstalt besteht; oder man wandert nach der sehenswerthen Wallfahrtskapelle zur heiligen Dreifaltigkeit oder Maria Linde, die sich bei Ottersweiler an der Landstraße erhebt.

Windeck.

Das zerstörte Schloß Windeck, auch das kleine Windecker (zum Unterschied von dem großen Windecker Schloß bei Lauf) oder Waldmatter Schloß genannt, erhebt sich stattlich und groß zwischen Riedersbach und dem Thale von Neusatz. Gehauene Quader von Granit bilden seine Mauern, aus welchen zwei wohlerhaltne Thürme sich in die blaue Luft ziehen. Hier wohnten die Dynasten von Windeck, einst reich und mächtig in der Ortenau und begabt mit der Kastvoigtei des Klosters Schwarzach. Eberlin von Windeck überließ 1309 dem Markgrafen Rudolph von Baden die Stadt Stollhofen, und die Dörfer Selingen und Hügelsheim um 1350 Mark lautern Silbers Strasburger Gewichts. Nachdem dieß Geschlecht erloschen, fielen seine Besitzungen an Baden. Von den Ruinen dieser Burg lohnt eine weite schöne Aussicht nach dem Rhein und den Voghesen hin.

Sasbach.

Dieses Pfarrdorf ist sehr alt, und kommt schon in einer Urkunde K. Otto III. vom J. 994 vor. Im J. 1136 bestätigte Papst Innocenz II. die Pfarre zu Sasbach dem Kloster Schuttern. Bei dem Dorfe bemerkt man das steinerne Denkmal, welches zum Andenken des berühmten Feldherrn Türenne errichtet worden ist, auf eben der Stelle, wo ihm 1676 eine östreichische Kanonenkugel das Leben raubte. Ein französischer Invalide, der in Sasbach wohnt, zeigt da die Kugel, die ihn getödtet.

Bühl.

Ein Marktflecken von 250 Häusern mit 2000 Einwohnern am Ausgange des Thals. Hier ist der Sitz eines Amtes und einer Poststation; und die Land- und Heerstraße von Frankfurt nach Basel führt hier durch. Man hält hier jeden Montag einen Wochenmarkt, auf welchem gegen 70 Dörfer ihre Produkte schicken und da umsetzen. Der Kirchthurm des Orts ist in dem Geschmacke des Straßburger und Freiburger Münsters gebaut. Im Posthause wohnt man recht gut. — Der Ort giebt einem Thale, das sich von hier aus in fast 2 Stunden Länge, in den Schwarzwald hinauf zieht, den Namen des Bühlerthals. Dieses schöne Thal enthält, den Marktflecken abgerechnet, auf 300 Wohnungen, 1 Kirche, 2 Schulen und 1800 Einwohner.

Herrenwiese.

Ein Pfad, fürchterlich schön, leitet aus dem Bühler Thal hinauf nach der Herrenwiese. Man gelangt dahin über den auf dem Bergrücken aufgesetzten Granitfelsen, den Bienenstein, wo den Wanderer eine weite Aussicht ins Rheinthal lohnt. Auf dieser Höhe, bezeichnet mit dem Namen des badenschen Sibiriens, deckt an mancher Stelle der Schnee 9 Monate lang die Erde, und später Frost kömmt oft noch im Sommer. Wenn im Rheinthal die Trauben genießbar werden, reift erst hier die dürftige Kirsche. Man erbaut hier nichts als etwas Sommerkorn, Hafer und Kartoffeln. Bei heiterm Wetter ist von den nächsten Bergspitzen die Aussicht fast unübersehbar. Ueber die Bergketten des Murgthals, des Thals von Baden und des Bühlerthals hin, breitet sich das ganze Rheinthal, der lange Streifen der Bergstraße und der Vogesen aus. Am südlichen Berghang liegt das kleine Pfarrdorf Herrenwiese mit 130 Einwohnern, vor etwa 100 Jahren noch lauter Wildniß. — Nicht weit von hier liegt der durch schauderhafte Sagen berüchtigte

Mummelsee.

Dieser Gebirgssee ist eine halbe Stunde lang und ¾ Stunde breit, und über 60 Klftr. tief. Von ihm gehen eine Menge Sagen, von denen uns ein Schriftsteller folgende aufbewahrt hat: „Wirft ein Muthwilliger Steine in denselben, so entsteht wie beim Pilatussee, in welchem der Leichnam des Pontius Pilatus liegen soll, Sturm und Gewitter, es regnet 14 Tage lang, und der Steinwerfer geräth in Gefahr. Auch duldet der See weder Lärmen noch Unsauberkeit. — Ein Markgraf von Baden, der mit Geistlichen und Hofleuten den See in Augenschein nahm, schoß geweihte Kugeln hinein, und versenkte heilige Sachen. Plötzlich sprang ein fürchterliches Ungeheuer aus dem Wasser, jagte die Verwegnen in die Flucht, und 7 Tage lang war stürmisches Wetter. — Ein seltsam gestalteter Bewohner des Sees, in Rattenpelz gekleidet, holte einst eine Hebamme aus Kappel, seiner Gattin bei der Niederkunft beizustehen. Mit einer Birken-Ruthe schlug er in den See. Sogleich theilte sich das Wasser, und Beide stiegen auf einer alabasternen Wendeltreppe in den Abgrund zu einem vergoldeten Prachtzimmer, in welchem ein aus Karfunkel zusammengesetzter Thron aufgeschlagen war. Hier hatte die Wehmutter ihr Geschäft zu verrichten. Derselbe räthselhafte Mann führte sie auf derselben Treppe wieder zur Oberwelt. Hier angekommen, gab er der Geburtshelferin als Belohnung einen Strohbündel. Voll der herzlichsten Freude, daß sie das Abenteuer glücklich bestanden, weigerte sie sich bescheiden, das Geschenk anzunehmen. Verschone mich, sagte sie, es ist gern geschehen; auch fehlt es mir zu Hause nicht an Stroh. Durch vieles Nöthigen gelang es endlich dem Mann, daß sie das vermeintliche Strohgeschenk annahm. Doch kaum hatte er im Zephyrschritt sich entfernt, so warf sie den Strohbündel weg. Zu ihrem Gram merkte sie, als sie nach Hause gekommen, daß ein Halm, der unversehens hängen geblieben, zu Gold geworden war.

Einst hauseten wundersame Seefräuleins in dem dunkeln Wasser dieses Bergsees. Eine dieser Nixen bezauberte einen schönen Hirtenknaben, der ihr unvermuthet im Ge-

büsch begegnet war. Oft fanden sich Beide liebäugelnd zusammen, an der kühlen, einsamen Quelle einer Bergschlucht. Sie lehrte den Knaben wundersame Lieder, während seine nervigen Arme um ihren weißen Nacken spielten. Stunden vergingen im traulichen Gespräch wie Minuten. „Dringe nicht zu dem See, strebe nicht dahin, wie lange ich mich auch dir entziehen möge.“ Dieß war die Warnung, die sie jedesmal dem Knaben zuflüsterte, wenn sie, von dem Abendstern erglänzend, aus seinen Armen sich losriß. Mehrere Tage schon hatte, gequält von der Liebe Pein, der Jüngling vergebens geharrt. In dem Rausche der Liebe eilt er, ungeduldig und sehnsuchtsvoll, zu dem See. Plötzlich dringt, aus dem Schooße des Sees, wie aus beklemmter Brust, dumpfes Aechzen zu seinem Ohr, und bluthroth färbt sich der See, mit den breiten Blättern der Nymphäa bedeckt. Zittern und Beben überfällt die Glieder des lüsternen Knaben; er eilt in seine Hütte, und stirbt auf diesen Sündenfall.

Manche nützliche Hülfe widerfuhr von den Seenymphen, selbst unbekannterweise, den Dorfnachbarn. Während diese der nächtlichen Ruhe pflegten, arbeiteten für sie insgeheim die Wasserjungfern. Oft, wenn jene erwachten, war die für den kommenden Tag bestimmte Arbeit schon gethan — von den Unbekannten. Sogar Haus- und Küchengeschirre waren gereinigt, Brod gebacken, nur die Betten nicht gemacht. Daß ihre Tugend und Betriebsamkeit auf die Probe gestellt sey, ahneten die Kurzsichtigen nicht; auch bestanden sie in der Probe so wenig, als der schöne Hirtenknabe. Trägheit und Wohlleben, Unzucht und Schwelgerei, waren die Klippen, an denen ihre Tugend scheiterte. Mit Abscheu flohen die vestalischen Seejungfern diese Werkstatt der Sünde, wo nun die Gefallenen, ihrer Hülfe beraubt, der Arbeit entwöhnt, in dem Joche des Lasters dreifach büßeten.

Groß war die Zahl dieser Nymphen, die in grauer Vorzeit in und unter dem See ihren Wohnsitz hatten. Sie standen unter der Aufsicht eines sehr alten Mannes, mit einem Karfunkel-Gesicht, und mit langem, schneeweißen Bart. Ein Theil derselben pflegte bei Nacht im Murgthal die Waldung auszustecken und anzubauen. Andere mischten sich in die Tanzgesellschaften der Dorf-Be-

wohner, liehen diesen Geld, Getreide u. d. m. Noch andere wiesen den Reisenden im Schwarzwalde zurecht und geleiteten ihn. Einige von ihnen bieten sich einst etlichen schönen Jünglingen, die dort wanderten, zu Führerinnen an. Man verspätet sich, die Schönen bitten, unter allerhand Versprechungen, die rothbackigen Fremdlinge, mit ihnen nach dem See zu wandern, und da zu übernachten. Die Jünglinge weigern sich. „Auf ewig seyd ihr verloren, wofern ihr unsre Bitte verschmäht!“ sprechen drohend die Seejungfern. Die Zudringlichkeit siegt über das Mißtrauen der geschämigen Jünglinge. Sie folgen. Kaum an das Schilfgestade des Sees gekommen, werden Alle von dem Gebirg verschlungen. Wie auf einen Zauberschlag, fallen sie in den Abgrund, unter dem See. Da stehen sie, mitten in einem sehr großen schwarzen Saal, der mit vielen, großen Spiegeln, und einer zahllosen Menge Perlen und Diamanten ausgeschmückt, und von Millionen Lampen erleuchtet ist. Ein Greis, der Wassergott, sitzt da unter einem goldnen Thronhimmel auf dem Richterstuhl, einen schwarzen Stab in der Hand. Hundert schwarze Kobolde und eben so viele Delphine liegen zu seinen Füßen, und Tausende von Nymphen, im weißen Gewand, hüpfen um ihn, während unzählige silberne Glöckchen an der Decke des Saals in regelmäßiger Bewegung harmonisch klingen. Man hält Gericht über die Verwegenen. Die Verführerinnen werden zum Tode verurtheilt. Die Jünglinge, hingerissen vom Mitleid, werfen sich auf die Kniee, und flehen um Gnade für die Schönen Ihre Fürbitte wird erhört von dem grauen Alten. „Was euch betrifft, sagt er zu den unbärtigen Gesellen, so sey der Leichtsinn dießmal eurer Unerfahrenheit verziehen; es sey Euch vergönnt, auf die Oberwelt zurückzukehren, aber hütet Euch, je einen Stein in den See zu werfen; augenblicklich wird sonst die Rache des Himmels fürchterlich über Euch kommen. Hier sind drei Steine, bewahrt sie zum Andenken an diesen unterirdischen Ort, wie der Rache, also der Gnade. Merket: so wie ein Fels von einem dieser Steine berührt wird, quillt heißes Wasser aus solchem hervor.“ — Kaum hatten die leichtsinnigen Jünglinge auf der Oberwelt von dem glücklich bestandenen Abenteuer sich erholt, als Vorwitz und

Neugier sie verleitet, einen Stein in den See zu werfen. Plötzlich erhebt sich Sturm und Ungewitter, so schrecklich, daß sie jeden Augenblick fürchten, der Abgrund werde sich abermal aufthun, und sie auf ewig verschlingen. Von der fürchterlichsten Todesangst gequält, eingedenk der warnenden Drohung des Wassergottes, rennen sie ohne Rast, verfolgt von dem Ungewitter, über Berg, Wald und Thal eiligst davon, bis sie, halb todt vor Angst und Ermattung, an dem Berge der heutigen Stadt Baden niedersinken und vom Schlaf überwältigt werden. Während sie da ruhen, fällt einer von den drei Steinen aus der Reisetasche auf den Platz, wo jetzt die Hauptquelle, der Ursprung, fließt. Alsbald öffnet sich der schwarze Fels, und es strömt siedendheißes Wasser armdick hervor. Der Stein rollt weiter nach dem Berghang hinab, und es sprudeln allenthalben, wo er den Felsen berührt, heiße Quellen heraus. Dieß der Ursprung der warmen Heilquellen von Baden! Kohlbrenner, die aus dem nahen Walde das seltsame Ereigniß bemerkt, fallen über die räthselhaften Fremdlinge her, und drohen, sie als vermeinte Zauberer zu morden. Bebend stammeln diese, was mit ihnen vorgegangen. Als Pfand der Wahrheit, bieten sie den Köhlern die noch übrigen 2 Wundersteine. Das steinerne Sühnopfer wird angenommen. Der eine Köhler begiebt sich in das heutige Huberbad, und bringt da mit seinem Stein das warme Badwasser zum Ausfluß; der andere bewirkt mit dem seinigen das zu Badenweiler. Doch, was noch wundersamer ist, die Erlösung der Nymphen in und um den Mummelsee, scheint auf der Lösung dieser warmen Wasser beruht zu haben; denn seitdem diese Quellen fließen, sind jene Nymphen verschwunden, bis auf die letzte Spur."

Jmnau.

Dieser Badeort liegt in den schönen Berggegenden Schwabens, unter der Herrschaft des Hauses Hohenzollern-Sigmaringen, und gehört zu der Herrschaft Haigerloch. Die Gegend umher ist gebirgig und ungemein reizend. Hohe, mit Tannen und Fichten bewachsene, Berge umgürten ein freundliches Wiesenthal, durch dessen Blumenteppich sich die silberne Eyah hinschlängelt, in deren Fluthen sich Dorf und Bad Jmnau spiegeln. Das Thal ist ziemlich weit, von Anlagen durchschnitten, so daß der Schwache, des Bergsteigens Unfähige, sich wohl auf der Ebene ergehen kann. Die Gebirge bestehen aus Flötzkalk und Gyps, aus welchen die Heilbrunnen hervorquellen.

Diese wurden bereits 1694 entdeckt, und werden von Tabernämontanus schon angeführt. Sie blieben aber ohne besondre Aufmerksamkeit, bis vor etlichen zwanzig Jahren Fürst Anton von Hohenzollern-Sigmaringen dieselben vereinigen und fassen, mit einem Dache überdecken, und vom O. M. R. Klaproth 1794 untersuchen ließ. Später ward diese vereinigte Quelle mit einem geschmackvollen Gebäude bedeckt, ein schönes Badehaus errichtet, und die ganze Anlage so hergestellt, daß es Fremden nicht an der so nöthigen Bequemlichkeit und Erheiterung

fehlen möge. Die Fürstenquelle untersuchte Professor v. Kielmeier erst im J. 1805.

Das Badehaus enthält auf 30 Wohnungen, wobei 14 Badezimmer, mit meistens steinernen Badewannen. Das warme und kalte Wasser kann durch Hähne zugelassen werden und läuft, wenn man den am Boden befindlichen Zapfen herauszieht, sogleich wieder ab. Schon im Jahr 1794 ward hier ein Dampfbad errichtet. Die zwei Douchebäder im neuen Badehause haben einen Fall von 36 Fuß Höhe. — Seitwärts liegt das ansehnliche fürstliche Gebäude, in welchem der Landesherr wohnt, wenn er hier den Brunnen gebraucht. — Die ältere Quelle ist mit einem geschmackvollen Brunnengebäude überdeckt, hat zwei Peristile, und zwei Zugänge, und das mit Kupfer gedeckte platte Dach ist mit einem eisernen Geländer versehen. Ueber dem einen Zugang ist die Inschrift „aegrorum saluti", über dem andern „sanorum deliciis" angebracht.

Das Wasser des aus 5 besondern Quellen gebildeten ältern Brunnens enthält nach Klaproths Analyse in 1 Pfund zu 16 Unzen:

Muriatisches Natron	. .	$\frac{7}{25}$ Gr.
Kohlenstoffs. Kalk	. . .	7 —
Schwefels. Talkerde	. . .	$1\frac{1}{4}$ —
Muriat. ॰	. . .	$\frac{1}{5}$ —
Kieselerde	. . . .	$\frac{1}{4}$ —
Extraktivstoff	. . . . . .	$\frac{7}{35}$ —
Eisenoxyd	. . . . . .	$\frac{1}{4}$ —
Kohlenstoffs. Gas	. . . .	26 K. Z.

und ist folglich ein alkalisch = erdiges Stahlwasser.

Die Fürstenquelle, untersucht vom Ritter v. Kielmeier, enthält dagegen:

Muriatisches Natron	. .	$\frac{4}{15}$ Gr.
Kohlenstoffs. Kalk	. . .	$3\frac{71}{75}$ —
Schwefels. Talkerde	. . . .	$\frac{23}{37}$ —
Muriat. ॰	. . . .	$\frac{16}{72}$ —

Kieselerde	$\frac{13}{75}$ —	
Extraktivstoff	$\frac{16}{75}$ —	
Eisenoxyd	$\frac{43}{75}$ —	
Kohlenstoffs. Gas . . .	$29\frac{71}{75}$	K. Z.

und ist ebenfalls ein alkalisch-erdiges Stahlwasser.

Das Wasser der Fürstenquelle erregt im Magen eine Wärme und ein Aufstoßen, von welchem man in der Nase dieselbe Empfindung, wie nach genoßnem Champagner hat. An warmen Tagen knallt jede auf den Tisch der Kurgäste gestellte Flasche mit Wasser beim Eröffnen, wenn sie anders gut verstopft ist. An der Quelle ist das Kohlenstoffs. Gas so stark, daß oft niemand an derselben bleiben kann, ohne Gefahr zu laufen, daß er ersticke. Oft erhebt sich der Schwaden 3—6 F. hoch über das Wasser, und dann ist das Athmen ganz unmöglich; seit wenigen Jahren sind mehrere Menschen davon erstickt. Wenn Süd- und Süd-Westluft bläset, ist dieser Schwaden ein sichrer Beweis für Wetterveränderung, und dann sagt sie der Brunnenmeister aufrichtig vorher. Uebrigens ist das Wasser hell und klar, perlt stark beim Ausgießen und schmeckt angenehm.

Der, welcher es trinkt, ist munter, fühlt mehr Wärme, Heiterkeit und schärfern Appetit; die monatliche Reinigung und alle Blutflüsse, auch die unterdrückten Fieber und Krisen, werden dadurch wieder rege, und verschwundene Hautausschläge kehren zurück. Ueberhaupt ist dieses Wasser ein äußerst wichtiges Mittel in allen den Krankheiten, die zunächst von örtlicher oder allgemeiner Schwäche, und andern eben daher entstandenen sichtlichen Ursachen, z. B. Verschleimung, Anstopfung, verdorbenen Säften, gehinderten Ausleerungen, Verstimmungen im Nervensystem ꝛc. herrühren. — Sehr schädlich ist es dagegen überall, wo zu große Spannung, Vollblütigkeit, entzündliche Anlage, blutige Anstopfungen, verborgene Eiterungen, verjährte Anstopfungen der Eingeweide, kränklich erhöhete Reizbarkeit ꝛc. Ursache der Krankheit sind.

Das Wasser wird theils in gläsernen Flaschen, theils in steinernen Krügen versendet, von welchen die erstern mit 7 Kzr., die letztern mit 10 Kzr. bezahlt werden. Bei Verschreibungen wendet man sich an den Badebeständer.

Arzt der Badeanstalt ist der bekannte Hofrath D. Metzler, unter dessen Aufsicht eine kleine Apotheke und ein Wundarzt stehen. — Die Zimmer sind täglich für einen Preis von 12 Kzr. bis 1 Fl. zu haben, und mit allen Bequemlichkeiten ausgerüstet. — Was den Tisch betrifft, so speist man hier ziemlich gut, denn ein Hofkoch ist Speisewirth, und man kann von 1 Fl. bis zu 12 Kzr. speisen. — Für Pferde und Wagen sind Stall und Schuppen erbaut. — Für Musik und dramatische Unterhaltung ist in dem ½ Stunde entlegenen Mühringen gesorgt, wo der Baron von Münch ein kleines Theater unterhält, das den Kurgästen immer zur Unterhaltung offen steht.

Die Anlagen und Spaziergänge sind schon ziemlich angewachsen, und gewähren eine angenehme Zerstreuung. — Insbesondere anziehend ist der Spazierweg nach der Anhöhe gegen Gruol, wo man das Imnauer Thal und das Gebirgspanorama im Rücken, die fernen Gebirge des Heuberges und des Killerthals überblickt. Gegen Süden ragt empor die Landeskrone, das hohenzollersche Stammhaus, aus ehrwürdigen Ruinen. Im getreidereichen, mit fruchtbaren Obstbäumen geschmückten Thale, ragt einsiedlerisch am Fuße romantischer Höhen die Thurmspitze von Gruol hervor, in dessen Klostermauern wohl manche fühlende Nonne ihr freudenloses Leben verhauchte. Eine halbe Stunde weiter erreicht der Wanderer in einsamer Lage auf hoher Bergplatte, ringsum von Wildniß umgeben, das Kloster Kirchberg. Als im Rheinkriege die Franzosen in diese Einsamkrit drangen, flüchteten die armen Nonnen um Mitternacht nach Gruol. Schon im frühern Feldzuge waren ihnen 300 Louisdor Contribution auferlegt worden, die sie aber nicht herbeizuschaffen vermochten. Die Zellen wurden erbrochen und geplündert. Da indessen der Pfarrer von Gruol

Bayerische Staatsbibliothek München

sich beim General Vandamme verwendet, zogen die Nonnen wieder ein, nachdem sie 100 Fl. bezahlt hatten. — Höchst romantisch in Lage und Bauart ist das benachbarte Städtlein Haigerloch, mit einem Schlosse und Oberamte. Auf einer steilen, mächtigen Bergspitze thronet das Schloß; darneben das Städtchen; tief unten fluthet mit silbernem Schein das Gewässer der krystallenen Eyah. In romantischer Verworrenheit, gestalten sich die höchsten Umgebungen Haigerlochs zu reizenden Bildern, und nichts geht über die zauberische Aussicht nach dem Thale, nach der Veste Hohenzollern und dem Amphitheater des Gebirgs. Vandamme äußerte, als er dieses Terrain sah, daß er sich getraue, sich lange hier zu halten. — In zweistündiger Entfernung, im Thale des Neckars, liegt das adelige Schloß Weidenburg, hoch auf steilem Felsen erbaut, und höchst sehenswerth wegen seiner herrlichen Aussicht auf eine wunderschöne Natur. Auch Glatt liegt sehr romantisch im schönen Thale des Neckars, und war ziemliche Zeit in den Stürmen der Schweiz ein Zufluchtsort des Fürsten von Muri. — Oft macht man überdieß Partieen hinauf in die Ruine von Hohenzollern, wo die Aussicht, über alle Beschreibung erhaben, einen beträchtlichen Theil des schönen Schwabenlandes umfaßt. — In einer starken Tagereise erreicht man, durch die interessantesten Gegenden des Schwarzwaldes hin, Freiburg im Breisgau, und noch weiter, über Krauchemoiß, den schönen Landsitz des Fürsten von Sigmaringen, die Ufer des Bodensees, oft von den Höhen hinaus blickend nach der blauen Wand der Alpen und ihren beschneieten, blitzenden Zinnen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mosch, Carl Friedrich,

Die Bäder und Heilbrunnen Deutschlands und der Schweiz ein Taschenbuch für Brunnen- und Bade-Reisende ; in zwei Theilen

Bd.: 1

Leipzig 1819

M.med. 678 h-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287753-1